ZEITSTIMMEN. GESCHICHTE DES JAHRES 1848, ZUR GEISTIGEN BELEHRUNG...

Franz Jakob SCHELL, Eduard MAURER

Digitized by Google

goyr d. 24.

Digitized by Google

complete

Zeitstimmen.

Geschichte des Jahres 1848,

zur

geistigen Belehrung und politischen Hebung

des

Deutschen Volkes

von

F. J. Schell.

Freies Wort, —
Freies Volk! —

Erstes Heft.

Uebersicht der Verhältnisse am Schlusse des Jahres 1847 und Uebergang zu 1848.

Inhalt:

Die dritte französische Revolution und ihre Rundreise durch Deutschland. — Was erwarten die deutschen Völker von derselben?

Glogau, 1848.

Druck und Verlag von C. Flemming.

Preis 3 Sgr. (Ngr.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitstimmen.

Geschichte des Jahres 1848,

zur

geistigen Belehrung und politischen Hebung

des

Deutschen Volkes

von

F. J. Schell,

in der Fortsetzung bearbeitet

von

Eduard Maurer.

Freies Wort, —
Freies Volk! —

Glogau, 1849.

Druck und Verlag von Carl Flemming.

Digitized by Google

Digitized by Google

Motto: **Roth** wie die **Freude** sei der Brüder Zeichen,
Gold wie die **Liebe**, die im Herzen glüht,
Und daß wir selbst im **Tode** niemals weichen,
Sei **schwarz** das Band, das uns're Brust umzieht.
Ob Fels und Eichen splittern,
Wir werden nicht erzittern;
Den Jüngling treibt es fort mit Sturmeswehen,
Für **Freiheit**, **Recht** in Kampf und Tod zu gehen.

AP 50

Kein Tag, keine Woche, kein Monat und kein Jahr steht einzeln im Verlaufe der Zeiten da, sondern jeder Theil der Zeit steht mit dem vorhergehenden in engster Verbindung, ja er ist nur die Fortsetzung des eben vergangenen Augenblickes. So steht auch kein Zeitereigniß einzeln, für sich, ohne Zusammenhang mit der Vergangenheit da, sondern es trifft ein, **weil es eintreffen muß**, weil der Grund, die Ursache davon in der Vergangenheit als nothwendiges Gesetz begründet ist. Denn nichts in der Welt geschieht zufällig, ohne Grund, ohne Ursache, ohne ein bestimmtes Gesetz, sondern es geschieht, weil es nach dem Gesetze der sittlichen Weltordnung so geschehen muß und nicht anders geschehen kann. — Wie wir von **diesem** Ereignisse mit Bestimmtheit behaupten können, daß es die unmittelbare Folge **jenes** Vorganges ist, weil wir den innigen Zusammenhang zwischen beiden wahrnehmen, so können, ja so müssen wir auch die Veranlassung, den Grund eines anderen Ereignisses heraussuchen und herausfinden, welches uns ohne Zusammenhang mit der Vergangenheit dazustehen scheint, und wir werden dann auch stets einen ersten und letzten Grund antreffen, mag derselbe auch im Verhältnisse zu den Folgen, welche daraus hervorgegangen, noch so unbedeutend oder geringfügig erscheinen. So ist die gesammte Geschichte nichts als eine fortlaufende Kette, welche aus einzelnen Ringen besteht, die aus Be-

Digitized by Google

gebenheiten und Ereigniſſen gebildet werden, von denen das Eine der Grund, das Andere die Folge, und dieſe wieder die Urſache eines folgenden iſt. Alles was daher in der Welt durch Menſchen geſchieht — denn Naturerſcheinungen gehören zunächſt nicht in das Gebiet der Geſchichte — das mußte ſo geſchehen, wie es geſchehen iſt, weil es durch die Verkettung der Verhältniſſe, durch die beſtimmten Urſachen hervorgerufen, nicht einen anderen Ausgang nehmen konnte.

Nach dieſer Einleitung wollen wir verſuchen, eine Geſchichte des Jahres 1848 in gedrängter Ueberſicht unſeren Leſern zu geben; denn nachdem wir am Schluſſe des dritten Monates einen Rückblick thun und überſchauen, was dieſes Vierteljahr ſchon gebracht hat, müſſen wir uns dahin ausſprechen, daß das Jahr 1848 das wichtigſte dieſes Jahrhunderts iſt. Denn wenn kleine Urſachen ſchon oft große Folgen haben, ſo laſſen wichtige, umfangreiche Grundlagen einen um ſo größeren Aufbau erwarten.

Am Schluſſe des Jahres 1847, welcher uns in das Jahr 1848 herüber führte, waren die Augen Aller, denen das allgemeine politiſche und ſociale Wohl der Völker Intereſſe erweckte, zunächſt auf die Schweiz gerichtet. Dort hatte ein freies Volk, welches ſeine Freiheit ſeit Jahrhunderten gegen fremde Angriffe auf ſeinen freien Bergen vertheidigte, ſo eben einen glänzenden, und zwar einen um ſo glänzenderen Sieg gefeiert, als derſelbe ohne großes Blutvergießen errungen worden war. Es hatte dieſen Sieg errungen gegen eine kleine fremdländiſche Parthei, welche das Gaſtrecht ſeiner freien Brüder mißbrauchend, ſein Beſtreben darauf gerichtet hatte, dieſe Freiheit ihrer Gaſtgeber allmälig zu untergraben und die freien Bürger der Schweiz unter einander zu entzweien, — um in dieſem wechſelſeitigen Kampfe ſeine Intereſſen zu gründen und zu befeſtigen. Es war dies der Jeſuiten-Orden, geſtiftet, um den Proteſtantismus auszurotten. Die verderblichen Ketzer der römiſchen Kirche, d. h. jeden muthigen und unerſchrockenen proteſtantiſchen und katholiſchen Kämpfer gegen Hierarchie und Pfaffenthum zu bekehren, d. i., mit allen Mitteln, mit Worten, Ueberredung, Beſtechung, Mord, Vergiftung u. ſ. w. zu unterdrücken, — das iſt ſeit mehr als fünfhundert Jahren das fortgeſetzte Beſtreben der römiſchen Hierarchie. Der Jeſuitenorden wurde daher

Digitized by Google

in den zwanziger Jahren zur Zeit des Friedens und der Duldung in den katholischen Cantonen der Schweiz eingeführt „zum Wohle der Kirche und Schule.“ Nur zu bald merkten aber die einzelnen Protestanten in diesen Cantonen, und auch die gebildeten und unbefangenen Katholiken, auf wen es abgesehen war, und während sonst römische Katholiken und Protestanten in friedlicher Eintracht neben einander gewohnt hatten, kehrte jetzt mit dem Eintritt der Jesuiten auch der gegenseitige religiöse Haß in die friedlichen Thäler der Schweiz ein, und wurde von diesen Vätern Jesuiten mit aller Sorgfalt gepflegt und erhalten. Nachdem nun noch in der Mitte der dreißiger Jahre die damalige freisinnige Regierung des Cantons Aargau einige reiche Klöster aufgehoben, und die bis dahin in denselben reichlich genährten und privilegirten Müssiggänger, die Mönche, mit einer anständigen Pension abgefunden, das Klostergut selbst aber für Staatsgut erklärt hatte, da schlug der bisher im Stillen gehegte und gepflegte Religionshaß in lichterlohe Flammen auf, und wurde von den Vätern Jesuiten sorgfältig und gewissenhaft genährt. Auf allen Tagsatzungen forderten seitdem die römischkatholischen Cantone, daß die aargauischen Klöster wiederhergestellt werden sollten, weil die Aufhebung der Klöster eine Verletzung — ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit sei. Als wenn Mönchthum und Jesuiten mit der Religion, mit der Glaubens- und Gewissensfreiheit etwas zu schaffen hätten! Als wenn Friedrich II., Joseph II., Maximilian Joseph nicht die größte Freiheit der Religion und des Glaubens geübt hätten, trotzdem, daß sie gerade am meisten die Klöster, diese Pflanzschulen des Müssigganges und der Lüderlichkeit zu beseitigen suchten. Freilich konnten die Väter Jesuiten, trotzdem, daß sie selbst die anderen Mönche neben sich nicht leiden mögen, es nicht gerne sehen, daß dem Volke die Augen geöffnet wurden; denn wenn das Volk sich von der Zwecklosigkeit dieses Ordens überzeugt, kann es wenigstens Verdacht schöpfen auch gegen sie selbst. „Im Trüben aber nur ist gut fischen;“ nur wo das Volk in Aberglauben und Unwissenheit versunken ist, und durch Mönche darin erhalten wird, blüht die Religion — nach der Sprachweise der Jesuiten, das heißt, da giebt das Volk seinen letzten Pfennig den Mönchen, damit diese für das Volk beten und ihm so den Himmel verdienen. Wo aber das Volk aufgeklärt ist, da hat auch für das Mönchthum die letzte

Digitized by Google

Stunde geschlagen, denn es sieht, daß hinter der Kutte nicht blos ein gewöhnlicher sinnlicher Mensch, sondern oft noch weniger als ein gewöhnlicher Mensch verborgen ist. Darum waren denn auch die Väter Jesuiten seitdem unablässig bemüht, diese aufgeklärte Regierung in Aargau und den übrigen katholischen Cantonen, welche ihrem Einflusse offen standen, zu stürzen, und mit Leuten ihrer Farbe und ihrer Interessen zu besetzen. Es gelang ihnen endlich nach unsäglicher Mühe, und diese ihre Geschöpfe handelten oder mißhandelten vielmehr ganz in ihrem Geiste, wodurch sich aber der aufgeklärte und gebildete Theil der Nation so verletzt fühlte, daß er Anfangs der 40er Jahre den bekannt gewordenen Freischaarenzug unternahm, welcher aber leider sehr unglücklich für die Unternehmer ausfiel. Dieser Freischaarenzug sollte dem Jesuitenthum und seinem Regiment ein Ende machen; statt dessen brachte er den Unternehmern namenloses Elend. Denn ohne gehörig entworfenen Plan und nothwendige Einigkeit wurden die Freischaaren theils geschlagen, theils gefangen. Die meisten von ihnen wurden unter dem Einflusse der Jesuiten für Landesverräther erklärt — natürlich, die Jesuiten besaßen und beherrschten ja jetzt das Land — und wurden entweder zum Tode oder zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt, und wo einer etwa durch die Flucht sich gerettet hatte, mußten seine unschuldigen Verwandten die Strafe verbüßen. — Je ärger aber die Jesuitenherrschaft in den katholischen Urcantonen wüthete, desto mehr empörte es und mußte es die übrigen Cantone empören, und allgemein versuchte man, diesem Treiben der Jesuiten ein Ende zu machen, dadurch, daß man einen Beschluß der Bundesversammlung zu erwirken suchte, durch welchen der Jesuitenorden aus dem Gebiete der Schweiz ausgewiesen wurde. Diesen Beschluß hatte man endlich im Sommer 1847 durchgesetzt, und die Tagsatzung erklärte, daß die Regierungen der einzelnen Cantone ihn vollziehen sollten. Ganz natürlich widersetzten sich diesem Beschlusse die sieben Cantone, in welchen die Jesuiten und ihre Creaturen ganz allein herrschten, und sie erklärten daher, daß sie diesem Beschlusse der Mehrheit, und zwar der absoluten Mehrheit — von 22 Stimmen waren 14 für die Ausweisung — mit bewaffneter Macht sich entgegen stellen würden. Sie schlossen daher, ganz gegen das Grundgesetz der Eidgenossenschaft, den sogenannten Sonderbund,

Digitized by Google

durch welchen sie sich verpflichteten, gegen die Ausführung des Bundesbeschlusses in Betreff der Ausweisung der Jesuiten die Waffen zu ergreifen und sich wechselseitig zu beschützen. Und sie rüsteten sich daher zum Kampfe gegen das eigene Vaterland — zu Gunsten einer auswärtigen Gesellschaft, sie traten in offenen Kampf gegen die gesetzmäßige Bundesbehörde, sie weigerten sich, dem Beschlusse der Tagsatzung Folge zu leisten; — sie schlossen einen geheimen Bund, mit Gut und Blut die Väter Jesuiten zu beschützen und für sich zu erhalten. Die Cabinette von Paris, Wien und Berlin hatten diesen gesetzwidrigen Bund nicht nur gut geheißen, sondern ihnen auch ihre thätige Unterstützung zugesagt. Wenn man die Frage aufstellen wollte, wie es gekommen, daß diese drei Cabinette, Frankreichs, Oesterreichs und Preußens, sich einmischend in die Rechte dieses freien Volkes, diese ungesetzlich handelnde Parthei unterstützen wollten? so dient einfach zur Antwort: Gewalt- und Willkürherrschaft stehen mit dem Pfaffenthum in engster Verbindung, engster Verbrüderung, das Pfaffenthum erzieht die Menschen zu unbedingten Werkzeugen der Gewaltigen, und erklärt der armen Menschheit, das sei der unmittelbare Wille Gottes, es gäbe von Gottes Gnaden eine Anzahl hochgeborner Menschen, welche dazu berufen seien, die anderen Menschen nach Lust und Laune zu behandeln und zu beherrschen, und jeder unbedingte Gehorsam gegen die Gewalthaber sei — Gehorsam gegen Gott, und werde mit der ewigen Seeligkeit belohnt. Dafür nun, daß das Pfaffenthum den Mächtigen dieser Erde die Menschen zu Mitteln für ihre Zwecke erzieht, erzeigen diese sich dankbar, und haben dem Pfaffenthum, den Priestern und Schriftgelehrten die umfangreichsten Vorrechte ertheilt, und beschützen sie darin. So giebt es also für die geplagte Menschheit eigentlich nur zwei Geisseln: Pfaffenthum und Willkürherrschaft; sind diese beide einmal gefallen, dann wird Elend und Noth, Haß und Feindschaft von der Erde verschwinden und Friede und Glückseeligkeit auf derselben wohnen. Gegen diese beiden Feinde, gegen diese beiden Geisseln der Menschheit, gegen Willkürherrschaft und Pfaffenthum, darf darum auch der Kampf niemals ruhen.

Doch wie die sittliche Weltordnung schon manchem Gewaltherrscher einen Strich durch die Rechnung gemacht hat, so geschah es auch hier: das Schweizervolk erhob sich auf die Aufforderung

Digitized by Google

der Tagsatzung wie Ein Mann, rückte in das Gebiet des Sonderbundes ein, vollzog den Beschluß der Tagsatzung, verjagte die Jesuiten, oder erklärte vielmehr ihre Besitzungen für Nationaleigenthum — sie selbst hatten bereits das Weite gesucht — ließ eine neue bundesmäßige Regierung durch die freie Wahl des Volkes einsetzen, und stellte den gesetzlichen Zustand der Dinge wieder her. Und hier zeigte sich nun das Pfaffenthum in seiner größten Schlechtigkeit; nicht nur die Jesuiten, sondern auch die Führer des Sonderbundes hatten sich geflüchtet, und letztere sogar, wie ganz gemeine Diebe, die Cantonskassen geleert und mit sich genommen, und das arme Volk dem anrückenden Feinde preisgegeben. Doch die Truppen der Eidgenossenschaft, im Bewußtsein, daß sie nicht gegen Brüder kämpften, sondern gegen eine geringe Zahl auswärtiger Eindringlinge, behandelten auch die Besiegten nicht wie Feinde, sondern wie ihre Brüder, und mehrere Cantone des Sonderbundes öffneten ohne Schuß, ohne Schwertstreich den Bundestruppen ihre Thore. Es zeigte sich jetzt, daß nur Wenige durch die größte Schreckenherrschaft das Volk niedergedrückt hatten.

Bevor noch die drei Höfe zu Paris, Wien und Berlin unter sich einig werden konnten, wie sie dem Jesuiten-Sonderbunde zu Hülfe kommen sollten, — war dieser geschlagen und die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt. Ein freies und muthiges Volk hatte den Beweis geliefert, daß es nicht Ursache hat, vor den Drohungen einer auswärtigen Macht sich zu fürchten, wenn es einig unter sich ist, und eine gute Sache vertheidigt.

Noch aber war die Sache nicht ganz erledigt; es handelte sich darum, wer die Kriegskosten tragen sollte, ob die Sonderbundes-Cantone, die von den Schreckensherrschern und Jesuiten ohnehin bis auf's Blut ausgesogen waren, — oder das gesammte Schweizervolk; — also noch Veranlassung genug, daß diese drei Cabinette hätten dazwischen treten können. — Doch wie manchem hochmüthigen Menschen, der aufgeblasen über die Straße stolzirt, wie durch Zufall plötzlich ein Pflasterstein im Wege steht, so daß er darüber stürzt und den Leuten zum Gelächter wird, während er zu jeder andern Zeit daran nicht würde angestoßen haben, — so erging es auch den drei Cabinetten, den Bundesgenossen der Jesuiten. — Das Cabinet von London erklärte ihnen jetzt, daß, nachdem der Friede und die gesetzliche Ordnung in der Schweiz wieder hergestellt

Digitized by Google

seien, es, das englische Cabinet, nicht zugeben werde, daß eine fremde Macht sich in die Angelegenheiten der Schweiz einmische. Und wie es überall der Fall ist, daß der, welcher eine schlechte Sache vertheidigt, sofort die Besinnung verliert, sobald ihm ein unerwartetes Hinderniß sich in den Weg stellt, so geschah es auch hier: die drei verbündeten Cabinette wußten auf die Erklärung des englischen Hofes nichts zu erwidern, und haben sich in den Augen aller redlichen Menschen — lächerlich gemacht.

Die gesetzlichen Cantonsregierungen aber gingen den gesetzlichen Weg, sie hielten den Grundsatz fest, daß, wer Unrecht thut, auch dafür büßen müsse, und demgemäß belegten sie das Eigenthum der Führer des Sonderbundes, des Jesuitenordens, der Klöster und derjenigen Geistlichkeit, von welcher constatirt war, daß sie für den Sonderbund thätig gewirkt hatten, theils mit Beschlag, theils mit einer Kriegssteuer, und diese, ihr Unrecht fühlend, zahlten und waren froh, daß sie so billigen Kaufes davon kamen. Denn ihr schlechtes Gewissen sagte ihnen, daß sie sich an den Freischaaren ganz anders versündigt hatten, und daß auch sie jetzt, wenn sie gesiegt hätten, viel anders, das heißt viel grausamer würden verfahren sein.

Soweit war die Angelegenheit gediehen, als das Jahr 1847 sich zu Ende neigte, und diese Begebenheit dem Jahre 1848 überlieferte. Jetzt versuchten diese 3 Cabinette auf andere Weise ihren Einfluß geltend zu machen, sie ließen der Tagsatzung erklären, daß diese ohne ihre Erlaubniß (d. h. der 3 Höfe) keine Veränderung in ihrer Bundesverfassung vornehmen dürfe. Das galt oder sollte dem Beschluß der Tagsatzung gelten, daß der Jesuitenorden ausgewiesen sei und niemals wieder in die Schweiz eingeführt werden dürfe, das galt, dahin zu wirken, daß jeder Versuch, eine zeitgemäße Verbesserung in der Gesetzgebung vorzunehmen, oder ein veraltetes, unzweckmäßiges Gesetz zu beseitigen, einen solchen Versuch unmöglich zu machen. — Natürlich! die ganze Politik Metternichs zielte dahin, — und das hatte er ja schon seit dreißig Jahren in Oesterreich gethan, einen politischen, religiösen und geistigen Stillstand in der Entwickelung der Menschheit zu erhalten, und die Cabinette von Frankreich und Preußen sollten ihm ihren Beifall und unterstützten ihn.

Doch die Tagsatzung kümmerte sich um alle diese politischen und diplomatischen Intriguen nichts; sie gab ihre Beschlüsse und

Digitized by Google

ſetzte ſie in Vollzug, wie dies jede geſetzliche Gewalt zu thun verpflichtet iſt, wenn ſie ſich nicht in den Augen aller Vernünftigen lächerlich machen will. Sie vertheilte die Kriegskoſten, legte jedem Sonderbundskantone ſein Theil auf, ließ ein Bundesheer einrücken mit der Erklärung, daß es nicht eher abziehen würde, bis die Kriegscontribution bezahlt ſei. Das wirkte.

Hierbei darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Preußiſche Regierung in dieſer Angelegenheit ſich beſonders lächerlich gemacht hat. Der Canton Neuenburg ſtand bekanntlich unter der Oberherrſchaft des Königs von Preußen; die Cantonsbehörden wurden von Preußen eingeſetzt und beſtätigt. Aber der Canton Neuenburg iſt erſt Canton des Schweizerbundes, und dann erſt ein Fürſtenthum Neuenburg. Das Preußiſche Cabinet aber erklärte das Gegentheil. Das Preußiſche Cabinet hatte den Cantonsbehörden den Befehl gegeben, weder für, noch gegen die Ausweiſung der Jeſuiten zu ſtimmen, hatte den Befehl gegeben, keine Truppen zu ſenden, um den Beſchluß der Tagſatzung in Vollzug zu ſetzen und die widerſpenſtigen Sonderbunds-Cantone zum geſetzlichen Gehorſam zu zwingen, es hatte den Canton Neuenburg für neutral erklärt, und hatte hinzugefügt, daß es darin eine Kriegserklärung annehmen werde, wenn die Truppen der Tagſatzung das Gebiet des Fürſtenthums Neuenburg betreten würden; hatte erklärt, daß es mit Waffengewalt einen ſolchen Angriff zurückweiſen werde. — Als nun aber die Tagſatzung dem Preußiſchen Cabinette die Gegenerklärung gab, daß ſie kein Fürſtenthum, ſondern nur einen ungehorſamen Canton Neuenburg kenne, als ſie das Heer der Tagſatzung in den Canton Neuenburg einrücken und demſelben eine Kriegsſteuer auferlegen und eintreiben ließ, — — da — — machte ſich das Preuß. Cabinet zu Berlin höchſt lächerlich, und — zahlte für die ungehorſame Preußiſche Regierung in Neuenburg zweimalhunderttauſend Schweizerfranken Kriegscontribution.

Um dieſer Lächerlichkeit noch die Krone aufzuſetzen, verjagte nach einigen Wochen das Volk im Canton Neuenburg die Preußiſchen Behörden, und erklärte, daß es aufgehört habe, ein Fürſtenthum zu ſein, daß es nur ein Canton ſei. Preußen legte Proteſt dagegen ein bei der Tagſatzung, — und dieſe legte dieſen Proteſt einfach zu den Akten, d. h. ſie kümmerte ſich nicht um dieſen Proteſt, weil das Volk jedes Cantons ſouverain iſt.

Digitized by Google

Seitdem arbeitet die Tagsatzung unermüdet an der Revision des Bundesgesetzes, an der Reorganisation ihrer politischen und socialen Zustände.

Eine zweite, freilich minder bedeutende Angelegenheit, welche das Jahr 1847 seinem Nachfolger 1848 überlieferte, war die Angelegenheit wegen Ferrara. Nach den Friedensbeschlüssen vom Jahre 1816 sollte das Gebiet von Ferrara zum Kirchenstaate des Papstes gehören, und somit auch unter dessen Jurisdiction stehen, aber die Citadelle, die Festungswerke dieser Stadt, von österreichischen Truppen besetzt werden. So war es gehalten worden von damals bis zum Jahre 1847. Da fiel es nämlich der Politik Metternichs ein, auch das Innere der Stadt Ferrara mit österreichischen Truppen zu besetzen. Natürlich! dem Herrn Metternich konnte nichts unangenehmer sein, als daß der aufgeklärte und menschenfreundliche Papst Pius IX. Verbesserungen in seinen Ländern vornahm. Denn jede Art von Staatsverbesserungen dünkten der Stillstandspolitik Metternichs als „gefährliche und verderbliche Neuerungen." Der päpstl. Legat legte sofort feierlichen Protest ein gegen diese Besetzung der Stadt Ferrara durch österreichische Truppen und verließ sie. Sein Handeln fand den vollen Beifall des Papstes. Es entstand nun eine diplomatische Unterhandlung zwischen Rom und Wien, und die feine Politik Metternichs erklärte, Oesterreich hätte bis jetzt das Recht gehabt, auch ins Innere von Ferrara Truppen zu verlegen, aber es habe es nicht thun mögen; jetzt halte es dieses aber für nothwendig. Der Papst bestand aber auf seiner Forderung, daß der Stand der Dinge, wie er seit 30 Jahren bestanden, unverzüglich wieder hergestellt werde. Und siehe da! Oesterreich, oder vielmehr Metternich mußte nachgeben, seine Politik erlitt hier die zweite Niederlage. Die österreichischen Truppen mußten die Stadt räumen, die Hauptwache, Thore, und übrigen öffentlichen Plätze den päpstlichen Truppen abtreten, und jetzt, nachdem dem päpstlichen Legat Ciachi volle Satisfaction geworden, kehrte er wieder zurück. Die Politik der Intriguen und feinen Spitzfindigkeiten mußte auch hier der Offenheit und der muthigen Entschlossenheit weichen.

Das dritte geschichtlich merkwürdige Ereigniß, welches das Jahr 1847 überlieferte, waren die Reformen, welche der Papst Pius IX. im Kirchenstaate vornahm, wodurch er das Elend der

Digitized by Google

Bewohner und die Schuldenlast seines Vorgängers zu beseitigen suchte. Sein Vorgänger Gregor XVI. hatte bei seinem Tode nicht weniger als sechszehn Millionen Skudi Schulden gemacht. Bedenkt man nun, daß im Kirchenstaate mehr als der dritte Theil des Grundbesitzes in den Händen des Adels, ferner mehr als ein Drittel des Grundbesitzes in den Händen der Geistlichkeit, der Klöster und Kirchen sich befindet, und daß sowohl Adel als Geistlichkeit keine Steuern zahlen, so wird man erkennen, daß das arme Volk von der Schuldenlast erdrückt wurde. Wenn demnach Pius IX. einige Klöster aufhob, deren Besitzungen veräußerte, und zu Staatszwecken, zur Deckung der Staatsschulden verwendete, so that er nichts mehr, als was die Zeit und Umstände von ihm forderten. Doch wie der Mensch, der einen Stein schleudert, nicht sagen kann, wohin er treffen werde, sobald er seiner Hand entgleitet ist, so kann auch derjenige nicht sagen, wohin er geführt werde, welcher ein Wort, ein neues, eine neue Ansicht ausspricht; denn eine neue Idee bricht sich ihre eigene Bahn. Ja wir wagen mit Bestimmtheit zu behaupten, daß Papst Pius IX. nicht im entferntesten geahnet hat, daß er dahin kommen werde, wo er jetzt steht, so wenig als Luther ahnete, daß er die geistige Bewegung hervorrufen werde, die er hervorgerufen hat, als er seine Sätze gegen den Ablaßhandel an die Schloßkirche zu Wittenberg anheftete. Daß Pius IX. nicht im entferntesten die Absicht hatte, ein Erlöser seines Volkes und der Menschheit zu werden, wie Manche wähnten und wünschten, davon hat er einen Beweis geliefert in einer Anrede an die Cardinäle, welche er am 17. Novbr. 1847 gehalten hatte, und worin er unter Andern folgendes sagte: „Aber noch ist es etwas anderes, — als die Niederlage des Sonderbundes — was Unser Gemüth heftig ängstigt und bedrängt. Es ist Euch nicht unbekannt, Ehrwürdige Brüder, daß viele von den Feinden der katholischen Wahrheit in unseren Zeiten ihre Bemühungen vorzüglich dahin richten, die abscheulichsten Ungethüme von Meinungen jeder Art der Lehre Christi gleichzustellen und mit ihr zu vermengen, und solchergestalt trachten, jenes gottlose System, daß alle Religionen gleich seien, immer mehr zu verbreiten. In neuester Zeit aber hat es, es ist schrecklich zu sagen! Einige gegeben, die Unserem Namen und Unserer apostolischen Würde die Schmach angethan haben, sich nicht zu entblöden,

Digitized by Google

Uns gleichsam als Theilnehmer an ihrer Thorheit und als Begünstiger des erwähnten gottlosen Systems darzustellen. Sie wollten nämlich aus den, der Heiligkeit der katholischen Religion gewiß nicht entgegenstrebenden Maaßregeln, die Wir in einigen Angelegenheiten, welche die weltliche Regierung Unserer päpstlichen Staaten betreffen, zur Förderung und Vermehrung des öffentlichen Wohles huldreich ergreifen zu müssen glaubten, und aus der Verzeihung, die Wir einigen Personen aus diesen Staaten beim Beginne Unseres Pontificates mildreich angedeihen ließen, den Schluß ziehen, da Wir so wohlwollend von jeder Art von Menschen denken, daß wir dafür hielten, nicht blos die Kinder der Kirche, sondern auch alle übrigen, wenn sie auch der katholischen Kirche fremd bleiben, seien gleichfalls auf dem Wege des Heiles, und könnten zum ewigen Leben gelangen. Es gebricht Uns vor Entsetzen an Worten, um unseren Abscheu gegen diese neue, so gräuliche Unbild gegen Uns auszudrücken." — Ein Mann, der im Jahre 1847 noch so sprechen kann, der noch in solchem Aberglauben befangen ist, der so alle nicht zur römischen Kirche gehörigen Menschen noch verdammen kann, — der ist weit entfernt davon, ein Erlöser der Menschheit zu werden. Wohl aber können wir sagen, daß Pius IX. ein Italiener ist, der im Geiste mancher seiner Vorgänger, namentlich eines Bonifazius VIII. seine päpstliche Macht zu befestigen, und den Einfluß und die Herrschaft des Hauses Oesterreich und der Bourbonen in Italien zu stürzen und mit dem päpstlichen Stuhle zu vereinigen sucht, dadurch, daß er sich den Beifall des Volkes zu sichern wußte, daß er sich an die Spitze der Bestrebungen des italienischen Volkes stellte. — Ist darum auch Pius IX. weit entfernt, als Reformator der römischen Kirche aufzutreten, so hat er doch einen Zustand angebahnt, der, wenn auch nicht jetzt gleich, doch nach einem oder zwei Menschenaltern auch in religiöser Hinsicht das italienische Volk befreien wird. Pius IX. hat die Schweizersöldlinge vermindert und abgeschafft, und an ihrerstatt die Nationalgarde eingeführt. Dadurch erspart er nicht nur seinem Lande ungeheuere Summen, sondern erweckt auch einen ganz anderen Geist in seinem Volke. Der Mensch, der als Knabe mit Trommeln und Säbel und Gewehr spielt, der Soldatenlieder singt und

Digitized by Google

lernt, der sich für den Kampf für das Vaterland begeistert, — der ist weit davon entfernt, sich in eine Mönchskutte zu stecken und sein Leben in trägem Müssiggange hinter Klostermauern zuzubringen. Das Volk, welches mit den Waffen in der Hand bereit ist, seine Freiheit gegen äußere Feinde zu vertheidigen, wird unmittelbar auch seiner inneren Stärke sich bewußt, und wird so auch dahin geleitet, sich von einer Knechtschaft und Bevormundung frei zu machen. Durch die Einführung der Bürgergarde hat Pius IX. einen Geist im italienischen Volke ins Leben gerufen, welcher fortan sich nicht mehr unterdrücken läßt, und welcher eine Stufe um die andere zur bürgerlichen und allgemein menschlichen Freiheit hinanklimmt. Ist er doch schon dahin gebracht worden, daß er seinem Volke eine Constitution hat geben müssen, daß er der constitutionelle Papst ist angeredet worden. In der That, unter den vielen Päpsten, welche die römische Hierarchie aufzählt, wird in der Geschichte keiner so merkwürdig sein und bleiben, als der Name Pius IX., weil er, seiner selbst unbewußt, den Grund zur Auflösung des Papstthums gelegt hat. Bereits ist der Staatsrath, die Verwaltung, das Militair den Geistlichen entzogen und den Laien anvertraut; diese Errungenschaft wird sich das römische Volk nicht mehr entreißen lassen, und wenn nicht Pius IX., so wird sicherlich sein nächster Nachfolger genöthigt sein, eine gänzliche Reformation in der römischen Kirche einzuführen. Der Geist, welchen Pius IX. dem römischen Volke eingeflößt, hat bereits die ganze Halbinsel angesteckt und erfüllt.

Ein weiteres merkwürdiges Ereigniß, welches uns das vergangene Jahr in seinen Anfängen überlieferte, sind die Unruhen im Königreiche Neapel und Sicilien. Unter dem Einflusse der geistlichen und weltlichen Polizeigewalt war das Volk dieses schönen Landes in geistige und politische Stumpfheit versunken; wie in den päpstlichen Staaten, so hielten auch hier die Mönche und Pfaffen mit eiserner Macht das Volk in unwürdiger Dienstbarkeit, wie dort, so waren auch hier Schweizer Söldlinge die willenlosen Werkzeuge zur Unterdrückung jedes freien Gedankens, jedes geistigen Aufschwungs. Hatte doch noch im Frühjahre 1846 die neapolitanische Regierung das Gesetz gegeben, daß die Kinder aller derjenigen Eltern, welche nicht wenigstens eine jährliche Einnahme von 500 Skudi hätten, von allem Schulunterrichte ausgeschlossen

Digitized by Google

bleiben müßten. So weit ging das Streben, das Volk in unwürdiger und schmachvoller Unwissenheit zu erhalten! — Jesuiten, Mönche und Polizei hielten die alte Ordnung aufrecht. Doch nachdem Pius IX. die Bürgergarde in seinen Staaten eingeführt, war auch in dem Königreiche Neapel der kriegerische Geist erwacht, und dieselben Menschen, welche bisher für das Mönchsthum glühten — im Königreiche Neapel und Sicilien giebt es einige hunderttausend Mönche und Nonnen — diese waren jetzt begeistert, die Waffen zu tragen. Wohl erkannte die Regierung die Gefahr, wohl suchte der Polizeiminister del Caretto die unruhigen Köpfe durch Gefängniß und harte Strafen zu beruhigen; es half nichts, die Bürgerbewaffnung mußte gewährt und eine constitutionelle Regierung eingeführt werden; der Polizeiminister wurde des Landes verwiesen und die Einwohner von Sicilien rissen sich los und erkämpften sich ihre Freiheit und Unabhängigkeit. Freiwillig haben sie durch die Vermittelung Englands sich unter Neapel gestellt, ihre Constitution sich selbst gegeben, ihre Rechte sich gewahrt und dem König von Neapel nur das Oberhoheitsrecht übertragen. —

Durch diese Erfahrungen eines Besseren belehrt und zur Erkenntniß der Zeitverhältnisse und ihrer Forderungen geführt, gab der König von Sardinien freiwillig seinem Volke eine freisinnige volksthümliche Verfassung. — Zwar ist die geistige Gährung auch in den kleineren italienischen Staaten mächtig vorgeschritten, freilich regt auch ein neuer Geist sich und sucht sich den Bestrebungen der Landsleute anzuschließen, wenn auch bislang die Regenten dieser Staaten geistig und leiblich mit dem Hause Oesterreich und darum auch mit der Politik Metternichs verwandt sind; über kurz oder lang wird der Sturm losbrechen, weil er losbrechen muß, und er wird um so heftiger losbrechen, je länger er zurückgehalten worden, je stärker die Kraft ist, welche den Gegendruck hervorbringt. Mag auch Oesterreich die Lombardei und die übrigen kleinen mit ihr verwandten Staaten mit Truppen überschwemmen: den Geist des italienischen Volkes wird es ebensowenig unterdrücken, als es seit dreißig Jahren seine Sprache, seine Sitten, seine Denkweise und Gewohnheiten hat vernichten können. Wie dem Ausbruche eines feuerspeienden Berges eine scheinbare Ruhe vorhergeht, damit die Macht desselben um so heftiger erscheine, so ist der Geist des Volkes in der Lombardei auch nur ruhig, um bei der ersten besten Ge-

Digitized by Google

legenheit sich Bahn zu brechen. Diese Stille, welche dem aufmerksamen Beobachter unheimlich ist, ist tief begründet in dem wohlberechneten Plane des seiner Rechte sich bewußt gewordenen italienischen Volkes, welches in diesem Bewußtsein sie zurückführt, und Pius IX., der Inhaber des seit mehr als tausend Jahren bestehenden Reiches des Stillstandes und Rückschrittes, der Polizei und Bevormundung, Pius IX. ist wieder seinen Willen zu einem Demagogen geworden, wie noch keiner vor ihm dagewesen ist.

Sehen wir uns weiter am politischen Horizonte um, wie derselbe am Schlusse des Jahres 1847 beschaffen war, und wenden unseren Blick nach dem Südwesten Europa's, so erblicken wir dort zwei Staaten, welche von der politischen Höhe europäischer Großmächte zur Ohnmacht des allererbärmlichsten Weiberregimentes herabgesunken sind: Der Thron Portugals wankte im Jahre 1847 und mußte durch Dazwischenkunft englischer Schwägerschaftshilfe wieder gestützt und zurecht gerückt werden. In Spanien dagegen herrscht ein junges Mädchen, welches ihren Gatten verstoßen und einen Liebhaber nach dem anderen erhebt und stürzt; während das Volk verarmt und geistig und politisch versumpft. Natürlich! wo das Pfaffenthum und Willkürherrschaft die einzigen Gewalten sind, wo diese über Recht und Gerechtigkeit entscheiden, da kann es nicht anders sein. Denn da wird selbst das Laster als Tugend gepriesen, wenn es nur unbedingten Gehorsam gegen die Kirche, gegen die Priester gelobt. Ob Spanien und Portugal je aus ihrer Versunkenheit sich erheben werden, müssen wir so lange in Zweifel ziehen, als das Pfaffenthum daselbst nicht gestürzt, die Willkürherrschaft nicht vernichtet ist. Spanien hat bereits soviel Staatsschulden zusammengehäuft, daß es die Zinsen nicht mehr bezahlen kann, sondern zu deren Bezahlung neue Anleihen machen muß. Wo soll das endigen? Mit dem allgemeinen Staatsbankerot und völligen Ruin der Nation. Kirchen, Klöster, Geistlichkeit sind aber vermögend. Doch mag auch die Nation verarmen, untergehen; wenn nur die Religion blüht, d. h. wenn nur die Geistlichen fette Pfründen haben und ungestört verprassen können, dann steht es gut mit einem Volke, einem Lande! Daß sich Gott erbarme! Ob die Rückkehr Espartero's nach Spanien diesem Lande Glück bringen werde, muß die Zeit lehren.

Digitized by Google

In Frankreich war am Schlusse des Jahres 1847, am 28. Dezember, die Deputirtenkammer versammelt und von dem Könige Louis Philipp in Person eröffnet worden. Die Minister hatten dem Könige eine Thronrede gemacht und ließen ihn darin alles das sagen, was sie gerne dem Volke gesagt hätten, um ihre Gewaltmaaßregeln, ihre Willkürherrschaft, ihre schmachvolle Bestechung, ihren nichtswürdigen Schacherhandel mit den Staats- und Beamtenstellen zu beschönigen, welche das Volk sorgfältig aufgespäht und ihnen öffentlich vorgeworfen hatte. Insbesondere drang das Volk auf eine Umgestaltung des Wahlgesetzes der Abgeordneten, weil dieses den Ministern und ihren Unterbeamten einen unbegrenzten Spielraum gab, dahin zu wirken, daß solche Leute gewählt wurden, welche die Maßregeln der Minister unbedingt gutheißen würden. Zu dem Behufe hielt das Volk in jedem Wahlbezirke sogenannte Reformbankette, wo es laut und unumwunden erklärte, daß das Wahlgesetz umgeändert werden müsse. Natürlich war dies den Ministern höchst unlieb, sie hatten darum in der Thronrede des Königs dieses eine „Bewegung genannt, welche feindliche und blinde Leidenschaften anschüre." Damit hofften die Minister das Volk zum Schweigen zu bringen, daß der König selbst sein Bestreben mißbillige und verwerfe. — Ueber diese Thronrede entstand bei der Entwerfung der Antwortsaddresse in der Deputirtenkammer ein heftiger Kampf zwischen der Minister- und Volksparthei, und was weiter daraus sich entwickelte, — die dritte französische Revolution, und die Umgestaltung Deutschlands — das werden wir im Verlaufe noch sehen.

Zwar wurde der Glanz der Regierung des Bürgerkönigs Louis Philipp drei Tage später mit einem Trauerflor umzogen: seine Schwester Adelaïde, die Seele seines geheimen Rathes, die ihm Alles war, ohne deren Rath er nichts unternahm, starb am letzten Tage des Jahres 1847, und hinterließ ein baares Vermögen von nahe an hundert Millionen Franks; ihre liegenden Güter und namentlich ihre ungeheuren Wälder hatte sie ihren Neffen, dem Herzog von Nemours, dem Prinzen von Joinville und dem Herzog von Montpensier durch ein Testament vermacht. War auch dieses für den greisen König ein harter Schlag, der ihm die Seele seines Ministerrathes raubte, so wurde sein Geist doch noch einmal mit einem freudigen Ereignisse erfüllt: der gefürchtete und

Digitized by Google

gehaßte Beduinen-Häuptling Abdelkader, gegen den man seit vielen Jahren in Afrika Krieg führte, der allen Fallen, die man ihm gelegt, glücklich entkommen war, — ergab sich freiwillig den französischen Truppen und wurde im Triumpfe nach Frankreich gebracht. Dieser Sieg, dieser Triumpf mußte für Louis Philipp um so freudiger sein, als er gerade durch seinen Sohn, den Herzog von Aumale, errungen worden, den er erst kürzlich zum stellvertretenden Regenten von Algier ernannt hatte. Was allen andern Generalen nicht gelungen, mußte der königliche Prinz vollbringen. Auf diesen Freudenstern hatte Louis Philipp nicht gehofft. Aber dieses freudige Ereigniß für Louis Philipp, es glich dem heiteren Sonnenscheine, der Windstille, welche einem nahen Sturme vorangeht; dem plötzlichen Aufflackern eines Lichtes, welches dem Verlöschen nahe ist. Denn mitten unter diesem Jubelrufe über den wichtigen Fang, über den Sieg über Abdelkader wurde die Antworts-Addresse auf die Thronrede in der Deputirtenkammer verhandelt, es bereitete sich der Kampf der Partheien auf einen wichtigen Schlag vor und das Reformbankett am 22. Februar traf als ein Blitzschlag aus heiterem Himmel den Thron Louis Philipp und zertrümmerte ihn auf immer für ihn und seine Nachkommen. —

In Belgien, diesem Lande, welches die Jesuiten im Jahre 1830 von dem Drucke seines damaligen Herrschers Wilhelm, Königs der Niederlande befreit hatten, kämpften gegen den Schluß des Jahres 1847 die Liberalen gegen die Pfaffen und hatten einen entschiedenen Sieg errungen, indem die unter dem Einflusse der Jesuiten stehenden Minister ihren Abschied nehmen mußten. Doch was ist mit einem Ministerwechsel zum Wohle des Landes geschehen, wenn das ganze Regierungssystem nicht durch und durch umgeändert wird?! Man bewilligt Steuern, tadelt die Minister, daß sie den Etat überschritten haben, debattirt über die Nützlichkeit und Nutzlosigkeit dieser und jener Regierungsmaßregel, und das Ganze bleibt im alten Geleise. —

In Holland, welches durch die Fürsorge seines in der Mitte der 30er Jahre abgedankten Königs Wilhelm gerade soviel Millionen Staatsschulden erworben hatte, als der König sich Privatvermögen gespart hatte — hundert und zwanzig Millionen holländischer Gulden — ging auch die Staatsmaschine ihren bisherigen Gang fort, man gewährte Anleihen zur Zahlung der Zinsen der

Digitized by Google

Staatsschuld, man bewilligte Steuern, man tadelte auch wohl einen Minister, suchte ihn zu stürzen und sich an dessen Stelle zu drängen. Doch durch diese Regierungskunst wird das Wohl eines Volkes, das Wohl eines Staates nicht gehoben, nicht gefördert, es bleibt Alles beim Alten, weil das ganze Regierungssystem bleibt.

In Großbritannien derselbe Zustand. Der Geburts- und Geldadel an die Spitze der Regierung gestellt, in die Kammern zu Gesetzgebern der Nation berufen, kennen nur die Beförderung und Wahrung ihrer Interessen; solche Gesetzgeber vertheilen nach Willkür die Steuern, schieben von sich ab, was sie abschieben können, und schieben es dem Bürger, dem Arbeiter zu, mag dieser nun unter der Last der Steuern erliegen und wie ein Hund elendiglich verkümmern und umkommen; der Reiche und Hochgestellte freut sich seines Daseins und tröstet sich bei dem zahlreichen Hungertode der unteren Volksklasse, daß es damit nur im Staate besser sein werde, wenn die Zahl der Armen auf diese Weise sich mindere. In dem unglückseeligen, seit Jahrhunderten unterdrückten und mißhandelten Irland hatte die Noth den größten Grad erreicht, kein Mensch war seines Lebens, seines Eigenthums mehr sicher, die Armen lagen an den Straßen und Zäunen verhungert. Die Weisheit der Regierung beschloß, mehr Truppen dahin zu senden, allen Bewohnern die Waffen abzunehmen, sie mit Gewalt zur Zahlung ihrer Steuern an die reichen Pächter zu zwingen — und für die Bestattung der Verhungerten zu sorgen. Mit dieser Zwangsbill, welche die Irländer mit bitterer Ironie „den Weihnachts-Ukas" nannten, beschloß die großbritannische Regierung das alte Jahr und führte das arme irische Volk in das neue Jahr im alten Elende ein. So ging die Staatsmaschine ihren gewohnten Gang fort.

Bei den nordischen Völkern, Norwegern, Schweden, Dänen schien mit dem beginnenden Winter auch alles geistige Leben in tiefen Winterschlaf versunken zu sein.

Von Rußland können wir nichts mit Bestimmtheit sagen. Bekanntlich darf von außen nichts in dasselbe eindringen, noch dem Russenvolke verkündet werden, was nicht zuvor zwei und dreimal die Knuten-Censur passirt hat, und so gelangt auch von dorther nichts zu uns, als wenn etwa im kaiserlichen Hofpallast ein Ball gewesen, eine Prinzessin niedergekommen oder eine deutsche Prin-

zessin nach erhaltenem Unterrichte zum Popenthum übergetreten ist. Wahrlich eine merkwürdige Toleranz von Seiten der Deutschen! Wenn es einem deutschen Prinzen einfällt, sich eine Russin zur Frau zu nehen, so erhält diese in ihrer Residenzstadt ihren russischen Gottesdienst vollständig eingerichtet: wir nennen nur Weimar, Stuttgart, Wiesbaden; und wenn eine deutsche Prinzessin einen Russen heirathet, muß sie ihr deutsches Christenthum, ihre deutsche Bildung und Ueberzeugung zum Opfer bringen. Ob dieses nicht mehr als Toleranz ist, ob dieses nicht an deutsche Niederträchtigkeit grenzt, will ich nicht entscheiden. Daß der Deutsche doch überall mißhandelt wird — und sich mißhandeln läßt!

In der Türkei das langsame Hinsterben eines abgelebten Menschen: Dieses Volk und dieses Reich, welches nun schon seit Jahrhunderten der europäischen Cultur und Bildung zugängig ist, ja welches durch dieselbe jetzt nur noch erhalten wird, gleicht einer Pflanze aus einem fremden Welttheile, welche auf europäischen Boden verpflanzt, den kräftigen und saftigen Boden nicht vertragen kann und so trotz aller Pflege und Sorgfalt dahin welkt. Möge der Zeitpunkt bald kommen, wo dieses asiatische Barbarenvolk den europäischen Boden wieder verlassen muß, um in die asiatischen Steppen und Wälder zurückzukehren; aber sorgen wir dafür, daß nicht nordische Barbaren, Russen und Kosaken dieses schöne und herrliche Land einnehmen und abermals Jahrhunderte lang verwüsten.

Das junge Griechenland wird von der russischen Allmacht so bevormundet, daß es niemals selbstständig werden kann. Zwar ist der griechisch-türkische Streit beigelegt, aber wir zweifeln nicht, daß Rußland ihm bald wieder eine neue Verlegenheit bereiten werde.

Werfen wir nun noch einen Blick auf unser deutsches Vaterland im Mittelpunkte Europas, so finden wir dort dieselben Vorgänge des politischen Lebens, welche wir bei den übrigen Staaten gesehen haben. In mehreren Staaten sind die Kammern versammelt, es wird dort der Etat des Staatshaushaltes den Ständen vorgelegt, sie haben die Güte und Gefälligkeit, ihn zu berathen und zu genehmigen; thun sie es nicht, so thun die Minister, was ihnen gut dünkt, schreiben Steuern aus, treiben sie ein; es wird auch manches Wort gesprochen über deutsche Einheit, über Volksbedrükkung, über die Nothwendigkeit der Preßfreiheit, die Stände for-

Digitized by Google

dern, daß die deutsche Bundesacte endlich eine Wahrheit werden möge, — aber die Minister kümmern sich um Alles dieses nicht. Fürchten sie dieses oder jenes Standesmitglied, so verwickeln sie ihn in eine gerichtliche Untersuchung, und wenn sie gar nichts wissen, so klagen sie ihn der Ketzerei, der Gotteslästerung, der Verbreitung revolutionairer Schriften an; wird er endlich von den Gerichten frei gesprochen, und er erhält somit das Recht, in die Kammer ein- und den Ministern gegenüber zu treten, so wird die Kammer vertagt. Bei ihrer demnächstigen Wiedereinberufung beginnt dieses Manövre von neuem. Der hohe deutsche Bundestag hat den größten Theil des Jahres Ferien, um von seiner großen Langenweile auszuruhen, und wenn er sich wieder versammelt, so erläßt er Verbote über Zeitblätter, welche gegen ihn geschrieben, ja er verbietet in Bausch und Bogen Bücher, welche noch gar nicht erschienen sind, die aber noch erscheinen könnten, und die er möglicher Weise dann später verbieten müßte. Darum verbietet er sie schon im Voraus. Er verbietet Alles, was den Herren Ministern unangenehm sein könnte, insbesondere hat er wieder gefunden, daß die Turner — gefährliche Menschen sind, welche auf den Untergang der Staaten hinarbeiten: darum werden die Turnerfeste polizeilich streng untersagt und die Turnvereine aufgelöst.

Doch nicht in politischer Hinsicht allein wurde das deutsche Volk geknechtet; und wie hätte es auch anders sein können? vom hohen deutschen Bundestage, welcher vom heiligen Geiste des Fürsten Metternich zu Wien erleuchtet und geleitet wurde, ging dieser Geist der Polizei- und Willkürgewalt auf alle übrigen deutschen Regierungen über; sondern auch in religiöser Hinsicht wurde das deutsche Volk geknechtet und tyrannisirt. Wer nicht betete und sang, wie die Minister es haben wollten, der wurde seiner bürgerlichen Rechte beraubt und polizeilich auf jede mögliche Weise chikanirt und malträtirt. In Baiern wurde der Pfarrer Franz abgesetzt, weil er nicht an die Gottheit Jesu glaubte, in Baden und Würtemberg die Deutschkatholiken aus dem Stadtrathe und Ständekammer ausgewiesen, in Churhessen die deutschkatholischen Leichen von der Polizei auf den Kirchhöfen ausgegraben und anderwärts verscharrt, in Sachsen ganze Gemeinden ohne Religions-Unterricht Jahre lang gelassen, ihre Prediger des Landes verwiesen, in Preußen endlich die rechtlich geschlossenen Ehen der freien Protestanten und Christkatho-

Digitized by Google

liken polizeilich und gewaltsam auseinander gerissen und in Oesterreich gar der Abfall von der heiligen Religion Metternichs mit dem Tode bedroht. — Dabei durften im preußischen und österreichischen Schlesien die Menschen verhungern, ohne von der Polizei incommodirt zu werden.

Fürwahr! Wenn die Polizei unter dem Einflusse des hohen deutschen Bundestages im Stande gewesen wäre, den Menschen das Athmen ganz zu verbieten, er würde es gethan haben; denn beschränkt hatte er es bereits; es wagte kaum Jemand frei aufzuathmen. — Daß unter solchen Umständen und Verhältnissen es nur eines Anstoßes von außen bedurfte, auf daß ein Sturm losbreche; daß dieser Sturm, wenn er einmal losbreche, ein heftiger sein werde, und daß dieser Sturm hauptsächlich sich gegen die Willkürherrschaft und Polizeigewalt richten werde, daß dieser Sturm nicht durch Worte sich werde beschwichtigen lassen, daß er das gesammte deutsche Volk ergreifen und zum Aufruhr bringen werde, — das Alles mit Bestimmtheit vorauszusagen, dazu gehörte eben keine große Propheten-Gabe: er mußte kommen nach allen Gesetzen der physischen und moralischen Nothwendigkeit. Denn je straffer der Bogen gespannt wird, desto eher muß er brechen. — Daß es aber auch Leute gab, welche das nicht einsahen, darf uns nicht wundern: denn es gibt Leute, welche mit offenen Augen nicht sehen, mit offenen Ohren nicht hören, und mit einer empfindsamen Haut nichts fühlen. —

Das war die Lage, der politische, sociale und religiöse Zustand, in welchem Deutschland und die angrenzenden Länder sich befanden, als am 22. Februar die dritte französische Revolution in Paris ausbrach. —

Digitized by Google

Die dritte französische Revolution
und ihre
Rundreise durch Deutschland.

Seit Menschengedenken, ja wir können sagen, noch nie hat sich ein Ereigniß zugetragen, welches so unbedeutend in seiner Veranlassung, und doch so umfang- und erfolgreich in seiner Entwickelung gewesen wäre, als — die dritte französische Revolution, am 22. bis 24. Februar 1848.

Um das in Frankreich bestehende Wahlgesetz umzuändern, nach welchem den Regierungsbeamten ein großer Spielraum gewährt war, auf die Wahl der Abgeordneten einzuwirken und die Wahl solcher Männer durchzusetzen, welche der Regierung unbedingt ergeben waren, — um dieses Wahlgesetz abzuändern und das Volk über das Wichtige dieses Vorschlags zu belehren und zu dessen Abänderung zu bestimmen, waren im Verlaufe des Winters in allen größeren und kleineren Städten sogenannte Reformbankette gehalten worden, Versammlungen, worin man die Willkürhandlungen der Regierung aufzählte, und zu deren Beschränkung ein neues Wahlgesetz der Deputirten in Vorschlag brachte. Da nach der Verfassung des französischen Volkes solche Volksversammlungen gestattet sind, und vernünftiger Weise jedem Volke gestattet sein müssen, weil es ein unveräußerliches Recht hat, sein eigenes Wohl zu berathen, — weil es ein Recht hat, zu fordern, von einer kleinen Anzahl Minister und deren Gehilfen nicht willkürlich unterdrückt und in jedem Stücke bevormundet zu werden; so hatte auch die französische Regierung des Bürger-Königs Louis Philipp alle diese Reformbankette ruhig geschehen lassen.

Digitized by Google

Die Stadt Paris ist bekanntlich in zwölf Märieen (Bürgermeistereien) eingetheilt, und in der zwölften derselben hatte aus mehreren Gründen ein solches Reformbanket bis jetzt nicht stattfinden können.

Nachdem nun aber in der Deputirtenkammer bei weitem die größere Mehrzahl der Abgeordneten sich als unbedingte Nachbeter der Minister und ihrer Maßregeln offen hinstellten; so suchte das französische Volk seinen Vorschlag zur Reform des Wahlgesetzes umsomehr durchzusetzen und in diesem zwölften Arrondissement ein solches Reformbanket abzuhalten. Die Regierung erkannte nicht nur das Schlechte ihrer Sache, sondern kannte auch die Macht der öffentlichen Meinung, sie wußte, daß das französische Volk die Regierungsmaßregeln nicht billigte und nicht billigen konnte. Was that sie also? Anstatt den Willen des Volkes zu achten, anstatt dahin zu wirken, daß die Deputirtenkammer in Wahrheit eine Volkskammer werde, und nicht, wie bisjetzt, eine Beamtenkammer bleibe, anstatt ein neues Wahlgesetz einzuführen, — handelte sie gegen die Verfassung, sie verbot ein solches Banket, suchte es als gesetzwidrig darzustellen, und verletzte so selbst die Verfassung, welche Volksversammlungen ausdrücklich garantirt; ja sie ging sogar so weit, daß sie die bewaffnete Macht aufbot, um mit Gewalt ein solches Banket zu verhindern.

Die Führer des Volkes, theils um nicht die Veranlasser zu sein, daß Bürgerblut vergossen werde, theils in der Hoffnung, daß die Regierung, das Gesetzwidrige ihrer Maßregeln erkennend, dieselben zurücknehmen werde, verschoben die Abhaltung dieser Reformversammlung von Woche zu Woche, und setzten sie endlich auf den zweiundzwanzigsten Februar unabänderlich fest. Nicht blos in Paris, in ganz Frankreich war die Aufregung aufs Höchste gestiegen, von allen Seiten gingen Aufforderungen ein, von den Drohungen der Minister sich nicht einschrecken zu lassen, sondern auf seinem Rechte der Volksversammlungen zu bestehen.

Der Tag erschien. Ganz Paris war auf den Beinen; Hunderttausende von Menschen wogten durch die Straßen und forderten mit Ungestüm die Reform des Wahlgesetzes. Ueberall bewaffnete Macht, überall Nationalgarde — ohne Waffen — zur Aufrechthaltung der Ordnung. In diesem Augenblicke der Aufregung hielten es die Führer des Volks nicht für gerathen,

Digitized by Google

das Bankett abzuhalten, weil sie erkannten, daß das Blutvergießen unvermeidlich sein würde, und weil sie mit einer solchen Blutschuld ihr Gewissen nicht belasten wollten. Doch von einer solchen Gewissenhaftigkeit war auf Seite der Regierung nichts wahrzunehmen, sie war bereit, das Blut ihrer Bürger zu vergießen, um ihren Willen, ihre Willkürmaßregeln durchzusetzen. —

Am Abende dieses Tages, am 22. Februar, forderte das Volk laut und unbedingt die Absetzung des Ministers Guizot, welcher der Urheber dieser ganzen Aufregung war. Der König beauftragte den Grafen Molée mit der Bildung eines neuen Ministeriums. Während dieser Zeit betrug sich aber Herr Guizot der Deputirtenkammer gegenüber noch eben so anmaßend wie früher, und erklärte in der Kammer, daß der König zwar den Grafen Molée zu sich beschieden und mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt habe, daß er, Guizot, jedoch augenblicklich noch Minister sei, und daß er nicht im entferntesten gesonnen sei, ein Haar breit von seinen Regierungsmaßregeln abzuweichen. —

So nahete der Abend und die Nacht des 22. Februars heran, Alles war auf den Beinen, Alles wogte durch die Straßen; — noch war kein Blut geflossen. Alles erwartete augenblicklich die Verkündigung des neuen Ministeriums. Die Wohnung des Herrn Guizot war stark mit Militär und Munizipalgardisten (Polizei-Soldaten) besetzt. Einige Stimmen aus dem Volke riefen vor der Wohnung desselben: „Es lebe die Reform — des Wahlgesetzes —! Nieder mit Guizot!" und ein Hagel von Kugeln Seitens des Militärs und der Munizipalgardisten war die Antwort. Damit war das Schicksal des Königs, seiner Regierung und Frankreichs entschieden. Alles schrie: „Zu den Waffen! Wir sind verrathen!" Alles entfernte sich, man eilte nach Hause, man bewaffnete sich, man erbrach die Läden der Gewehr- und Waffenschmiede, man errichtete Barrikaden in allen Straßen, man kämpfte für das heiligste Gut des Menschen, für seine bürgerliche Freiheit, um sie gegen Regierungswillkür zu schützen. Unter Kampf in allen Straßen, unter Sturmgeläute, unter Kanonendonner und Kleingewehrfeuer verging die Nacht. Am anderen Morgen entsagte der König Louis Philipp zu Gunsten seines Enkels, des Grafen von Paris — der Regierung, — aber es war

Digitized by Google

zu spät. Zwar verfügte sich die Mutter dieses nunmehrigen Knaben-Königs mit ihm in die Deputirtenkammer, um den Abgeordneten diesen Entschluß Louis Philipp's mitzutheilen, — es war zu spät, man erklärte, daß Menschen, welche das Leben der Staatsbürger geopfert, welche Bürgerblut vergossen, die Achtung und Liebe des Volkes nicht mehr genießen könnten. — Die Republik war ausgerufen. Nur verkleidet konnte die königliche Familie und die verhaßten Minister sich durch die Flucht retten. Die Republik war proklamirt, wurde mit dem höchsten Beifall aufgenommen und sofort eine provisorische Regierung organisirt, welche alsbald das in Paris Geschehene in alle Provinzen des Reiches berichtete. Und siehe da! So groß war der Haß der in der Hauptstadt und lediglich von deren Bewohnern gestürzten Regierung, daß sich sofort nicht nur die einzelnen Heeresabtheilungen in den einzelnen, selbst in den entferntesten Provinzen dafür erklärten, sondern auch die Befehlshaber der Marine, und alle Behörden die Republik mit Freuden begrüßten. In dieser Stimmung der Nation, einer Nation von mehr als fünfunddreißig Millionen Menschen liegt ohne alle Beweisführung das klarste und sprechendste Zeugniß für die Verächtlichkeit der gestürzten Regierung. Nicht ein Regiment, nicht ein General, nicht ein Admiral der Flotte äußerte nur die geringste Theilnahme für die gestürzte Königsfamilie; selbst das Heer in Afrika, in Algier, unter dem Oberbefehl des Prinzen von Aumale, erkannte sofort die Republik an und ließ die gestürzte Regierung fallen. Wenn eine Regierung in siebzehn Jahren sich so sehr den Geist der Nation entfremdet, wenn sie so sehr alle Sympathieen verloren hat, daß auch nicht eine Stimme laut wird, um sie zu erhalten und zu retten, da muß sie nothwendig schlecht gewesen sein. Denn nur allgemein erkannte Nichtswürdigkeit reißt die uns inwohnende Achtung und Liebe zum Regenten aus unserem Herzen.

Nicht unerwartet, nicht wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel traf die Nachricht von der Entthronung Ludwig Philipp's bei dem deutschen Volke ein; man war längstens darauf vorbereitet. Eine Regierung, welche in sechszehn Friedensjahren die Steuern des Landes fast verdoppelt *), und die Staatsschuld von

*) Die französische Nation zahlte unter der üppigen und verschwenderischen Regierung Ludwig XIV. und Ludwig XV. jährlich an Steuern

Jahr zu Jahr vermehrt hatte, eine Regierung, welche die Nachbarvölker zu Bürgerkrieg entflammt, und eine gesetzwidrig handelnde kleine Parthei zum offenen Widerstande gegen Gesetz und Ordnung aufgefordert und in diesem verdammenswürdigen Bestreben unterstützt hatte (die Geschichte des Sonderbundes in der Schweiz), eine Regierung, welche Angesichts der ganzen Nation und des gesammten Auslandes erklärt hatte, daß sie den durch die Staatsgesetze ausgeschlossenen Jesuiten-Orden für immer ausgewiesen, und dennoch insgeheim diese Geissel der Menschheit nicht nur geduldet, sondern sogar thätlich unterstützt hatte, eine Regierung, welche zum Schutze der bürgerlichen Freiheit auf den Trümmern der unbeschränkten Willkürherrschaft erstanden war, und diese bürgerliche Freiheit den Bürgern allmälig entrissen hatte, eine Regierung, welche den schmachvollsten Schacherhandel mit den Staatsstellen getrieben und durch jede Art von Bestechung ihre Zwecke zu erreichen gesucht hatte, — eine solche Regierung war zu ihrem Untergange reif, und es konnte ihr Sturz nur etwa bei denen Mitleid erregen, denen bürgerliche Freiheit ein Greuel, Willkürherrschaft dagegen das Ideal menschlicher Glückseeligkeit dünkt. Den deutschen Völkern kam der Sturz der Juli-Dynastie nicht unerwartet. —

Und in der That würde dieser Regierungswechsel auf die deutschen Regierungen wenig oder gar keinen Einfluß ausgeübt haben, wenn der Graf von Paris zum Nachfolger ernannt und wirklich eingetreten wäre. Allein die Proklamation der französischen Republik weckte das deutsche Pflegma aus seiner schlafähnlichen

---

fünfhundert Millionen Franks (1 Frank ist ungefähr gleich 8 Sgr.), darnach trat unter Ludwig XVI. ein Staatsbankerot ein, der ihn die Regierung und das Leben kostete. Unter Napoleon stieg diese Summe jährlicher Steuer auf siebenhundert Millionen, ging in dieser Größe auf die Regierung Ludwig XVIII. und Karl X., und im Jahre 1830 auf Ludwig Philipp über, und unter dessen Regierung wuchs diese Summe während 16 Friedensjahren von sieben auf jährlich zwölfhundert Mill., wobei alljährlich neue Staatsanleihen gemacht wurden. Solche Thatsachen sprechen für sich ohne allen Beweis. — Wäre also auch die Revolution noch nicht eingetreten, so mußte sie eintreten beim Tode Louis Philipps, weil dann der Staatsbankerot unvermeidlich war. Ist es darum zu verwundern, daß die Schwester des Königs bei ihrem Tode nahe an hundert Millionen baares Vermögen hinterlassen hat? Woher diese Ersparnisse stammen, liegt auf flacher Hand.

Digitized by Google

Ruhe auf, und hielt den deutschen Regierungen ein Spiegelbild vor, worin sie sich selbst wieder erkannten. Das Schuldbewußtsein aller der Sünden, welche die Willkür der Minister an dem Volke verübt, das Schuldbewußtsein, daß sie in bedrängten Zeiten, als die Throne wankten, den Völkern die größten Versprechungen gemacht, wenn sie die fremden Herrscher verjagten und die wankenden Throne wieder stützten, und daß sie diesen Völkern für ihre blutigen Anstrengungen nicht nur nichts gewährt, sondern das Gewährte sogar wieder entzogen hatten, das Schuldbewußtsein, daß sie sich vielfach gegen die Völker versündigt, daß sie die Verfassungen verletzt und willkürlich beschränkt, daß sie die edelsten Kämpfer für Wahrheit und Recht unterdrückt, daß sie Hunderte hochherziger Jünglinge theils in die Fremde getrieben, theils in den Kerkern hatten verschmachten lassen; dieses Sündenregister und Schuldbewußtsein stellte sich mit den lebhaftesten Farben vor ihre Augen, und zeigte ihnen den Abgrund, an dessen Rand sie sich bereits befanden. Sie erkannten, daß ihnen ein ähnliches Schicksal bereitet werden könnte, welches soeben den allmächtigen und allschlauen Minister Guizot getroffen, — und sie entschlossen sich, den Völkern — Versprechungen zu machen. Selbst der hohe deutsche Bundestag, welcher seit dreißig Jahren unter dem Herrscherstab des Fürsten Metternich jeden auftauchenden Gedanken bürgerlicher und religiöser Freiheit mit österreichischer Stillstandskraft niedergehalten und Tausende von Menschen unglücklich gemacht hat, selbst der hohe deutsche Bundestag, welcher bisher nur mit Bücherverboten und Censurgesetzen sich beschäftigt hatte, und alles durch die Machtsprüche der europäischen Großmächte erledigte, der mit einem Federstriche längst bestehende und gesetzlich garantirte Staaten vernichtete, und diesem oder jenem Kaiser oder König ein Geschenk damit machte (die Republik Krakau, die Verfassung von Hannover, Schleswig-Holstein), selbst der hohe deutsche Bundestag sah sich jetzt auf einmal wieder veranlaßt, an die deutsche Nation sich zu wenden, die er bisher so schmählich mißhandelt hatte. Und warum wendete er sich an die deutsche Nation? Weil er fühlte, daß auch für ihn in seiner jetzigen Gestalt seine letzte Stunde geschlagen habe, und weil er wohl hoffte, daß die deutsche Nation abermals — mit Versprechungen sich abfinden, mit Drohungen sich einschüchtern lassen würde. Ja dieser Fürstenbund, wie ihn der König von

Digitized by Google

Hannover ehrlich und naiv genug nennt, wandte sich an die deutsche Nation und forderte sie auf, mit Abscheu und Schrecken sich zu erfüllen gegen die abscheulichen französischen Republikaner, forderte die deutsche Nation auf, sofort sich kampffertig zu machen, um die „monarchisch-constitutionellen" Fürstenthrone Deutschlands noch etwas monarchischer zu machen, jeden freien Gedanken als ein Verbrechen gegen die Majestät der Minister mit Abscheu von sich zu weisen und sich ganz und gar der „sorgfältigen und ängstlichen" Bevormundung ihrer Regierungen zu überlassen, aber ihr Leben einzusetzen, wenn etwa den Ministern eine Gefahr drohen sollte. Und was antwortete das deutsche Volk? „Wir sind bereit, Gut und Blut für euch, ihr Herren Minister, einzusetzen, — und ihr seid nachher so gut, uns die Fesseln noch enger zuzuziehen." Diese Antwort erwartete wohl der hohe deutsche Bundestag, aber er hatte diesmal seine Rechnung ohne den Wirth gemacht, er hatte sich sehr verrechnet; — das deutsche Volk antwortete mit der That. —

Nachdem die einzelnen Völker seit vielen Jahren — aber vergebens gekämpft, die Rechte wieder zu erlangen, welche ihnen durch die deutschen Bundesakte, also reichsgesetzlich, unter Garantie der europäischen Fürsten, feierlich zugesagt worden, nachdem ihnen diese Rechte theils bisjetzt niemals gewährt, theils durch polizeiliche und Verwaltungs-Willkür wieder entzogen worden, erklärte die deutsche Nation ihre Antwort dahin, daß sie vor allem anderen erst fordere, daß die deutsche Bundesakte eine Wahrheit werde, daß Glaubens- und Gewissensfreiheit, Freiheit der Presse, Freiheit zu Volksversammlungen, Freiheit der öffentlichen Berathungen gewährt werde, und daß der Bundestag aufhöre, lediglich ein Fürstenbund zu sein, und sich vielmehr erhebe zu einem Parlamente des deutschen Volkes, wo statt beauftragter Minister Abgeordnete der Nation zu berathen und zu beschließen hätten. — Und siehe da! Dieser deutsche Bund, der bisjetzt allmächtig gewesen, der bisjetzt gewissenhaft beschlossen hatte, was Fürst Metternich als Vorbeschluß ihm zugesendet, dieserselbe deutsche Bund — wußte nicht, was er antworten sollte, weil — Metternich krank darnieder lag, weil die österreichische Staatsmaschine abgenutzt, und das Räderwerk derselben durch allzuhäufiges plötzliches Bremsen und gewaltsames Rückwärtstreiben aus seinen Fugen gerathen war. Metternich wußte nicht zu rathen,

Digitized by Google

ja Oesterreich war damals gerade beim Bundestage gar nicht vertreten, und eben darum war dieser auch rathlos. Ja, was wir besonders hervorheben wollen, weil wir es müssen, derselbe deutsche Bund, welcher seit einunddreißig Jahren Tausende deutscher Jünglinge wegen eines schwarz-roth-goldnen Bändchens Jahre lang in dumpfen Kerkern hatte verschmachten lassen, weil ein solches Bändchen das Zeichen, ja der offenbarste Beweis eines Demagogen war — was in der Sprache der Minister und Diplomaten den Auswurf der Menschheit bedeutete, derselbe deutsche Bund, welcher das Tragen eines kleinen Bändchens mit lebenslänglicher Gefängnißstrafe belegt hatte, dieser deutsche Bund steckte jetzt sogar eine schwarz-roth-goldne Fahne auf seinem Palaste zu Frankfurt am Main auf. — Merkwürdige Umgestaltung der Dinge! Was bisjetzt der Inbegriff aller Verbrechen war, — sollte mit einem Male das Zeichen des höchsten Patriotismus, des größten Franzosenhasses, des Abscheues vor republikanischen Ideen, des Inbegriffes aller politischen Tugenden werden. So meinte der Bundestag. Sonderbar! Was mag die Nachwelt urtheilen, wenn sie hört, daß bei den Ministern plötzlich eine solche Begriffsveränderung eingetreten, daß sie, was sie selbst früher so hart als Verbrechen bestraft, jetzt selbst für eine Tugend erklärten! — Und wie bringen sie erst den lieben Herrgott im Himmel in Verlegenheit! Da er nämlich alle die bereits in den Gefängnissen verkümmerten und verstorbenen Demagogen, durch den Beschluß des hohen deutschen Bundestages genöthigt, zur Hölle verurtheilt hat, so ist auch der liebe Herrgott nunmehr genöthigt, seinen Urtheilsspruch rückgängig zu machen, und die seit Jahren in der Hölle bestraften Demagogen-Seelen in den Himmel aufzunehmen. So wurde zum ersten Male seit dem Bestehen des hohen deutschen Bundestages aus Teufelsgenossen — unschuldige Heilige und Gefährten der lieben Engelein! Was doch nicht Alles möglich ist im Himmel und auf Erden!

Mit diesem diplomatischen Possenspiel, daß der hohe deutsche Bundestag die altdeutsche Nationalfarbe zur Bundesfarbe erklärte, während er seit dreißig Jahren jeden Gedanken an deutsche Nationalität zu unterdrücken gesucht, und jedes Wort für diese Nationalität zu einem Verbrechen gestempelt hatte, mit diesem diplomatischen Possenspiel gedachte er jetzt das deutsche Volk abermals hinzuhalten und zu täuschen. Aber die Zeit der diplomatischen

Digitized by Google

Vorspiegelungen ist vorüber, das deutsche Volk ist sich seiner Rechte bewußt — und hat sie offen und ehrlich, wie es dem deutschen Manne ziemt, von der Regierung zurückgefordert. — Und weil es durch Schaden klug geworden, weil es aus der dreißigjährigen Minister-Taktik erlernt hatte, daß Rechte nöthigenfalls mit Waffengewalt erobert und vertheidigt werden müssen, weil es gesehen hat, daß die Regierungen ihre stehenden Heere mitten im Frieden stets für den Kampf rüsteten, — um jedes Aufathmen nach Freiheit sofort mit Waffengewalt zu unterdrücken, so hat es sofort Volksbewaffnung und Verminderung, beziehungsweise Abschaffung der stehenden Heere gefordert. — Eine solche „Forderung" statt einer sonstigen „allerunterthänigsten Bitte", wobei die Bittsteller in aller Unterthänigkeit „ersterbend" hofften, eine solche Forderung würde früher als Majestätsverbrechen bestraft worden sein; allein die Zeiten waren schlecht, es wäre gar leicht möglich gewesen, daß der bisherige gutmüthige deutsche Michel doch auch einmal böswillig geworden wäre, und wohl gar die abscheulichen französischen Republikaner auf deutschen Boden zu seiner Hülfe herüber gerufen hätte, — was freilich den Herren Ministern und ihren Gehülfen sehr unlieb sein müßte. Darum machten viele zu dem bösen Spiele eine gute Miene, und gewährten Freiheit der Presse, Freiheit des religiösen Bekenntnisses, Freiheit der Versammlung und Bürgerbewaffnung, und sie gewährten sie um so eher, als das deutsche Volk nicht erst wartete, bis ihm diese seine Forderung „allerhuldvollst" gewährt wurde, sondern sich sofort selbst in den Besitz derselben setzte, namentlich sich sofort bewaffnete.

Am vernünftigsten benahmen sich hierbei die Regierungen der südwestlichen deutschen Staaten, namentlich Baden, Würtemberg, Hessen-Darmstadt, Nassau und der Senat der freien Stadt Frankfurt.

Kurhessen zeigte sich auch jetzt wieder, wie es sich seit zwölf Jahren gezeigt hatte; in keinem deutschen Staate hatte die Willkürherrschaft so sehr die Staatsbürger mißhandelt, die Verfassungs-Urkunde so gewissenlos verletzt, jede freie Bewegung des Geistes niedergedrückt und Unschuldige in Banden gelegt, als gerade in diesem Staate. Gerecht, ja nothwendig waren darum auch die unbedingten Forderungen, welche das Volk an seinen Kurfürsten

Digitized by Google

ſtellte, um ſo nothwendiger, als die Miniſter ſelbſt dazu ſich hergegeben hatten, die Verfaſſung gänzlich umzuſtürzen. — Erſt als ſich die Provinz Hanau förmlich loszutrennen erklärte, gewährte der Kurfürſt „allergnädigſt die Wünſche des Volkes", — und nahm alle die Gewaltmaßregeln zurück, welche das pietiſtiſch-abſolute Miniſterium Vollmar-Vollmar, Koch-Vollmar, Scheffer-Vollmar ins Leben gerufen hatte. In dieſem Staate war der merkwürdige Fall vorgekommen, daß ein, ſelbſt unter Kreisräthlicher Cenſur erſcheinendes Lokalblättchen, der Heſſenbote, im ganzen Lande verboten wurde, ja daß die Verwaltungsbehörden, namentlich der Direktor des Gymnaſiums zu Hersfeld angewieſen wurde, bei der daſigen Schuſter'ſchen Buchhandlung nichts zu kaufen und kaufen zu laſſen, weil dieſe den Verlag dieſes „Heſſenboten" beſorgt hatte. — Das waren „conſtitutionell-monarchiſche" Regierungsmaßregeln.

Auch auf Baiern übte die Proclamation der franzöſiſchen Republik ihren Einfluß. Der Skandal, daß der romantiſche „Dichter-König" oder „königliche Dichter" Ludwig eine öffentliche Tänzerin, welche an mehreren Orten wegen Verhöhnung aller Sittlichkeit polizeilich ausgewieſen worden war, zur Reichsgräfin erhob und zu ſeiner Mätreſſe erkor, und daß dieſe königliche Mätreſſe Lola Montez, oder Reichsgräfin Landsfeld auch Miniſter zu ihren Liebhabern zählte, und ſo den entſchiedenſten Einfluß auf die Regierung ausübte, hatte längſt alle Herzen mit Unmuth erfüllt und kam jetzt zum Ausbruche. Hinter Barrikaden kämpfte man für und gegen die Ausweiſung der königlichen Mätreſſe. Da verfügten ſich einige Tauſend Bürger Münchens zum Könige Ludwig, und forderten unbedingt die Landesverweiſung der ſpaniſchen Tänzerin und die Abſetzung ihrer Günſtlinge und Entfernung aus dem Miniſterium. Die Forderung dieſer Tauſenden der angeſehenſten Bürger hatte ihre Wirkung auf den König, und die reichsgräfliche Tänzerin mußte München, ja das Königreich Baiern verlaſſen. Ob etwa das Pfaffen- und Jeſuitenthum im Hintergrunde ſtand, und bei dieſer Gelegenheit wieder zu Macht und Anſehen zu gelangen ſuchte, das ihm durch die Gräfin Landsfeld entzogen worden war, — können wir vorerſt noch nicht berichten, das aber müſſen wir hinzufügen, daß König Ludwig ſich dadurch ſo gekränkt fühlte, daß er am 22. März die

Digitized by Google

Krone niederlegte und sie seinem ältesten Sohne Maximilian übertrug. —

Mit der größten Begeisterung wurde die Verkündigung der Republik Frankreichs in dem Königreiche Sachsen aufgenommen, und was hier besonders merkwürdig war, während nämlich die königlich sächsische Familie bekanntlich an dem absoluten Alleinherrscher Napoleon dermaleinst bis zum letzten Augenblicke festgehalten und dadurch unsägliches Elend über das arme Volk gebracht hatte, war es gerade jetzt die königlich sächsische Dynastie, welche die Forderungen des Volkes am schnödesten zurückwies. Doch die Bewohner Leipzigs, bei welchen Bürgersinn, Aufklärung und Freiheit seit vielen Jahren geübt und gepflegt wurde, und denen der vierte August noch unvergeßlich ist, wo brutale Militärmacht unbewaffnete und harmlos umherwandelnde Bürger niederstreckte, wo trotz der angeblich strengsten Untersuchung doch nicht ermittelt wurde, wer „Feuer" kommandirt haben sollte, und wo den Urhebern eines Straßenexcesses ihre Strafe gerade am Geburtstage des Prinzen Johann verkündet wurde, wobei ein dreizehnjähriger Knabe zu dreijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde; — Leipzigs Bürger ließen sich weder durch die Versprechungen noch durch die versteckten Drohungen beruhigen oder abschrecken, sondern sie erklärten in wiederholten Adressen ihrem Könige, daß er das bisherige Ministerium entlassen und ein anderes bilden müsse, aus Männern, welche das Vertrauen und die Hochachtung des Volkes besäßen, wenn die Gefahren der Unruhen beseitiget werden sollten. Fürwahr! die Bewohner Leipzigs haben bewiesen, daß sie Bürgersinn besitzen. Wie die Bürger, so sandten auch die einzelnen Fakultäten der Universität, und selbst die Censoren Addressen an den König, und sprachen sich offen dahin aus, daß, wenn es in der Stimmung der Bürger besser werden solle, zuvor das bisherige Regierungssystem geändert werden müsse.

Auf ähnliche Weise erwachte auch in den anderen sächsischen großherzoglichen und herzoglichen Ländern der Geist und Sinn für bürgerliche Freiheit, und ihre Bewohner forderten in eingesandten Addressen Preßfreiheit, Religionsfreiheit, Bürgerbewaffnung, Verminderung des stehenden Heeres, Bildung eines deutschen Volksparlamentes statt des bisherigen Fürsten- oder Minister-Bundes-Tages.

Digitized by Google

Jetzt aber trat ein Ereigniß ein, welches wie ein Blitz aus heiterem Himmel zuckte und die Grundfesten der Erde durch seinen Donnerschlag erbeben machte: Trotz dem nämlich, daß die Monarchie Oesterreichs mit einer chinesischen Mauer für alle Geistesprodukte des Auslandes sich umgeben hatte, trotz dem, daß Bücherverbote und Censur jeden mit der Metternich'schen Politik nicht übereinstimmenden Gedanken sofort vernichteten, so war doch die Kunde von dem Sturze des französischen Königs und von der Verkündigung der französischen Republik bis nach Wien gedrungen und — war dort mit einem grenzenlosen Beifalle aufgenommen worden. Eine Brandfackel hatte in tiefer Finsterniß sich entzündet und den Bürgern ein Licht angezündet. Denn trotz allen jesuitischen Mitteln, das österreichische Volk zu verdummen, in religiösem und politischem Aberglauben zu erhalten und zu befestigen, war das Licht des Geistes doch auch dort weiter fortgeschritten, als man anderwärts wähnte. Neben dem orthodoxen „Oesterreichischen Beobachter", welcher alles, was mit der bisherigen österreichischen Politik nicht übereinstimmte, als politische Ketzerei verdammte, waren doch auch andere politische Welt- und Lebensanschauungen zu den Wienern gelangt, und darum ereignete sich jetzt etwas, was unseres Wissens seit dem Bestehen des habsburger Regentenhauses sich noch nicht ereignet hat: — die Wiener empörten sich gegen das bisherige Regierungssystem, verlangten Preßfreiheit, Bürgerbewaffnung, Constitution und — die Entfernung Metternichs. Man denke sich Wien und diese Forderungen! Militair wurde aufgestellt und auf die „ungehorsamen und revoltirenden Bürger" geschossen. Mehr als dreihundert Menschen sollen dabei das Leben verloren haben. Doch mitten unter dem Kugelregen drang eine Deputation der niederösterreichischen Stände zum Kaiser, stellte ihm die Lage der Dinge in hellem Lichte hin, bat dringend, die Wünsche des Volkes zu gewähren und das bisherige Regierungssystem in die Rüstkammer der Vergangenheit zu verweisen. Diese Worte drangen zu Herzen, Preßfreiheit, eine Constitution, Bürgerbewaffnung wurden gewährt und — der Minister Metternich in Gnaden entlassen. Unbeschreiblich war der Jubel, als dem Wiener Volke dieses bekannt gemacht wurde. Es war ihm zu Muthe, wie Jemanden, der seit vielen Jahren in einem dumpfen und engen Kerker eingeschlossen gewesen, und nun mit einem Male

Digitized by Google

sich wieder frei fühlt, frische Luft einathmen und das helle Tageslicht erblicken kann.

Wir können nicht umhin, hier einen Zug anzuführen, der um so wichtiger ist, als er gerade im österreichischen Volke stattgefunden, welches namentlich im nördlichen Deutschland als unwissend und knechtisch gesinnt gilt. Ein Erzherzog befahl, mit Kartätschen unter das Volk zu feuern; — da trat ein Kanonier vor die Mündung der Kanone und rief seinen Kameraden zu: „Haltet Brüder, wenn ihr schießet, trefft ihr mich!“ Und er wich nicht von der Mündung der Kanone. Ein solcher Zug von Patriotismus und von tüchtiger Gesinnung, welche das Leben des Bürgers höher achtet, als die üble Laune seines allerhöchsten Vorgesetzten, ist uns noch nicht bekannt geworden; wir verweisen beispielsweise auf den 4. August, wo in Leipzig schuldlos Umherwandelnde von dem Militair auf eine brutale Weise niedergeschossen wurden.

Was aber noch mehr als dieser eine Zug eines gesinnungstüchtigen Soldaten den Beweis liefert, daß auch das österreichische Volk trotz der mehr als dreißigjährigen geistigen Knechtschaft vom Fortschritte der Zeit nicht unberührt geblieben, ist die Uebereinstimmung aller Bürger in dem gemeinschaftlichen Hasse gegen den gestürzten Minister Metternich. Nicht nur wurde seine Villa geplündert und von Grund aus vom Volke zerstört, sondern — was wir unendlich höher anschlagen, vor seinem Hause wurde ein Galgen aufgerichtet und derselbe im Bilde daran aufgeknüpft, — und mehrere Wochen lang hat sich Niemand darum gekümmert, denselben zu beseitigen, Alle haben vielmehr dafür gesorgt, daß er stehen bliebe. — In dieser Volksjustiz ist unseres Erachtens viel mehr enthalten, als in manchem dicken Buche geschrieben steht. — Wir gestehen offen ein, hart war z. B. das Loos des unglücklichen Königs Ludwig XVI., hart das Loos Napoleons auf Helena, hart das Loos des verjagten Herzogs von Braunschweig, hart das Loos des geflüchteten Königs Louis Philipp; aber dennoch ist ihre Strafe ein milder Balsam im Vergleiche zu der Strafe, welche den Minister Metternich traf. Jene hatten doch wenigstens das Mitleid eines Theiles der Nation, und das konnte sie einigermaßen wenigstens trösten, Metternich hatte aber den allgemeinen Haß sämmtlicher Bewohner der ganzen österreichischen

Digitized by Google

Monarchie, so daß sein eigener Schwiegersohn in der Ständetafel öffentlich erklärte, daß, wenn Metternich zu ihm flüchten würde, er ihn nicht aufnehmen werde. Das ist also der Inbegriff all des Guten, welches die langjährige Stillstands-, Verdummungs- und Verknechtungs-Politik Metternichs den Bewohnern Oesterreichs gebracht hat, daß sie ihn an den Galgen knüpfen, — des Volkes Stimme ist Gottes Stimme. — Fürwahr, die Strafe, welche Metternich erfahren, ist das Härteste, was wir uns denken können. In seinem Leben gehaßt und gefürchtet sich zu sehen, und bei seinem Falle, im Unglück auch noch allgemein und zwar mit der tiefsten Verachtung sich behaftet zu wissen, — das ist nach unserem Dafürhalten mehr als Höllenqual, um so mehr, wenn man alles dieses noch selbst erleben muß, wie dieses bei Herrn Metternich der Fall ist, welcher nach seinem Sturze in der ganzen österreichischen Monarchie seines Lebens nicht mehr sicher war. Ja dieser Haß erstreckte sich sogar ins Ausland: Herr Metternich soll heimlich aus Wien nach Breslau geflüchtet, und sich bei dem Fürstbischof v. Diepenbrock daselbst einige Tage verborgen gehalten haben. Als die Bewohner Breslau's es erfuhren, eilten sie sofort dahin, und forderten die Ausweisung Metternichs. Beide waren bereits in der Nacht schon geflüchtet. — Fürwahr, das Schicksal Metternichs giebt allen jetzt lebenden und künftig noch leben werdenden Ministern die heilsame Lehre, die Stimme des Volkes zu hören und zu achten, wenn sie sich nicht den Haß und die Verachtung zuziehen wollen. Welcher Fluch und welche Verwünschungen werden erst noch Herrn Metternich in die Ferne nachgesendet werden! Eine merkwürdige aber ewig wahre Gerechtigkeit und gerechte Vergeltung in der sittlichen Weltordnung Gottes! —

Der Sturz Metternichs und mit ihm der Sturz des Jesuiten-Regiments und die Einführung eines neuen Systems, welches die Zeitverhältnisse zu begreifen und ihren Anforderungen zu genügen sucht, war das einzige Mittel, die so verschiedenartigen Elemente, aus welchen die österreichische Monarchie zusammengesetzt ist, und welche ihrer gänzlichen Auflösung nahe waren, wieder zu vereinigen. Die Verheißung einer allgemeinen Constitution für alle Erbländer des österreichischen Kaiserhauses hat alle Partheien wieder mit einander vereinigt, vereinigt in dem Be-

Digitized by Google

ſtreben, in volksthümlicher und zeitgemäßer Entwickelung das Geſammtwohl zu begründen und zu befördern.

Gleichzeitig, als in Oeſterreich der Nachklang der Verkündigung der franzöſiſchen Republik dieſe Bewegungen hervorrief, entſtanden ſolche Bewegungen auch im nördlichen Deutſchland: Auch in Hannover erklärte das Volk ſeine Wünſche, und ſprach ſeine Forderungen in eingeſandten Addreſſen gegen den König aus. Doch wie derſelbe im Jahre 1835 ſich über die beſtehende Verfaſſung hinwegſetzte, und nur das beibehielt, was ihm gut dünkte, ſo erklärte er auch jetzt, daß das Volk nicht wiſſe was es begehre, ihm, dem Könige, komme es zu, für das Wohl des Volkes zu ſorgen, er wiſſe beſſer, was gut und zweckmäßig ſei, als die Verfaſſer und Einſender von Addreſſen. Die Bitte um Volksbewaffnung ſchlug er rundweg ab, weil die Bürger dadurch von der Erfüllung ihrer Berufspflichten abgehalten würden; was die Forderung der Vertretung des Volkes beim Bundestage anlange, ſo erklärte er höchſt offen und naiv genug, der Bundestag ſei ein Fürſtenbund, zur Wahrung der Intereſſen der Regierungen, und könnte ſomit aus dieſen einfachen Gründen das Volk nicht zugezogen werden, das müßten die Bittſteller ja ſelbſt fühlen. Er, der König, behalte ſich überhaupt vor, dasjenige einzuführen, was er dem Wohle ſeiner Unterthanen für zweckmäßig erachte. — Merkwürdig, daß die Staatsbürger durch das Geſetz zwar für „mündig" erklärt werden, und daß trotzdem die Könige und Miniſter, auch wenn jene mündig geworden ſind, ſie dennoch wie „Unmündige" behandeln! Merkwürdig, daß ein König und ſeine Miniſter beſſer wiſſen wollen, was dem Volke frommt, beſſer wiſſen wollen, wo das Volk der Schuh drückt, als dieſes ſelbſt! Merkwürdig, daß Könige und Miniſter in dem Wahn gefangen ſind und von demſelben ſich nicht trennen, als wenn ſie allein von Gott Weisheit und Verſtand empfangen hätten, und das Volk nicht einmal wiſſe, was ihm fehle, was es bedürfe. Merkwürdig, daß Könige und Miniſter, welche durch ihre Geburt und Erziehung dem Volke und ſeinen Bedürfniſſen ganz entfremdet ſind, nun doch beſſer wiſſen wollen, was zum Wohle des Volkes gehöre, wodurch drückende Uebelſtände zu beſeitigen ſeien, als das Volk ſelbſt, welches darunter leidet! — Den wahren Geiſt und ſeine wahre Geſinnung äußerte jedoch der König den abgeordneten Bürgern der Stadt Göttingen,

Digitized by Google

welche die Entfernung des brutalen Polizeidirektors Heinze begehrten. Er erklärte ihnen: „Heinze sei sein bester Polizei-Beamter.“ Wir glauben es sehr gern, fügen aber hinzu, daß, so lange ein König die Einflüsterungen eines einzelnen Beamten höher achtet, als die Erklärungen der gesammten Einwohnerschaft einer Stadt, er nicht von guten Gesinnungen gegen sein Volk erfüllt, er auch nicht Willens ist, das Gute und Zeitgemäße einzuführen. — Del Caretto war wohl auch der beste Polizei-Minister des Königs von Neapel, und Guizot der beste Minister Louis Philipps, und Metternich der beste Minister des Hauses Oesterreich! Und alle drei besten „Beamten“ des Hofes haben vom Volke, als Lohn ihrer treuen Dienste, den allgemeinen Haß, Verachtung und den Galgen erhalten. — Daß doch gewisse Leute mit offenen Augen nicht sehen, mit offenen Ohren nicht hören, und in ihrem Herzen verstockt sind und es auch bleiben wollen!

Einsichtsvoller und edler benahm sich der Herzog von Braunschweig: er bewilligte sofort die Forderungen des Volkes und führte zeitgemäße Verbesserungen in der Regierung ein. Freilich hat derselbe auch eine belehrende Erfahrung gemacht; das Schicksal seines vertriebenen Bruders mußte ihm mehr sagen, als der *Inhalt* der Addressen und Forderungen seiner Staatsbürger.

Am allerverstocktesten aber benahm sich der Herzog von Meklenburg-Schwerin, er wies alle Addressen und Petitionen der Bürger unbeantwortet zurück, erklärte in einem Cabinetsschreiben, daß er keinerlei solcher Forderungen bewilligen und keinerlei Petitionen annehmen werde, ja er verbot auch allen seinen Landesbehörden, solche Petitionen anzunehmen oder sie an ihn zu befördern. — Ob der Tyrann Dionysius von Syrakus auch so gehandelt hat, das wissen wir nicht, darüber schweigen die Geschichtsschreiber; wahrscheinlich waren die Petitionen und der Weg, durch sie die Gesinnungen, Wünsche und Forderungen des Volkes dem Fürsten gegenüber auszusprechen, damals noch nicht im Gebrauche; aber das glauben wir behaupten zu können, daß Dionysius solche Bittschriften des Volkes nicht wohl würde zurückgewiesen, auch seinen Unterbeamten nicht würde verboten haben, sie zu seiner Kenntniß zu bringen. — Der Mensch nimmt sich das Recht, seinem allerallerallerhöchsten Herrn, dem lieben Hergott, seine Wünsche und Bitten vorzutragen, und ihm

Digitized by Google

ſoll es nicht geſtattet ſein, ſeinem Fürſten mit einer Bitte zu nahen! ? ! Sonderbare Vorſtellung von Gebet, Bitte, Religion, Nächſtenliebe, Menſchenliebe!

Wir kommen nun zum Schluſſe der Nachwirkungen der dritten franzöſiſchen Revolution und Verkündigung der franzöſiſchen Republik. Wie nämlich dieſe durch Miniſter-Willkür und offene Beſchützung des Pfaffen- und Jeſuitenthums in und außerhalb Frankreichs hervorgerufen und hinter Barrikaden erfochten und erſiegt wurde, ſo war es auch der Fall mit dem Schluſſe, welchen dieſelbe auf ihrer Rundreiſe durch Deutſchland machte. In keinem deutſchen Staate waren in den letzten ſieben Jahren ſo viele und ſo große Beſtrebungen ſichtbar geworden, jede freie Bewegung des Volks zu unterdrücken, in keinem Staate war die Gewalt der Polizei und des Beamtenthums, die Schreibſtubenherrſchaft ſo offen hervorgetreten, in keinem Staate hatte man die Staatsdiener, ſelbſt den Richterſtand unter ſo genaue polizeiliche Controle in Hinſicht ſeiner „Geſinnungen" geſtellt, in keinem Staate hatte man die religiöſe Heuchelei ſo offen begünſtigt und ſolchen Gewiſſenszwang gegen diejenigen geübt, welche nicht zur „Staatskirche" gehörten oder ſich dazu „bekannten", in keinem Staate war die Cenſur ſo willkürlich geübt worden, und waren ſo viele politiſchen Verbrecher, das heißt Uebertreter der polizeilichen Cenſurmaßregeln verfolgt, eingezogen und beſtraft worden, in keinem deutſchen Staate hatte man ſelbſt das Militair ſo polizeilich bevormundet, — als in der preußiſchen Monarchie. Aus allen Theilen der Monarchie wurden laute Klagen erhoben über die Gewaltmaßregeln und Willkürherrſchaft des Beamtenthums, d. h. des Miniſteriums, der Oberpräſidenten und der von ihnen abhängigen unteren Verwaltungsbeamten. Dagegen war ein offenbares Beſtreben des Adels in allen Schichten des Staates von Oben her offen begünſtigt worden. Waren doch ſelbſt mehrfache Fälle vorgekommen, wo Staatsbürger aus dem Bürgerſtande, welche höheren Beamten Geſetzwidrigkeiten vorgehalten, auf Antrag des Miniſteriums beſtraft worden — und zwar wegen Pasquills, und hatte man doch dabei den höchſten Straffatz in Anwendung gebracht, weil die klagenden Staatsbürger „den niederen Ständen", und die Verklagten „den höheren Ständen" angehörten, und hatte doch die Regierung unumwunden erklärt, es handele ſich gar nicht darum, ob das vorgeworfene Verbrechen wahr

Digitized by Google

ſei oder nicht. (Nidetzki gegen das biſchöfliche General-Vicariats-Amt zu Breslau, und Krakrügge gegen v. Eichenberg zu Erfurt.) Das pietiſtiſch-jeſuitiſche Miniſterium hatte gehofft, jede Regung des Volkes durch verſchärfte Strafen niederzudrücken; es hatte ſogar gegen die ausdrücklichen Beſtimmungen des allgemeinen Landrechts, welches Glaubens- und Gewiſſensfreiheit jedem Staatsbürger garantirt, diejenigen Lehrer abgeſetzt, welche in Lehren und Schriften dem Pietismus nicht Weihrauch geſtreut hatten, ja das Miniſterium hatte ſogar einen Offizier aus dem Grunde entlaſſen, weil dieſer noch in freundſchaftlichen Beziehungen zu einem Andern ſtand, welcher wegen freiſinniger Aeußerungen ſeines Amtes entſetzt worden war. Eine Willkürherrſchaft war in Preußen eingeführt, welche jeden Gedanken vernichtete, der nicht nach Oben hin genehm war. Hatte man doch ſogar den jeſuitiſchen Sonderbund in der Schweiz offen unterſtützt. — Da kam mit einem Male die Nachricht von dem Sturze Louis Philipps und der Verkündigung der franzöſiſchen Republik. Das war ein Donnerſchlag für dieſe abſolute Gewaltherrſchaft, die doch als eine liberale gelten will. Und in der That hatte die preußiſche Regierung Urſache, für ihr bisher befolgtes Syſtem zu fürchten, — nicht darum, weil Preußen eine faſt grenzenloſe Grenze ſeiner Monarchie zu vertheidigen hat, ſondern weil die Beamten- und Willkürherrſchaft ſich die Gemüther ihrer Bewohner nicht blos entfremdet, ſondern ſogar feindlich geſtimmt hatte. Darum fürchtete das Miniſterium für ſein bisheriges Syſtem, und ſuchte Vorſichtsmaßregeln für die drohende Gefahr. Armeen wurden mobil gemacht, nach der Rheinprovinz und der franzöſiſchen Grenze beordert, um nicht nur die Republikaner, ſondern auch die republikaniſchen Ideen an der Grenze ſofort zurückzuweiſen. Aber wie ein furchſamer und unbrauchbarer General die Gefahr da ſucht, wo ſie nicht vorhanden iſt, ſo auch das preußiſche Miniſterium. Allerdings ſteht es feſt, daß die Rheinländer in politiſcher Beziehung weiter gebildet ſind, als die Brandenburger und Pommern, aber das iſt die Folge ihrer beſſeren Gerichtsverfaſſung. Die Rheinländer ſind zwar keine „guten Preußen" im Sinne des bisherigen Miniſteriums, aber ſie ſind geſinnungstüchtige Deutſche, ſie haben ebenſowenig Vorliebe für Frankreich und für eine Republik, als für die bisherige Bevormundung des Beamtenthums. In der diplomatiſchen Sprache

Digitized by Google

Metternichs und des bisherigen preußischen Ministeriums galt freilich jedes Wort für constitutionelle Entwickelung und Freiheit des Volkes für Communismus und Republik. — Wenn der Kern reif ist, springt die Schale auf; das ist das natürliche Gesetz, welches der Schöpfer im ganzen Weltall angeordnet hat, und wenn der Sklave seine Ketten nicht mehr ertragen kann, dann bricht er sie entzwei, selbst auf die Gefahr hin, daß er sich die Knochen dabei mit zerbrechen werde. Die Gährung und Mißstimmung des Preußischen Volkes in allen Provinzen des Reiches gegen das bisherige Ministerium war allgemein und war besonders noch erhöhet worden durch den Druck, welchen das Cultusministerium gegen die Protestanten, Christkatholiken und Juden ausübte. Daher war es denn auch nicht zu verwundern, daß aus allen bedeutenden Städten aller Provinzen sofort Addressen und Petitionen an den König eingesandt wurden, worin das Volk nach dem Vorgange der südwestlichen kleinern deutschen Staaten Preßfreiheit, Volksbewaffnung, Religionsfreiheit, Volksvertretung am Bundestage, Verminderung der stehenden Heere, Zusammenberufung des Landtages u. s. w. begehrte. Doch alle diese Addressen kümmerten das Ministerium wenig, die Presse war geknebelt, „das seien, erklärte man, nur die unbescheidenen Forderungen der Lichtfreunde, Christkatholiken, Journalisten und einiger wenigen übelgesinnten Schreier.“ Das Volk, so behaupteten die Nachbeter und Anbeter des beliebten bisherigen Systems, das Volk sei gut preußisch gesinnt, das sollte heißen, es nehme jeden Knochen dankbar hin, der ihm vorgeworfen werde. Natürlich! Ein Ministerium aus der höchsten Aristokratie bestehend und auf dieselbe sich stützend, versteht unter dem Volke nur sich, jeder andere Bürger und Bauer gehört nach ihrer Ansicht zum Stande des Pöbels und der Canaille.

Auch der Magistrat und die Stadtverordneten der Haupt- und Residenzstadt Berlin hatten nach dem Vorgange und Beispiele der übrigen Städte Addressen entworfen und dem Könige überreicht, und darin sich den Wünschen und Forderungen der übrigen Städte angeschlossen. Sie hatten namentlich auch, da dies in Berlin bei seiner Ausdehnung und ungeheuern Menge von Arbeitern und Proletariern absolut nothwendig ist zur Zeit der Aufregung, um Bürgerbewaffnung gebeten. Ihrer Bitte um Freiheit der Presse wurde willfahrt und Aufhebung der Censur versprochen, statt der

Digitized by Google

freien Presse erhielten sie aber ein Preßgesetz, welches noch schlimmer war als die frühere Censur. Wir können in der That unser Staunen nicht bergen, wie Minister, Männer der höchsten Intelligenz und Erfahrung, so verblendet sein können, daß sie wähnen, das Volk erkenne nicht, was hinter einer verzuckerten Kandirung verborgen sei. Ist das Preßfreiheit, wenn zwar die Censur aufgehoben wird, wenn aber die bestehenden Censurbeschränkungen fortbestehen und noch neue eingeführt werden? Ist das Preßfreiheit, wenn bei Errichtung eines jeden politischen Blattes erst eine Caution erlegt und der Redakteur und Verleger wegen jeden mißliebigen Wortes in gerichtliche Untersuchung gezogen werden kann und soll? Das ist kein Aufgeben der bisherigen Beamtenherrschaft und des Systems der Willkür! Hat eine Regierung wirklich guten Willen, ist es ihr um das Wohl des Volkes zu thun, so muß ihr die Hinweisung auf jede verkehrte Maßregel willkommen sein und sie muß dem Schriftsteller dafür danken, daß er sie auf diesen Mangel aufmerksam gemacht hat. So lange eine Regierung die Presse nicht unbedingt freigibt, so lange sie es nicht gern sieht, wenn sie auf mangelhafte oder schädliche Zustände in der Staatsverwaltung aufmerksam gemacht wird, — so lange müssen wir ihr den guten Willen absprechen, weil ihre Handlungen ihren Worten widersprechen.

Die Volksbewaffnung anlangend, hatte das Ministerium den Bürgern Berlins gestattet, zur Aufrechthaltung der Ordnung eine weiße Binde um den Arm und einen weißen Stab in der Hand zu tragen. Welch eine Volksbewaffnung! Ein weißer Stab! Nicht ohne Satyre nannte darum auch der Berliner Witz diese so ausgestatteten Aufrechthalter der öffentlichen Ordnung „Leichenbitter", und das Militair verhöhnte öffentlich diese Schutzwachen. Warum gewährte wohl die Regierung den Bürgern keine Waffen? Weil es ihnen nicht traute. Und gerade hier liegt der Hund begraben: weil sie ihr Mißtrauen gegen diese überall zur Schau trägt und offen ausspricht, darum hat auch der Bürger kein Vertrauen zur Regierung. — Nur Vertrauen kann Vertrauen erwecken. — Um diese Volksbewaffnung gewissermaßen unmöglich zu machen, hatte die Regierung auch noch das Zeughaus in Berlin ausräumen und den Vorrath an Gewehren und Waffen nach Spandau schaffen lassen. Und doch, wie nothwendig war die Bewaffnung der Bürger gerade in Berlin, welches mehr als jede an-

Digitized by Google

dere deutsche Stadt Proletarier hat, die sich viel eher von den Bürgern leiten lassen, von welchen sie abhängen und materiell erhalten werden, als von dem Militair, von welchem sie glauben, daß gerade dieses der Grund sei, auf welchem die Noth der Proletarier beruhe. Selbst wiederholte Gesuche und Vorstellungen des Stadtrathes und der Stadtverordneten Berlins hatten im Rathe des Königs und des Ministeriums nichts bewirken können, am wenigsten die Volksbewaffnung. — Natürlich! Preußen galt ja bis jetzt für einen Militairstaat! Und da kein äußerer Feind vorhanden war, so konnte man das Militair ja nöthigenfalls gegen innere Feinde verwenden, und da seit 31 Jahren kein Krieg gewesen, so mochten viele Offiziere, die im langen Frieden alt geworden, sich einmal eine Gelegenheit herbeiwünschen, wo sie ihr militairisches Talent entwickeln und sich die Majors- oder Obristen- oder Generals-Epauletten zu verdienen hofften. Genug, jede Bitte des Volkes wurde abgeschlagen, ja es steht fest, daß mehrere Deputationen Seitens des Magistrats und der Bürgerschaft gar nicht zum Könige gelangen konnten, gar nicht vorgelassen wurden.

Unter diesen Gährungen und Bewegungen war der achtzehnte März herangekommen. Am Nachmittage dieses Tages hatte sich abermals eine Bürgerdeputation zum Könige begeben und ihre Wünsche vorgetragen, um Preßfreiheit, welche bereits gewährt worden — durch das oben besprochene Preßgesetz vom 17., also vom Tage vorher, Einberufung des Landtages, welche ebenfalls schon gewährt war, Erweiterung des Wahlgesetzes, Bürgerbewaffnung und Verminderung des stehenden Heeres. Diese Deputation wurde von einer zahllosen Menge zum Schlosse begleitet; der König trat auf den Balkon und sagte alles zu, außer den letzten Punkt. Einige brachten ihm ein Hoch! andere begehrten auch die Gewährung dieses Punktes, wie solches bei der Aufregung eines so zahlreichen Volkshaufens nicht anders möglich ist. Und hier beginnt der Wendepunkt des Schauspiels, das bisherige Lustspiel verwandelt sich in ein ernstes Trauerspiel. Ohne daß von Seiten des Volkes der geringste Exceß dieses veranlaßt hätte, — wurde von dem zahlreich auf dem Schloßplatze aufgestellten Militair — auf das Volk scharf eingehauen, scharf geschossen. Alles schrie: „Zu den Waffen! Wir sind verrathen und verkauft! Man belügt uns!“ Die Volksmasse verlief sich — nach allen Straßen in die Wohnungen;

Digitized by Google

um Waffen zu bekommen, brach man in die Niederlagen der Gewehr- und Waffenschmiede und Kaufleute, andere läuteten Sturm, noch andere eilten auf das Anzeige-Bureau, um die Wohnungen der Offiziere zu erfahren und die Waffen derselben in deren Abwesenheit mit Gewalt hinwegzunehmen. In allen Straßen wurden Barrikaden errichtet. So kam der Abend und die Dunkelheit der Nacht. Da wo das Volk in den Straßen beschäftigt war, erleuchteten sich dieselben im Augenblicke von den Häusern aus, um den Bürgern zu leuchten; drang etwa das Militair in dieselben ein, so war im Augenblicke auch eine ägyptische Dunkelheit eingetreten. Man riß das Straßenpflaster auf, und Frauen und Jungfrauen schleppten die Steine auf die Dächer und schleuderten sie auf das Militair; Balken und Steine stürzten von den Häusern und streckten ganze Reihen Militair nieder. Um die Cavallerie von den Straßen abzuhalten, hatte man außerdem, daß das Straßenpflaster aufgerissen war, auch noch eine Unzahl von Gläsern in die Straßen geworfen, wodurch jedes Vordringen derselben unmöglich gemacht wurde. So kämpfte man fast in allen Straßen, und die Bürger richteten ihre Angriffe hauptsächlich gegen die Offiziere, weil sie in diesen, nicht aber im Militair selbst, ihre Feinde erblickten. Trotz des ungeheuren Widerstandes Seitens der *ganzen* Bürgerschaft Berlins, trotzdem daß man längst erkennen mußte, daß der Widerstand Seitens der Bewohner nicht ein Straßenauflauf, nicht eine Emeute, sondern eine vollkommene Revolution war, so dachte dennoch das Militair sich Lorbeeren zu erringen, wenn es die Bewohner der Stadt vernichte. Wie verschieden das Benehmen und das gegenseitige Behandeln war, muß namentlich erwähnt werden, damit es die Geschichte in ihre Blätter aufnehmen und der Nachwelt überliefern kann. Machten die Bürger einen Soldaten zum Gefangenen, so nahmen sie ihm die Waffen und das Ehrenwort ab, nicht mehr gegen die Bürger zu kämpfen, so wurde selbst der General von Möllendorf von den Bürgern gefangen, entwaffnet und auf gegebenes Ehrenwort entlassen. Wo aber das Militair eine Straße eroberte, drang es in die Häuser, mißhandelte Frauen, Jungfrauen und Greise, verwundete die Männer, knebelte sie und schleppte sie als Gefangene unter Schimpfreden und Mißhandlungen fort. Mehr als sechshundert Bürger wurden auf diese Weise in dieser Nacht mißhandelt, gefangen ge-

Digitized by Google

nommen, geknebelt nach Spandau transportirt und erst am anderen Tage zwischen 4 und 5 Uhr Abends — begnadigt. Man denke sich: begnadigt! Als wenn der ein Verbrechen begangen hätte, der dem Sieger in die Hände fällt! Was die Bewohner Berlin's in dieser Nacht vom Militair zu erdulden, wird man daraus abnehmen, daß außer dem Kleingewehrfeuer mit Kartätschen, Vollkugeln und Granaten unter das Volk geschossen wurde, und daß in der „breiten Straße" allein in dieser Nacht vierzig Kanonenschüsse gethan wurden. Noch in später Nacht begab sich eine Bürgerdeputation mit dem Bischof Neander in geistlichem Ornate an der Spitze zum Könige, mit der dringenden Bitte, das Militair zurückzuziehen, indem die ganze Stadt in Allarm und des Blutvergießens kein Ende abzusehen sei. Da führte der König die Deputation ans Fenster, zeigte auf die mit Militair erfüllte Königsstraße mit den Worten: „Diese Straße gehört noch mir." Diese wenigen Worte dürften den besten Commentar liefern über die Gesinnungen, welche den Rath und die Umgebung des Königs bildeten. — Der Morgen vom 18. auf den 19. brach an und beleuchtete den Kampfplatz, aber noch ruheten die Waffen nicht; erst gegen 10 Uhr gab der König den Befehl, daß das Militair sich zurückziehe, nachdem mehrere Regimenter gedrittheilt und geviertheilt waren. Das Potsdamer Garderegiment war kaum mehr zu erkennen: mehr als 40 Offiziere soll es verloren haben. Die Berliner Schlacht war geschlagen, die Militairmacht Preußens gestürzt, das bisherige Regierungssystem der Willkür und des Beamtenthums vernichtet, die bürgerliche Freiheit, gegründet auf eine volksthümliche Constitution, war errungen.

Jetzt verkündete der König völlige Volksbewaffnung, eine Constitution, entließ sein bisheriges Ministerium, und stellte sich unter den Schutz der bewaffneten Bürgerschaft. Der Prinz von Preußen dagegen, der eigentliche Urheber dieses Blutbades, verließ Berlin und — begab sich nach England.

Es war Sonntag Morgen: Noch nie aber hatte Berlin seit seinem Bestehen einen solchen Trauer-Sonntag erlebt. Kaum war ein Haus, welches nicht einen Todten oder Verwundeten zu beklagen gehabt hätte! Da konnte Niemand beten, Niemand singen, da konnte man nur Thränen vergießen; denn mochten die

Digitized by Google

Gebliebenen und Verwundeten dem Militair- oder Bürgerstande angehören, sie waren ja Alle — Bürger, Landeskinder und hatten sich wechselseitig gemordet und verwundet. Doch nur aus der Verwesung ersteht neues Leben, und so konnte auch nur aus dem Blute der gefallenen Landeskinder die Freiheit für das preußische Volk hervorsprossen, und die Thränen um den Gatten, Vater, Bruder, Bräutigam ..... sie haben diese junge Saat wie ein sanfter Frühlingsregen benetzt, begossen, und werden ihn fort und fort begießen, denn auch die Gewährung aller Bitten und Wünsche kann die Todten nicht lebendig, das Geschehene nicht ungeschehen machen. — Ja, Preußen wird auferstehen von der Sklaverei, welche Militairmacht, Beamtenthum und Religionsdespotismus ihm bisher bereitet haben: Mögen Leute, wie die abgedankten Minister Eichhorn, Thile, Stolberg ꝛc., Leute, wie Hengstenberg, Hassenpflug ꝛc. mit ihrem Gewissen abmachen, was sie Unheilvolles im Preußischen Staate ausgesäet und angestiftet haben. — Möge Preußen die Bahn betreten und in dem Geiste fortan wirken, in welchem im Jahre 1808 seine Städteordnung ins Leben trat: Nur in diesem Geiste darf seine Verfassung aufgebaut werden, wo weder von Geburts- noch von Geld-Adel die Rede ist, sondern wo Jeder — Bürger, Staatsbürger ist. Der Adel und seine Bestrebungen waren es, welche Preußen von der Bahn abgebracht haben, welche der hochseelige Friedrich Wilhelm III., der Gerechte, sich und seiner Regierung vorgezeichnet hatte. Preußen kann also nichts anderes thun, als zu dem Geiste der bürgerlichen Freiheit zurückkehren. Nur wenn der adelig Geborne aufhört, darum, weil er von Adel geboren ist, etwas mehr als ein Bürger zu sein, nur wenn das Verdienst, das Verdienst um das Vaterland den Menschen adelt, und nicht, wie bisher die Geburt, kann es für Preußen eine bessere Zukunft geben. Das ist nicht bloß die Ansicht des gebildeten Theiles, das ist die Forderung der Nation. Darum sollen diejenigen Leute, welche sich in diese Ordnung der Dinge nicht zu fügen wissen, diejenigen Leute, welche in jedem Nichtadeligen nur Pöbel und Canaille erblicken, sie sollen abtreten und die Regierung solchen Menschen überlassen, welche die Zeit und ihre Forderungen kennen und genügen wollen. Der Adel soll aufgeben den bisherigen thörichten, ungerechten und unsittlichen

Digitized by Google

Wahn, als sei das Bürgerpack nur vorhanden, um von ihm gegängelt und beherrscht zu werden. Die Zeiten sind vorüber, wo der Adel das Recht, das Privilegium hatte, als Wegelagerer die Bürger und Landleute zu plündern und den Mißhandelten im Burgverließe verhungern zu lassen: der Geist der Bildung hat die Burgen zerstört und den Freibrief zur Plünderung zerrissen. Aber auch die Zeiten sind vorüber, wo der Adel allein herrschte und den Bürger und Bauer ausbeutete, um seine Lüste zu befriedigen. Die Schlacht hinter den Barrikaden zu Berlin hat die Macht der Aristokratie gebrochen, die Privilegien des Adels zerrissen. — Wohl wissen wir, daß es den Adel schwer ankommen wird, diese seine angeblichen Vorrechte aufzugeben, wohl wissen wir, daß er uns für Demagogen ansieht, für Volksaufwiegler, die auf den Sturz des Staates hinarbeiten, wohl wissen wir, daß wenn der Absolutismus, der Adel in Berlin den Sieg würde davon getragen haben, Tausende von Helden, von Vertheidigern des Vaterlandes gegen Gewaltherrschaft und Anmaßung, denen nun das Vaterland ein Ehrendenkmal errichtet, als Verräther das Schaffot hätten besteigen müssen und ihre Namen würden gebrandmarkt worden sein, wohl wissen wir, daß der Adel noch jetzt bereit sein würde, die ganze Stadt Berlin in einen Schutthaufen zu verwandeln, — um seine Herrschaft und seine Vorrechte zu erhalten, aber die Zeit hat entschieden, und darum lerne er jetzt, sich in die Zeitverhältnisse zu fügen. — Wohl müssen wir es als eine hohe Anmaßung selbst des jetzigen zum Theil neuen Ministeriums rügen, daß Preußen auf der Bahn des constitutionellen Lebens, der bürgerlichen Freiheit vorangehen wolle, Preußen kann vorerst nur nachfolgen; die bisherigen preußischen Staatsmänner haben noch gar keinen Sinn für constitutionelle Freiheit, denn hätten sie solchen, so würde das Blutbad in Berlin nicht eingetreten sein. Die hunderte von Todten und Verwundeten strafen die preußischen Staatsmänner der Unwahrheit; Anmaßung ist es daher auch von dem jetzigen Ministerium, wenn es die südlichen constitutionellen Staaten einladet, nach Berlin zu kommen, um dort von nun an constitutionelle Freiheit zu erlernen. Die süddeutschen Staaten, Baden, Würtemberg, Hessen, Nassau, Sachsen u. s. w. sind schon seit Jahren weiter gelangt, als Preußen in Jahren erst gelangen wird; und sie werden sich ebensowenig eine Oberherrschaft Preußens gefallen lassen, als sie die

Digitized by Google

Oberherrschaft des Adels oder des Pfaffenthums dulden. Wohl aber dürften Preußens Staatsmänner dort erst in die Schule gehen. Wir verlangen vorerst von der Regierung, von der Aristokratie, von allen Angehörigen des Preußischen Staates nichts — als guten Willen und Vertrauen zum Volke, dann wird sich Alles machen, Alles geben, Alles wird sich zum Besten wenden. Wo aber dies nicht der Fall ist, dann werden wir nicht aufhören, dem Absolutismus, der Aristokratie, dem Beamtenthum alle die Sünden fort und fort vorzuhalten, welche sie an dem deutschen und preußischen Volke seit dreißig Jahren begangen haben, begangen haben, um dem Volke mit dem schnödesten Undanke zu lohnen, weil es, das deutsche Volk, die Throne wieder hergestellt und den Adel wieder in den Besitz seiner Freigüter eingesetzt hat. — Doch wir hegen die Hoffnung, daß der Adel ebenso suchen wird, sich in die neuen Verhältnisse der Dinge zu fügen, wie die bisherige Frömmelei bereits den Anfang gemacht hat, ihre Rolle zu wechseln. Nur vorwärts geht das Rad der Zeit: es kehret nie zurück.

Was erwarten die deutschen Völker

und

was dürfen sie erwarten

von der

dritten französischen Revolution?

»Mächtig rauscht der Flügelschlag der Zeit.«

Zum dritten Male hat die Zeit mit mächtigem Hammer an die Glocke geschlagen, so daß ihr Schall über ganz Europa erklungen und verstanden worden ist.

Als am Ende des vorigen Jahrhunderts die zügelloseste Verschwendung in Frankreich den Staatsschatz erschöpft und das Mark der Bewohner ausgesogen hatte, als ein Adel mit frechem Hohne seinen Fuß auf den Nacken des Volkes setzte und demjenigen die

Digitized by Google

Kehle zudrückte, welcher sich gegen diese Behandlung sträubte; da schlug die Neu-Zeit zum ersten Male an die Glocke, sie schlug zwar nur 1, aber dieser einzige Ton wurde in seinen Schwingungen über ganz Europa getragen, er weckte, wie ein Donnerschlag, alle in üppiger Schwelgerei versunkenen und träumenden Fürsten, Aristokraten und Pfaffen aus ihrer geistigen Schlafsucht mächtig auf.

Doch in seiner nächsten Nähe, in Frankreich, war der Schall dieser Glocke lauter vernommen worden, darum rief er auch hier ernstlicher zum nüchternen Auferstehen. Alle Verhältnisse des Staates in Frankreich waren zerrüttet, der Staatsschatz erschöpft, die Schuldenmasse ins Ungeheure angewachsen, der Adel durch Verschwendung verarmt, und die Sittlichkeit in allen Ständen, namentlich am Hofe, unter dem Adel und der höheren Geistlichkeit durch eine Reihe von Jahren verhöhnt und sonach fast ganz untergraben, während das Volk unter der Last seiner Bürde, unter der Last der Steuern, Frohnden u. s. w. erlag. Wo hätte da ein geistiger Muth entstehen sollen, wo alle sittliche Kraft untergegangen war?

Der Hof war darin einstimmig, daß der Staat am Rande des Verderbens stehe, und daß man seine Zuflucht nehmen müsse zum Volke. Der König berief also die Reichsstände, das Volk, damit es Rath und Mittel schaffe, das Verderben abzuwenden. Aber nicht darum war es dem Hofe zu thun, an eine ernstliche Besserung der Regierung und der staatlichen Verhältnisse zu denken, seine Ausschweifungen zu beschränken, die Steuerlast zu erleichtern; im Gegentheile, er hoffte von den Generalstaaten neue Finanzquellen seiner Ueppigkeit eröffnet zu sehen. — Während der Adel und die Geistlichkeit sich Tage lang *darüber* beriethen, ob man die bürgerlichen Abgeordneten *stehend* oder *sitzend* empfangen wolle, ob diese eine bloß berathende oder auch entscheidende Stimme haben sollten, mußten diese *vor* dem Versammlungs-Saale auf der Straße in Demuth harren, ja man zog absichtlich diese Berathung in die Länge, weil anhaltender Regen den bürgerlichen Abgeordneten das Harren auf der Straße noch beschwerlicher machte. Diese Männer waren berufen, den Staat zu retten, und man bereitete ihnen jetzt noch jede mögliche, häßliche Neckerei und Quälerei! Dies ein Zug der feinen Bildung des hochgebildeten

Adels am französischen Hofe damaliger Zeit. — Was nicht von Adel war, gehörte ja zum Bürgerpack, zur Canaille. —

Daß diese bürgerlichen Abgeordneten des langen Harrens müde, an einem anderen Orte abgesondert vom Adel und der höheren Geistlichkeit sich versammelten, sich zum National-Convent erklärten, die Regierung stürzten, die königliche Familie auf's Blutgerüste schickten, den Adel hinschlachteten, beraubten und verbannten, daß der Schreckensregierung die Republik, das Consulat und Kaiserreich und diesen die Restauration folgten, das Alles hier weitläufig anzuführen, würde zu weit führen.

Napoleon wurde gestürzt, und die alte Regierung wieder hergestellt. Aber man wollte auch den alten Hof wieder herstellen, und vergaß dabei, daß unterdessen eine ganz andere Generation herangewachsen war; man vergaß, daß die Stütze des Thrones nicht mehr der durch und durch entsittlichte Adel und die höhere Geistlichkeit bildeten, sondern ein Volk, welches für das Vaterland gekämpft, welches seiner Stärke und seiner politischen Rechte sich bewußt war. Ludwig XIV. konnte wohl sagen: „Der Staat, das bin ich", aber Ludwig XVIII. durfte das nicht mehr wagen. Durch die Revolution war eine neue Welt- und Lebensanschauung eingeführt und das herangewachsene Geschlecht darin erzogen worden. Den Versuch, welchen Karl X. im Jahre 1830 machte, mußte er mit dem Verluste des Thrones für seine Familie auf immer büßen.

Die Wirkungen der französischen Revolution konnten auf Deutschland nicht ausbleiben. Das deutsche Reich, ein wahrer Popanz eines Kaiserthums, ein Reich, in welchem fast unzählige Kurfürsten, Fürsten, Bischöfe, Aebte, Grafen, Ritter und Städte, wenn auch nicht dem Namen, so doch der That nach selbstständig regierten und dem Kaiser nur in den Stücken gehorchten, in welchen es ihnen beliebte, — diese lebendige Leiche eines Staatskörpers mußte durch den mächtigen Stoß von Westen her in Schutt zerfallen. Und nun faßten gar die deutschen Fürsten den unglückseeligsten aller Gedanken, die alte Ordnung der Dinge in Frankreich wieder herzustellen, in der Hoffnung, dadurch ihre Throne zu sichern. Preußen mußte dieses Unternehmen am bittersten büßen. Mit Wuth erhob sich das französische Volk, zog über den Rhein, und brandschatzte die armen deutschen Völker. — Nicht

Digitized by Google

die Weisheit der Fürsten, welche bei Jena eine bittere Erfahrung machte, sondern der Muth, die sittliche Kraft des deutschen Volkes waren es, welche das Joch der Fremdherrschaft abschüttelten und die Throne der deutschen Fürsten wieder herstellten. Dafür wurden sie aber auch mit der Bundesacte und dem deutschen Bunde beschenkt und belohnt. Von ersterer ist zu bemerken, daß mehrere Artikel derselben, und zwar gerade die wesentlichsten, von den deutschen Fürsten und wieder gerade von den mächtigsten, von Oesterreich und Preußen, niemals erfüllt worden sind: die Bundesacte garantirt den deutschen Völkern constitutionelle Verfassungen, Preßfreiheit, Glaubens- und Gewissensfreiheit, und diese sind niemals zur Ausführung gekommen, niemals Wahrheit geworden. Dagegen sind gerade von diesen Staaten mehrere Punkte dieses Reichsgesetzes freventlich gebrochen worden, z. B. durch die Vernichtung der Republik Krakau.

Von dem Bundestage kann man im Allgemeinen sagen, daß sein Name schon in jedem edel denkenden und sein Vaterland wahrhaft liebenden Deutschen einen sittlichen Ingrimm erweckte, denn seit seinem Bestehen hat der hohe deutsche Bundestag nichts gethan, als daß er jede Regung, jede Aeußerung der Liebe zum Vaterlande für Hochverrath, für ein abscheuliches Verbrechen erklärte, daß er den deutschen Völkern ein Schloß an den Mund hängte, eine Binde um die Augen schlug, Arme und Beine knebelte und den so geknebelten Deutschen in den spanischen Bock spannte. Ist doch der deutsche Bund soweit gegangen, daß er Männer und Jünglinge, welche dem Tugendbunde angehört hatten, dem Tugendbunde, welcher das Joch der Fremdherrschaft so zu sagen allein gebrochen hatte, nachträglich für Landesverräther erklärte. Wir erinnern beispielsweise nur an den greisen Ernst Moritz Arndt in Bonn, und an die Tausende deutscher Jünglinge, welche theils in scheußlichen Gefängnissen elend umgekommen sind, theils in fremden Ländern bis zu dieser Stunde umherirren. So belohnte der deutsche Bund seine Völker. Zu verwundern war es darum auch nicht, wenn derselbe zum Stichworte des Hohnes und des Spottes bei allen deutschen Völkern geworden ist. Wir erinnern nur daran, daß Tausende von deutschen Jünglingen lediglich deswegen, weil sie ein schwarz-roth-goldenes Band um ihre Brust getragen, vom hohen deutschen Bunde für Vaterlandsverräther erklärt und

Digitized by Google

bestraft worden sind, und jetzt — im Jahre 1848 hat derselbe deutsche Bund verfügt, daß diese Farben von nun an getragen werden sollen. Warum ist denn nun das Tragen dieser Farben kein Landesverrath mehr? Etwa deswegen, weil der Bund es jetzt für ein Zeichen des Patriotismus erklärt? Was schlecht ist, bleibt ewig schlecht; und was jetzt für gut erklärt wird, kann niemals schlecht gewesen sein. Allein das Ganze läßt sich mit wenigen Worten dahin erklären, daß der bisherige deutsche Bundestag zu Frankfurt am Main sich das Büttelamt vom Fürsten Metternich hatte auftragen lassen, und alles das getreulich vollzog, was dieser Feind aller Freiheit und alles Lichtes zu befehlen geruhete. Jetzt, nachdem dieser Mensch gestürzt worden, erkennt und erklärt dieser Bundestag selbst, daß er seinen Zweck nicht erreicht habe und nicht habe erreichen können, erklärt selbst, daß er einer Umgestaltung bedürfe. Früher aber wagte er es nicht: denn selbst der leiseste Tadel gegen die Wirksamkeit, oder vielmehr gegen die Unwirksamkeit dieses Bundes, wurde als Majestätsverbrechen gestraft. — Vom Jahre 1816 bis 1830 hatten die deutschen Fürsten, jeder in seinen Landestheilen, durch mächtig angewachsene und wohl einexercirte Heere ihre Throne sicher zu stellen gesucht, hatten versucht, den Geist der Bildung, der politischen und religiösen Aufklärung, welchen das 19. Jahrhundert eingeführt hatte, zu unterdrücken und Alles auf den Standpunkt des und der verflossenen Jahrhunderte zurückzuführen. Die Censur sorgte dafür, daß nichts gedruckt wurde, was der Regierung unangenehm sein konnte, und die Polizei wachte, daß jedes Wort, welches im Volke laut wurde, und nach bürgerlicher und religiöser Freiheit nur im entferntesten schmachtete, sofort als Hochverrath erklärt und bestraft wurde.

Da schlug die Glocke **2** zu Paris am 28. Juli 1830. Nachdem die wiederhergestellte bourbonische Königsfamilie durch vierzehn Jahre gearbeitet hatte, den Glanz des Hofes aus dem vorigen Jahrhundert wieder herzustellen; so versuchte sie nun — die Constitution umzuwerfen: es galt jetzt den Versuch, wie weit sie gehen dürfe und gehen könne. Doch dieser Versuch raubte ihnen für immer den Thron; hinter Barrikaden erkämpfte das Volk seine Freiheit. Es erwählte sich einen Bürgerkönig, Louis Philipp von Orleans, welcher auf den Barrikaden ausgerufen wurde.

Digitized by Google

Natürlich suchte dieser die Gunst seines Volkes sich zu erhalten und den Wünschen desselben entgegen zu kommen. Anfänglich von der römisch-katholischen Geistlichkeit gehaßt, wußte er nach und nach diesen Haß in Liebe zu verwandeln — dadurch, daß er dieser Geistlichkeit nicht nur ihre früheren, sondern sogar noch neue Privilegien einräumte, daß er den Jesuiten-Orden in Frankreich frei schalten und walten ließ. Natürlich war dieses Pfaffenthum auch wieder dankbar dafür, und prieß ihn als einen frommen und gerechten Mann, es betete auch wieder den Segen des Himmels auf ihn herab, dessen er sich früher halsstarrig geweigert hatte.

Doch wie vormals Napoleon nicht damit zufrieden war, seinen Thron in Frankreich für immer gesichert zu haben, wie ein unersättlicher Drang ihn bestürmte, alle seine Geschwister auf die europäischen Throne zu erheben und wie er dadurch sich selbst seinen Sturz bereitete, so auch Louis Philipp, König der Franzosen. Schon hatte er einer Tochter einen auswärtigen Thron geschaffen, in Belgien, er wußte durch seine diplomatische Schlauheit auch einem seiner Söhne die Aussicht dazu zu verschaffen, in Spanien; — doch damit war der erste Spatenstich zu seiner Grube gethan. Unter der Firma der constitutionellen Freiheit hatte Louis Philipp allmälig die Grundlagen der Verfassung unterwühlt, seine ganze Regierungskunst war die Kunst, die Staatseinkünfte auf eine geschickte Weise in seine Privatkasse wandern zu lassen. Er galt als der geschickteste, weiseste, stärkste Regent Europas, als „der Erhalter des europäischen Friedens" — und doch stand er bereits auf einem Vulkane, der im nächsten Augenblicke losbrechen und ihn vernichten sollte.

Der Schall der großen Glocke der Zeit, als sie in den letzten Tagen des Juli 1830 in Paris 2 geschlagen hatte, war nicht weit über den Rhein nach Osten gedrungen. Der Wind wehte damals sehr lange und anhaltend aus Osten, nämlich aus Rußland, Oesterreich und Preußen, und dieser Ostwind warf den Schall dahin zurück, woher er gekommen. Mächtige Heere hielten jede Zuckung des Volkes in gehöriger Ordnung, Censur und Polizei sorgten dafür, daß auch nicht der leiseste Ruf, der geringste Beifall dem Umschwung der Dinge gezollt werden durfte. Dagegen hielten die hohen Regierungen eigene Staatszeitungen, in welchen auf die

Digitized by Google

Franzosen, diese unruhigen Jakobiner, Sansculotten, Königsmörder, wacker losgezogen wurde. Und in diesem officiellen Patriotismus und Abscheu gegen das Franzosenthum sprach sich ja — nach der Meinung der Regierungen — die Ansicht des Volkes aus. Gerade so wie in dem „Oesterreichischen Beobachter" und in der „Preußischen Staatszeitung" in letzterer Zeit die Volksmeinung sich aussprach — nach der Ansicht des Hofes. —

Nur einige kleinere Staaten wurden von der zweiten französischen Revolution berührt; Belgien hatte sich vom Könige der Niederlande losgetrennt, die Bewohner von Braunschweig hatten ihren Herzog fortgejagt, und die Churhessen hatten die Mätresse des Churfürsten, die Gräfin Reichenbach, des Landes verwiesen und eine Constitution ertrotzt. — Sonst war Alles im alten Geleise nicht nur fortgegangen, sondern die etwa hie und da noch auftauchenden oder auftauchen wollenden Gährungen hatten dem hohen deutschen Bundestag sogar eine erwünschte Gelegenheit geboten, seine weise Vorsicht und landesväterliche Weisheit noch mehr dadurch an den Tag zu legen, daß er die Censur noch verschärfte, jede Versammlung der Bürger untersagte, jede Besprechung politischer Angelegenheiten für Hochverrath erklärte und gegen jeden wackeren Deutschen — eine Criminal-Untersuchung wegen Landesverrath einleiten konnte. Gewiß, dem deutschen Bundestag war die Juli-Revolution willkommen, da sie ihm Gelegenheit bot, die Fesseln straffer anzuziehen, in welchen das deutsche Volk zur Erreichung seines bürgerlichen Wohles von den Ministern hingegängelt wurde. Ja man führte sogar absichtlich eine politische Demonstration herbei oder ließ sie von Seiten des deutschen Bundes ruhig geschehen, um von nun an wieder eine Gelegenheit zu haben, auf Hochverrath zu untersuchen und alle die unruhigen Köpfe zur Ruhe zu bringen, welche die so väterliche Fürsorge des deutschen Bundes, „als undankbare und ungerathene Söhne" entbehren zu können vorgaben.

Wir erinnern beispielsweise nur an das Hambacher Fest, welches der deutsche Bund ruhig geschehen ließ, ja bei welchem sogar die königlich baiersche Regierung durch Abgeordnete und königliche Prinzen Theil genommen hatte. Und doch erklärte der deutsche Bund die Sprecher derselben — für Hochverräther. — Wirth, Siebenpfeifer und Andere. —

Digitized by Google

Die schönste politische Ruhe herrschte in Europa, wir lebten im tiefsten Frieden; Censur und Polizei schläferten das Volk in politischen, Pietisten und Pfaffen in geistigen Schlaf ein, und wurden dafür natürlich mit dem Danke der Nation — durch die Regierungen — belohnt, und mit Orden ausgezeichnet und geschmückt. — Natürlich gab es auch hier und da einen unruhigen Kopf, welcher auf eigene Faust etwas weiter gehen wollte, als seine Instruction Seitens der Regierungen lautete. So wollte der Erzbischof von Cöln, Droste zu Vischering, sich nicht damit begnügen, die Leute in geistigen Schlaf zu lullen, sondern er begehrte, daß alle jetzt lebenden und künftig noch geboren werdenden gläubigen Protestanten in den Schooß der alleinseligmachenden römischen Hierarchie zurückkehren sollten. Darin ging er aber offenbar zu weit, denn die königlich preußische Regierung hatte bereits eine protestantische Hierarchie gegründet, welche sich mit der römischen in jeder Hinsicht messen konnte; und dasselbe Ziel, welches die römischen Priester zu erreichen glaubten, das glaubten auch die protestantischen Frommen zu erreichen. Darum mußte nothwendiger Weise Herr v. Droste zu Vischering mit seiner Forderung zurückgewiesen, und da er sich nicht fügte, die preußische Hierarchie aufrecht erhalten werden dadurch, daß man ihn auf die Festung führte. — Geistige Einschläferung des Volkes ist das beste Mittel, dasselbe gefügsam zu erhalten; mochten darum auch zelotische Eiferer gegen die preußische Regierung, namentlich in Baiern, auftreten, das preußische Gouvernement verstand die Sache besser, es wußte gar wohl, daß auch diese römisch-hierarchischen Schreier ihm zu seinem Ziele verhalfen; es erinnerte sich des Spruches: „wer nicht wider uns ist, der ist mit uns." Und hatten Görres, Philipps und Consorten einen anderen Zweck, als die Menschen zu frommen, gläubigen Leuten zu machen, die unbekümmert um Politik und Regierung, nur nach dem Himmel sich sehnen? — Wer von religiösem Aberglauben befangen sich zum blinden Werkzeuge der Polizeigewalt hergiebt, verleugnet seine Menschenwürde, mag er nun die Livree eines römischen Pfaffen, oder eines Pietisten, oder eines Popen, oder eines Mohamedaners tragen. — Darum hatte auch die preußische Regierung nichts dagegen einzuwenden, als Bischof Arnoldi zu Trier ein altes Kleid zur Anbetung ausstellte und die Leute aufforte, seiner Ein-

Digitized by Google

ladung zu folgen. Wer so dumm war, dieser Einladung zu folgen, war wenigstens ein folgsamer Staatsbürger, und machte der Regierung und Polizei nichts zu schaffen. Die preußische Regierung kannte das Sprüchwort der römischen Hierarchie: „Wer fromm und gläubig ist — und etwas beschränkter Einsicht, erfindet keine Ketzerei.“ — Als nun aber ein „gewisser Johannes Ronge“, wie kürzlich ein königlich preußischer Landrath sich auszudrücken beliebte, (welcher die Geschwister dieses Johannes Ronge wegen eines nicht geleisteten Opfers an den römischen Priester hatte pfänden lassen, und darum öffentlich zur Rechenschaft war gezogen worden —,) als dieser Johannes Ronge die Anbetung des Kleides zu Trier ein Götzenfest nannte, — da wußte die preußische Regierung nicht, was sie dazu sagen sollte. Sie spielte den geschickten Diplomaten, sie ließ geschehen, daß zahlreiche deutschkatholische Gemeinden aus der römischen Kirche ausschieden, und die protestantischen Pastoren und Superintendenten empfingen diesen Johannes Ronge in ihrem geistlichen Ornate, und führten ihn in ihre Kirchen ein, die sie ihm bereitwillig zur Abhaltung seiner Predigten überließen. Das war ganz consequent: „Jeder, welcher aus der römischen Hierarchie ausscheidet, ist — Protestant, gehört demnach jetzt zur protestantischen Hierarchie, etwas anderes giebt es ja nicht. Nur so können wir die protestantische Hierarchie auf Kosten der römischen vergrößern. Wir müssen diesen Leuten, diesen Deutschkatholiken jeden möglichen Spielraum gewähren.“ So dachten sie; als nun aber diese Deutschkatholiken sich auch von der protestantischen Hierarchie nicht kapern ließen, als sie den deutschkatholischen, von der protestantischen Hierarchie gewonnenen, Ketzerrichter Czerski mit Entschiedenheit zurückwiesen, — als sogar Protestanten der deutschkatholischen Bewegung sich anschlossen, als im Schooße des Protestantismus, und namentlich des preußischen, eine ähnliche kirchliche Bewegung sich zeigte und von der protestantischen Hierarchie sich lossagte, da erkannte die preußische Regierung, welche Gefahr ihr drohe. Sie dachte ganz folgerichtig: Wer sich kirchlich nicht gängeln läßt, läßt sich auch polizeilich nicht gängeln; wer von religiösem Aberglauben sich frei zu machen sucht, sucht sich auch von politischem Aberglauben frei zu machen, und ist am Ende wohl gar im Stande, die Weisheit unserer Regierungsmaßregeln zu tadeln.

Digitized by Google

Mit vieler Regierungsweisheit — im Sinne der Diplomaten — arbeitete sie daher das sogenannte Toleranz-Edict vom 30. März 1847 aus, ein Edict, welches ein Meisterstück der bisherigen Gesetzgebungskunst ist, — indem es nämlich Alles verspricht — und gar nichts gewährt. In den offiziellen Blättern der Regierung wurde daher auch die Weisheit der Regierung, ihre Humanität gerühmt, und das Toleranzedict in den Himmel erhoben. Aber die Deutschkatholiken — o die Undankbaren! — sie verstummten, sie wollten von der hohen Gnade darin nichts erkennen, ja sie waren so unbescheiden und „unverschämt", dieses Patent — — von sich zu weisen. Doch die Weisheit der Minister wollte sich nicht vergebens abgemüht haben, ein solches Gesetz auszuarbeiten; weil die Deutschkatholiken und protestantischen Reformfreunde die hohe Weisheit der Minister, die Huld und Gnade der Regierung darin nicht erkennen konnten, so versuchte man, sie mit Gewalt zu zwingen, dieses Alles dennoch anzuerkennen. Der Minister Eichhorn setzte alle Lehrer ab, welche sich nicht unter die ministerielle Hierarchie stellten, und gab den Gerichten die Instruction, die Deutschkatholiken zu zwingen, ihren Austritt aus der Kirche zu erklären, und verfügte außerdem, daß ihre Kinder noch einmal zu taufen, ihre Ehen zu trennen, ihre erzeugten Kinder für ehelos zu erklären und denselben Vormünder zu bestellen seien. Für jeden derartigen richterlich-kirchlichen Act war eine bedeutende Stolataxe angeordnet. Um die Weisheit dieser Anordnung noch augenfälliger zu machen, wurden Uhlich, Rupp, Detroit ihrer Predigerstellen entsetzt und die deutschkatholischen Prediger mit schwerer Strafe bedroht. —

Theils mit derselben polizeilich-hierarchischen Weisheit, theils mit etwas noch strengerer väterlicher Nachsicht waren die Minister der kleineren deutschen Staaten gegen diese kirchliche Bewegung eingeschritten, so namentlich in Baiern, Sachsen, Würtemberg, Baden und Kurhessen, welches letztere in seiner Regierungsweisheit die übrigen noch am weitesten übertraf.

So hatten die Regierungen — unter dem Schutze des hohen deutschen Bundestags — mit Verletzung der deutschen Bundesacte — einen Gährungsstoff in Deutschland hervorgerufen, welcher nur der gehörigen Wärme bedurfte, um sofort seine ganze Umgebung zu durchdringen und zu erfüllen, — da schlug die große

Digitized by Google

Glocke der Zeit 3 abermals zu Paris am 22. Februar 1848. Und zufällig mußten wir gerade um diese Zeit anhaltenden Westwind haben, so daß der Schall dieser drei Glockenschläge mit Sturmesgebraus über ganz Deutschland hin laut ertönten, und ihr Schall überall laut und klar vernommen wurde. Dieser Glockenschlag drei erweckte die eingeschläferten Völker und die einschläfernden Minister — mit einem Male hatten Alle verstanden — wie viel Uhr die Glocke der Zeit geschlagen habe. Die Grundfesten der festesten Regierungen wurden erschüttert durch die Nachricht, daß der „Friedensfürst" zu Paris gestürzt und die Republik daselbst ausgerufen worden sei. Noch waren keine vier Wochen verflossen, und die pariser dritte Revolution hatte die Runde durch Deutschland gemacht. Alle Verhältnisse sind verändert, alle Minister fühlen sich vom Schlage gerührt, und empfanden auch, daß ihre Stunde geschlagen habe, sie sind verschwunden, sie haben sich verkrochen, sie wissen, daß die Frucht ihrer Regierungsweisheit seit 33 Jahren am 22. Februar 1840 gefallen ist, damit aus dieser Frucht ein neuer Baum sich entwickele. Es ist alles neu geworden, eine neue Welt- und Lebens-Anschauung hat die Vergangenheit verschlungen. Das Haus Metternich ist gefallen, um nicht wieder aufzustehen. Selbst der Bundestag schleppt sich, wie der Schatten eines Menschen hinter den Ereignissen her, und sucht in die Fußtapfen zu treten, auf der Bahn, welche das deutsche Volk bereits sich gebrochen hat. Um wenigstens sich selbst zu sagen, daß er noch existire, beschließt er nachträglich, daß das geschehen solle, was das deutsche Volk in Masse bereits ins Leben gerufen und zur That hat werden lassen. Dieses Benehmen des Bundestages wäre in der That lächerlich zu nennen, wenn die Sache nicht eine zu ernste Seite hätte. Der deutsche Bundestag hatte nun beschlossen, daß schwarz-roth-goldne Kokarden getragen werden sollen; was wird er aber wohl für eine Rechtfertigung geben, wenn man ihn fragte, warum er wegen des Tragens dieser Farben Tausende von Menschen unglücklich gemacht und in namenloses Elend gebracht hat? Wird er sich damit entschuldigen, daß das Tragen eines schwarz-roth-goldenen Bandes damals ein Verbrechen gewesen und jetzt eine bürgerliche Tugend sei, weil er es dafür erklärt? Dann mag ihm die Nachwelt ein Denkmal setzen, —

auf dem Blocksberge — oder wo er es sonst haben will, und über das Material, aus welchem es gefertigt werden soll, mag er selbst verfügen.

Nach dieser Einleitung gehen wir nun zur näheren Entwickelung unserer Frage über: Was erwarten die deutschen Völker und was dürfen sie erwarten von der dritten französischen Revolution?

Sie erwarten

Erstens: aufrichtige Gesinnungen und wirklich guten Willen Seitens der Regierungen, welche in den jetzigen drängenden Zeitverhältnissen den Völkern zwar einige Concessionen gemacht, aber die hinlänglichen und absolut nöthigen Garantien noch nicht geleistet haben, daß sie diese im Drange der Umstände gemachten Concessionen nicht wieder zurücknehmen werden. Schon einmal waren diese Zeitverhältnisse vorhanden, schon einmal haben die Regierungen den Völkern Verheissungen und Versprechungen gegeben: O, die deutsche Bundesacte enthält für die damalige Zeit schöne Bestimmungen! Aber wie sind sie erfüllt worden?! Wo sind die constitutionellen Verfassungen, wodurch Seitens der Regierungen den Völkern mit Aufrichtigkeit entgegen gekommen worden wäre? Oesterreich und Preußen haben im Verlaufe von 33 Jahren dieses ihr Versprechen nicht erfüllen mögen, und die kleineren Staaten, welche theils solche Constitutionen Seitens der Regierungen empfangen, theils solche der Regierung abgedrungen haben, wie haben sie unter dem Einflusse Metternichs die Constitution zu einem leeren Papiere zu machen gesucht? haben die Carlsbadner, die Wiener, die Frankfurter Beschlüsse nicht die deutsche Bundesacte geradezu aufgehoben? Kann man annehmen, daß die Regierungen das Gute wollten, wenn ganz Deutschland, in welchem doch jeder einzelne, selbst der kleinste deutsche Bundesstaat souverain ist, wenn sie sich alle dem Begehren Metternichs unterwarfen? Was hinderte die deutschen Regierungen, den Anforderungen Oesterreichs entgegenzutreten und dieselben zurück zu weisen? Was hinderte sie? Lediglich der wirklich gute Wille, das Wohl ihrer Völker zu begründen. — Wir wollen nicht erst einen weitläufigen Beweis führen, daß die Zeit des vorigen Jahrhunderts, die Zeit der absoluten Alleinherrschaft vorüber ist, daß geistige und sittliche Bildung des Volkes mit politischer Sklaverei und Unter-

Digitized by Google

drückung unvereinbar ist. Entweder müßten die Regierungen den Zustand unserer geistigen und sittlichen Bildung wieder vernichten, oder sie müssen auf der Bahn dieser Bildung fortschreiten und im Geiste dieser Bildung regieren. Jeder Versuch, die unbeschränkte Alleinherrschaft wieder zurückzuführen, ist verderblich demjenigen, welcher den Versuch dazu macht. Den Beweis hiervon liefern Karl X., Ludwig Philipp, Metternich, und das vormalige preußische Ministerium Eichhorn, Thiele, Stollberg u. s. w. Die Regierung von Neapel und Sicilien verfuhr hierin viel consequenter: sie erkannte wohl, daß geistige Bildung mit absoluter Alleinherrschaft unvereinbar sei, darum erließ sie im März 1846 das Gesetz, daß die Kinder derjenigen Eltern, welche nicht ein jährliches Einkommen von wenigstens 500 Skudi (ungefähr 800 Thlr.) hätten, von allem Schulunterricht ausgeschlossen bleiben sollten. Das war wenigstens consequent gedacht; und doch, was hat es der neapolitanischen Regierung genutzt? Sie ist in ihren Grundfesten erschüttert worden und das Volk hat sich selbst die politischen Institutionen gegeben, welche es für zeitgemäß, für nothwendig hielt. Und in unserem deutschen Vaterlande ist kaum ein Dorf, welches nicht wenigstens eine Schule hätte, ja man kann von unserer jüngsten Generation sagen, daß unter 100 kaum drei dürften gefunden werden, welche nicht wenigstens Lesen und Schreiben gelernt haben. Und ihnen muthet man zu, ihnen, den gebildeten Deutschen, sie sollen unbedingt Folge leisten? sie sollen blindlings gehorchen? sie sollen nicht sagen dürfen, was ihnen fehle? sie sollen nicht klagen dürfen, daß sie da oder dort der Schuh drücke? sie sollen ihre Wünsche der Regierung gegenüber nicht aussprechen dürfen? Wer das mit unserer Bildung und Humanität zu vereinigen im Stande ist, dem wollen wir ein solches Geschäft gerne überlassen.

Die aufrichtige Gesinnung, der gute Wille Seitens der Regierungen, das Wohl der Völker zu begründen, schließt aber nothwendig in sich, daß sie volksthümlich regieren, d. h. daß sie solche Männer an die Spitze der Geschäfte stellen, welche das Vertrauen des Volkes genießen. Der Grund des Uebels in den bisherigen Verfassungen, der Grund der Staatserschütterungen und Revolutionen lag eben darin, daß Männer an der Spitze standen, welche dieses Vertrauen des Volkes nicht genossen. In einem

Digitized by Google

absolut monarchischen Staate, bei der Regierung, die ein Volk regiert, welches geistig noch ungebildet und roh, welches leibeigen oder in einem diesem ähnlichen Zustande sich noch befindet, welches unbedingt Folge zu leisten hat, bei einer solchen Regierungsform hat es nichts zu sagen, wer an der Spitze der Geschäfte steht, die Unterthanen haben zu gehorchen, mag der Hinz oder Kunz befehlen; aber bei einer gebildeten Nation ist dieses etwas anderes. Das gebildete Volk will auch von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Regierungsmaßregeln überzeugt sein, und es weigert sich zu gehorchen, wenn es die Regierungs- und Verwaltungsmaßregeln für nutzlos oder gar für schädlich erkennt. Und darin hat es ein unbestreitbares, ein göttliches Recht; die Bildung hat den Zweck, den Menschen zu belehren über das, was gut und nützlich ist, und es macht die Würde, ja das Wesen eines gebildeten Menschen aus, das zu thun, was er für gut und zweckmäßig findet, und das zu unterlassen, was er für schlecht und unzweckmäßig erachtet. Und doch will man von einem gebildeten Staatsbürger fordern, das unbedingt zu vollbringen, was er für nachtheilig, schädlich, verwerflich erachtet, und nach seiner Bildung erachten muß! Ist darin nicht der größte Widerspruch enthalten?

Der Hauptgrund, auf welchem der Umschwung der Neuzeit beruht, welcher die erste französische Revolution und damit die gesammte europäische Staatenumwälzung herbeiführte, bestand darin, daß am französischen Hofe nicht der König, sondern dessen Mätressen und durch diese ihre Günstlinge regierten, mochten diese nun dem Adel oder der Geistlichkeit angehören. Diese letztere, die Geistlichkeit, hat ein dem Interesse des Volkes geradezu entgegengesetztes: die Geschichte lehrt es auf jeder Seite, daß die Geistlichkeit das Volk in Unwissenheit, religiösem Aberglauben zu erhalten suchte, daß sie das Volk in seinem Elende auf das Jenseits vertröstete, und sich dafür mit allen Genüssen, und wenn sie auch vor dem Richterstuhl der Vernunft noch so verwerflich waren, auf dieser Erde entschädigte. Es ist eine Thatsache, daß geistliche Staatsmänner (Richelieu, Talleyrand u. s. w.) alles religiösen Glaubens baar waren und nur ihre persönlichen Zwecke verfolgten. Es ist eine Sache der Erfahrung, daß die Geistlichkeit, die hohe wie die niedere, zu allen Formen der Religion sich bequemt, sowohl zur Aufklärung als zur Verdummung, — wenn sie nur

Digitized by Google

fette Pfründen erhält; es ist aber auch ein Erfahrungssatz, daß sie sofort Zeter und Mordio schreit, sobald man ihre reichlichen Einkünfte zu beschränken sucht, daß sie sofort über Unterdrückung der Religion (?!) klagt, das Volk fanatisirt und sich hinter angeblich göttliche Rechte verschanzt. Als wenn die Religion etwas mit den fetten Pfründen der Geistlichen zu thun hätte! Als wenn es andere göttliche Rechte gäbe und geben könne, als die, welche die Vernunft gebietet! Als wenn es mit der Religion und Sittlichkeit des Volkes nicht gerade dadurch besser geworden, daß durch die Reformation die Stellen der privilegirten Müssiggänger, Domherren, Canoniker, Mönche u. s. w. beseitigt, — wenigstens beschränkt worden. — Das hier Gesagte findet seine Anwendung nicht blos auf die römische, sondern auch auf die protestantische Geistlichkeit; auch sie ist aufgeklärt, wenn es nach Oben hin beliebt wird; und auch sie ist frommgläubig, ja dumm und verdummend, wenn dadurch eine Beförderung zu erlangen ist. Das haben namentlich die Ereignisse der letzten Jahre hinlänglich bewiesen, und namentlich in Preußen. —

In Deutschland war seit Aufhebung des deutschen Reiches besonders der Adel zum Regieren berufen, der Adel, welcher früher reichsunmittelbar gewesen, und man hoffte ihn wohl dadurch zu entschädigen, daß, während er früher nur über leibeigene und hörige Bauern zu befehlen hatte, er nun über die Bewohner ganzer Länder regierte. Alle höheren Beamtenstellen, Minister, Hofräthe, Regierungsräthe, Landräthe, und insbesondere die höhern Militärstellen schienen nur dem Adel ausschließlich vorbehalten zu sein, wie denn noch bis in die letzte Zeit in Oesterreich kein Bürgerlicher zu einer Hauptmannsstelle gelangen konnte, wenn er nicht von Adel war, oder, wenn er doch eine solche Stelle erhielt, er mit derselben zugleich in den Adelstand erhoben wurde. — Trotz dieser in allen Verhältnissen des Lebens sichtbaren Bevorzugung des Adels Seitens der Regierungen konnte es doch nicht verhindert werden, daß der Adel als solcher, d. h. der Titel eines Herrn von... in der Achtung des Volkes nicht nur nicht zu-, sondern im Gegentheile abnahm, und wir glauben den Grund einzig darin zu finden, daß der Adel im Allgemeinen der eigentlichen höheren geistigen Bildung, der wissenschaftlichen Bildung immer mehr sich entzog, und zufrieden war, wenn er eine gemächliche und zugleich einträg-

Digitized by Google

liche Stelle im Staats- und namentlich im Militärdienste davontragen konnte. Daß viele Adelige reiche Frauen aus dem Bürgerstande wählten, und dadurch thatsächlich bewiesen, daß ihnen das Geld höher gehe, als das sogenannte reine und unvermischte adelige Geblüt, konnte nur dazu beitragen, die sogenannte adelige Geburt namentlich in den Augen des gebildeten Theils des Volkes gering zu achten, wie es denn auch wirklich soweit gekommen ist, daß das Publikum seinen Spott darüber ausläßt, wenn es einem Bürgerlichen einfällt, das Adelsdiplom sich zu erkaufen, was eben den deutlichsten Beweis des hohen Grades der geistigen Bildung des deutschen Volkes liefert, welches sich überzeugt hat, daß *nichts den Menschen adelt, als sein persönliches Verdienst um das Wohl der Menschheit.* — Wir wollen nicht verkennen, daß wir auch ausgezeichnete Männer aus dem Adel in Kunst und Wissenschaft und in der Politik gehabt haben, aber im Allgemeinen muß anerkannt werden, daß der Adel, namentlich seit der Restauration, seit 1816 sich hauptsächlich dahin drängte, um bequeme und behagliche Stellen im Staatsdienste und Militär zu erhalten, um über das Volk herrschen zu können, und daß dieses Bestreben Seitens der Regierungen offen begünstigt wurde. Ist es doch so weit gekommen, daß der Adel es unter seiner Würde hält, ein bürgerliches Gewerbe zu treiben; *als wenn die Stelle dem Menschen ein Ansehen, eine Ehre und Würde verleihen könnte, als wenn nicht vielmehr der Mensch seiner Stelle Ehre machen müßte!* — Nur der Stand der „Oekonomen" ist von dem Adel in letzterer Zeit als „nicht entwürdigend" erklärt worden. Sollte der Grund darin liegen, daß auch die freien Römer „Landbauer" waren, während die Handwerke durch die Sklaven verrichtet wurden, oder darin, daß der geringe Adel, wenn er etwa bei Hof in Ungunst gefallen war, sich durch den Stand der „Gutsbesitzer" dem hohen Adel an die Seite zu stellen gedachte und hoffte? Wir vermögen es nicht, diese Frage richtig zu beantworten.

Es liefert die Thatsache, daß der hohe wie der niedere Adel sich nicht zum Volk rechnet, den deutlichsten Beweis, daß die fortgeschrittene Bildung der Menschheit in mehr als fünfzig Jahren an dem Adel spurlos vorübergegangen ist. Grimmig über das Volk, welches die Schranken durchbrochen, die Leibeigenschaft ab-

Digitized by Google

geſchafft hat, und mit jedem Tage auf der Bahn ſeiner geiſtigen, religiöſen und politiſchen Bildung und ſocialen Entwickelung unaufhaltſam vorwärts ſchreitet, hat der Adel mit aller Macht der Regierung ſich in die Arme geworfen, mit Leib und Seele ſich ihr verkauft, und fort und fort die Regierungen gedrängt, das Volk, welches in den Augen des Adels nur „Pöbel" und „Canaille" iſt, zu unterdrücken, nöthigenfalls wie „tolle Hunde todt zu ſchießen." So wenig hat der Adel den Geiſt der Zeit erkannt, ſo weit iſt er hinter der Bildung des Bürgers, des Volkes zurückgeblieben, daß er immer noch in dem abergläubigen Wahne lebt, es werde doch noch möglich ſein, die jetzige Bewegung und Umgeſtaltung zu unterdrücken und die Feudalverhältniſſe vergangener Jahrhunderte zurückführen zu können. Er will lieber das geſammte Volk vernichtet ſehen, um die überlebenden als leibeigene Sklaven zu beherrſchen, als mit dem Geiſte der Zeit weiter gehen. Und doch wie abgeſchmackt, wie bildungslos benehmen ſich dieſe Leute! Wie lächerlich nahmen ſich kürzlich die reactionären Beſtrebungen einiger pommerſchen und niederſächſiſchen Junker aus, welche gegen die Forderungen der Völker, gegen die Conceſſionen des Königs Proteſt einlegten? So viel wollen wir dieſen Herren einſtweilen mit Beſtimmtheit prophezeihen: Sollten ſie in ihren Beſtrebungen verharren, dem Fortſchritte und den gerechten Forderungen des Volkes ſich entgegen zu ſtemmen, ſollten ſie die Regierungen beſtimmen, ohne Hinterhalt gegen den Fortſchritt aufzutreten, und die Führer des Volkes als Demagogen und Revolutionäre zu unterdrücken, wie es der bisherige hohe deutſche Bundestag unter Eingebung und Leitung des Metternich'ſchen Geiſtes ſeit mehr als 33 Jahren gethan hat, ſollte die jetzige Bewegung unterdrückt werden in Deutſchland, — ſo wird die Guillotine von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf wandern, und wird einen furchtbaren Aderlaß im Volke beginnen. Wer ihr aber als Opfer fallen werde, braucht kaum erwähnt zu werden: der Adel. — Darum lerne er die Zeit verſtehen und ſich in dieſelbe zu ſchicken.

Iſt denn aber wirklich das Opfer ſo groß, welches der Adel dem Volke bringen ſoll? Er ſoll ſeine ungerechten Forderungen an das Volk, als da ſind: Frohnden, Zehnden, Fallgelder, Laudemien u. ſ. w., nachlaſſen? Iſt dieſe Forderung nicht eine ungerechte, da der Adel ſeit Jahrhunderten in dem ungeſtörten Beſitze

Digitized by Google

dieſer Rechte und Privilegien iſt? Wir antworten: Die Forderung zur Abſchaffung dieſer Feudallaſten iſt eine gerechte, dagegen die Weigerung Seitens des Adels eine ungerechte. Jeder Menſch, hoch oder nieder, reich oder arm, hat gleiche Rechte und Anſprüche an das Leben, hat das unveräußerliche göttliche Recht, von ſeinem Nebenmenſchen nicht geſtört, nicht mißhandelt, nicht beherrſcht zu werden. Es iſt bekannt, daß der Adel in früheren Zeiten geſetzlich „das Recht der erſten Nacht" bei allen ſeinen untergebenen Bauern ausüben und Frauen und Mädchen zu ſeinen adeligen Launen gebrauchen oder vielmehr mißbrauchen durfte. Wir fragen nun, warum die in den Stunden der ritterlichen Liebes-Laune erzeugten Kinder denen dienen ſollen, welche dieſen Wonneſtunden ihr Daſein nicht verdanken? — Freilich kommt es manchem Junker kaum in den Sinn, daß dieſer und jener Bauer ſein leiblicher Bruder iſt und daſſelbe gräfliche und baroniſche Blut in ſeinen Adern fließt. Und doch iſt es ſo. —

Vor Jahrhunderten hatte der Adel das Recht, als Wegelagerer jeden Wanderer auszuplündern, mitzuſchleppen, in ſeiner Burg verhungern zu laſſen. Sein Schwert gab ihm das Recht. Der Adel hatte das Recht, die Bewohner dieſer oder jener Stadt zu zwingen, ihn als ihren Schutzherrn, Schirmvogt u.ſ.w. anzunehmen und dafür zu belohnen. Die Städte waren genöthigt, dieſe ungebetene Wohlthat ſich aufdrängen zu laſſen; und ebenſo das platte Land. Der Schutz Seitens der Ritterſchaft hat aufgehört, weil er durch die Verhältniſſe unnöthig geworden, aber die dem Adel zu leiſtenden Abgaben ſind geblieben — weil ſie angeblich verjährt wären. Hat nun aber die Stadt und Dorfgemeinde nicht das Recht, die Wohlthat zurückzuweiſen und ſich für den ritterlichen Schutz zu bedanken, beziehungsweiſe die Entſchädigung und Bezahlung dafür zurückzuziehen, um ſo mehr, als der Adel ſchon ſeit lange nichts mehr dafür thut? Wer dem Volke dieſes Recht ſtreitig machen wollte, der müßte auch dem erwachſenen Sohne oder der erwachſenen Tochter das Recht ſtreitig machen, daß ſie, wenn es ihnen im elterlichen Hauſe zu enge wird, daſſelbe verlaſſen dürfen, um ſich einen eigenen Heerd zu gründen. Und wenn ſelbſt das poſitive Staatsgeſetz dieſes Recht nicht ausdrücklich garantirte, ſo würden ſie dieſes Recht doch in Anſpruch nehmen dürfen, weil ſie das göttliche Geſetz für ſich haben.

Digitized by Google

Es ist in der That eine auffallende Erscheinung, daß der Adel und die Regierung sich von dem Volke sondern, daß sie ihre Interessen von den Interessen des Volkes trennen. Wollen sie denn wirklich nicht zum Volke, nicht zur Nation gehören? Glauben denn die Dynastien in Wahrheit, daß sie „von Gottes Gnaden" zum Regieren, der Adel zum Mitregieren berufen und eingesetzt seien? Bei allen jetzt in Europa regierenden hohen Herrschern können wir sogar den Zeitpunkt angeben, wo sie noch ganz zum Volke gehörten? Und sie wollen uns weismachen, daß sie nicht zum Volke gehörten, daß sie über ihm ständen? War Napoleon und seine Brüder und Schwäger nicht auch „von Gottes Gnaden?" Nein, sagt der Adel, er war ein Eroberer, ein Usurpator. Und warum? Weil er gestürzt wurde: wäre er im Besitze seiner Macht geblieben, so würde er auch ein Regent von Gottes Gnaden geworden und geblieben sein. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß die Regenten und der Adel die jüdisch-christliche Ansicht so streng vertheidigen, daß sie „von Gott eingesetzt" seien — zum Regieren, — während sie die rein-menschliche, aber durchaus vernünftige Lehre nicht beachten: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." Warum betrachten sie die Menschen nicht als ihre Nächsten, sondern nur als ihre Untergebene? Sind die Bürger nicht auch Menschen wie sie? Die Zeit ist gekommen, wo Fürsten und Regenten ihre Interessen mit denen des Volkes vereinigen müssen, wenn sie dieselben dauernd behalten wollen. Sie dürfen nicht vergessen, daß nicht sie, die Könige, Fürsten und Adel, den Eroberer Napoleon gestürzt und die deutschen Throne wieder hergestellt haben, sondern daß es das Volk gewesen, welches sein Blut vergossen, seine Söhne auf dem Altare des Vaterlandes geopfert, und daß es für diese Opfer auch Rechte in Anspruch nehmen dürfe.

Der größte Fehler und das größte Unrecht, welches bisher Seitens der Regierung am Volke begangen wurde, bestand darin, daß man das Volk nur als den Packesel betrachtete, auf welchem die Könige und Fürsten nebst dem Adel herumreiten können. Daß das Volk auch einen menschlichen Verstand zum Denken und auch ein menschliches Herz zum Fühlen habe, das wollte man nicht wissen und wollte es auch das Volk nicht wissen lassen, und wenn etwa Einer diesen Gedanken und dieses Gefühl aussprach, so suchte man sofort durch Unterdrückung und Vernichtung dieses Gedanken

Digitized by Google

denſelben aus dem Volke wieder zu entfernen. So dachte und ſo handelte Metternich und ſeinem Beiſpiele folgte der Bundestag und alle Miniſter. „Wer niemals in ſeinem Leben gehungert hat, der weiß nicht, wie es dem Hungrigen zu Muthe iſt;“ und wer niemals im Volke gelebt hat, wer ſeine Bedürfniſſe niemals kennen gelernt hat, der weiß auch nicht, wie drückend dieſelben ſind, der hat auch nicht und kann auch nicht den Willen haben, dem Volke die Laſten zu erleichtern, ſein geiſtiges, phyſiſches und materielles Wohl zu begründen und zu befördern.

Wie ſollten nun aber unſere ſeitherigen Miniſter die Bedürfniſſe des Volkes kennen und eben darum dieſen Abhilfe gewähren, wenn ſie niemals im Volke gelebt, niemals um das Leben des Volkes in allen ſeinen Schichten ſich bekümmert haben? Der Miniſter bezieht ſeinen Gehalt von 10,000 bis 12,000 Thalern, er bezieht ihn jeden Monat, er muß ihn beziehen, um leben zu können, er weiß auch, daß die Steuern jeden Monat einziehen oder nöthigenfalls eingetrieben werden; aber er weiß nicht, wie es dem armen Handwerker, Tagelöhner zu Muthe iſt, der des Morgens nicht weiß, wovon er mit ſeiner Familie den Tag über leben ſoll, und der ſich glücklich preiſt, wenn er Arbeit bekommt, um ſich etwas zu verdienen. O wenn doch die Herren Miniſter von Zeit zu Zeit in die Wohnungen der armen Handwerker und Fabrikarbeiter treten und ſich um deren Leben und Familienverhältniſſe bekümmern möchten! Ein Miniſter wird nicht denken, daß eine Familie mit drei, ſage drei Silbergroſchen dort leben könne oder müſſe, und wenn er es denken kann, dann iſt es unmenſchlich, daß er oft an einem Abende Hunderte von Thalern verausgabt. Der Arme hat ebenſoviel Gefühl für das Glück des Lebens, wie der Reiche. Wer aber von Kindesbeinen an im Ueberfluſſe gelebt hat — und das war meiſtens der Fall bei unſeren bisherigen Miniſtern, da ſie meiſt dem höchſten Adel angehörten und niemals die Armuth gefühlt hatten — wer nur ſtets im Ueberfluſſe gelebt hat, der kennt das Elend und den Fluch der Armuth nicht. — Darum ſollen fortan auch die Geſetze nicht mehr in der Schreibſtube der Miniſter gemacht werden, ſondern ſie ſollen dem Leben entnommen werden; das Volk in ſeinen Abgeordneten, welche das Leben kennen, ſollen die Geſetze geben für das Leben und ſie dem Leben anpaſſen, aber nicht umgekehrt ſoll das ganze Leben ſich

Digitized by Google

der launenhaften Gesetzgebung eines Ministers anbequemen müssen. Darum sollen nur solche Minister regieren, welche das Vertrauen des Volkes genießen, welche die Verhältnisse und Bedürfnisse des Volkes kennen und den guten Willen haben, diesen Bedürfnissen abzuhelfen. Nach Willkür, nach Lust und Laune zu regieren, das ist etwas Leichtes; aber das Wohl des ganzen Volkes im Auge zu haben und allen Bedürfnissen abzuhelfen suchen, gerecht und billig gegen alle Klassen der Bevölkerung zu sein, diese Regierungskunst ist schwer und ererbt man dieselbe nicht durch die Geburt, nicht dadurch, daß man der Sohn eines vornehmen und reichen Mannes ist.

Das zweite, was wir von der Umgestaltung der Dinge im Jahre 1848 durch die Könige und Fürsten erwarten, ist dies, daß sie das Volk auch gerecht regieren. Die Wörter „Recht," „gerecht," „Gerechtigkeit" sind etwas Unbestimmtes, das weiß jeder Staatsbürger und hat namentlich das Volk durch eine lange Reihe von Jahren erfahren müssen. „Wer die Gewalt hat, der hat auch Recht," so sagt das Sprüchwort, und allen Sprüchwörtern liegt eine Wahrheit zu Grunde, weil sie aus dem Leben, aus der Erfahrung ihren Ursprung genommen haben. Wenn aber das Recht nur da zu finden ist, wo die Gewalt ist, dann ist es mit dem „Recht" freilich eine schlimme Sache. Und leider müssen wir es offen bekennen, daß es sich wirklich so verhält. Es ist dieses von jeher so gewesen: „wer die Gewalt hat, der hat auch Recht." So war es in der alten Zeit, und so ist es auch in der Neuzeit gewesen. Der Sieger bestraft den Besiegten, weil er das Recht „in seinen Händen hat." Ist nun aber auch wirklich dasjenige „Recht," was der Besieger an dem Besiegten übt? Das ist eine andere Frage. — Von dem Erfolge hängt der Werth eines Unternehmens ab. Wenn ein tiefer Denker mit einer wichtigen und nützlichen Erfindung sich Jahre lang beschäftigt hat, und sein Unternehmen gelingt, dann wird er als ein großer Geist gepriesen; tritt aber das Gegentheil ein, kann er das Geistesprodukt nicht zu Tage fördern, scheitert sein Unternehmen dadurch, daß er nicht die gehörigen Geldmittel darauf verwenden kann, oder dadurch, daß er sich verrechnet und irgend einen Fehler begangen, — dann gilt er als ein Phantast, als ein Träumer, als ein Verschwender. Es haftet fortan ein

Digitized by Google

sittlicher Tadel an ihm. Nur der Erfolg giebt dem Unternehmen den sittlichen Werth. — Wenn ein Staatsbürger gegen das Beamtenthum in die Schranken tritt, wenn er die Willkürherrschaft aufdeckt, wenn er das Zweckwidrige und Nachtheilige dieser und jener Regierungsmaßregel nachweist, und eben dadurch den ganzen Beamtenstand vom Minister bis zum geringsten Pedellen gegen sich aufruft, so wird er — als Retter der Menschheit gepriesen, wenn er siegt; unterliegt er aber, dann wird er als ein Mensch, welcher die bestehende Ordnung habe umstürzen wollen, als Majestätsbeleidiger gezüchtiget und gestraft. Also auch hier wieder hängt der Werth des Unternehmens von dem Erfolge ab, oder davon, ob er die Macht hat, sein Vorhaben durchzusetzen; also wer die Gewalt hat, der hat auch nur Recht.

„Recht" war bisjetzt dasjenige, was den bestehenden Gesetzen entsprach, mochten nun diese Gesetze für die jetzige Zeit noch passen oder nicht, mochten diese Gesetze zu Gunsten einer Klasse von Menschen gegeben sein, oder mochten sie die gesammte Einwohnerschaft einer Gemeinde, eines Kreises, einer Provinz beschränken. Das ist aber doch nicht das Recht, welches wir Alle kennen und welches uns ins Herz geschrieben ist? Darum erwarten wir, daß das geschriebene Recht des Gesetzes fortan dem ungeschriebenen sittlichen Rechte des menschlichen Herzens soviel als möglich anbequemt werde. Wenn ein Landmann zwei Pferde hat, welche aus einer Krippe fressen, und er wird gewahr, daß das eine davon, welches stärker ist, das andere zurückdrängt, so bindet er das gefräßige seitwärts so, daß das andere in seinem Recht zu fressen und sich zu sättigen, nicht beeinträchtigt wird. Der Landmann ist also gerecht gegen das unterdrückte Thier. War es die Regierung bisjetzt auch gegen ihre Staatsbürger? Nein. Wenn der Reiche alle Erwerbsquellen der bürgerlichen Gesellschaft an sich riß, wenn er durch sein Geld dazu ermächtigt, zehn bis funfzehn Gewerbe betrieb und eben so vielen Menschen neben sich ihr Futter, ihr Verdienst entzog, so zog der Staat dem Reichen keine Schranke, wodurch der Arme gegen die Uebergriffe des Reichen geschützt wurde; er ließ den Reichen vielmehr schalten und walten. — Wenn ein Kutscher oder Landmann gewahr wird, daß eines seiner Pferde sich zu sehr anstrengt, zu feurig ist, so bindet er es zurück und sucht zu verhindern, daß es sich nicht übermüde, er sucht zu be-

Digitized by Google

wirken, daß der langsame Geselle daneben auch genau die Hälfte der Arbeit auf sich nimmt. Der Mensch ist also gerecht gegen das Thier, welches über seine Kräfte sich anstrengt. Ist der Staat es bis jetzt auch gewesen gegen seine Staatsbürger? Nein, er hat es geschehen lassen, daß einige Menschen im Schweiße ihres Angesichtes sich aufzehrten und verhungerten, während andere in trägem Müssiggange nicht wußten, was sie beginnen, wie sie die Zeit todtschlagen, wie sie sich neue Genüsse verschaffen sollten. Ist das gerecht? Nein. Und das Alles muß Anders werden. Vor dem Gesetze müssen die Menschen einander gleich werden, mag nun der Eine viel, und der Andere wenig besitzen. Gleiches Recht muß dem Adeligen und dem Nichtadeligen zu Theil werden. Wir erwarten daher, daß die neuen Verfassungen alle Menschen in ihren Rechten schützen, das heißt in denjenigen Rechten, welche ihnen von Gott und Rechtswegen gebühren, daß die angemaßten Vorrechte des Adels, und dies namentlich auf dem Lande, abgeschafft werden, daß jedem Menschen der Zutritt zu allen Staats- und Militairämtern offen stehe, daß kein Stand bevorzugt werde, daß nur die Bildung und der gute Wille das Wohl des Volkes zu begründen, den Ausschlag gebe; daß bei Vertheilung der Staatslasten jeder Mensch nach seinem Vermögen beitrage, daß also der Reiche viel, und der Arme wenig oder gar nichts beitrage. Denn Gott hat nicht den einen Stand dazu geschaffen, daß er müssig gehe, und den anderen, daß er unter der Last der Arbeit erliege, sondern er will, daß es Allen wohl gehe. Wollen also die Regierungen gerecht sein, so müssen sie die Wünsche des Volkes gern anhören und ihre Bedürfnisse zu befriedigen suchen. Thun sie das, dann wird es besser, dann wird die neue Zeit auch eine bessere und glückliche werden.

Amen!!!

Digitized by Google

Nächſte Folgen der Revolutionen des Jahres 1848

und deren

Einwirkungen auf die Volks-Verhältniſſe.

In dem Vorhergehenden haben dieſe Zeitſtimmen in belehrendem Ueberblick diejenigen Verhältniſſe beleuchtet, unter welchen zu Ende des Jahres 1847 und Anfang des Jahres 1848 ein Theil der europäiſchen Völker zu ihren Regierungen lebten. Sie haben in kurzer Skizze die Veranlaſſungen berührt, welche zu der Revolution in Frankreich getrieben und deren Fortpflanzung auf Land zu Land, auf Volk zu Volk bedingt haben, und ſchloſſen mit Betrachtungen darüber, was die deutſchen Völker von ihrer Revolution zu erwarten haben.

Indem wir berufen werden, dieſe Zeitſtimmen und damit die weitere Entwickelung und Geſchichte der über einen großen Theil Europas bereits verbreiteten Revolution des Jahres 1848 dem Leſer vorzuführen, verkennen wir nicht das Schwierige unſerer Aufgabe, da für unſere Leſer das deutſche Vaterland das größte und nächſte Intereſſe hat und wir uns doch füglich nicht auf Deutſchland allein beſchränken können. Bilden ſchon die europäiſchen Länder und deren Bewohner eine große Völker-Familie, ſo daß ſo wichtige Begebenheiten, wie die Umwälzungen im Wege der Revolution nothwendig auch auf die Geſinnungen, Lebens- und Regierungs-Verhältniſſe des benachbarten Volkes immer von Einfluß ſein müſſen, ſo iſt der Ausgangspunkt dieſer Revolution Frankreich geweſen, und zwar bei ihrem Ausbruch keiner Revolution, welche die Franzoſen auf die Bahn wahnſinniger Thaten und der Entmenſchlichkeit der letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts treiben wollte, noch einer Revolution zur Wechſelung einer Dynaſtie oder Regentenfamilie, ſondern einer Revolution zur Hebung und Befreiung aller europäiſchen Völker, zu ihrer Verbrüderung,

Digitized by Google

zur Achtung ihrer gegenseitigen Rechte und zur Verwirklichung des kosmopolitischen Wunsches nach einer europäischen gleichberechtigten und gleichgeachteten Völkerfamilie.

Dies war der Ausgangspunkt der in Frankreich im Jahre 1848 ausgebrochenen Revolution und darum von so moralischem Werth, daß sich die deutschen Volksstämme dieser Revolution zunächst bemächtigten, daß auch andere Völker Europas sie begriffen, achteten und sie aufnahmen oder doch aufnehmen wollten und nur durch ihre häuslichen Verhältnisse daran gehindert wurden. Erhält sich diese Revolution ihren moralischen Werth des Ausgangs und der Aufnahme von Seiten der deutschen Völker, so wird sie auch unaufhaltsam weiter dringen, trotz aller ihr gestellten Hemmnisse; weiter dringen, so weit sie Völker solcher Bildung findet, welche befähigt sind, sie zu verstehen und verständig zu gebrauchen.

Wahrlich, wer sich auf den Standpunkt der Unpartheilichkeit zu stellen vermag, und das muß Jedermann, der die Begebenheiten der Geschichte nach ihrem wahren innern Gehalt erkennen will, der muß zugestehen, daß die Revolution des Jahres 1848, obschon sie jetzt nahe an hundert Millionen Menschen in ihren Zauberkreis gezogen hat, dennoch so edel, so hehr und erhaben sich gezeigt hat, wie kein Aehnliches oder Gleiches in der Weltgeschichte aufzufinden ist. O ja, Tyrannen sind gestürzt, Sklavenketten sind gesprengt worden und Völker haben sich von beiden befreit nur um der Freiheit willen. Regierungen sind gestürzt oder das Regiment ist geändert worden auch in unblutiger Fehde. Wo aber, wo giebt es ein Beispiel in der Geschichte, daß die entfesselte Kraft von so vielen Millionen im Charakter, in Sitten, in Sprache verschiedener, aber gleichartig geknechteter Menschen, hungernd und nackt vor der Wohlhabenheit, der Fülle und Ueppigkeit der Reichen und ihrer Unterdrücker, mit beispielloser Enthaltsamkeit ihrer Herr geblieben wäre? Wo ein Beispiel, daß Millionen Darbender die Ueberfülle sahen, die Macht und Kraft hatten danach zu greifen und sich zu sättigen, ihre darbenden, ihre verhungerten Kinder zu sättigen, und daß sie dennoch hungerten, ihre Kinder hungern ließen, ehe daß sie Hand an fremdes Eigenthum gelegt hätten? Wo ein Beispiel in der Geschichte, daß solche Unglücklichen mit ihrem Blut, mit ihrem Leben selbst, das fremde Eigenthum, oftmals das ihrer Unterdrücker, schützten und nichts verlangten als Gerechtig-

Digitized by Google

keit, nichts als gleiche Rechte für alle Menschen, für alle Brüder eines und desselben Volkes.

Möchten doch Diejenigen, welche sich mehr dünken wie Menschenstaub, Staub von Gottes Gnaden, möchten jene in Kastendünkel eingefleischten Verächter aller gleichen Menschenrechte ein Beispiel nehmen an dem Edelmuth dieser entfesselten Kraft von Millionen bisher in Noth, Kummer und Elend Geknechteter, deren Mark sie ausgesogen, deren sauern Schweiß sie in Ueppigkeit vergeudet hatten, welche die Macht und Kraft in Händen hatten Vergeltung zu üben, ja, die sogar die Vergeltung als ein ihnen zustehendes Recht träumen konnten — und dennoch nichts verlangten als gleiche Menschenrechte; Rechte, wie sie von Gottes Gnaden Jedem zukommen, den seine Allmacht in die Welt gesetzt und mit den Fähigkeiten ausgerüstet hat, diese Rechte zu üben.

Dies war die alleinige und gerechte Forderung aller Völker, die bisher 1848 ursprünglich durch Revolution gefordert worden und hat errungen werden sollen. Die Geschichte, wie wir sie vortragen wollen, wird zeigen, wie bei den einzelnen Völkern, nach Sitte und Charakter verschieden, diese Rechte aufgefaßt worden sind, welche Leidenschaften sich des edlen Ursprungs der Revolution bemeistert und ihn getrübt haben und wie meisterhaft dies von dem Kastendünkel benutzt wird, um von den usurpirten und so lange Jahre gemißbrauchten Rechten das Mögliche zu retten, ja sogar alles augenblicklich Verlorne wieder zu erschwindeln oder durch Kraftlähmung des Volks mit Gewalt wiederzunehmen.

Die Thoren; sie sehen nicht die aufgeschlagenen Fänge des geweckten Löwen. Möchten sie ihn nicht reizen, nicht versagen wollen von dem Lager, was er zu theilen mit ihnen berechtigt ist, von der Nahrung, die Gott für Alle zu gleicher Berechtigung schafft. Möchten sie bedenken, daß die einmal eingeschlagenen Fänge nur zerfleischen und die zur Raserei gesteigerte Bestialität nur dann erst ruht, wenn der Feind zerfleischt und zermalmt unter seiner blutigen Klaue vernichtet liegt.

Hoffen wir aber auch, daß das Volk im Bewußtsein seiner Kraft sich erinnern wird, daß alle Kraft, soll sie nützen, soll sie nicht zum eigenen Verderben ausschlagen, sich mit Edelmuth, mit Enthaltsamkeit, mit Seelengröße paaren muß. Edelmuth vergißt die vergangene, die erduldete Unbill und begnügt sich mit der er-

Digitized by Google

reichten Abbestellung der bisherigen Uebelstände. Enthaltsamkeit verlangt nichts Unbilliges, nichts über dasjenige Recht hinaus was nur zum Schaden und Nachtheil seines Mitbruders im Volke verlangt werden könnte. Seelengröße erträgt auch mit Ruhe das Mißgeschick, was, sei es wegen Mangel an Fähigkeiten nicht abzuwenden oder durch Schuld verdient, immer und von allen gläubigen Christen in Demuth als Schickung von Oben getragen worden und auch ferner getragen werden muß.

Wenden wir uns jetzt zur Geschichte selbst.

Frankreich.

Die am 22. Februar begonnene Revolution in Paris war am 24. desselben Monats zu einem Resultat gediehen, was Niemand erwartet und nur eine geringe Zahl Derer gewollt hatte, welche die Umwälzung hervorgerufen hatten. Die linke Seite der Kammer, obschon sie Mitglieder zählte, welche ihren Prinzipien nach einer Republik zugethan waren, hatte doch keineswegs im Sinn gehabt, statt der constitutionellen Monarchie eine rein republikanische Regierung zu verlangen; sondern sie wollte die Erfüllung aller Verheißungen, welche dem Volke durch die Constitution bei Antritt der Regierung Ludwig Philipp's gegeben worden waren. Diese Mitglieder der Linken betrachteten das Guizotsche Ministerium als den Träger der Corruption, des Stellen-Verkaufs und der machiavellistischen Regierung des Bürgerkönigs und somit als Hinderniß, um zur reinen constitutionellen Regierung und damit zur Uebernahme der Regierung durch ihre Theilnehmer zu gelangen.

Ihr nächster Zweck war mithin nur der Sturz des Ministerii, und die weitern Folgen, die Vertreibung der Dynastie, die durch Terrorismus vom Volk gegen die Kammer provozirte Republik trafen sie unerwartet und unvorbereitet. Sie waren nicht so unwissend, das Schicksal Derjenigen nicht zu kennen, welche in der ersten französischen Revolution die Leidenschaften der großen und rohen Massen aufgestachelt, alle Rechtsverhältnisse eines civilisirten Staats zertrümmert, Frankreich an den Rand des Verderbens getrieben hatten und die endlich fast alle in dem See von Blut untergegangen waren, womit das schöne Frankreich überschwemmt worden war.

Digitized by Google

Der Schreck lähmte die Zunge eines Odilon Barrot, eines Thiers und nicht zu verwundern wäre es gewesen, wenn kaum acht oder vierzehn Tage nach dem 24. Februar eine neue Aufführung des Trauerspiels der Jahre 1792 und 1793 stattgefunden hätte.

Das Schicksal hat Frankreich dagegen schützen wollen; es hat Männer inspirirt, die mit Talent, Liebe zum Lande und vielleicht auch mit so viel Selbstvertrauen ausgerüstet waren, um mit Energie das Ruder des Staatsschiffs zu ergreifen, das ankerlos auf wild empörter See dahin trieb. Von der wilden Masse der Empörer ausgerufen, von der verzagten Kammer bestätigt, bildete sich alsbald eine provisorische Regierung, theilweise aus Mitgliedern der Kammer, theilweise aus Lieblingen und Führern der großen Volksmassen der niedern Klassen zusammengesetzt und unter dieser provisorischen Regierung beugte sich durch stillschweigenden Vertrag und zur Rettung Frankreichs Alles. Vom zähesten Legitimisten bis zum conservativ gesinnten Constitutionellen, vom gemäßigten Republikaner bis zu den Anhängern der rothen, das heißt blutigen Republik des Terrorismus ward die provisorische Regierung anerkannt, die aus den Männern Dupont de l'Eure, Arago, Lamartine, Cremieux, Marie, Ledru Rollin, Garnier Pagès, Albert, Flocon, Marrast und Louis Blanc zusammengesetzt war.

Die Ersteren unter dieser provisorischen Regierung waren früher theilweise schon Kammermitglieder gewesen, theilweise waren sie es noch zur Zeit der Republik-Proklamirung; die Letzteren waren Lieblinge der niedern Volksmassen, denen sie mit utopischen Prinzipien von Socialismus und Communismus zu schmeicheln und sich dadurch bei der Masse des niedern Volks in Ruf und Ansehen zu setzen gewußt hatten. Die republikanischen Ansichten eines Arago, eines Lamartine, eines Garnier Pagès waren dem Lande zur Genüge bekannt, gleichzeitig aber auch der Edelmuth ihrer Gesinnungen, die Energie ihrer talentvollen Geisteskräfte, und die Namen, ihre hervorragenden Fähigkeiten über die Verstandes- und Geistesmittel eines Flocon, Albert oder Louis Blanc gaben dem Lande eine gewisse Bürgschaft, daß es den Männern der rothen Republik nicht werde gestattet werden, das Staatsschiff in den verderbenden Strudel der Anarchie zu steuern.

In der That, alle Klassen der Einwohner Frankreichs nahmen nicht nur die Republik an, sondern unterwarfen sich auch ohne

Digitized by Google

Murren, ohne Schwertstreich der ernannten provisorischen Regierung. Kein Sohn Frankreichs gebrauchte seine Popularität, seine in Händen habende Macht, um Zwiespalt und Kampf zu erregen, und nicht ohne Bewunderung muß man die Hingebung der Söhne des vertriebenen Königs Ludwig Philipp betrachten.

Der Prinz Joinville, unter den tapferen Seeleuten einer der Tapfersten, unter den geschickten Seeleuten Frankreichs einer der Geschicktesten, vom ganzen Volk geliebt, von der Flotte, an deren Spitze er stand, angebetet und mit seinem Vater, besonders aber mit der Regierung hart überworfen, war an der Spitze einer ansehnlichen Flotte in Algier, wo sein jüngerer Bruder Aumale durch muthige Kriegsthaten, durch leutselige Regierung sich als ernannter Gouverneur und designirter Vicekönig die allgemeine Achtung und Liebe erworben hatte. Joinville lebte in einer freiwilligen Verbannung vom Hofe und Paris, weil er offen die Mißgriffe der Regierung getadelt und ein schlimmes Ende prophezeit hatte. Diesen Prinzen wäre es vielleicht ein nicht schwieriges Unternehmen gewesen, sogleich die in Algier befindliche Streitmacht zu Lande und Wasser zu gewinnen, einen Anhalt für alle Diejenigen zu schaffen, welche der Wendung der Dinge in Frankreich abhold waren, und deren gab es eine große Menge, und wenn sie auch nicht dahin hätten gelangen können, Ludwig Philipp zu restauriren, so hatten sie doch wohlgegründete Hoffnung, die Republik wieder zu zertrümmern und ihrer Dynastie in dem legitimen Erben Ludwig Philipps die Krone von Frankreich zu erhalten.

Beide Prinzen waren aber edel genug, kein Bürgerblut Frankreichs vergießen, keinen Bürgerkrieg entzünden zu wollen. Am 2. März kam authentische Nachricht der Vorgänge in Paris nach Algier und noch an demselben Tage publicirte der Statthalter Aumale die Republik auch in Algier. Am 5ten schon schifften sich die beiden prinzlichen Brüder mit ihren Gemahlinnen auf einem Staatsdampfschiff nach Gibraltar ein und nahmen in einer Proclamation vom Volk, Heer und Flotte Abschied, an deren Schluß die Prinzen sagten:

„Dem Nationalwillen unterworfen, entfernen wir uns; allein aus der Ferne der Verbannung werden alle unsere Wünsche für Euer Wohlergehn und für den Ruhm Frankreichs sein, dem wir länger hätten dienen mögen."

Digitized by Google

Als sie sich einschifften, als Volk und Heer ihnen ein weithin schallendes Hurrah brachte, schüttelten sie wehmüthig das Haupt, und ihre letzten Abschiedsworte: nicht uns sondern unserm Vaterlande, unserm schönen Frankreich dies Glückauf, verdienen der Geschichte aufbewahrt zu werden als Beweis, daß Frankreich auch unter seinen Prinzen der vertriebenen Dynastie Männer besessen, die sich an den patriotischen Edelmuth griechischer und römischer Größen des Alterthums reihen können.

Wenn nun auch die provisorische Regierung von Seiten der beliebten und tapfern Mitglieder der vertriebenen Dynastie nichts mehr zu fürchten hatte, wenn sie auch zu ihrer Befestigung eine sehr große Zahl von höhern Stabsoffizieren und kommandirenden Generalen zur Disposition stellte, ihnen die durch Subordination in der Armee begründete Macht entzog und sich durch Avancement und Ueberweisung des Kommando bei den verschiedenen Truppen-Abtheilungen an solche Offiziere, welche von der abgetretenen Verwaltung zurückgesetzt oder nicht nach Verdienst befördert worden waren, einen Anhalt in der bewaffneten Macht verschafften, so stürmten doch so viele Gefahren und Bedrängnisse auf die provisorische Regierung ein, daß sie bald würde gesprengt worden sein, wenn Lamartine nicht, einem zweiten Atlas ähnlich, die ganze Last der Regierung, so weit deren Erhaltung nach innen und außen es erforderte, durch seinen Verstand, seine Ruhe und seine Mäßigkeit als Präsident derselben bewältigt hätte.

Diente ihm auch die Erfahrung der ersten Revolution zu großem Nutzen, so erforderte es doch eine übermäßige Kraft des Geistes, das an sich so leicht erregbare französische Volk vom Angriff fremder Völker zurück zu halten, die sie in ihrer ersten Revolution halb durch Künste der Ueberredung, halb durch Waffenglück zu sich herüber gezogen hatten. Was aber der wilde, von Ehrgeiz entflammte große Haufe nicht übersehen, nicht verstehen konnte, das erkannte Lamartine. In unserm Zeitalter hat die Freiheit für die Völker nur im Genuß und in der Erhaltung ihrer Nationalität ihren Werth. Angriffe, um ihnen Freiheit mit Einbuße dieser Nationalität zu bringen, würden nicht nur nicht zurückgewiesen, verkannt worden sein, sondern auch eine so mächtige Coalition gegen Frankreich sofort zu Wege gebracht haben, daß das Land wie 1814 und 1815 würde haben unterliegen müssen.

Digitized by Google

Aber auch ohne Angriffe auf Nachbarländer konnte sich Lamartine und seine Regierung wenig Gutes von den nordischen Mächten Oesterreich, Preußen, Rußland versehen, deren Regierungsansichten in directem Widerspruch mit einer republikanischen Regierung standen und er durfte eben so wenig der Mißgunst Englands trauen, Englands, welches die vertriebene Königsfamilie mit Ehrerbietung aufgenommen hatte und vielleicht nur den nächsten günstigen Augenblick erwartete, um seiner Eifersucht auf Frankreichs maritime Erhebung von früherer Schwäche, auf seine Eroberungen in Algier und den afrikanischen Küsten, seinen Einfluß auf Tunis und Egypten und damit auf dessen Beherrschung der mittelländischen See den Zügel schießen zu lassen.

Zwar waren alle Gesandte fremder Mächte vorläufig in Paris geblieben, indessen nur als Privatleute und wenn auch Lamartine bald ein manifestartiges Circular erließ, worin die Versicherung gegeben ward, Frankreich beabsichtige weder seine republikanische Einrichtungen durch Propaganden in fremde und benachbarte Länder zu tragen, noch durch Angriffe mit den Waffen in der Hand zu verbreiten, so konnten weder die auswärtigen und benachbarten Mächte dem vielleicht guten Willen Lamartines trauen, weil ihm nur zu leicht die Gewalt der Umstände über den Kopf wachsen mochte, noch genügten andernmals der provisorischen Regierung die zurückhaltenden Erklärungen der Fremdmächte.

England erklärte sich bald gegen Frankreich, daß es der dortigen Umwälzung indifferent zusehen werde und legte der Aufnahme Ludwig Philipps und dessen Familie das Gefühl der Achtung unter, welches England stets gegen gefallene Größen und Mißgeschick an den Tag gelegt habe. Dessenungeachtet vervollständigte England die Rüstungen seiner Flotten, die es schon seit Monaten mit Eifer betrieben hatte.

Belgien war der erste Staat, welcher mit Offenheit freundschaftliche Gesinnungen zu Frankreichs neuer Regierung bekannte, sehr verschieden von den zurückhaltenden Erklärungen Preußens und Oesterreichs. Preußen mobilisirte dabei seine Truppenkorps in seinen westlichen und Frankreich zunächst gelegenen Ländern, Oesterreich häufte Truppen auf Truppen in seinem lombardischen Reiche und die süddeutschen Regierungen waren nicht minder

Digitized by Google

darauf bedacht, ihre Streitmacht auf einen reſpektablen Standpunkt zu bringen.

Unter ſolchen Ausſichten ordnete Lamartine die Bildung dreier Obſervationskorps gegen den Rhein an und rief die Bevölkerung Frankreichs in Maſſe zu den Waffen. Nicht nur die Nationalgarde, wie ſie unter der vorigen Regierung geſtanden hatte, ward auf eine Weiſe reorganiſirt und vermehrt, daß zum Beiſpiel der am 1. Februar allein in Paris vorhandene Beſtand von 56,751 Köpfen, am 19. März ſchon auf die Kopfzahl von 190,299 wohlbewaffneter Bürger geſtiegen war, ſondern es ward auch die ſogannte mobile Nationalgarde im ganzen Lande errichtet, dazu beſtimmt, nicht nur im Innern die Ruhe zu erhalten, das Land gegen fremde Invaſion zu ſchützen, ſondern auch zu dieſem Behuf auf Erfordern an die Grenzen zu marſchiren. Bei der Anſtelligkeit, der Gelehrigkeit und dem zum Kriege geſchickten natürlichen Muth der Franzoſen konnte, außer dem anſehnlichen ſtehenden Heere, einer Invaſion daher bald die formidable Macht von 500,000 Mann ſolcher mobilen Nationalgarde entgegen geſtellt werden.

Wer weiß was aus dieſer von Seiten der fremden Mächte für nöthig erachteten bewaffneten Neutralität und der bewaffneten Aufregung der franzöſiſchen Nation für ein blutiger Conflikt hätte hervorgehen können, wenn die Begebenheiten in Wien, bald darauf diejenigen in Berlin und der Aufſtand in Mailand und der Lombardei der proviſoriſchen Regierung nicht die Ueberzeugung gegeben hätten, daß fürs Erſte ſowohl Oeſterreich wie Preußen genug mit ſich ſelbſt zu thun haben würden. Dies fühlte nicht nur die Regierung, ſondern auch das Volk; denn kaum war die Nachricht der Wiener Revolution der Regierung in Paris bekannt geworden, ſo verbreitete ſich dieſelbe mit Blitzesſchnelle durch die ganze Stadt. Die vielen in Paris wohnhaften Deutſchen, theilweiſe zur Waffenübung verſammelt, zogen alsbald zum Stadthauſe wie im Triumphzuge von mehr denn 60,000 Menſchen begleitet, von ihnen umarmt, geküßt und mit dem tauſendfältigen nicht endigenden Jubelrufen begrüßt: „Es lebe die Freiheit, es lebe Deutſchland, es leben unſere deutſchen Brüder!“

Lamartine war bald ſo vollkommen davon überzeugt, daß ihm und Frankreich keine Gefahr von Deutſchland drohe, daß es

einen Theil der gebildeten Observations-Corps auf Paris dirigirte, wo die Verwickelung der innern Verhältnisse eine starke und gewaffnete Hand bald zu erheischen schienen, und daß er dem Auslande gegenüber eine weniger scheue aber doch offen erklärte legale Stellung einnahm, wie wir dies weiter unten sehen werden.

So vortheilhaft für Frankreich und das Bestehen der Republik sich die Verhältnisse nach Außen gestalteten, so drohend ward bald die Stellung, welche im Innern die einzelnen Schichten der Nation gegen einander einnahmen, und einen verzweifelten und blutigen Kampf erwarten ließ. Auch in Frankreich war mit Ausnahme des hohen Adels und der Geld-Aristokratie alles Vermögen, alle Mittel Vermögen zu schaffen und aufzuhäufen, in den Händen des bürgerlichen Mittelstandes. Wo aber die Begierde vorwaltet, Vermögen, viel Mittel zum angenehmen, sorgenlosen, oft auch zum üppigen Leben zu sammeln, pflegt das menschliche Herz sich nicht der Härte gegen seine Mitmenschen enthalten zu können. Jener industrielle Mittelstand glaubte daher auch schon über die Maaßen wohlthätig sich zu erweisen, wenn er durch industrielle Unternehmungen Diejenigen beschäftigte, welche keine Mittel besaßen, selbstständig gleiche Gewerbs- oder Fabrik-Anstalten errichten zu können, und da es dieser Letzteren eine so große und überwiegende Anzahl gab, so blieb den Bemittelten die Wahl unter dem Andrange der Armen zu wählen, und ihre Arbeit so schlecht zu lohnen, daß ihnen kaum der nothdürftige Lebensunterhalt blieb, dagegen ihre Vermögens-Ansammlung um so mehr prosperirte.

Nicht nur in Frankreich, sondern besonders in England und auch in Deutschland, obschon nicht in solchem Maaße, hatte sich dadurch eine Schicht der Menschheit gebildet, welche man in neuester Zeit mit dem Namen Proletarier bezeichnete. Es waren besonders die letzten Jahre des Mißwachses der Kartoffel- und Brodfrucht, welche durch eine enorme Steigerung der Preise von den nothdürftigsten Lebensbedürfnissen die Lage dieser Proletarier vor das Gemüth der besitzenden und Vermögen aufhäufenden Einwohner der höhern Schichten führten. That auch die Wohlthätigkeit viel während der Hungerjahre, so scheute man sich doch, das Uebel der mehr und mehr um sich greifenden Verarmung des Proletariats sich in seinem ganzen Umfange vor Augen zu stellen, noch

Digitized by Google

mehr aber durch allgemeine Opfer diesem Uebel entgegen zu wirken, vielmehr begnügte man sich, die von Theoretikern bekannt gemachten Mittel zu kritisiren und dem Uebel seinen Lauf zu lassen.

Bald nach der Revolution in Frankreich ward dieser sociale Zustand aber um so mehr ein Gegenstand der höchsten Wichtigkeit, als Männer wie Blanc, Proudhon, Raspail und Andere den Verstand der Proletarier durch verwerfliche Lehren von Communismus, das heißt Gemeinschaftlichkeit der Güter und Arbeit, schon vorher fehl geleitet hatten, um ihre eignen Zwecke durch diese Massen bei irgend einer ihnen günstigen Gelegenheit verfolgen zu können. Man denke sich also die Gefahr für alle Besitzenden, als die Revolution in Frankreich nun grade durch diese Klasse der Proletarier bewerkstelligt worden war, als sie erkannten, daß eben ihre verbundene Kraft diese Umwälzung hervorgebracht hätte, und keine Macht vorhanden zu sein schien, welche ihren Gelüsten nach fremdem Eigenthum einen Damm hätte entgegensetzen können.

Waren nun auch bei Erstürmung der Königl. Schlösser wenige Beraubungen, an dem Eigenthum der Privaten während der eigentlichen Revolutionstage gar keine Gewaltthaten verübt worden, und konnte selbst eine Bekanntmachung in einer Zeitung, welche als Regierungs-Organ bekannt war, das Bewundernswürdige anerkennen, daß seit 17 Tagen in Paris keine Polizei vorhanden gewesen, daß seit dieser Zeit alle Municipalgarde und Stadt-Sergeanten, das waren städtische und königliche Polizei-Soldaten, verschwunden seien, daß seit 12 Tagen alle Truppen Paris verlassen hätten und doch in dieser Riesenstadt mit einer Einwohnerzahl von nahe an einer Million Menschen die musterhafteste Ordnung herrsche, und daß in dieser Zeit weit weniger Excesse, noch weniger Angriffe auf Personen und Eigenthum als vor der Revolution vorkämen, so war das allerdings die moralische Grundlage, von welcher die Revolution ausgegangen war, unter Vermeidung aller Rechtsverletzungen nur die Freiheit des Volks erkämpfen zu wollen. Jetzt, da dieser Zweck erreicht war, wollte die große Masse der Proletarier aber auch die Früchte der Revolution, der errungenen Freiheit sehen und genießen, und dahin rechneten sie vor allen Dingen eine solche gleichmäßige Vertheilung der Arbeit und des Erwerbs durch die Arbeit, daß der Vermögens-

Digitized by Google

lose in eine Lage von besserem Genuß gebracht und seine Arbeit nicht ferner dazu gemißbraucht werde, den Unthätigen, den mit Capital Ausgestatteten auf Kosten des Mittellosen zu bereichern.

Aufgeregt und aufgestachelt stürmten sie auf die Regierung ein, welche, den Sturm voraussehend, sich gleich anfangs solche mittellose Arbeiter zugesellt hatte, welche möglicherweise auf den großen Haufen durch das Vertrauen einwirken sollten, welches dieser in seines Gleichen setzen mußte. Louis Blanc, Flocon, Albert waren solche Leute, und unter ihnen kann man Louis Blanc als denjenigen bezeichnen, welcher während und unmittelbar nach der Revolution, von Ehrgeiz frei, den wirklichen und redlichen Willen hatte, das Proletariat zu beseitigen, ohne die Heiligkeit des Eigenthumes anzutasten. Eine Commission ward gebildet und von 250 Delegirten des Arbeiterstandes aller Professionen beschickt, und Louis Blanc und Albert zu Commissarien der Regierung ernannt. Am 10. März schon ward die erste Sitzung in dem Saal des Palais Luxemburg abgehalten, wo noch jüngst die Pairs von Frankreich getagt, ein Marquis von Boissy so oft gepoltert, der Kanzler Pasquier ihm kaum hatte wehren können. Louis Blanc, als Vorsitzender, hielt nun zunächst eine seinem Verstande und seinem Stande zur Ehre gereichende Rede, aus der wir einige Stellen herauszunehmen uns bemüßigt finden.

„Indem ich Euch, meine Brüder, sagte er, an dem Ort versammelt sehe, den jüngst noch das Privilegium zu seinem Heiligensitz erwählt hatte, wo man so viel ohne Euch und so viel gegen Euch gethan hat, kann ich mich einer tiefen Bewegung nicht erwehren. Die Fragen, welche wir zu lösen haben, sind leider nicht die leichtesten. Man berühret ein Uebel und man erschüttert zugleich eine ganze Kette von Uebeln. Um Euch ein schlagendes Beispiel zu geben, denkt an Euer erstes Begehren, die Verminderung der Arbeitsstunden. Wir verlangen sie, sagtet Ihr, um Mehrere von unsern Brüdern beschäftigen zu können, und damit der Arbeiter wenigstens eine Stunde habe, wo er seiner Intelligenz und seinem Herzen leben könne. Wir, die Regierung, haben nicht gezaudert, unser Herz hat entschieden, der Mensch soll keine Arbeitsmaschine sein, die Forderung ist bewilligt worden. Aber, die Arbeitsstunden vermindern, heißt das nicht auch die Produktion angreifen, die Produkte vertheuern, dem Auslande eine Concur-

renz auf unſern Verkaufsmarkt geſtatten, die am Ende der Rechnung gegen den Arbeiter ſich kehren würde? Der Einwurf iſt gewiß ſehr ernſter Natur. Er beweiſt, daß auch der Arbeiter ſeinen Forderungen und Wünſchen Maaß und Ziel zu ſetzen hat, und daß in der gegenwärtig zu ſchaffenden Organiſation der Staats-Oeconomie die partiellen Vortheile ſehr ſchwer nur ausführbar ſind. Die Geſellſchaft iſt wie der menſchliche Leib. Ein krankes Bein hindert auch das geſunde am Gehen. Die Sache der Armen führen, heißt auch zu gleicher Zeit die Sache der Reichen vertreten; es heißt das allgemeine Intereſſe verfechten."

Louis Blanc mochte wohl einſehen, daß ſeine Syſteme, dem Volk, den Arbeitern ſchon vor der Revolution gepredigt, nicht ſo unmittelbar in die Praxis eingeführt werden dürften. Daß dies vielmehr nur mit größter Umſicht geſchehen möge, dazu aber eine Verſammlung von nahe an 300 Perſonen nicht geeignet erſcheine, das leuchtete Allen ein, und deshalb wurden unter allen Delegirten durch das Loos 10 auserwählt, um unter dem Präſidio der Regierungs-Commiſſion alle die Organiſation der Arbeit betreffenden Fragen zu erörtern und der Geſammt-Regierung das Reſultat zur weitern Beſchlußnahme vorzubereiten.

Louis Blanc wußte aber nicht nur auf den Stand der Proletarier, der unbemittelten Arbeiter allein einzuwirken, ſondern er verſammelte auch die Beſitzenden, die Induſtriellen um ſich, bildete Commiſſionen aus ihnen, ventilirte ſeine Syſteme, die von ſchönen Reden und abſtracten Begriffen ſtrotzten, und denen die Induſtriellen wenig Beſtimmtes entgegenſetzen konnten und vielleicht auch mochten, wenn ſie auf Louis Blanc als denjenigen ſahen, welcher die furchtbare Macht der Proletarier zu leiten berufen war.

Es ſollte ſich aber bald zeigen, daß dieſe Krankheit des Proletariats, an welcher Deutſchland, Frankreich und vorzüglich England leidet, durch kein Mittel Louis Blanc's oder ſeiner Helfer gehoben werden ſollte, vielmehr die von ihm vorgeſchlagenen, von der Regierung genehmigten Experimente das Land nur auf die Bahn des Verderbens zu treiben fähig waren, wie dies denn auch in andern Verſammlungen von Beſitzenden, Induſtriellen und Arbeitern durch Herrn Clappier unter lautem Beifallsſturm der Zuhörer dargethan ward. Dieſe Frage der Arbeits-Organiſation, dieſe Krankheit des Proletariats iſt von ſo großer Wichtigkeit für

Digitized by Google

faſt alle Länder Europa's, ſie iſt ſo weſentlich bisher ein Sporn zum Weitertreiben der revolutionären Aufregungen geweſen, daß wir ſie in Frankreich weiter verfolgen und die experimentirenden Mittel dagegen beleuchten müſſen, welche in Frankreich ſo vollſtändig als gefährlich und Verderben bringend ſich erwieſen haben, und deshalb für Deutſchland, namentlich Preußen, eine belehrende Warnung geweſen ſind.

Nachdem nämlich die Commiſſion im Luxemburger Palais täglich ihre Sitzungen gehalten hatte, entwickelte ſie am 23. März in einer abgehaltenen Sitzung, an welcher die Regierungs-Commiſſion, alle Delegaten der Arbeiter, die Miniſter und Abgeordneten der Fabrikbeſitzer Theil nahmen, ihre Anſicht über die hoch- und höchſtwichtige Frage der Organiſation der Arbeit, und Louis Blanc legte der zahlreichen Verſammlung das Syſtem offen dar, wonach die Regierung und National-Verſammlung, wenn ſie zuſammen getreten ſein würde, die für das Nationalwohl und die Ruhe des Landes nöthigen Geſetze zu erlaſſen angegangen werden ſolle. Indem wir das Weſentlichſte dieſes Syſtems darlegen, geben wir dem Leſer die Möglichkeit an die Hand, die weitern Maaßnahmen der franzöſiſchen Regierung zu prüfen und zu beurtheilen, wie leicht chimäriſche Pläne ſolcher Männer, welche dem Regierungsmechanismus fremd und in Unkenntniß über das ganze Getriebe eines Volksverkehrs ſind, und dennoch zur Handhabung der Macht gelangen, nur zu leicht das Glück vieler Tauſende zertrümmern, ja das ganze Land an den Abgrund des Verderbens treiben können.

Louis Blanc ſtellte als Syſtem auf:

„Der Staat wird Arbeitgeber und Fabrikant. Allein dieſe Umwandlung erfolgt nicht plötzlich, ſondern ſie wird nach und nach bewirkt. In Bezug auf die jetzige Kriſis übernimmt daher zuerſt der Staat alle jene großen Arbeiten und Unternehmungen, die entweder die Arbeiten bereits eingeſtellt haben oder daran ſind, ſie einzuſtellen. Die jetzigen Beſitzer dieſer Unternehmungen oder die Actiengeſellſchaften behalten ihre Rechte, die jedoch in Schuldforderungen mit Intereſſen umgewandelt und auf den Werth der Grundſtücke ſelbſt hypothecirt und endlich durch allmälige Auszahlung amortiſirt werden.

Den Arbeitern wird nun vom Staate in dieſen Etabliſſements eine beſſere Exiſtenz als die bisherige zugeſichert. Die Ar-

Digitized by Google

beiter bilden eine Association, das heißt Gesellschafts-Verband; sie erwählen selbst die Leiter und Aufseher der Arbeiten, sie bestimmen selbst den Arbeitslohn und den Antheil am Gewinn. Der ein Mal so festgesetzte Arbeitslohn wird dann von dem Ausschusse der Arbeiter unter die einzelnen Arbeiter je nach dem Maaßstabe ihrer Leistungen womöglich gleichmäßig für Alle ausbezahlt. Der nach Bezahlung des Arbeitslohns und der übrigen Ausgaben verbleibende reine Gewinn wird in vier gleiche Theile getheilt und folgendermaßen repartirt:

1) Ein Viertel zur Amortisirung des Capitalbetrags, für welchen der Staat dem Eigenthümer die Unternehmung, Fabrik u. s. w., abgekauft hat. 2) Ein Viertel zur Bildung eines Versorgungs-Fonds für alte, kranke, verwundete oder sonst unfähig gewordene Arbeiter. 3) Ein Viertel als Gewinn-Antheil (Dividende) wird an alle Arbeiter als Theilnehmer der Unternehmung vertheilt. 4) Ein Viertel dient zur Gründung eines Reservefonds. Außerdem werden die verschiedenen Werkstätten aller Unternehmungen nach Gleichheit der Beschäftigungen unter einander associirt, so z. B. alle Schlosser, die in den verschiedenen Unternehmungen beschäftigt sind; ebenso alle Tischler, Schmiede, Maurer, Handlanger u. s. w.

Man wird die Interessen der Consumenten, des Publikums, welches aus der Unternehmung kaufen will, dadurch zu wahren suchen, daß man die beste Qualität und die möglichst niedrigen Preise der Erzeugnisse berücksichtigen will, und dazu eine lange Reihe von einfachen aber eingreifenden Maaßregeln ergreifen, die alle den Zweck haben, die Freiheit, die Gleichheit, die Solidarität Aller und die Ordnung unter allen Arbeitern zu sichern.

An der Spitze aller dieser National-Werkstätten steht ein Verwaltungsrath, der die Leitung dieser sämmtlichen Industrien in seiner Hand hat, so wie jedem einzelnen Industriezweige ein vom Staat ernannter technischer Sachkenner vorgesetzt ist. Der Staat wird diese Maaßregel durch allmälige Schritte durchsetzen, keinen Zwang und keine Gewalt üben, und bis künftig der Staat Besitzer aller Industrie-Unternehmungen ist, läßt er die Privat-Unternehmungen ungehindert neben sich bestehen, und nimmt die Concurrenz mit diesen und damit mit dem alten National-Oeconomie-System an."

Digitized by Google

Wir haben die volle Ueberzeugung, daß Männer wie Lamartine, Arago, Cremieux das Utopiſche und Unpraktiſche dieſes Syſtems erkannten, obſchon weder die Induſtriellen noch die Arbeiter weſentliche Einwendungen gegen den Vortrag und die klare Auseinanderſetzungs-Gabe Louis Blanc's vorzubringen wußten. Ja jene Männer erkannten zu wohl, daß, wenn ihre proviſoriſche Regierung ſich erhalten, wenn man nicht die ganze Exiſtenz des Staats aufs Spiel ſetzen wollte, ſie den Leitern der großen Maſſe, welche die Revolution gemacht hatte, ſchon ein Experiment auf Koſten des Staats nachlaſſen mußte. Es wurde alſo nicht nur die Arbeitszeit in den Werkſtätten der privaten Unternehmer verkürzt, ſondern es wurden auch alsbald National-Werkſtätten errichtet, um allen denen Arbeit und durch die Arbeit einen guten Verdienſt zu gewähren, welche deſſen bedürftig ſein möchten.

Die nächſte und natürlichſte Folge davon war aber, daß alle diejenigen faulen, lüderlichen und ungeſchickten Arbeiter, welche von den Induſtriellen fortgejagt oder entlaſſen worden waren, herbeiſtrömten, um in den National-Werkſtätten erſt recht faul, recht lüderlich und untauglich zu arbeiten, dabei aber eine viel beſſere Einnahme zu haben, als die fleißigen und geſchickten Arbeiter, mit denen ſie früher in den Werkſtätten der Induſtriellen nicht hatten concurriren können, und dies Beiſpiel der unverdienten Proſperität entlockte den Privaten bald ſo viel auch der guten Arbeiter, daß die meiſten der Privatunternehmungen eingeſtellt werden mußten, dagegen mehrere Hunderttauſende des Proletariats ſich auf die National-Werkſtätten ſtürzten und dort bei der geringſten Arbeitsleiſtung einen wohlhabigen Unterhalt fanden.

Davon war wiederum die nächſte Folge, daß die Staats-Einnahmen durch Verminderung der Steuern abnahmen, während die Ausgaben ſich auf eine ſchreckenerregende Weiſe vermehren mußten, wovon man ſich am leichteſten einen Begriff machen kann, wenn man erwägt, daß die Ernährung der Arbeiter in den National-Werkſtätten von Paris allein wöchentlich Millionen verſchlangen, und daß, wenn alſo dies Syſtem über das ganze Land verbreitet worden wäre, nur eine kurze, ganz kurze Zeit erforderlich geweſen wäre, um einen Staatsbankerott zu Wege zu bringen.

Es war aber auch nicht der Geldverluſt allein zu beklagen,

Digitized by Google

der durch die Verwirklichung dieses unheilvollen Systems über Paris gebracht ward, und über ganz Frankreich gebracht werden sollte, sondern vorzüglich mußte den wirklich unterrichteten und hellsehenden Staatsmann der Umstand erschrecken, daß alle diese Proletarier früher durch Zufall vielleicht oder durch außerordentliche Begebenheiten Einigung zu gemeinschaftlichem Auftreten und Handeln gefunden haben mochten, daß sie aber jetzt als eine Macht gleichsam constituirt wurden, die sich ihrer Kraft in der Gesammtverbindung bewußt werden mußte, und sehr leicht durch Ueberredung und Täuschung Böswilliger sich vernichtend auf den Staat stürzen konnten. Wir werden weiter unten sehen, in wie weit sich dies wirklich ereignete.

Der bemittelte und besitzende Bürgerstand erkannte dies auch bald, und wollte deshalb schon Mitte März einen Versuch machen, in wie weit die Herrschaft des niedern Volks und der von ihm eingesetzten provisorischen Regierung gebrochen werden könne. Es war die National-Garde vor der Revolution nur aus Besitzenden zusammengesetzt gewesen. Die Revolution hatte aber auch die Besitzlosen bewaffnet, und damit war dem besitzenden Bürgerstande die Macht genommen, welche früher Ludwig Philipp auf den Thron gesetzt und bis zu seinem Sturz erhalten hatte, ein Sturz, der durchaus nicht im Willen des Bürgerstandes gelegen hatte. Um sich nun in ihrer alten Vereinigung auch ihre ihnen entschlüpfte Macht wieder zu verschaffen, wollten sie von der Regierung als besonderes schon früher bestandenes Corps ohne Vermischung mit dem neuerdings bewaffneten Volke anerkannt werden, und glaubten, die Regierung durch eine große Demonstration zur Einwilligung zu bewegen. 30,000 Mann dieser alten Nationalgarde, in Uniform zwar, jedoch ohne Waffen, hatten sich zusammen gefunden und marschirten von verschiedenen Seiten nach dem Stadthause, wo die provisorische Regierung tagte. Ein großer Theil derselben ward aber schon beim Pontneuf von einem nicht minder großen Theil des niedern Volks aufgehalten, ihnen der Weg versperrt und durch den herbeigesprengten General Courtais beschieden, daß die Regierung ihrem Gesuche nicht willfahren wolle. Eine andere Abtheilung, welche glücklicher das Stadthaus erreicht hatte, erhielt dort von den Regierungsmitgliedern eben auch nur eine abschlägliche Antwort.

Digitized by Google

Diese Demonstration der Nationalgarde, nicht nur vollkommen zu ihrem Nachtheil, ja selbst zu ihrer Verhöhnung vom Proletariat ausgefallen, schwächte die moralische Kraft dieser Elite der Bürgerschaft ungemein. Da diese Demonstration überhaupt den Schein hatte, gegen die Regierung, mithin gegen die Republik gerichtet zu sein, so ward sie vom Volke auch als eine Demonstration zu Gunsten der Monarchie betrachtet, und damit die Kluft zwischen Bürgerthum und Volk eröffnet, welche späterhin sich mehr und mehr erweiternd zu einem der blutigsten Conflicte führen sollte.

Für jetzt wollte aber auch das Volk den Versuch machen, welchen Eindruck und Einfluß eine Monstre-Demonstration von ihrer Seite auf die provisorische Regierung gewinnen könne. Eine ungeheure, unabsehbare Volksmasse, meist Arbeiter, versammelte sich in den elysäischen Feldern, ordnete sich dort und zog unter Beobachtung der strengsten Ordnung vor das Stadthaus, wo sie von Louis Blanc, Ledru-Rollin und Lamartine ernst und mit vollkommener Fassung empfangen wurde.

Eine Deputation, welche von dieser unabsehbaren Menschenmasse an obenbenannte Regierungs-Mitglieder abgesandt ward, benahm sich mit vielem Takt. Sie brachte zunächst der Regierung die Glückwünsche des Volks für die bewiesene Festigkeit gegen die Forderungen der Nationalgarde dar, verlangte dann aber die Aussetzung der Wahlen zur National-Versammlung bis zum 31. Mai, welche von der Regierung bereits auf den 5. April anberaumt war, und endlich die Entfernung alles Militärs aus Paris und dessen Weichbilde, und die Zusicherung, daß weder dies noch anderes Militär wieder in die Stadt gelassen werden solle.

Lamartine erkannte aber ebensowohl wie der bessere Theil der übrigen Regierungs-Mitglieder, daß ihre Stellung nur so lange haltbar sein würde, als sie sich weder das Bürgerthum noch das Proletariat übern Kopf wachsen lasse. Ernst und ruhig setzte Lamartine und dann auch Ledru-Rollin der Deputation das Unhaltbare ihrer Forderungen auseinander, bewies ihnen, daß das ganze Volk Frankreichs über die so weite Hinausschiebung der Wahlen zur National-Versammlung gehört und dessen Gesammtwille nur von der Regierung gewürdigt werden könne, und namentlich wußte Ledru-Rollin sie von der Forderung abzubringen,

Digitized by Google

daß alles Militär entfernt werde, ja, durch sein späteres und öfteres Haranguiren der Massen wußte er es dahin zu bringen, daß aller Verdacht im Volke gegen das Militär schwand.

Mit wie vieler Weisheit und mit wie vielem guten Willen Lamartine auch ausgerüstet war, so verkannte er doch nicht das höchst Schwierige seiner Lage. So edel, so aufopfernd und hingebend seine Dienste für des Vaterlandes Beste gemeint waren, so wenig konnte er es sich verschweigen, daß Männer wie Louis Blanc, Albert, Flocon, besonders aber Ledru-Rollin ihre Dienste nicht als reine dem Lande gebrachte Opfer betrachteten, daß sie mit dem großen Gedanken einer Permanenz-Regierung in ihren Händen schwanger gingen, und darum mehr und mehr dahin arbeiteten, ihren Einfluß auf die großen Massen zu befestigen. Sie wollten die Dictatur, sei es auch durch Terrorismus mit Hülfe der großen Massen ausgeübt, und ihnen schienen die Jahre 1792 und 1793 der rothen blutigen Republik gar nicht so abschreckend. Anders aber dachte Lamartine. Offen und ehrlich der Republik und einer kraftvollen republikanischen Regierung zugethan, drängte es ihn, die National-Versammlung berufen zu sehen. Es drängte ihn, sie bald berufen zu sehen, weil die niedrige Volksklasse in den Provinzen nur wenig Terrain noch gewonnen hatte, während die Proletarier, durch ihre Führer, besonders Ledru-Rollin, aufgestachelt, die weitere Hinaussetzung der Wahlen verlangten, um Zeit zu gewinnen, in den Provinzen die niedere Volksklasse gehörig bearbeiten zu können.

Inzwischen erließ die Regierung ein von Lamartine redigirtes Manifest an die Nation aus Anlaß der bevorstehenden Wahlen, worin sie sich offen und freisinnig zeigte. „Bürger," hieß es darin, „bei allen großen Acten im Leben eines Volkes liegt der Regierung die Pflicht ob, der Nation ihre Stimme hören zu lassen. Ihr steht im Begriff, den größten Act des Lebens eines Volkes zu vollziehen, die Vertreter des Landes zu wählen und aus Eurem Gewissen, aus Euren Stimmgebungen nicht mehr blos eine Regierung, sondern eine sociale Gewalt, eine ganz vollständige Constitution hervorgehen zu lassen. Ihr steht im Begriff, die Republik zu organisiren. Wir unserer Seits haben sie blos proclamirt; durch Zuruf während des Interregnums von Seiten des Volks zur Gewalt erhoben, wollten und wollen wir keine andere Dictatur

Digitized by Google

ausüben, als die der unbedingten Nothwendigkeit. Hätten wir den Posten der Gefahr abgelehnt, so wären wir feige gewesen. Blieben wir auf demselben auch nur eine Stunde länger, als die Nothwendigkeit es gebietet, so würden wir Usurpatoren sein. Ihr allein seid stark. Wir zählen die Tage und es drängt uns, die Republik der Nation wieder zu überantworten. Das provisorische Wahlgesetz, welches wir gegeben haben, ist das umfassendste, welches jemals bei irgend einer Nation der Erde das Volk zusammenberief zur Ausübung des heiligsten Rechtes des Menschen: seiner eigenen Souverainität. Die Wahl steht Allen ohne Ausnahme zu. Vom Tage jenes Wahlgesetzes ab giebt es keinen Proletarier mehr in Frankreich. Jeder Franzose vielmehr im männlichen Alter ist politischer Bürger. Jeder Bürger ist Wähler. Jeder Wähler ist souverain. Das Recht ist gleich und absolut für Alle, und es giebt keinen Bürger mehr, der zum andern sagen könnte, ich bin mehr souverain wie Du.

Betrachtet Eure Macht und schickt Euch an, sie würdig auszuüben und in Euer Reich einzutreten. Das Reich des Volkes nennt sich Republik. Wenn Ihr uns fragt, welche Republik wir unter diesem Worte verstehen und welche Grundsätze, welche Politik, welche Tugenden wir den Republikanern wünschen, so antworten wir Euch: „Schaut hin auf das Volk von Paris und von Frankreich seit der Proclamation der Republik.“ Das Volk hat mit Heldenmuth gekämpft. Das Volk hat mit Menschlichkeit triumphirt. Das Volk hat die Anarchie von der ersten Stunde an unterdrückt. Das Volk hat von sich selbst bald nach dem Kampfe die Waffe seines gerechten Zorns zertrümmert. Es hat das Schaffot verbrannt, es hat die Abschaffung der Todesstrafe gegen seine Feinde proclamirt. Es hat die persönliche Freiheit geachtet, indem es Niemand ächtete. Indem es das Eigenthum achtete, hat es die Redlichkeit bis zu jener erhabenen Uneigennützigkeit getrieben, welche die Bewunderung und die Rührung der Geschichte erwecken. Es hat nirgends Verfolgung, nirgends Rache geübt, es hat mit einem Worte aus dem Namen des Volks den des Muthes, der Milde und der Tugend gemacht ꝛc.“

In diesen pomphaften, das Volk schmeichelnden Worten bereitete Lamartine die Nation zur Wahl der zur Nationalversammlung Einzuberufenden vor, und da directe Wahl beliebt worden

Digitized by Google

war, so ward bald die Aufregung groß im ganzen Lande, indem sich Candidaten in Masse und von allen Farben und Ansichten zum Eintritt in die Nationalversammlung bewarben. Anfangs war die Eröffnung schon auf den 5. April festgestellt. Lamartine mußte aber dem Andrängen von allen Seiten nachgeben, so daß dieselbe auf das Ende des April verschoben ward, dann aber wirklich erst zu Anfang des Monats Mai stattfand.

Wie schwierig übrigens Lamartine's Stellung dem Volke gegenüber war, welchen Aufwand von nachgebender und anderseitig wieder gegenstämmender Klugheit er bedurfte, um diese aufgeregte Masse des Volks nicht nur hinsichtlich der innern Verhältnisse, sondern auch in Hinsicht der Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten gehörig zu leiten, ohne daß Anarchie herbeigeführt oder die Brandfackel des allgemeinen Krieges über Europa angezündet werde, davon gab er ein merkwürdiges Beispiel, als die nach Frankreich geflüchteten Polen, Deutsche und Belgier durch Propaganden mit Waffen in der Hand die Republik in ihre verschiedenen Geburtsländer zu tragen sich verbanden.

Es waren vorzüglich die Polen, welche sich der vollen Sympathie von ganz Frankreich zu erfreuen hatten, und diesen genügte daher keineswegs die gleich nach der Revolution erlassene Verfügung der Regierung, wonach eine eigne polnische Legion in Frankreich gebildet werden sollte. Ein pomphaftes wortreiches und langes Manifest des Fürsten Adam Czartorysky genügte den Polen überhaupt nicht, vorzüglich aber nicht der großen Masse, welche in Czartorysky keineswegs den König des vom russischen Joche zu befreienden Vaterlandes erblicken wollte, sondern auch für Polen die Tendenzen der Republik im Auge hatte. Eine große durch das Volk unterstützte Demonstration sollte ihrer Angelegenheit förderlich sein.

Ende März zog die ganze polnische Emigration nach dem Stadthause. Französische National-Garde, die Militairschule von St. Cyr, alle Clubbs geleiteten sie in einem Zuge, der wenigstens 60000 Menschen zählte. Ein polnischer General zu Pferde trug das polnische Banner. Ihm folgten die polnischen Frauen und Kinder, die Reichstagsmitglieder, Generale u. s. w., welche alle ein Asyl in Frankreich gesucht und gefunden und der würgenden Knute ent-

Digitized by Google

gangen waren. Auf dem Stadthause angekommen, wurden sie von Lamartine empfangen, und der Redner der Deputation, Godebski, sprach die Hoffnung aus, daß endlich die Stunde der Wiederherstellung für Polen gekommen sei, daß die polnische Emigration zur Befreiung ihres Vaterlandes herbeieile und daher um das bitte, was sie brauche, um als Soldaten ihre Pflicht erfüllen zu können.

Lamartine erwiederte ihnen in gemäßigter Rede: „Alle Sympathien Frankreichs seien für das durch die Gewalt unterdrückte und zerstückelte Polen, dessen Kinder so oft ihr Blut für Frankreich vergossen hätten. Diese Blutschuld werde Frankreich zahlen, es werde Polen moralischen und wirksamen Beistand leisten; aber man müsse es auch Frankreich überlassen, die Stunde, den Augenblick und die Form dieses Einschreitens zu bestimmen, um ohne Blutvergießen Polen wieder in seinem alten Glanze herzustellen. Die Republik Frankreich sei republikanisch; aber sie sei mit Niemandem weder im offnen noch im heimlichen Kriege. Sie werde daher auch keine Handlung des Angriffs oder der Gewalt gegen die deutsche Nation zulassen. Die Politik der provisorischen Regierung habe sich gut bewährt und innerhalb Monatsfrist ungeheure Resultate erlangt; in Wien, in Berlin öffnet sich den Polen die Gelegenheit, ihr Vaterland friedlich wieder zu begründen. Wie theuer auch Polen den Franzosen sei, so werde die provisorische Regierung doch durch eine fremde Nation ihre Politik nicht ändern lassen. Die provisorische Regierung habe eine ungeheure Verantwortlichkeit gegen Frankreich und könne diese auf Niemand als auf die Nationalversammlung übertragen. Dieser zu erwartenden Versammlung möchten auch die Polen vertrauen und bedenken, daß die verflossenen dreißig Tage der Demokratie, das heißt der Volksherrschaft, mehr Terrain gewonnen hätten als dreißig Siegesschlachten. Vor Allem aber möchte die Emigration nicht mit der Waffe in der Hand das große begonnene Werk der Regeneration der Völker stören, welches die Vorsehung allein durch die Kraft der Ideen vollbringen werde. Frankreich habe sich immer die Wahl und Mittel vorbehalten, um, wenn die ihm passend dünkende Stunde geschlagen habe, den unterdrückten Völkern zu Hülfe zu eilen. Die Republik sei für die friedlichen Mittel und Wege und dieses System des Friedens und der Bruderliebe sei der sicherste

Digitized by Google

Weg zur Freiheit Aller. Deutschland, dessen Gebiets-Unverletzlichkeit von der französischen Republik anerkannt worden sei und stets geschützt werden werde, mache sich jetzt frei und werde bei diesem großen Werke auch an die Freiheit Polens denken."

Diese Andeutungen Lamartine's, den Frieden mit fremden Ländern, vorzüglich mit Deutschland aufrecht erhalten zu wollen, war wenig im Sinn des französischen Volks, welches nichts lieber gesehen hätte, als wenn die provisorische Regierung Rußland sofort den Krieg erklärt hätte. Die Polen waren nicht weniger mit den geäußerten Ansichten unzufrieden, und wenn auch ihr Wortführer versprach, die Polen würden ohne Waffen in ihr Vaterland zurückkehren, so waren sie schon daran, ihre Versprechungen nicht zu halten. Nicht nur eine eigne polnische Legion bildete sich in Paris, sondern auch eine deutsche und eine belgische Legion ward gebildet, letztere beiden mit dem offen erklärten Willen und Vorsatz, in ihr Vaterland propagandirend die Republik einzuführen. Ja schon am 24. März Morgens fand der Abmarsch des ersten Bataillons der deutschen Legion nach Straßburg statt. Um 8 Uhr Morgens war das Bataillon, aus 500 kräftigen jungen Männern bestehend, alle gleich gekleidet und mit der schwarz-roth-goldnen Kokarde geschmückt, mit seiner Fahne in Schlachtordnung an der Barriere du Trone aufgestellt. Eine ungeheure Menschenmenge, weit über 50000 stark, hatte sich versammelt; denen voran Polen, Ungarn, Italiener, Belgier, Alle in feierlichem Zuge mit ihren Fahnen erschienen, um den scheidenden deutschen Brüdern das Geleit zu geben. Alles verbrüderte sich. Die Franzosen brachten Lebensmittel, Wein, Cigarren und stopften den Abgehenden die Taschen voll, und für sehr beträchtliche Geldmittel hatten die Pariser Clubbs gesorgt. Begeisternde Reden wurden gehalten und die Luft erzitterte von Jubelrufen: „Es lebe die Freiheit Frankreichs und Deutschlands; es lebe die brüderliche Allianz zwischen Deutschen und Franzosen." Um 9 Uhr kamen sogar 4 Bataillone der Pariser Nationalgarde, jedes Bataillon mit seiner Fahne und seinen selbst gewählten Offizieren. Alles umarmte, küßte und drückte sich und eine allgemeine Begeisterung hatte die vielen Tausende ergriffen. Um 10 Uhr ward zum Aufbruch getrommelt und die unabsehbare Colonne ging fort, um den Deutschen bis Vincennes das Geleit zu geben. Tages darauf zogen

Digitized by Google

3000 Belgier ab und in wenigen Tagen sollte ein zweites Bataillon Deutscher folgen.

Wenn wir späterhin zur Geschichte der Länder gelangen werden, welche durch den beschriebenen Ausmarsch bedroht oder wie die Legionaire meinten, mit republikanischer Freiheit durch sie beglückt werden sollten, so werden wir auch Gelegenheit finden, ihr Schicksal nachzuweisen. Hier genügt, daß die bedrohten auswärtigen Mächte daraus Grund genug schöpfen zu können meinten, um die provisorische Regierung wegen der öffentlichen Gestaltung dieser Propaganden interpelliren zu können.

Lamartine begegnete den desfallsigen Reclamationen aber mit der Erklärung, daß die französische provisorische Regierung in Bezug auf die Regierungen von Belgien, Preußen und Oesterreich völlig neutral bleiben werde, daß die provisorische Regierung die Angehörigen dieser Länder nicht hindern könne, sich für die Freiheit ihres Vaterlandes zu vereinigen. Was besonders Polen angehe, so könne es mit Recht fordern, daß Frankreich einen mehr und directen Antheil an seiner Freiwerdung nehme. Außer der Sympathie, welche die Polen stets sogar von Seiten der beiden Kammern unter der gestürzten Regierung in Frankreich gefunden hätten, erheische das wohlverstandene Interesse von ganz Europa, daß man die polnische Republik als mächtigen Wall gegen die Invasion Rußlands wieder herstelle. Die provisorische Regierung habe jedoch beschlossen, daß sie an den Bestrebungen der Polen, sich zu bewaffnen und ihren Landsleuten zu Hülfe zu eilen, keinen directen Antheil nehmen werde, so lange nicht die amtliche Nachricht von einem Aufstande in Polen eingetroffen sein werde. Die provisorische Regierung wolle vor Allem vermeiden, daß man ihr vorwerfen könne, einen Propaganda-Krieg führen zu wollen, und die Eroberung irgend eines fremden Gebiets zu beabsichtigen.

Die deutschen Regierungen und auch die belgische mußte in der That die Lage der provisorischen Regierung der Aufregung des Volks gegenüber und besonders in Berücksichtigung der Sympathien dieses Volks für die abgehenden Propagandisten in Betracht ziehen und bedenken, daß diese provisorische Regierung nicht nur sofort die ganze Gunst des Volks eingebüßt, sondern sogar dessen Mißgunst würde haben empfinden müssen, wenn die provisorische Regierung die Bewegungen in Paris in dem Maaße hätte unter-

Digitized by Google

drücken und inhibiren wollen, wie unter der gestürzten Regierung. Die Erklärung der aufrecht zu haltenden Neutralität mußte genügen und den bedrohten Regierungen hinreichende Mittel an die Hand geben, mit eigner Kraft und Energie dem drohenden Sturm zu begegnen.

In der That, die provisorische Regierung war nicht auf Rosen gebettet und ihre Lage um so precairer, als sie ohne Gewaltmaaßregeln, wie sie die erste Revolution gesehen hatte, über keine großen Finanz- und Geldmittel zu gebieten hatte. Der Bericht des Finanzministers Garnier Pagès, ein Bruder des verstorbenen und unter der vertriebenen Regierung so berühmt gewordenen Kammermitgliedes, der gleich unterrichtet, aber auch gleich edel gesinnt war wie der Verstorbene, hatte ein wahres Wunder vollbracht, indem er die breite und tiefe Wunde, die das Juli-Königthum den Finanzen des Landes geschlagen hatte, offen vor Augen legte. Dadurch, daß er nachwies, wie unter dieser Regierung die Staatsschuld um eine Milliarde vermehrt worden sei, wie alle Zweige der Finanzen des Landes verwirrt und angegriffen seien, und dadurch, daß dennoch die Finanzwelt soviel Vertrauen in seine Kenntniß und Redlichkeit setzte, daß der Fall der Staatspapiere nicht über das Maaß getrieben wurde, wie in andern Ländern, daß der Enthusiasmus des Volks wirklich unglaubliche freiwillige Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegte, fand die provisorische Regierung zwar die nothwend'gen Subsistenz-Mittel; immer aber wünschte sie den Zusammentritt der Nationalversammlung herbei, welche zu Anfang des Monats Mai stattfand, wodurch die ungeheuerste Verantwortlichkeit von ihren Schultern genommen ward, und deren Wirkungen und Einfluß auf Frankreich wir in einer spätern Abhandlung zu beleuchten uns vorbehalten müssen, indem wir uns jetzt zu

Italien

wenden. Begreift man unter dem Namen Italiener die Volksstämme, welche von der savoyischen Grenze bis zur äußersten Spitze Südneapels wohnen, so darf man nicht außer Acht lassen, daß je nachdem in den verschiedenen Landstrichen den frühern Bewohnern, den alten Römern, eingewanderte Völker und erobernde Schaaren sich beigemischt haben, der Charakter der heutigen Bewohner in

Digitized by Google

den verſchiedenen Landſtrichen auch gar verſchieden iſt. Die Römer, Nachkommen der alten Römer, jener Welt-Eroberer, haben von ihren großen Vorfahren nichts als den Stolz und die Erinnerung an deren Großthaten geerbt. Sie ſind daher von großſprecheriſcher Natur, voll heroiſcher Aeußerungen, aber geringer Thatkraft. Neapel iſt noch immer das weichliche capuaniſche Volk wie zur Zeit eines Hannibal. Feig, hinterliſtig und läßig bis zur Faulheit, genießt das Volk der Niederungen den ſchönen Himmel, die Ueppigkeit der Natur und deren reiche Gaben, ohne große Anſtrengung erworben, und beugt ſich jeder wirklichen oder auch nur eingebildeten Macht. Nur die Völker der Gebirgskämme, die Calabreſen, beſitzen noch ſo viel Muth, ſich nicht immer unter das Joch der Tyrannei beugen zu wollen. Sicilien's Bevölkerung birgt aber noch zu viel Blut ihrer frühern Eroberer, der Normannen in ſich, um nicht zu heroiſchen Thaten entflammt werden zu können, und dies Volk würde auch heut noch Großthaten vollbringen, wenn es nicht vom Adel ſo lange geknechtet, von der Geiſtlichkeit und der Regierung in Verdummung erhalten worden wäre.

Die Städte Ober-Italiens erinnern ſich nicht umſonſt der Macht und Kühnheit, mit der ihre Vorfahren ſo oft dem Muth der Deutſchen begegneten und dem Willen der deutſchen Kaiſer zu widerſtehen vermochten. Vor Allem aber ſind die Bergvölker in Savoyen und Piemont Menſchen, die gut geleitet, Muth und Kraft zu entwickeln vermögen.

Es iſt hier nicht der Ort, alle die verunglückten Verſuche aufzuzählen, welche die Italieniſche Bevölkerung ſeit den Friedensſchlüſſen der Großmächte im Jahre 1815 und 1816 gemacht haben, ſich der Knechtung ihrer Herren und Despoten zu entziehen, ſondern nur auf die nächſte Anregung zu ſeiner heutigen Schilderhebung zurückzugehen.

Pius IX. hatte den apoſtoliſchen Stuhl zu St. Peter eingenommen und bald die Blicke ganz Italiens und des Auslandes auf ſich gerichtet. Hat man auch bis jetzt keine Beweiſe, daß Pius der Papſt als Reformator der römiſch-katholiſchen Kirche aufzutreten beabſichtigt habe, ſo liegt doch klar zu Tage, daß er als weltlicher Fürſt ſeinem Volke Gerechtigkeit und ſogar ein Maaß von Volksfreiheit zu gewähren beabſichtigte, wie es bei allen Völkern Italiens etwas Unerhörtes war. Bedenkt man, daß vom

Digitized by Google

römiſchen Staat ein Dritttheil in Händen des Adels, ein Dritttheil Kirchengut oder Eigenthum geiſtlicher Geſellſchaften iſt, daß dieſe beiden Dritttheile ſteuerfrei ſind, ſo mag man den Druck und die Lage des Bürgers und niedern Ackerbauers ermeſſen, wenn auf ſeinen Schultern die ganze Laſt der Steuern laſtete, wodurch ein Hof mit ſeinem Anhang, eine fremde Söldner-Truppe und der ganze Beamtenſtand erhalten, dabei aber noch Sinecuren über Sinecuren ausgeſtattet werden ſollten. Zog früher der Papſt Millionen aus den europäiſchen Ländern, in welchen die römiſch-katholiſche Religion Staats-Religion war, ſo waren dieſe Einkommen ſeit der erſten franzöſiſchen Revolution ſchon um ein Bedeutendes geſchmälert worden, und die Revolution in Spanien und die Zerwürfniſſe mit Portugal hatten die beſte Fundgrube verſchüttet, welche papierne Dispenſationen dem Papſt zu klingenden Ducaten umgewandelt hatte. Unter ſolchen Umſtänden konnte es nicht fehlen, daß ſich die Schuldenmaſſe des römiſchen Staats auf eine Schrecken erregende Weiſe vergrößerte, und es konnten daher auch die erſten Regierungs-Akte des Papſtes Pius nur mit Dank und Acclamation aufgenommen werden, die dahin zielten, den Haushalt des Staats zu regeln, Ausgaben und Einnahmen wo möglich in Einklang zu bringen und die erſteren ſo viel wie möglich zur Erleichterung des Volksdrucks einzuſchränken. Er berief aber auch die Notabeln des Landes, um durch ſie die Wünſche und Bedürfniſſe des Landes kennen zu lernen, und wenn er auch die Anträge auf Gewährung einer conſtitutionellen Verfaſſung mit Entrüſtung zurückwies, ſo war ſein Beſtreben, die Verwaltung ſo viel wie möglich den Händen der Kirchen-Obern zu entziehen, um ſie den Laien zu überantworten, vorzüglich aber die Errichtung der National-Garde ganz dazu geeignet, ihn von ſeinem Volke vergöttert zu ſehen und bei andern Völkern Italiens zur Erreichung gleicher Verbeſſerungen mehr wie Wünſche zu erregen.

König Albert von Sardinien gab ein Cenſur-Geſetz, Verbeſſerungen im Gerichts-, Unterrichts- und Verwaltungs-Weſen; Lucca nahm ein freiſinnigeres Verwaltungs-Syſtem an; Toscana wechſelte ſeine Miniſter und gab National-Garden; nur Modena ſchloß ſich noch enger durch ein Schutz- und Trutzbündniß an Oeſterreich an, um ſeine Unterthanen deſto gemächlicher und ſicherer knechten zu können, während Oeſterreich in ſeinen lombar-

Digitized by Google

diſchen Provinzen mit eiſerner Strenge und despotiſchem Druck jede Regung zu unterdrücken bemüht war, welche durch die vorleuchtenden Beiſpiele in Rom angefacht ward.

Mit dem allergrößten Despotismus widerſetzte ſich aber der König von Neapel, Ferdinand, allen Reform-Geſuchen. Der Character Ferdinands, von Jeſuiten gebildet, befähigte ihn überall nicht zu einem Regenten, am wenigſten zum König von Neapel und Sicilien. Launiſch, mißtrauiſch und grauſam, wenn die Gewalt in ſeinen Händen conſolidirt erſchien, furchtſam, wenn ſie irgend wankte, und allen Muth verlierend, iſt ſeine Regierung ein Gemiſch von Despotismus, Härte, Grauſamkeit und andernſeits von Kleinmüthigkeit und Zaghaftigkeit, je nachdem der eine oder der andere Günſtling auf den König einzuwirken Gelegenheit hat. Aufſtände in den neapolitaniſchen Provinzen und in Sicilien unterdrückte er mit Gewalt und Grauſamkeit, und viele gefangene Vaterlandsbefreier wurden hingerichtet, viele der Edelſten des Landes eingekerkert, weil man ihre Geſinnungen für Freiheit und Recht kannte, der Polizei-Miniſter del Carretto aber darin ſeine Pflicht als Polizei-Beamter und Scherge ſeines despotiſchen Herrn und Königs am beſten zu erfüllen vermeinte, wenn er die Elemente zu Aufruhr und Aufregung, vielleicht auch deren künftige Führer bei Zeiten durch Freiheitsberaubung unfähig und ohnmächtig machte, ſei dies auch ein noch ſo ſchreiendes Unrecht.

Aber der allzu ſtraff angeſpannte Bogen ſpringt. Schon mit Ende des Jahres 1847 brach der Sturm von Neuem und diesmal unwiderſtehlicher und mit ſolcher Kraft aus, ja, Ferdinand traute diesmal ſo wenig ſelbſt in Neapel ſeiner Schweizer Leibgarde, daß er ſich zu einigen Conceſſionen gegen das Volk bereit finden laſſen wollte. Die Sicilianer indeſſen wollten von einem Wenigen nichts hören, vielmehr erſtand die ganze Inſel in männlicher Kraft, die Hauptſtadt Palermo voran. Im heldenmüthigſten Kampfe wurden die neapolitaniſchen Truppen verjagt, obgleich die Citadelle ein mörderiſches und zerſtörendes Feuer auf die Stadt richtete. Ja ſelbſt dieſe Citadelle ward erobert und da man auf der ganzen Inſel mit gleichem Muth, mit gleicher Unerſchrockenheit und Aufopferung kämpfte, waren die Neapolitaner bald von der ganzen Inſel verjagt. Nur wenige

Digitized by Google

Punkte blieben noch in Händen der Neapolitaner, wounter namentlich die Citadelle von Messina genannt werden muß.

Die ersten Forderungen der neu eingesetzten Regierung in Palermo unter dem Präsidio von Rugiero Pettimo, der sich die ganze Insel mit vollstem Vertrauen unterwarf, verlangten vor Allem Anerkennung der gewaltsam entrissenen Constitution vom Jahre 1812, welche den Sicilianern von den Engländern garantirt worden war, als sie sich zur Vereinigung mit Neapel unter einer Krone herbeigelassen hatten. Sie verlangten daher auch jetzt ihre eigne Regierung aus Landeskindern und deren Sitz in Sicilien und National-Bewaffnung durch Errichtung von Nationalgarde.

Das Beispiel Siciliens wirkte nun auch auf die Neapolitaner, welche sich jetzt in Massen in den verschiedenen Provinzen erhoben und sich der Hauptstadt näherten. Ferdinand hielt es daher für das Gerathenste nachzugeben, um späterhin die ihm jetzt abgedrungenen Bewilligungen wieder zurückzunehmen. Er erließ vorläufig eine Amnestie, obschon sehr unvollständig, und versprach sogar, eine Constitution geben zu wollen. Ja, am 29. Februar ward der Aufruf zum Zusammentritt der Kammern, aber erst zum 1. Mai, erlassen und dabei dem König vorbehalten, für die erste Kammer noch die Pairs zu ernennen.

Waren damit nun wohl die Neapolitaner beruhigt, so waren die Sicilianer dagegen bereit, Gut und Leben eher zu opfern, als die errungene Freiheit nicht in ihrem vollen Umfange zu erhalten. Sie befestigten ihre Regierung mehr und mehr und erklärten, nicht früher mit Neapel sich wieder verbinden zu wollen, als nicht ihr Parlament versammelt und ihre sämmtliche Forderungen erfüllt seien.

Während dies im Königreich Neapel vorging, ward Pius von seinem Volke von Concession zu Concession getrieben und den geistlichen Herren und Prälaten das Messer mehr und mehr an die Kehle gesetzt. Sie, seit so vielen Jahren die alleinigen Regierer des Volks, das sie ausgesogen hatten, mußten sich jetzt mehr und mehr vom weltlichen Regiment verdrängt, ihre Einkünfte geschmälert sehen und wenn sie es auch nicht wagen mochten, den Urheber alles dieses über sie gekommenen Ungemachs, den Papst Pius, durch irgend eine unverdauliche Speise in die päpstliche Gruft zu betten, weil die dann fesselose Wuth des Volks wahrscheinlich viele Hunderte von Prälaten dem Dahingeschiedenen

Digitized by Google

nachgesandt haben würde, so war doch der Verlust aller ihnen jetzt von Tag zu Tag entzogenen Prärogativen so schmerzlich, daß sich ein Theil der Prälaten, viele Günstlinge der vorigen Regierung, welche theilweise schon ihrer Stellen durch Pius entsetzt worden waren, zu einer weit verzweigten reactionairen Contrerevolution einigten und durch Vertheilung von Massen Geldes an die Hefe des Volks den offenen Ausbruch derselben im Stillen vorbereiteten.

Aber im Volke selbst wachte die Aufmerksamkeit zur Erhaltung des Errungenen, und vorzüglich der Klugheit seines Tribuns, des Ciceruachio, war es zu danken, daß diese Verschwörung entdeckt, viele Theilnehmer festgenommen und in die Engelsburg gesperrt wurden, Andere die Flucht ergriffen und damit der aufkeimenden Freiheit des Volks freiern Spielraum ließen. Es mag bemerkt werden, daß die hohe Geistlichkeit diese Conspiration als eine bloße Commödie zu bezeichnen sich bestrebte, und daß die in der Engelsburg geführte Untersuchung zu keinem Resultat der Bestrafung geführt hat. Nichts desto weniger ist diese Conspiration vorhanden gewesen, und nur die weitern Begebenheiten haben die Augen des Volks davon abgelenkt und dem Papst Gelegenheit gegeben, die Angelegenheit wegen der darin verflochtenen hohen kirchlichen Würdenträger der Vergessenheit zu übergeben.

Unter allen kirchlichen Orden ist keiner mehr eine Geißel der Menschen und Völker gewesen, als der Orden der Jesuiten, und wie unzählig auch die von dieser Gesellschaft verübten schauderhaften, kaum erdenklichen Verbrechen gewesen sind, so stehen unter diesen Verbrechen die höllischen Künste oben an, womit sie sich an so vielen katholischen Höfen der Erziehung der Thron-Erben zu bemeistern wußten, das Gift ihrer Ansichten und Rathschläge mit den wachsenden Jahren ihren Zöglingen einflößten und dadurch unendliches Weh über die Menschheit gebracht hatten. In Frankreich florirten sie, als der Romanschreiber Sue durch seinen Roman „der ewige Jude" das Volk auf diese Geißel des Landes aufmerksam machte und in Folge dessen Anträge in der Kammer ihre Verbannung aus Frankreich decretiren ließ. Ludwig Philipp war dem aber entgegen, weil er den Orden für ein zu nützliches Werkzeug in seiner Hand hielt. Seine geschmeidigen Minister vertrieben daher den Orden öffentlich, ließen aber die Ordensbrüder heimlich und unter geborgter Larve wieder ins Land, und nur erst die

Digitized by Google

neueste Revolution hat Frankreich davon gesäubert oder doch ihren öffentlich ausgeübten Einfluß ganz unterdrückt.

Jetzt sollte aber auch ihre Vertreibung aus ihrem Wiegenlande Italien erfolgen. Fast in allen Städten Italiens erhob sich gleichzeitig die Volksstimme gegen diesen Orden und seine Mitglieder, und vorzüglich ward die begehrliche Lüsternheit des Volks nach den großen Mitteln und Vermögens-Aufhäufungen so thätlich hervortretend, daß nicht mit Unrecht ein blutiger Act des Volks gegen alle Ordensmitglieder erwartet werden konnte. Unter solchen Umständen war es der Papst Pius, welcher das Unglaubliche bewirkte. Zu Anfang des Monats März ließ er den General des Ordens Roothan zweimal zu sich bescheiden und erklärte ihm, daß es bei der Stimmung des Volks, bei der gänzlichen Unpopularität des Ordens und bei der bevorstehenden Ertheilung der Constitution zur Vermeidung von Excessen nicht nur rathsam, sondern sogar dringend nothwendig sei, daß der Orden mit seinen sämmtlichen Mitgliedern nicht nur Rom, sondern auch den ganzen Kirchenstaat verlasse. Roothan konnte dem wenig entgegen setzen und da gleichzeitig aus Neapel vom König an ihn die Mahnung erging, die Jesuiten aus dem neapolitanischen Gebiet abzuberufen, weil deren Aufenthalt sich mit der zu ertheilenden Constitution nicht vereinigen lasse, endlich auch die zunehmenden thätlichen Auftritte in Genua, in Turin und andern Städten Italiens den General belehren mochten, daß wenigstens für jetzt Italien nicht der Boden sei, um ferner da zu floriren, so willigte er in den Abzug.

In der That, die Jünger des Ordens des Lojala zogen in den Nächten zwischen dem 13. und 15. März aus Rom und bald auch aus ganz Italien ab. Einige von ihnen, welche in Rom, ihrem Vaterlande, bleiben wollten, ließen sich säcularisiren und von diesen traten sogar einige bei der Bürgergarde ein. Die Uebrigen zogen nach Malta, Asien, Afrika, Amerika u. s. w., theils als Missionaire, theils nach wie vor als Mitglieder einer Gesellschaft, welche so leicht nicht die Hoffnung aufgiebt, das Terrain wieder zu gewinnen, was augenblicklich nicht zu bemeisternde Zeitumstände ihnen entrissen hat.

Mag der Orden auch viel von seinem Vermögen bei dieser Gelegenheit verloren haben, so hat seine vorhersehende Klugheit doch einen viel größern Theil gerettet. Man fand wenigstens den

Digitized by Google

größten Theil der liegenden Gründe mit hypothekarischen Forderungen beschwert und diese Belastungen waren so vollständig mit allen gerichtlichen Formen verclausulirt, daß den Laien-Inhabern diese Forderungen, obschon es zu Tage liegt, daß sie sämmtlich fingirt sind, nicht entrissen werden konnten, ohne das Recht mit Füßen zu treten.

Um dem allgemeinen Schiffbruche zu entgehen, welchen der losgelassene Sturm der Volksleidenschaft auch allen übrigen geistlichen Körperschaften nach und nach in Rom drohte, hatten denn nun auch mehrere Prioren derselben den klugen Einfall, zum bösen Spiel möglichst gute Miene zu machen. Sie stellten nämlich der Staats-Consulta zur Bestreitung der außerordentlichen durch die Mobilisirung der Truppen und durch andere Veranlassung nöthig gewordenen Ausgaben sehr bedeutende Geldsummen zur beliebigen Disposition. Auch die Geld-Aristokratie brachte nicht unbedeutende freiwillige Opfer, wie denn der Fürst Torlonia der National-Garde außer manchen andern Opfern auch das Geschenk einer vollständig montirten Kanone machte, freilich ein winziges Aequivalent für die enormen Summen, welche als Verdienst an Anleihen in die Kasse dieses Banquiers geflossen war, der zum Fürsten erhoben lange Zeit schon ein splendides fürstliches Leben geführt, wohlweislich aber einen Theil seiner enormen Einkünfte zu Volksfesten zu verwenden gewußt hatte.

Bedenkt man, unter welchem schlimmen Regiment die Römer bisher gelebt hatten, so mag man den Jubel und die Zufriedenheit ermessen, mit welcher das von Pius Mitte März publizirte Staatsgrundgesetz aufgenommen ward, obschon das Zweikammer-System adoptirt war, besonders ein hoher Census sowohl die Befugniß bedingte, als Abgeordneter gewählt werden zu können und als Wähler bei dieser Wahl Theil nehmen zu dürfen.

Die gesetzgebende Gewalt sollte fortan in den Händen 1) eines hohen Raths liegen, dessen Mitglieder der Papst auf Lebenszeit aus den Prälaten, den höchsten Civil- und Militairbeamten, den Senatoren von Rom und Bologna, den Besitzern von 4000 Scudi jährlicher Einkünfte und endlich aus denen ernennen sollte, die sich um Wissenschaft und Kunst besonders verdient gemacht hätten, und 2) aus einer Deputirten-Kammer. Wählbar für diese Kammer sollte sein, wer einen Census von 3000 Scudi Capital besitze

Digitized by Google

oder 100 Scudi Steuern zahle; ferner die Mitglieder der verschiedenen Collegien und Facultäten zu Rom und Bologna und der Lehrer-Collegien sowie die Advocaten und Procuratoren des Apellhofes. Wähler dagegen konnte nur der sein, welcher Besitzer eines steuerbaren Vermögens von 300 Scudi oder wer 12 Scudi directe Steuern bezahle und endlich alle Graduirten auf den inländischen Universitäten.

Zur Competenz der beiden Kammern sollten alle Gesetze und namentlich Bewilligung der Steuern gehören, zu welchem Behuf ihnen jährlich ein Finanz-Etat vorgelegt werden sollte. Das Veto war aber dem Papste vorbehalten, der sich darüber mit dem Cardinal-Collegio berathen sollte, ein Collegium, welches ihm als beständiger Senat zur Seite stehen sollte.

War dies ein zweifelhaftes Geschenk, so wurde mit desto größerer Genugthuung die Unabsetzbarkeit der Richter und deren gleiche Berechtigung zur Ascendirung zu den höchsten Richterstellen, die Aufhebung aller außerordentlichen Gerichtsstände, die Garantie der persönlichen Freiheit, die Einschränkung der Polizei-Gewalt und die Bestimmung aufgenommen, daß jeder Verhaftete binnen 24 Stunden seinem natürlichen Richter überantwortet werden solle. Außerdem sollte die Presse frei gegeben werden bis auf die geistliche Censur und so wie das öffentliche und Privat-Eigenthum garantirt wurde, sollte nun auch alles Eigenthum zur Steuer-Erlegung herangezogen, mithin auch die Steuerfreiheit der Geistlichen aufgehoben werden ꝛc.

Während die Römer noch über dies ihnen gemachte, für sie allerdings große Geschenk jubelten, kamen im nördlichen Italien Umwälzungen zum Ausbruch, welche vom größten Einfluß sowohl auf das römische Volk als dessen Regenten sein sollte.

Venedig und die Lombardei lebten seit den letzten 30 Jahren unter österreichischer Hoheit. Man thäte Unrecht, wenn man behaupten wollte, die österreichische Regierung habe ihre italienischen Provinzen vorzugsweise gedrückt, vielmehr muß man im Gegentheil einräumen, daß Metternich unter allen außerösterreichischen Provinzen die Lombardei und Venedig bevorzugte und den italienischen Character soviel zu berücksichtigen wußte, als es nur immer seine Ansicht vom blinden Gehorsam gegen die Regierung zuließ. Bedenkt man aber die absolutistische Regierungsweise, welche

Digitized by Google

Metternich als die allein Völker beglückende anerkennen wollte, bedenkt man, daß faſt alle Regierungsbeamte in den italieniſchen Provinzen gut eingeſchulte pedantiſche ſervile Bureaukraten und Knechte Metternichs waren, ſo begreift ſich leicht, daß die Italiener auch das Gute, was ihnen von Metternich erwieſen wurde, nur mit Geringſchätzung betrachten mochten.

Hätte ſich der Italiener ſelbſt rühren, ſelbſt ſeine Beamten aus ſeinem Lande wählen, in National-Kammern die Bedürfniſſe ſeines Landes berathen können; wären ihm, ſeiner Induſtrie, ſeinem Handel durch Metternichs Steuerſyſtem nicht die ſchwerſten Feſſeln auferlegt worden, ſo hätten Mailand, Venedig und andere Städte wenigſtens den Schein des Glanzes wieder erringen mögen, der in frühern Jahrhunderten ſich ſo ſtrahlend über Ober-Italien verbreitet hatte. Das wollte aber Metternich keineswegs. Er wollte kein freigeſinntes, reiches, wohlhabendes, ſich ſeiner Kraft bewußtes lombardiſches Reich unter dem Scepter des Kaiſers von Oeſterreich, ſondern eine italieniſche Provinz des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats, grade nicht arm, aber auch nicht reich, nicht ſo verdummt, um ſich von der römiſch-katholiſchen Prieſterſchaft allein leiten zu laſſen, aber auch nicht ſo aufgeklärt, um gegen ſeine und die vom Heer ſeiner Beamten geübte Willkür zu murren.

Nichts konnte Metternich daher mehr verdrießen, als die vom Pabſt Pius eingeführten Neuerungen und Verbeſſerungen, welche ſo große Aufregung durch ganz Italien hervorbrachten, in den nächſten Nachbarſtaaten der Lombardei den Völkern freiſinnigere Inſtitutionen verſchaffte, und in Neapel und Sicilien bald offnen Aufruhr anbliesen. Sich in die neapolitaniſchen Wirren mit gewaffneter Hand zu miſchen, wagte Metternich wegen Frankreichs und Englands Einſprache und in der Betrachtung nicht, daß einestheils zu leicht ein allgemeiner europäiſcher Krieg dadurch entzündet werden möchte, anderntheils daß das aufgeregte Ungarn dann Forderungen ſtellen möchte, die Metternich unter keiner Bedingung zu bewilligen ſich gemüßigt ſah.

Unter ſolchen Verhältniſſen wählte Metternich das ſchlechteſte Mittel, was er nur immer wählen konnte; er wollte die Ruhe, die Gelüſte der Lombarden nach nationaler Freiheit durch Terrorismus niederhalten. Auf eine von der Central-Congregation der Lombardei und Venedig dem Kaiſer von Oeſterreich überreichte

Digitized by Google

Vorstellung, den Italienern unter seinem Scepter Institutionen zu gewähren, wie sie überall den andern italienischen Völkerstämmen jetzt gewährt würden, erhielt die Congregation einen Bescheid, der sie miteins belehren mußte, was sie von dem Metternichschen Regiment zu erwarten hätten. Dieser zu Anfang März erlassene Bescheid lautete:

„Se. Majestät habe die Anträge der Congregation dem Staats-Kanzler übergeben, mit dem Auftrage, sie von einer eignen Commission prüfen zu lassen. Zugleich lassen Se. Majestät hiemit erklären, daß, wie er einerseits fest entschlossen sei, denjenigen Verbesserungen, deren Gewährung mit dem Interesse des Reichs, mit der Würde und den Pflichten der Krone nicht in Widerspruch stehen, möglichst vollständig und rasch Folge zu geben, er eben so erwarte, man werde sich keine Hoffnung machen auf Reformen in den organischen Institutionen des Königreichs und auf eine derartige Ordnung der Dinge, welche eine Lockerung der Bande, die dasselbe mit der Monarchie verknüpfen, herbeiführen würde. Die Absendung von Deputationen der Congregation nach Wien sei unzulässig, und wenn Se. Majestät es für angemessen und zeitgemäß erachte, werde er selbst Männer aus dem Königreich zu sich rufen, um sich die nöthige Aufklärung von ihnen zu verschaffen."

Eine deutlichere Bescheidung, daß die Lombardei und Venedig gar nichts von Wien zu erwarten habe, konnte der Congregation unmöglich werden, und da die Wiener Regierung außerdem Truppen über Truppen nach Italien führte, allein bei Udine ein Lager von 30,000 Mann zusammenzog, an der Spitze aller dieser Truppen aber der tüchtige und unbeugsame Feldmarschall Radetzky stand, so durften sich die Lombarden der blutigsten Unterdrückung jeder Regung versehen. Die Wiener Regierung zeigte aber auch, daß es ihr Ernst sei mit der Handhabung ihrer Waffengewalt. Wo nur irgend sich eine Regung kund gab, ward sie mit äußerster Rigorosität unterdrückt; wo nur der leiseste, wenn auch nicht zu rechtfertigende Verdacht geschöpft werden konnte, wurden die Nobili, die als die Verführer des Volks von Wien aus angesehen wurden, vorzüglich in Mailand und Venedig verfolgt, eingekerkert, ihren Familien entrissen und auf Festungen und in Kerker anderer Provinzen in schweigsame Verwahrung gebracht.

Digitized by Google

Je mehr die Italiener sich ihrer Ohnmacht gegen den starrenden Bajonnetten-Wald der österreichischen Truppen bewußt waren, deren unerschrockene Tapferkeit sie aus der Geschichte früherer Begebenheiten kannten, jemehr entbrannte Haß und Wuth in ihren Herzen, Leidenschaften, die sie nicht in thätlicher Widersetzlichkeit zeigten, aber denen sie Luft zu machen suchten durch straflose Demonstrationen.

So wurden unter andern am 7. März in Mailand um zwei Uhr Nachmittags plötzlich sämmtliche Kaufläden, Magazine, Kaffeehäuser wie durch gemeinsame Verabredung geschlossen. Eine Reihe prächtiger Wagen und eine Volksmenge, die man auf 100,000 Menschen schätzte, bewegte sich nach der Porta Romana und bedeckte den nach Pius genannten neuen Corso. Dort wogte die Menge, als wollte sie eine Musterung ihrer Anhänger halten, friedlich auf und ab, ohne irgend einen aufrührerischen Schrei auszustoßen, welcher das österreichische Militair zum Einschreiten und die Behörden zur Anwendung des Standrechts hätte berechtigen können. Polizeisoldaten ließen sich nicht blicken; doch waren in den Kasernen die Truppen in Bereitschaft und eine Schwadron im Sattel vor dem Polizeigebäude.

War diese Demonstration mehr eine Neckerei der österreichischen Civil- und Militair-Behörden, so trafen andere Demonstrationen die österreichische Regierung mit wirklichen Verlusten. Eine stillschweigende Uebereinkunft verpflichtete die Italiener, keine Erzeugnisse der österreichischen Industrie zu kaufen und zu tragen und namentlich wurde das Rauchen der Cigarren verpönt, welche die Wiener Regierung in Folge des Tabacks-Monopols als nicht unbeträchtliche Einnahmequelle zu gebrauchen gewußt hatte.

Die Revolution in Paris brachte Metternich auf etwas andere Gedanken hinsichtlich Italiens. Er mußte sich entsinnen, mit welchen offenen Armen die Italiener die Franzosen bei ihrer ersten Revolution empfangen hatten und nichts durfte ihm natürlicher erscheinen, als daß die Franzosen einen Propaganda-Krieg nach Italien würden spielen wollen. Er lenkte ein, versprach den Italienern Concessionen und namentlich Aufhebung der Censur. Aber es war zu spät. Das morsche Gestell seiner Regierungsmacht brach, wo er es am wenigsten erwartet hatte, in Wien zusammen, und kaum gelangte diese Nachricht nach der Lombardei und Ve-

Digitized by Google

nebig, so ward es dem Lande deutlich, daß nun die Stunde seiner Befreiung geschlagen habe.

Der heftigste und wüthendste Kampf entbrannte in Mailand, dem Sitz der Regierung und des Generalkommandos Radetzky's. Am 18. März begann der Aufruhr in allen Straßen. Barrikaden wurden errichtet, die Sturmglocken geläutet und eine Bürgergarde unter Befehl des General Pechi errichtet. Die österreichischen Truppen besetzten in der Nacht die Municipalität und das Regierungsgebäude. Sonntags den 19. März begann das Feuern von beiden Seiten. Die österreichische Artillerie reinigte zwar einige Straßen; aber auf andern Punkten errang das Volk wesentliche Vortheile. Da die Stadt mit einem Bombardement von der Citadelle aus bedroht wurde, versammelte der Generalkonsul von Frankreich die andern Konsule und sie unterzeichneten einen Protest gegen das beabsichtigte Bombardement, welcher dem Marschall Radetzky am Abend 6 Uhr des 19. zugesandt ward. Er stand von dem Bombardement ab und während das Volk, von einigen alten Offizieren geführt, mit unbesiegbarer Hartnäckigkeit kämpfte, sank der moralische Muth der österreichischen Truppen, denen die Vorgänge in Wien nicht verschwiegen geblieben waren und die von Lebensmitteln entblößt der aufgeregten Wuth eines Volkes gegenüberstanden, dem jeder Winkel, jedes Bollwerk ein Schutz gegen die Macht der Soldateska war, die ihre taktischen Kräfte nicht entwickeln konnte.

Da inzwischen der französische Generalkonsul keine Antwort erhalten hatte, obschon das Bombardement selbst nicht erfolgt war, so verlangte er eine Unterredung mit dem Feldmarschall, welche dieser auch bewilligte. Nach erfolgter Rücksprache mit der Municipalität von Mailand, welche zu der Zeit noch nicht den Titel einer provisorischen Regierung angenommen hatte, verfügte sich der französische Generalkonsul, in Begleitung von mehreren andern Konsuln zu Radetzky, der die energische Protestation des Generalkonsuls ruhig anhörte und ihn dann ersuchte, einen Waffenstillstand auf drei Tage zu vermitteln. Dies verweigerte aber die Municipalität, verlangte vielmehr die Freigebung mehrerer angesehener Gefangenen, welche Radetzky als Geißel eingezogen hatte.

Während dies vorging, setzte sich das Volk in den Besitz des Palastes des Vicekönigs und der Domkirche, auf die eine große

Digitized by Google

dreifarbige italienische Fahne aufgepflanzt ward. Nicht minder fiel die Polizeipräfektur in die Hände des Volks und ward vollständig ausgeplündert. Hier wurden die Familien des General-Direktors Torresani und des Grafen Bolza gefangen genommen und obschon die Männer mit dem ganzen Haß der Italiener beladen waren, that man den Familien derselben dennoch nichts Leides an, sondern führte sie nur als Geißeln in den Palast Borromeo. Das Hotel des Truppen-Commandeurs war das einzige öffentliche Gebäude, welches am 21. das Volk noch nicht genommen hatte. Aber in der Nacht zum 22. ward es von den Oesterreichern freiwillig geräumt und der Kampf mit dem Volke auch am 23. fortgesetzt, so daß das Volk zum größten Theil im Besitz der Stadt, die Oesterreicher aber sämmtlicher Thore waren, welche sie vermöge ihrer vielen und gut bedienten Artillerie gegen alle noch so heftige Angriffe des Volks behaupteten.

Inzwischen waren einzelne Emissaire von auswärts durch Uebersteigen der Mauer in die Stadt gelangt, und die von ihnen mitgetheilten Nachrichten, daß Pavia und Bergamo im Aufstande seien, auch der Sohn des Vicekönigs gefangen worden sei, erfüllten die Kämpfer des Volks mit neuem Muth. Durch kleine Ballons, die man von den Wällen aufsteigen ließ und die im Felde niederfielen, verbreitete man Proklamationen unter das Landvolk, wodurch dasselbe aufgefordert ward, den Mailändern zu Hülfe zu kommen. Das Landvolk ward nicht minder dadurch angewiesen, die Straßen nach Mantua und Verona an verschiedenen Stellen zu zerstören, damit keine Unterstützung von Artillerie und Munition, wonach Radetzky bereits gesandt hatte, herbeigeschafft werden könne. Alle Gemeinden der Lombardei wurden zum Aufstande und zur Bildung von Nationalgarden aufgefordert.

Nachdem während des 23. auf eine bewundernswürdige Weise gekämpft worden war, kam noch an diesem Tage den Mailändern, denen auch der Proviant auszugehen anfing, auswärtige Hülfe, indem die herbeigeeilten Einwohner von Lecco von außen die Thore von Tosa und Como stürmten und die Oesterreicher, so von zwei Seiten angegriffen, verjagten.

Hierauf räumten die Oesterreicher am 24. Morgens um 3 Uhr Stadt und Festung und zogen in zwei Colonnen auf den Straßen nach Mantua und Verona ab. Ihr Rückzug würde

Digitized by Google

aber nicht von langer Dauer gewesen sein, obschon fast alle Städte der Lombardei, welche keine Festungen waren oder sonst eine starke österreichische Besatzung hatten, sich gleichzeitig erhoben, auch Venedig nach kurzem Kampf vom kommandirenden General geräumt ward, weshalb er späterhin auch zur Untersuchung gezogen ward, wir sagen, die Oesterreicher würden des Aufstandes bald Herr geworden sein und im freien Felde die Empörer zu Paaren getrieben haben, wenn sich den Lombarden nicht ein mächtiger Hülfsgenosse dargeboten hätte.

Carl Albert, König von Sardinien, hatte längst aus seinen tapfern und zum Krieg geschickten Gebirgsvölkern ein wohl ausgerüstetes, wohl disciplinirtes und in der Kriegskunst geübtes Heer gebildet, seit Jahr und Tag bereits darauf gefaßt, mit Oesterreich in Krieg verwickelt zu werden. Hatte sich nämlich Oesterreich bisher als schiedsrichterliche Gewalt in allen Streitigkeiten der einzelnen Länder Italiens gerirt und war es deshalb mehrmals schon in diplomatische Conflicte mit dem Könige von Sardinien gerathen, so war jetzt die beste Gelegenheit für das Cabinet in Turin vorhanden, dies Joch der von Oesterreich ausgeübten Hegemonie abzuschütteln. Außerdem mußte Carl Albert bedenken, daß, wenn die Lombarden im einseitigen Kampfe mit Oesterreich unterliegen würden, was als gewiß angenommen werden konnte, die französische Hülfe herbeigerufen werden würde. Frankreich würde dem Ruf unbedingt Folge geleistet haben, wie dies auch später von Lamartine gegen die auswärtigen Mächte offen bekannt worden ist, und in dem Falle wäre dem König von Sardinien nichts weiter übrig geblieben sein, als mit Oesterreich gegen Frankreich zu ziehen, weil das siegende Frankreich in Italien auch die Proklamation der Republik in Italien herbeigeführt haben würde. Abgesehen also davon, daß König Albert sich sehr wohl der ersten französischen Revolution, der damaligen Republik-Proklamirung in Ober-Italien und dessen Einverleibung ins französische Kaiserreich erinnerte, leuchtete ihm bei energischer Ergreifung der lombardischen Parthei die Hoffnung, dies schöne Land ganz oder theilweise seinem Königreich einverleibt zu sehen.

Schon bald nach der französischen Revolution hatte er freisinnige Regierungsgrundsätze angenommen und die Bewegungen in Italien veranlaßten ihn, klugerweise constitutionelle Regierungs-

Digitized by Google

formen seinem Volke zu verheißen und mit deren Verwirklichung und Einführung rasch vorzuschreiten. Als nun demnächst der Aufstand in der Lombardei ausbrach, sein geübtes Heer bereit war, rückte er mit einer bedeutenden Armee in die Lombardei ein und erließ nachstehende Proklamation an die Bevölkerung der Lombardei und des Venetianischen:

„Die Geschicke Italiens reifen. Ein glücklicheres Loos lächelt den tapfern Vertheidigern niedergetretener Rechte. Die Liebe zum Stamme, die Einsicht in die Zeit, die Gemeinschaft der Bestrebungen trieben Uns zuerst an, Uns der allgemeinen Bewunderung, die Italien Euch zollt, anzuschließen. Völker der Lombardei und Venedigs! Unsere Waffen, die Wir an Eurer Grenze sammelten, als Ihr die Befreiung des ruhmwürdigen Mailands vollbrachtet, kommen nun Euch in künftigen Kämpfen den Beistand zu leisten, den der Bruder vom Bruder, der Freund vom Freunde erwartet. Auf jenen Gott vertrauend, der offenbar mit Uns ist, auf jenen Gott, der Italien Pius den IX. gegeben, auf jenen Gott, der auf so wundervolle Weise Italien in den Stand setzte, von sich aus zu handeln, werden wir Euren gerechten Wünschen zu Hülfe kommen. Und um durch äußere Zeichen das Gefühl der italienischen Einigkeit besser kund zu geben, wollen wir, daß Unsere Truppen das lombardisch-venetianische Gebiet betreten und den Schild Savoyens über die italienische Tricolorfahne halten.

Turin den 23. März 1848. Carl Albert."

Die Berechnung des Königs war nicht ohne den Wirth gemacht. Die in Mailand eingesetzte provisorische Regierung erkannte bald ihre Mittel als viel zu gering, um sich der kriegerisch geübten Macht Oesterreichs gegenüber zu stellen, wenn die erste Betäubung würde gewichen sein und der kommandirende General nur erst übersehen würde, wo er zunächst festen Fuß fassen und einen geeigneten Sammelplatz für die überall zerstreuten und gleichzeitig angegriffenen Oesterreicher würde auffinden können. Die provisorische Regierung trug daher dem König Carl die Krone der Lombardei an, welche dieser annahm und dagegen dem Lande eine vollständige constitutionelle Verfassung versprach.

Der Herzog von Modena, der treue, durch Schutz- und Trutzbündniß mit Oesterreich verbundene Fürst, mußte fliehen, die österreichische Besatzung der päpstlichen Festung Ferrara zog ab

Digitized by Google

und nur die eminenten militairiſchen Talente und die Ruhe des greiſen Radetzky rettete die öſterreichiſche Armee auf ihrem Rückzuge bis an und hinter die Etſch. Vernichtete Wege, unter Waſſer geſetzte Sümpfe, eine racheſchnaubende wüthende Bevölkerung und ein verfolgendes, wohldisciplinirtes friſches Heer würden den gänzlichen Untergang einer Armee, vertheilt wie die öſterreichiſche in ſo verſchiedene Beſatzungsorte, zur erwarteten Folge gehabt haben, wenn eben dieſe Armee nicht von kriegeriſcher Tapferkeit erfüllt und von einem ſo geſchickten Feldherrn wie Radetzky geführt worden wäre. Hinter der Etſch ſammelte der greiſe Feldherr ſein Heer, ſchlug ſein Hauptquartier in Mantua auf und bot von da aus, Verſtärkung aus Oeſterreich erwartend, den Verfolgern die kühne Stirn.

Damit wollen wir Italien verlaſſen und uns nach

Deutſchland

wenden. Wer die Geſchichte Deutſchlands mit raſchem Gedankenflug überſieht ſeit ſeinem Beſtehen als eigenes Reich, ſeit tauſend Jahren, ſeit dem Vertrage von Verdün, wer die Treue, den Fleiß, die Genügſamkeit und alle die Tugenden bei den Deutſchen in einem Maaße findet, wie ſie keine andere Nation aufzuweiſen hat, wer die unzähligen Beiſpiele von ausdauerndem Muth und unbeſieglicher Tapferkeit betrachtet, die von jeher bis auf den heutigen Tag den Grundcharakter des Deutſchen ausmachen, der kann die ſchwere Hand der langen Prüfung Gottes nicht verkennen, wenn er die Zerriſſenheit, die Ohnmacht von mehr denn vierzig Millionen ſolcher braver Menſchen vor Augen ſieht, von allen fremden Nationen zum Spott und Nachtheil des Deutſchen von jeher ausgebeutet, wenn er ſieht, wer den ſauern Schweiß, die Erzeugniſſe unverdroſſener Arbeit und Sparſamkeit verpraßt, und nur zu oft Bruder auf Bruder gehetzt und zu gegenſeitiger Zerfleiſchung geführt und angereizt hat.

Iſt die Zeit endlich gekommen, wo dieſer Prüfung ein Ziel geſetzt werden ſoll? Wird das deutſche Volk endlich die Früchte genießen, die ſeine Tugenden ſo lange ſchon verdient haben? Wir wiſſen es nicht, aber wir wünſchen es. Wir wünſchen es herbeigeführt mit weiſer Ruhe und Brüderlichkeit, ohne daß unſere

Digitized by Google

schönen deutschen Gauen mit Bruderblut gedüngt und wirkliche Rechte gekränkt werden mögen. Wir wünschen, daß der Anstoß von Frankreich ausgehend das deutsche Volk so ganz aus seinem lethargischen Schlaf aufgerüttelt haben mag, daß es sich aller seiner Rechte wachend und mit klarem Auge wird bewußt werden; die erschlichenen, die usurpirten und ihm geraubten Rechte mit weiser Ruhe ohne Blut und nur durch das Ansehen seiner Machtfülle sich wieder gewinnen wird. Sind dies unsere Wünsche, so sehen wir, was das Jahr 1848 für deren Erfüllung gebracht hat.

Bedenken wir, daß Frankfurt a. M. der Mittelpunkt der staatlichen Bestrebungen der Deutschen zu einem Reichsganzen ist, so erfordert es auch, diese Bestrebungen zunächst ins Auge zu fassen und zu untersuchen, bis zu welchem Ziel sie durch die Revolution geführt worden sind. Nach der in ganz Deutschland stattgehabten Umwälzung der Ansichten mußte Jedermann es sich klar bewußt sein, daß der bisher bestandene Fürstenbund unfähig war, den Uebergang vom Alten zum Neuen, den Sprung von den Berathungen der Fürsten-Gesandten zu dem eines freigewählten Volksparlaments zu vermitteln. Eine Zusammenberufung des Parlaments von Deutschland konnte man schon deshalb nicht wollen, weil man sich dies Parlament nicht anders als über den Fürsten denken wollte, und so half ein schon früher gebrauchtes Auskunftsmittel: die Zusammenkunft von Opposition-Männern.

Zweiundfunfzig Deputirte verschiedener Stände-Versammlungen vereinten sich am 5. März in Heidelberg, um die künftige allgemeine deutsche National-Versammlung vorzubereiten. Sie wählten zu dem Ende eine aus sieben Männern bestehende Commission, welche nicht nur den Entwurf zu einer Verfassung ausarbeiten, sondern auch zur Berathung desselben eine Versammlung solcher Männer zusammen berufen sollte, welche allgemeines Vertrauen in Deutschland genössen. Eine solche Zusammenberufung erfolgte auch wirklich auf den 2. April nach Frankfurt a. M.

Die Frankfurter wußten auch die Wichtigkeit der Stellung zu erkennen, welche ihre Stadt als möglicher auch für die Folge zu erringender Centralpunkt Deutschlands haben würde, so daß sich jeder Bürger rüstete, sein Möglichstes zu thun. Alle Zeichen wurden wieder vorgesucht, welche seit der letzten Kaiserkrönung in

Digitized by Google

Rumpelkammern vergessen lagen. Der Senat bot den Erwarteten den Kaisersaal des Römers, und die St. Pauls-Gemeinde offerirte ihre Kirche, wenn, wie zu erwarten, der Römer zu klein sein würde, da alle Verhandlungen öffentlich geführt werden sollten. Die Gesang-Vereine rüsteten sich mit Liedern, die Turner, um die Ehrenwachen abgeben zu können, und Haus bei Haus saß das weibliche Geschlecht über Fertigung von Fahnen und Bandschleifen; denn nichts weniger hatte man im Sinn, als die ganze Stadt in schwarz-roth-goldne Draperien zu hüllen.

Dabei ward bei den Fürsten denn doch einige Besorgniß rege, diese Versammlung möchte zu übergreifende Dinge vornehmen und das Volk ihnen beipflichten. Um nun wenigstens dem Bundestage wieder einiges Ansehen zu verschaffen, wurden ihnen von den Regierungen siebzehn volksthümliche Männer zum Beirath gegeben, und diese Männer wurden deshalb mit dem Namen der „Vertrauens-Männer" belegt.

Am 2. April befanden sich demnächst drei Central-Punkte des deutschen Staatslebens in Frankfurt: 1) der Bundestag, abgelebt, entkräftet und allen Volksvertrauens baar, das er in seinen langjährigen Sitzungen durch keine volksthümliche That hatte gewinnen wollen und daher auch jetzt seinem Ende und seiner Auflösung entgegensehend; 2) die Vertrauensmänner, von den Fürsten gesandt, um ihnen zu retten, was noch zu retten sein möchte, und endlich 3) das volksthümliche Vorparlament selbst, nicht aus bestimmten Vollmachten, sondern aus der Thatsache der Revolution hervorgegangen. Wie nun auch die süddeutschen Demokraten dies Vorparlament bestürmten, auf ihre Forderungen einzugehen, so hütete sich dasselbe doch, diesen Forderungen nachzugeben. Es begnügte sich damit, ein Wahlgesetz zur ersten Zusammenberufung eines deutschen National-Parlaments zu entwerfen, bestimmte Art und Gebiet der Wahlen, nämlich auf 50,000 Einwohner ein zu wählender Vertreter, bei Staaten unter 50,000 auch einen Vertreter, gab jedem volljährigen unbescholtenen Deutschen das Recht der Wahl und bestimmte den Ort, Frankfurt a. M., und die Zeit der Eröffnung des Parlaments.

Nachdem es noch eine Vorlage der Grundrechte des deutschen Volks an die constituirende Versammlung berathen hatte, wählte es am Schlusse seiner Berathungen einen Ausschuß, der es über-

Digitized by Google

nahm, nach der am 4. April erfolgten Auflösung des Vorparlaments, mit dem unterdessen reorganisirten Bundestag die Befolgung der gefaßten Beschlüsse und Aufrechthaltung des Standes der Dinge in Deutschland zu überwachen.

Dieser Ausschuß wahrte auch die Rechte des zu erwartenden Parlaments so wohl, daß er darüber in Streit mit dem Bundestage gerieth, ein Streit, der am natürlichsten dadurch geschlichtet ward, daß nach erfolgtem Zusammentritt des Parlaments im Monat Mai der Bundestag sein Ende durch Auflösung erreichte. Im weitern Verlauf der Geschichte werden wir erst auf die Thaten des Parlaments, seinen Einfluß auf die einzelnen Regierungen und die Gesammtvölkerschaft Deutschlands zurückkommen können.

Unter den einzelnen Ländern Deutschlands steht

Preußen

vermöge seiner überwiegenden Kopfzahl deutscher Einwohner, besonders aber wegen der seiner Bevölkerung beiwohnenden Bildung und Intelligenz obenan. Seitdem seine im Jahr 1807 am Rande der Vernichtung schwebende Regierung seine Stütze in der Bildung, Kräftigung und Intelligenz des Volks gesucht und diese Capacitäten seiner Unterthanen durch Erlassung von freisinnigen Institutionen ins Leben zu bringen gewußt hatte, war der moralische Werth des preußischen Volks bald zu einer solchen Höhe gestiegen, daß es der erste kräftigste Vorkämpfer gegen die Uebermacht fremder Despotie werden und Deutschland vom schmachvollen Joch befreien konnte.

Was damals vom Volk aus glühender Liebe zum Vaterlande und aus Anhänglichkeit an seinen Regenten Uebergroßes geleistet worden war, wurde ihm sehr wenig gedankt und fast keine der Versprechungen gehalten, welche alle Fürsten als Recht ihrer Völker anerkannten und aus Dankbarkeit zu erfüllen verhießen. Muß man auch einräumen, daß die preußische Regierung immer noch auf die Förderung des materiellen Wohlstandes ihrer Unterthanen bedacht war, kann man nicht in Abrede stellen, daß selbst bis in die neueste Zeit hinein kein Land Deutschlands, vielleicht Europa's eine bessere Regierung aufzuweisen hatte wie Preußen,

Digitized by Google

so will das nur so viel sagen, daß in Preußen noch lange nicht so tadelnswerth verfahren wurde wie in andern Ländern.

Die Regierung hatte nur zu bald vergessen, daß ihre sicherste Stütze das Volk selbst, und zwar das Volk in seinem Sinn für Freiheit und sein Recht sei, und war wieder in den so schwer bestraften Fehlgriff verfallen, seine Stärke in einer die Kräfte des Volks vergeudenden Militärmacht zu suchen. Nicht in dem freisinnigen Bewußtsein eines gebildeten, kräftigen und intelligenten Volks, nein, in der Anhänglichkeit einer Kaste, die sie aus dem Adel, besonders in den letztern Jahren, schuf, suchte die Krone ihre Stärke und Stütze. Diese Kaste des Adels occupirte zu Zweidrittheilen beinahe die niedern Offizierstellen, ausschließlich aber alle obern Offizierstellen der Armee. Jemehr man den unhaltbaren und seichten Dünkel dieser Kaste schmeichelte, wußte man auch die nicht adlichen Offiziere für die Ehre empfänglich zu machen, einer so bevorzugten und deshalb im Dünkel übertreibenden Kaste anzugehören.

Damit glaubte man wohl das Schwerdt gegen Gelüste des Volks, wie sie 1830 in Frankreich zu Tage gekommen waren, in Händen zu haben, aber man wollte sich nicht in die Verlegenheit setzen, davon Gebrauch machen zu müssen, und deshalb ward die Beamten-Hierarchie geschaffen; eine büreaukratische Macht, dem Volke und jeder auch noch so leisen Regung seines Freiheits-Gefühls feindlich gegenüberstehend, deren niedrige Mitglieder in der Hand der Regierung willenlose, zu jeder Zeit nach Laune der Regierung zu vernichtende Knechte waren. Verwaltung und Polizei war die Macht, womit jede Freiheits-Regung des Volks sogleich unterdrückt und gegeißelt werden konnte. In allerneuester Zeit aber trat hierzu sogar die Begierde der Regierung, auch die Freiheit des Gewissens und Glaubens zu gängeln und zu knechten, das Unerhörte, was in Preußen seit der Regierung Friedrichs des Großen, seit hundert Jahren, nicht mehr erlebt worden war, und dies Unerhörte hatte keinen kleinen Antheil an dem Sturm und dem Unwetter, welches am 18. März über Berlin sich entladete, und leicht dahin hätte gelangen können, mit der Büreaukratie, mit der Adels-Kaste auch die preußische Krone zu vernichten.

Man war in den höchsten Kreisen der Büreaukratie so gewöhnt an knechtischen Gehorsam bis zum untersten Gliede dieser

Kaſte, man hielt ſich ſo feſt überzeugt, daß das preußiſche Volk, vollkommen eingeſchult, Ordre pariren würde, daß man blind ward. Blind erkannte man in den erſten Regungen des Volks nichts als Wühlereien und Aufregung verkappter Ausſendlinge franzöſiſcher Propaganden. So ſtellte man ſie der Krone vor, der volle Beruhigung darüber gegeben ward, daß das Volk ganz zufrieden ſei und nichts verlange, und darin hatte man Recht. Das Volk hatte keine Mittel, ſeine Verlangen laut werden zu laſſen, da die Preſſe in eiſernen Banden lag, der Zutritt zur Krone aber durch die undurchdringliche Mauer der Hofetikette geſperrt war. Die Miniſter waren viel mächtiger wie die Krone ſelbſt, weil dieſe nicht mit eigenen Ohren hören, mit eigenen Augen ſehen konnte, ſondern das Land, das Volk, deſſen Anſichten und Wünſche nur durch das Organ der Miniſter, der Adelskaſte und der höchſten Büreaukratie kennen lernte, und dabei waren natürlich mit aller Geſchicklichkeit die Farben der Gläſer gewechſelt worden, durch die man der Krone geſtattete, ſolche Wünſche zu betrachten, welchen es wirklich gelungen war, ſich bis zur Krone Bahn zu brechen.

Den beſten Beweis dafür liefert die Proklamation, welche die Krone am 19. März des Morgens an die lieben Berliner erließ; ſie lieferte den Beweis, wie der König bis zum letzten Augenblicke von ſeiner Umgebung belogen worden war, denn Tauſende von Zeugen wußten, daß der Platz nicht im Schritte und mit eingeſteckter Waffe geſäubert worden war, ſondern daß das ſeinem König zujubelnde Volk durch ſcharfes Einhauen und Anſprengen der Kavallerie verjagt, durch nicht provocirte Chargen der Garde getödtet worden war. Der Theil des Manifeſtes würde auch der Krone wenig förderlich in den Gemüthern des Volks geweſen ſein, wenn man nicht aus dem letztern Abſatz des Manifeſtes die Ueberzeugung geſchöpft hätte, die Krone wolle ſich in nähere Beziehung zum Volk ſtellen und deſſen Wünſche beherzigen.

„An Euch, ſo hieß es weiter in der Proklamation, Einwohner meiner geliebten Vaterſtadt iſt es jetzt, größerm Unheil vorzubeugen. Erkennt, Euer König und treueſter Freund beſchwört Euch darum, bei Allem was Euch heilig iſt, den unſeligen Irrthum! Kehrt zum Frieden zurück, räumt die Barrikaden, die noch ſtehen, hinweg, und entſendet an mich Männer voll des ächten alten Berliner Geiſtes mit Worten, wie ſie ſich Eurem

Digitized by Google

Könige gegenüber geziemen, und ich gebe Euch mein Königliches Wort, daß alle Straßen und Plätze von den Truppen sogleich geräumt werden sollen und die militärische Besetzung nur auf die nothwendigen Gebäude des Schlosses, des Zeughauses und weniger anderer, und auch da nur auf kurze Zeit beschränkt werden wird. Hört die väterliche Stimme Eures Königs, Bewohner meines treuen und schönen Berlins, und vergesset das Geschehene, wie ich es vergessen will und werde in meinem Herzen um der großen Zukunft Willen, die unter dem Friedens-Segen Gottes für Preußen, und durch Preußen für Deutschland anbrechen wird."

Ein Blick auf diese Proklamation zeigt mit Ueberzeugung, in welcher Unwissenheit der König von seiner Umgebung über die Veranlassung und den Fortgang des Kampfes gelassen worden war. Alles war ihm als Folge eines Mißverständnisses, von fremden propagandistischen Abgeordneten benutzt, geschildert worden, und doch hat später die sonst so wachsame Polizei eingestehen müssen, daß solche propagandistische Individuen nicht vorhanden gewesen sind. Noch am 19ten des Morgens wußte man der Krone den Glauben beizubringen, das Militär sei überall Sieger, alle Barrikaden seien zerstört, obschon die allergrößte Zahl derselben stand, tapfer vertheidigt ward und neue emporwuchsen.

Erst dann, als in Folge dieser Proklamation an dreißig Bürger der Umgegend des Schlosses sich daselbst einfanden, als der König mit eigenen Ohren hören durfte, was seine ihm immer treugebliebenen Bürger für gerechte Anliegen hatten, da erkannte die Krone den Abgrund, an den sie unwissentlich und auch ohne Willen geleitet worden war; da folgte der König seiner eigenen Einsicht, seinem Herzen, und die Revolution ward auf einen rechten Weg geführt, zu gleicher Ersprießlichkeit für die Krone und das Volk Preußens.

Alsbald wurden Bürger vom Schloß aus mit Staabs-Offizieren entsendet, überall den Frieden zu verkünden. Die vom Militär genommenen Barrikaden wurden von demselben geräumt, die gefangenen Bürger freigegeben und der Rückzug des Militärs angetreten. Freilich war das für die adlichen Garde-Offiziere eine bittere Empfindung, dem Bürger weichen zu müssen, vom Vorgefühl beschlichen, daß mit diesem Rückzuge auch wohl das Scheiden von allen den Kasten-Vorzügen verbunden sei, die sie

mit dünkelhafter Ueberschätzung und Ueberhebung gegen das Volk erfüllt hatte. Nicht so der Soldat, der in unbedingtem Gehorsam seine Gefühle für das Volk, wo er seine Väter, wo er seine Brüder wußte, unterdrückt, und mit Tapferkeit und Muth den ihm gewordenen Befehlen gehorcht hatte.

Schon Mittags 1 Uhr hatte sich die Bürgerschaft Berlins, so weit sie in der Eile hatte benachrichtigt werden können, vor dem Schlosse auf der Seite des Lustgartens versammelt, woselbst der König in Begleitung der neu ernannten Minister von Arnim und Graf Schwerin auf der erhöhten Terrasse erschien. Dem schon durch eine Deputation vorgetragenen Wunsche um eine Bürgerbewaffnung gewährte der König sofort die Genehmigung mit den Worten:

„Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Ruhe der Stadt durch Niemand besser als durch die Bürger selbst bewahrt werden kann."

Diesen mit allgemeinem Jubel aufgenommenen Königlichen Worten wurde auch entsprochen, und ehe wenige Stunden vergingen, waren den Bürgern Waffen aus dem Zeughause verabreicht worden, und von ihnen wurden die Schloßwachen besetzt. Dadurch, daß sich die Krone dem Schutze der Bürger anvertraute, war ihre Erhaltung sicher gestellt; dadurch, daß sie den vielleicht nicht höfischen, aber wahren und gutgemeinten Worten der Bürger ein vorurtheilsfreies Ohr lieh, konnte sie sich über den Stand der Dinge belehren. Es wird daher auch nicht übel vom Leser aufgenommen werden, wenn wir ihm einige Worte der Bitte mittheilen, wodurch das Volk vom König und dessen versammeltem neu gebildeten Rath die Bürgerwehrbewaffnung des Landes erheischte.

„Die Militär-Evolutionen, so hieß es darin unter andern, haben den Zustand, wie er jetzt ist, hervorgerufen. Die soldateske Verachtung des Bürgers gestattete zwar weiße Binden und Stäbe (womit man am 17. März die bürgerlichen Schutzmannschaften bezeichnet hatte), aber keine Bewaffnung. Der militärische Esprit de corps (zu Deutsch Kastengeist) belächelte die edlen und uneigennützigen Anerbietungen der Bürger, und offen kommt dabei eine klaffende Wunde des ganzen preußischen Staatswesens zum Vorschein, der für eine Zeit der Bürgerfreiheit, der Industrie, des

Digitized by Google

Handels, der Künste und aller nützlichen Gewerbe zu hochgespannte militärische Kastengeist. Ew. Majestät stehen in einem Zwiespalt mit sich selbst. Ihr eignes Herz führt Sie den Künsten des Friedens und dem Bürger zu. Ihre Umgebungen, größtentheils militärischer Natur, halten Ihnen dagegen die Nothwendigkeit des Militärstaates in Zügen vor die Augen, die einer nunmehr vergangenen Zeit angehören. Preußen muß jetzt, wo es sich um eine Organisation des ganzen deutschen Volks handelt, aufhören, ein Militärstaat zu sein. Es muß zum Flor seines innern Gedeihens, zur Verminderung der Abgaben, zur Einschränkung des Staatshaushalts, vor allen Dingen zur Anbahnung einer neuen auf das Volkswohl gegründeten Politik den Schwerpunkt seiner Kraft im gesammten deutschen Vaterlande suchen ꝛc."

Wurden solche Gesinnungen dem Könige freimüthig dargelegt, so konnte bei der noch aufgeregten Stimmung des Volks von der Bürgerwehr nicht verhindert werden, wenn demselben ein schmerzhafter Anblick bereitet ward. Unter den Tönen einer schmerzlich ergreifenden Trauermusik zog ein großer offener Wagen mit vierzehn Leichen der Männer des Volks, die in den Barrikaden ihren Tod gefunden, durch das Schloß. Dem Wagen folgten mehrere Bahren mit Leichen, von den Kampfgenossen der Gebliebenen getragen. Alle diese Leichen waren noch in dem Anzuge, in welchem sie gekämpft hatten, ihre tödtlichen Wunden bloß gelegt und die entseelten Körper mit Blumen und Kränzen bedeckt. Alles entblößte sich, und die Tausende, welche herbeigeströmt waren, stimmten mit ein in den von der Trauermusik angestimmten Choral: „Jesus meine Zuversicht," und indem dergestalt noch der Schloßhof diese tausendstimmige Trauerhymne schauerlich erschüttert ward, zogen schon wieder neue Leichen-Conducte heran. Wollte das Volk seinem König die vielen Opfer des Kampfes vor Augen führen, damit er sich selbst überzeugen möchte, wie kühn man um der Freiheit Willen gestritten hatte, oder nicht, genug bei einem der nächsten Leichen-Conducte trat auch Se. Majestät der König in Begleitung der Königin auf die Gallerie neben der Wendeltreppe, und gewährte, indem er das Haupt entblößte, den unglücklichen Opfern des kaum beendigten Kampfes die unverhaltene Achtung, welche der König auch seinem letzten Unterthan schuldig ist.

Digitized by Google

Noch aber waren dieſe Trauertöne nicht ganz verhallt, als die Lebenden ſich auch ſchon der Freude über die errungene Freiheit hingaben. Viele Hunderte von Bürgern der angeſehenſten Claſſen waren während des Kampfes von der Soldateska ergriffen worden, Viele unter ihnen darum, weil ſie beſchwichtigend das kämpfende Volk hatten beruhigen wollen. Um dieſe Gefangenen in Sicherheit zu bringen, hatte man ſie mit Stricken geknebelt, und zwar in Ermangelung ausreichender Taue mit Strängen ſo dünner Art, daß ihnen ins Fleiſch eingeſchnitten wurde. So waren ſie unter der brutalſten Behandlung der Soldateska nach Charlottenburg geſchleppt worden, und kehrten nun befreit nach Berlin zurück, von dem lautſchallenden Willkommen ihrer Mitbürger empfangen. Bald auch ſchien Berlin in einem Feuermeer zu erglühen, ſo allgemein, ſo grandiös war die Erleuchtung ſämmtlicher Straßen, durch welche ſich bis in die ſpäteſte Nacht jubelnde Maſſen hohen und niedern Volks drängten. Ja, nicht blos an dieſem Abende, ſondern auch an den beiden nächſtfolgenden Abenden erneuerten ſich dieſe Freudensbezeugungen der Berliner.

Als nächſte Folge der Revolution erſchien Tags darauf nachſtehende Amneſtie des Königs:

„Geſtern habe ich bereits ausgeſprochen, daß ich in meinem Herzen vergeſſen und vergeben habe. Damit aber kein Zweifel darüber bleibe, daß ich mein ganzes Volk mit dieſem Vergeben umfaßt, und weil ich die neu anbrechende große Zukunft unſeres Vaterlandes nicht durch ſchmerzliche Rückblicke getrübt wiſſen will, verkünde ich hiermit Vergebung allen Denen, die wegen politiſcher oder durch die Preſſe verübter Vergehen und Verbrechen angeklagt oder verurtheilt worden ſind.“

War dieſe Amneſtie eigentlich eine natürliche Folge der Revolution, indem die Politik ja eben eine ſolche Aenderung erlitten hatte, daß diejenigen Verbrecher, welche früher als ſolche angeklagt und verurtheilt worden waren, jetzt entweder von ſelbſt ſtraflos oder als Vorkämpfer der errungenen Freiheit angeſehen werden mußten, ſo übte die Amneſtie wegen ihrer ſchleunigen Erſcheinung und deshalb einen wohlthätigen Eindruck auf das Volk aus, weil ſie Vielen ſchon jetzt die Freiheit gab, welche vielleicht ſonſt noch Monden lang hinter Schloß und Riegel hätten ſeufzen müſſen. Eine weitere Ausdehnung erfolgte auch bald dadurch, daß die aus

Digitized by Google

dem großen Polen-Prozeß retinirten und verurtheilten Polen amnestirt und ihnen die Freiheit gegeben wurde. Große Massen Volks waren alsbald nach dem vor dem Brandenburger Thor belegenen Gefängniß gezogen, und führten die Polen jubelnd und im Triumphzuge durch die Linden in Berlin ein.

Da Nachts vorher die Stadt durch Böswillige mit der Nachricht alarmirt worden war, der Prinz von Preußen rücke mit der Garde an, um die Stadt im Sturm wieder zu erobern, so war der König selbst in Begleitung des Prinzen Adalbert aus seinen Gemächern herausgetreten, hatte sich inmitten der bewaffneten Bürgerwehr auf dem Schloß begeben, ihnen die Versicherung ertheilt, daß er keine reaktionäre Gedanken hege, vielmehr mit Leib und Seele als constitutioneller König regieren wolle und seine Person vollständig dem Schutz der Bürger anvertraue. Um diesen Worten noch mehr Nachdruck zu geben, entließ er auch noch das letzte Bataillon Soldaten, was bisher zum Schutz des Schlosses zurückbehalten worden war, und Nachts 2 Uhr verließ dies Bataillon mit gesenktem Haupt das Schloßportal, um, wie alle andern Truppen, noch in dieser und der nächsten Nacht aus den Kasernen, in denen sie bisher retinirt worden waren, die Stadt zu verlassen.

Am nächsten Vormittage war daher auf dem Schloßplatz eine frohe und freudige Menge versammelt, um dem Könige die vertrauensvollen Gesinnungen der Bürgerschaft erkennen zu geben. Man verlangte den König zu sehen, um ihm ein Lebehoch zu bringen. Um 10 Uhr erschien derselbe auch wirklich auf dem Balcon des Schlosses und rief den Bürgern zu, er werde sofort zu Pferde unter ihnen erscheinen. Es möge ihm Jemand eine dreifarbige deutsche Fahne bringen, damit er sie als sein Panier trage.

Der am Schlosse anwesende Doctor Stieber ergriff sofort eine aus dem Fenster der nächsten breiten Straße wehende stattliche deutsche Fahne, wie denn überhaupt in Berlin fast kein Haus zu finden war, aus welchem nicht wenigstens eine wo nicht mehrere deutsche Tricolorfahne wehten, und überreichte diese Fahne dem König. Der ergriff sie und forderte, daß ihn einige Männer des Volks durch die Stadt geleiten möchten. Er wolle mit seinem Volke reden.

Digitized by Google

Es ordnete sich alsbald ein fröhlicher herzlicher Zug, wie ihn Preußens Fürsten selbst in den besten Zeiten der frühern Monarchie unter dem Schutz der Soldaten wohl nie erlebt hatten. Voran ritt der durch seine humanen Gesinnungen bekannte Kammer-Gerichts-Assessor Friedberg, welcher jetzt als Kabinets-Rath des Königs fungirte. Dann folgte der König in einer einfachen Uniform, auf der einen Seite vom Stadtverordneten Bürger Gleich, auf der andern von dem Ueberbringer der Fahne, Doctor Stieber, geführt. Voran schritt ein Bürger der Schützengilde und trug die dreifarbige Fahne des Königs, dessen Arm mit einem schwarz-roth-goldnen Bande umschlungen war. Ein Bezirks-Vorsteher Bürger machte dem Pferde des Königs Bahn durch das andrängende Volk, während die verantwortlichen Minister, einige Prinzen und Generale sich unmittelbar hinter dem König hielten. So ging der Zug fort durch die jubelnde unabsehbare Menge Volks, ohne daß auch nur die geringste Unordnung entstand, über die Linden durch die Behrensstraße, die Königs- und breite Straße. Fortwährend mußte der König dem jauchzenden Volke seine Hände reichen, welches sie mit Küssen bedeckte und überall und von allen Seiten rief man ihm zu: „Das Volk sei nicht gegen ihn, sondern gegen diejenigen gewesen, die ihn getäuscht hätten; diese hätten alles Geschehene zu verantworten."

Viel erkundigte sich der König nach den Namen der ihn Umdrängenden, und bewilligte an mehrern Orten sofort die ihm mündlich vorgetragenen Gnadengesuche, wie er sich denn an den verschiedenen heißesten Kampfplätzen von seinen bürgerlichen Begleitern die einzelnen Ereignisse des Kampfes und des vergangenen Tages umständlich erzählen ließ. An fünf verschiedenen Orten hielt der König Reden an das Volk, von den Gefühlen erfüllt, die der große Augenblick in ihm erregte; besonders vor der Universität zu den dort versammelten Studenten, denen er für ihre aufopfernde Hingebung und den gezeigten herrlichen Geist dankte, womit sie gehandelt und viel mögliches Unglück verhütet hatten.

„Man möge ihn nicht mißverstehen, sagte er unter andern, wenn er sich jetzt die deutsche Fahne vortragen lasse; er wolle keine Krone usurpiren; er wolle kein Usurpator sein und keinen Fürsten vom Thron stoßen. Aber die Noth des Augenblicks

Digitized by Google

erfordere es, daß er sich an die Spitze der Bewegung in Deutschland stelle. Es hätte sich plötzlich in einigen Theilen von Deutschland Untreue gezeigt, nicht gegen ihn, denn er rede hier nicht von sich, sondern gegen Deutschland. Die deutsche Einheit und Freiheit sei bedroht, und diese müsse geschirmt werden durch deutsche Treue. Solle Deutschland in diesem Augenblick nicht verloren gehen, so müsse er, als der mächtigste Fürst Deutschlands sich an die Spitze der ganzen deutschen Bewegung setzen. Es möchten sich also alle Deutschen um ihn schaaren; er schwöre es, er wolle nichts als das constitutionelle vereinigte Deutschland."

Wurden schon alle Worte des Königs mit lautem Jubel aufgenommen, so erregten seine letzten an die Bürger vor dem Kölnischen Rathhause gerichteten Worte einen weithin schallenden Beifallssturm.

„Bürger, sagte der König, ich weiß es wohl, daß ich nicht stark bin durch die Waffen meines gewiß starken und tapfern Heeres, daß ich nicht stark bin durch meinen gefüllten Schatz, sondern nur durch die Herzen und die Treue meines Volks. Und nicht wahr, diese Herzen, diese Treue werdet Ihr mir schenken! Ich schwöre es Euch, ich will nur das Gute für Euch und Deutschland."

Daß übrigens der König volles Vertrauen in die Bürger Berlins setzte, bewies er alsbald auch dadurch, daß er zu den aus dem Zeughause verabreichten Gewehren auch die passenden Zündhütchen und vollständige Munition an die Bezirks-Vorsteher verabreichen ließ und versprach, nur auf vorangegangene Bitte der Bürger selbst wieder Militair in Berlin einrücken zu lassen, und dann auch die Wünsche der Bürger hinsichtlich ihrer Vorliebe für besondere Truppentheile berücksichtigen zu wollen.

Hatte der König zunächst seine Gesinnungen in einem Manifest und in Ansprachen an die Einwohner der Hauptstadt kundgegeben und war die Nachricht von der Berliner Revolution mit Blitzesschnelle zu den äußersten Punkten der preußischen Monarchie gedrungen, überall vom Volke mit gleichem Jubel aufgenommen und nur von den bisher bevorzugten Kasten scheel und als das Ende ihrer unverdienten Bevorzugung mit innerm Grimm angesehen worden, so drängte es den König, seine Gesinnungen vor seinem ganzen Volke und vor allen deutschen Stammgenossen zu bekennen. Er erließ daher schon am 21. März ein Manifest „an das preußische

Volk und an die deutsche Nation gerichtet", was, wie gut es auch gemeint war, doch in Deutschland und selbst in Preußen viele Anfechtungen gefunden hat. Wir geben es hier, um daran weitere geschichtliche Betrachtungen knüpfen zu können.

„Mit Vertrauen sprach der König vor fünf und dreißig Jahren in den Tagen hoher Gefahr zu seinem Volke und sein Vertrauen ward nicht zu Schanden. Der König mit seinem Volke vereint rettete Preußen und Deutschland von Schmach und Erniedrigung.

Mit Vertrauen spreche Ich heute, im Augenblick, wo das Vaterland in höchster Gefahr schwebt, zu der deutschen Nation, unter dessen edelste Stämme mein Volk sich mit Recht rechnen darf. Deutschland ist von innerer Gährung ergriffen und kann durch äußere Gefahr von mehr als einer Seite bedroht werden. Rettung aus dieser doppelten dringenden Gefahr kann nur aus der innigsten Vereinigung der deutschen Fürsten und Völker unter einer Leitung hervorgehen.

Ich übernehme heute diese Leitung für die Tage der Gefahr. Mein Volk, das die Gefahren nicht scheut, wird Mich nicht verlassen, und Deutschland wird sich Mir mit Vertrauen anschließen. Ich habe heute die alten deutschen Farben angenommen und Mich und Mein Volk unter das ehrwürdige Banner des deutschen Reichs gestellt. Preußen geht fortan in Deutschland auf.

Als Mittel und gesetzliches Organ, um im Vereine mit Meinem Volke zur Rettung und Beruhigung Deutschlands voranzugehen, bietet sich der auf den 2. April bereits einberufene Landtag dar. Ich beabsichtige in einer unverzüglich näher zu erwägenden Form den Fürsten und Ständen Deutschlands die Gelegenheit zu eröffnen, mit Organen dieses Landtags zu einer gemeinschaftlichen Versammlung zusammenzutreten.

Die auf diese Weise zeitweilig sich bildende deutsche Stände-Versammlung wird in gemeinsamer freier Berathung das Erforderliche in der gemeinsamen innern und äußern Gefahr ohne Verzug vorkehren. Was heute vor Allem Noth thut, ist:

1) Aufstellung eines allgemeinen deutschen volksthümlichen Bundesheeres,
2) bewaffnete Neutralitäts-Erklärung.

Digitized by Google

Solche vaterländiſche Rüſtung und Erklärung werden Europa Achtung einflößen vor der Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Gebiets deutſcher Zunge und deutſchen Namens. Nur Eintracht und Stärke vermögen heute den Frieden in unſerm ſchönen, durch Handel und Gewerbe blühenden Geſammt-Vaterlande zu erhalten.

Gleichzeitig mit den Maßregeln zur Abwendung der augenblicklichen Gefahr wird die deutſche Stände-Verſammlung über die Wiedergeburt und Gründung eines neuen Deutſchlands berathen, eines einigen nicht einförmigen Deutſchlands, einer Einheit in der Verſchiedenheit, einer Einheit mit Freiheit.

Allgemeine Einführung wahrer conſtitutioneller Verfaſſungen mit Verantwortlichkeit der Miniſter in allen Einzelſtaaten, öffentliche und mündliche Rechtspflege, in Strafſachen auf Geſchworne geſtützt, gleiche politiſche und bürgerliche Rechte für alle religiöſe Glaubensbekenntniſſe und eine wahrhaft volksthümliche freiſinnige Verwaltung werden allein ſolche höhere und innere Einheit zu bewirken und zu befeſtigen im Stande ſein.

Berlin den 21. März 1848. Friedrich Wilhelm.

Außer des Königs Unterſchrift war dies lange Manifeſt von den neu ernannten verantwortlichen Miniſtern oder Stellvertretern unterzeichnet. Wie gut nun auch der König es gemeint haben mochte, ſo befriedigte es nicht nur auf keiner Seite das preußiſche Volk, ſondern ſtieß auch in den andern deutſchen Staaten die Fürſten und die Völker von Preußen zurück und bewirkte grade das Gegentheil von dem, was die Krone beabſichtigt haben mochte.

Indem das Manifeſt auf das Zuſammentreten der Stände in Preußen am 2. April verwies, legte die Krone klar zu Tage, daß ſie die Revolution ganz anders auffaßte, wie das Volk ſie begriffen wiſſen wollte. Ständeverſammlungen, in denen die bevorzugte Kaſte des Adels das numeriſche Stimmen-Uebergewicht gehabt hatte, konnten keine Sicherheit bieten, daß der von dieſer Adels-Kaſte getriebene Mißbrauch abbeſtellt werden würde. Das Volk hatte durch die Revolution die Ueberzeugung erobert, daß ihm die ſouveraine Macht gehöre, dem Geſammtvolk und keiner bevorzugten Kaſte; daß das Volk nicht um der Krone Willen, ſondern die Krone um des Volkes Willen eingeſetzt ſei. Dieſe ſouveraine Gewalt wollte das Volk nun auch ausüben, nicht in weiterer Bevormundung von oben herab, ſondern in ſachmäßiger Ausübung

Digitized by Google

von unten herauf. Das Volk erkannte aus diesem Manifest, daß die Krone die vollbrachte Revolution und deren natürliche Folgen nicht begriffen hatte.

Aber auch die Militair- und Adels-Kaste schrieen gemeinschaftlich gegen den Satz, daß Preußen in Deutschland fortan aufgehen sollte. Alle die berühmt gewordenen Namen adeliger Geschlechter, welche sich an gewonnene Schlachten knüpften, Schlachten, die gegen ihre deutschen Brüder zum Theil geschlagen worden waren, sollten mit dem Aufgehen Preußens in Deutschland mit aufgehen? Der preußische Offizier, in seinem Dünkel so erhaben an Klugheit und Tapferkeit gegen die Offiziere anderer deutscher Länder, sollte dann von seinem Paradepferd herabsteigen und einem Offizier vielleicht eines kleinen deutschen Fürsten sich gleich stellen lassen, über den weit hinwegzusehen er so lange gewohnt gewesen und belehrt worden war?

Viel mehr Widerspruch, ja sogar Zurückstoßung sonst für Preußen eingenommener Deutschen erregte das Manifest außerhalb Preußens in Deutschland. Während die kleinen Fürsten wenig der Versicherung traueten, daß keine Usurpirung ihrer Fürstenkronen beabsichtigt werde, fanden sich die größeren unter ihnen beleidigt, daß sich der preußische König so ohne anzufragen, die Hegemonie anmaßen wolle, und vorzüglich war es Oesterreich, welches niemals der aufrichtige Freund Preußens gewesen war, ja seit dem errungenen Einfluß Preußens in Deutschland durch Einführung des Zollverbandes mit mehr wie scheelem Auge auf Preußen geblickt hatte, welches jetzt hetzend in den ihm durch gleiche Religion näher stehenden süddeutschen Ländern gegen die angemaßte Suprematie des preußischen Königs aufstachelte. Diese süddeutschen Völker, obgleich ihnen nicht unbekannt sein konnte, daß das österreichische Kaiserhaus nie Segen und Wohl über Deutschland, wohl aber Jammer und Elend genug gebracht hatte, machten sich dennoch leichter mit dem Gedanken vertraut, daß den Lothringern als frühern Besitzern der deutschen Kaiserkrone eher die Reichsobermacht zu übertragen sei, als einem Könige, der die ihm nicht untergebenen Völker so ohne Weiteres zur Theilnahme an seine Stände-Versammlung berief. War schon in ganz Deutschland das preußische Militair ob seiner dünkelhaften Ueberhebung verhaßt, so sollten nun auch noch die Abgeordneten dieser selbstständ-

Digitized by Google

digen Länder in Preußen erscheinen, um sich von dem Hochmuth der preußischen Adels-Kaste schuhriegeln zu lassen.

Bei solchen allgemein verbreiteten Gesinnungen hatten die Ultra-Demokraten, die Republikaner, leichtes Spiel gegen den preußischen Staat, den sie seiner Macht, seiner intellectuellen Volksgesinnung und Kraft wegen, am meisten als Hinderniß gegen ihre Pläne haßten, ganz Deutschland zu einer allgemeinen Republik umzuschaffen.

Wie groß und allgemein mißlich auch der Eindruck war, welchen das Manifest besonders außerhalb Preußens in Deutschland erregt hatte und wie eifrig dasselbe auch von Preußens heimlichen und offenen Feinden, letztere waren die Republikaner, benutzt wurde zum Sturz des preußischen Thrones, so ließ sich doch das preußische Volk so leicht nicht irre machen. War gleich nach vollendeter Revolution im ganzen Lande in allen größern Städten jubelnde Beistimmung erfolgt, so vereinigten sich auch jetzt aus dem ganzen Lande die Petitionen mit denen der Berliner nach einer vollständig freisinnigen Verfassung. Die großartigste Trauerfeierlichkeit, welche Berlin jemals gesehen hatte, und die Haltung des Volks dabei war gewiß ein Fingerzeig für den König, welcher Kraft der Volkswille fähig sei.

Nahe an 200 Särge, die bis dahin gestorbenen Kämpfer der errungenen Freiheit enthaltend, waren in Laub und Blumengewinden gehüllt auf der zu einem mächtigen Katafalk umgeschaffenen Freitreppe der deutschen Gensd'armen-Kirche aufgestellt worden. Von hier aus wurden dieselben nach der eigends für sie bestimmten Grabstätte im Friedrichshain von Bürgern getragen, zu denen Deputatationen aus vielen großen und kleinen, nahen und entfernten Städten sich eingefunden hatten. Da waren Sängerchöre, da war vor jeder Abtheilung des Zugs Trauermusik, da war die ganze Geistlichkeit, der Magistrat, die Stadtverordneten; da waren alle Gewerke mit ihren Fahnen und Emblemen und jedes Gewerk trug seine Todten. So bewegte sich der Zug von bewaffneten und unbewaffneten Bürgern geleitet, nahe an 20,000 Menschen stark, durch halb Berlin nach dem Landsberger Thor, es bewegte sich der Zug durch eine Bevölkerung Berlins, von der Zweidrittheile auf allen Straßen, durch welche sich derselbe hinzog, in stiller Ehrerbietung ohne Gensd'armen, ohne Polizei

ein langes Spalier bis zum Friedrichshain gezogen hatte. Es mußte wahrlich auch für den König ein ernster Anblick sein, auf dem Schloßplatz viele Tausende des Volks zu sehen, wie sie stumm und mit entblößtem Haupte ihre gefallenen Brüder vorüber tragen sahen. Alle Fenster waren mit schwarz und in Trauer gekleideten Frauen und Männern besetzt, und doch war über dieser ganzen Menge die Stille des Grabes verbreitet, nur von dem Schluchzen der Leidtragenden, welche in jeder Abtheilung den Särgen unmittelbar folgten, und den erschütternden Tönen der Trauer-Choräle unterbrochen.

Hatte schon der König auch die Todten begrüßt, indem er vom Balkon des Schlosses aus, von den Ministern umgeben, dem beinahe drei Stunden dauernden Trauerzug beiwohnte und sein hohes Haupt vor den vorüberziehenden Särgen entblößte, so blieb der Eindruck nicht ohne Folgen, den diese großartige Demonstration des Volks auf seinen Sinn gemacht hatte. Der König selbst äußerte seine vollste Bewunderung, indem eine so großartige Haltung der Einwohnerschaft von Berlin nicht nur jede seiner Erwartungen übertroffen habe, sondern sie sei auch der beste Maaßstab für den Werth der hohen geistigen Erhebung des Volks als Frucht des Kampfes in den denkwürdigen Tagen der jüngst vergangenen Woche. Der König versprach denn auch, mit dem Volke eine constitutionelle Verfassung zu vereinbaren und zwar mit Vertretern aus dem ganzen Volk, und es war gewiß ein wichtiger constitutioneller Tact des ernannten verantwortlichen Ministeriums, das Ansinnen, das neue Wahlgesetz vom König oktroyiren zu lassen, abzuweisen. Auf die desfallsige Bitte des Magistrats in Breslau gab der König den folgenden Bescheid:

„Nachdem Ich eine constitutionelle Verfassung auf den breitesten Grundlagen verheißen habe, ist es Mein Wille, ein volksthümliches Wahlgesetz zu erlassen, welches eine auf Urwahlen gegründete, alle Interessen des Volks ohne Unterschied der religiösen Glaubensbekenntnisse umfassende Vertretung herbeizuführen geeignet ist und dieses Gesetz vorher dem vereinigten Landtage zur Begutachtung vorzulegen, dessen schleunige Berufung Ich, nach allen bisher Mir zugegangenen Anträgen, für den allgemeinen Wunsch des Landes halten muß. Diesem bisher kund gegebenen Wunsche würde ich entschieden zuwider handeln, wenn ich das

Digitized by Google

Wahlgesetz nach Ihrem, des Magistrats Antrage, ohne ständischen Beirath erlassen wollte.

In der That, der vereinigte Landtag ward zur Berathung des Wahlgesetzes zusammenberufen und der Minister-Präsident Graf Arnim zum königlichen Commissarius bei dem Landtage ernannt.

War seit der Revolution das Militair sehr in den Hintergrund der Passivität gedrängt worden, so eröffneten sich jetzt zwei Kampfplätze, auf denen es seine Tüchtigkeit nachweisen konnte, die Auflehnung der Polen und der Aufstand in Holstein und Schleswig zur Abschüttelung des dänischen Joches. Was zuvörderst die Auflehnung der Polen betrifft, so muß zunächst etwas weiter ausgeholt werden.

Wir müssen auf die polnische Geschichte der vergangenen Zeiten verweisen, um unsere Leser zu der Ueberzeugung zu bringen, daß die Erhebung der Polen von unsrer Revolution grade das Gegentheil ist, das heißt, daß diese Erhebung keineswegs eine Befreiung des Volks, sondern eine Knechtung desselben bezweckt. Polen verdankt seine wiederholte Theilung und Streichung in der Liste der Nationen Europas nur sich selbst, nur dem starrn Festhalten seiner Adels-Kaste an ihre Privilegien, keinem Haupte gehorchen, alle Nichtadelige aber als Knechte behandeln zu wollen. Daraus erklärt sich denn auch der erbitterte Haß, mit welchem der Polen-Adel vorzüglich gegen Preußen erfüllt ist, weil in Russisch-Polen dem Edelmann nach wie vor das Recht verblieben ist, den gemeinen Mann zu knuten und zu knechten, in Gallizien ein nicht viel besseres Loos dem Bauer geboten wird, und nur Preußen allein durch Aufhebung der Leibeigenschaft, durch Einführung von Schulen in den Städten und theilweise auf dem Lande, besonders aber dadurch auf die Bildung und das Selbstgefühl als Mensch und Staatsbürger beim gemeinen Volk eingewirkt hat, daß es diesen gemeinen Mann in seinem Militairdienst zum Gefühl von Ehre gebracht hat. Der polnische Adel haßt nicht nur die preußische Regierung, die ihm die Knute zur Knechtung des gemeinen Mannes entwunden hat, er haßt noch mehr den deutschen Eindringling, welcher die Städte Polens, bis auf wenige große Hauptstädte, bis dahin stinkende Kloake voll Ungeziefers, Unsittlichkeit und kriechender Niederträchtigkeit, zum reinlichen Aufenthalt bürgerlicher Freiheit, bürgerlicher

Digitized by Google

Industrie und Betriebs gemacht hatte. Weder dem Adel noch den ihm befreundeten katholischen Geistlichen, darum befreundet, weil sie gleichmäßig das Volk zu scheeren und zu schinden wußten, konnte der deutsche Eindringling willkommen sein, der durch Beispiel dem gemeinen polnischen Mann zeigte, wie es nur an ihm liege, sich gleicher Unabhängigkeit von seinem adligen Unterdrücker zu erfreuen, und das wußte sowohl Adel wie Geistlichkeit, daß nichts besser wirkt auf den gemeinen in Dummheit versunkenen Mann, als das Beispiel.

Es waren auch in der That seit den letzten Revolutionen in Polen schon verschiedenartige Elemente aufgetaucht, welche darauf hinweisen, daß im polnischen Volk, so weit es unter preußischem Zepter steht, eine dem alten Adel und dessen früheren Prärogativen anhängende Partei giebt, und daneben sich eine Volkspartei gebildet hat, welche ultrademokratisch die Befreiung von preußischer Regierung anstrebte, um in republikanischen Institutionen eine allgemeinere Volksfreiheit mit Beseitigung der Adelsprärogative zu begründen. Diese beiden Parteien sonderten sich vorzüglich in Frankreich, und jede Partei spann noch von da aus seine Fäden zur Anknüpfung von Verständnissen in russisch, österreichisch und preußisch Polen, als plötzlich die der französischen Revolution folgenden Begebenheiten in Wien und Berlin beiden Parteien ein günstiges Feld zur Erreichung ihres Ziels eröffnete. Beide Theile waren bald geeinigt, um zunächst Polen überhaupt von fremder Herrschaft zu befreien; dann aber sollte der innere Kampf entscheiden, ob wiederum adliger Aristokratismus oder republikanischer Demokratismus das Land beherrschen solle.

Da aber Frankreich den Polen, denen es so lange eine Freistätte gegeben hatte, bald die Illusionen benahm, mit welchen sie die Einschreitung Frankreichs mit dem Schwerte zu ihren Gunsten erwartet hatten, so nahmen sie alsbald zur Verstellung gegen die Deutschen ihre Zuflucht. Mit Hülfe der Deutschen sollte der Russe zurückgeworfen und dann, einmal frei, der wahre Haß und Charakter der Polen erst gegen Deutschland entfaltet werden, weil man dann hoffen durfte, auch materielle Hülfe von den Franzosen gegen die Deutschen erlangen zu können.

Wie gesagt, die beiden polnischen Coterieen hatten sich gemeinschaftlich geeinigt, und schon am 22. März erließ der Fürst

Digitized by Google

Adam Czartoryski in Paris eine pomphafte und wortreiche Proclamation, vorzüglich an die deutsche Nation gerichtet, worin er sie zur Verbrüderung mit den Polen und zur Leistung des moralischen Beistandes aufforderte, ein freies Polen zu begründen. Er, der reichste polnische Magnat und von dem polnischen Adel zum Dictator oder Schattenkönig bestimmt, verwies auf die Sympathieen hin, welche während der Erhebung des russischen Polens im Jahr 1831 so viele Deutsche in die Reihen der kämpfenden Polen geführt hatte, er dankte auch jetzt noch für die brüderliche und liebreiche Aufnahme, welche damals den aus ihrem Vaterland vertriebenen Polen in Preußen geworden war.

„Sollte aber, so schloß er sein langes Manifest, gegen die Voraussehung menschlicher Weisheit die Fackel der Verbrüderung der Völker noch nicht in den hyperboreïschen Gegenden (Rußland) leuchten können, und sollte deren Souverain in blinder Bethörung sich der Errichtung des heiligen Bündnisses der Völker widersetzen wollen, dann wäre es erlaubt zu glauben, daß die Vorsehung durch den Sturz des neuen Nebucadnezar (Nebucadnezar war König zu Babylon, welcher die Juden in Gefangenschaft hielt, und mit dem neuen Nebucadnezar war deutlich genug der Kaiser von Rußland bezeichnet, der die Polen in sclavischer Gefangenschaft hielt) den dankbaren Nationen eine neue und furchtbare Lehre geben wollte. Ja, hochherzige Deutsche, vereinigt die Vertreter Frankreichs mit den Eurigen zu einem obersten Gerichtshof und fordert die Freiheit Polens. Wenn man gegen diese gewaltige Stimme taub bleibt, dann ruft die Polen zu den Waffen und das dreifarbige Banner, von dem Schwerdte der Gerechtigkeit begleitet, möge die den Völkern ertheilte göttliche Mission erfüllen."

Es hatte auch zu Anfang wirklich das Ansehen, als wenn Deutschland sich nicht blos diplomatisch, sondern mit seinem scharfen Schwerdt bei Rußland für die Freiwerdung Polens verwenden wolle. Deutschland, was so eben selbst seine Freiheit errungen glaubte und dabei war, dieselbe zu befestigen, erkannte darin eine moralische Pflicht, die Freiheit seines Nachbarvolkes, so lange von russischer Tyrannei geknutet, zu befreien, und der erste Impuls, der erste Freudenrausch über die eroberte eigne Freiheit trieb manchen Deutschen zu der Ansicht, daß dem Deutschen eine Pflicht obliege, die polnische Freiheit auch mit dem Schwerdt erkämpfen

Digitized by Google

zu helfen, und damit eine polnische Vormauer gegen die mehr und mehr in Europa vordringende Gewalt des Russen und dessen knutische Herrschaft zu errichten.

Die in Berlin freigegebenen Polen wurden mit Jubel durch die Stadt geführt, das Volk lauschte den Reden derselben, verbrüderte sich mit ihnen, und da auch der König nicht abgeneigt war, der Erhaltung und Wiederherstellung der polnischen Nationalität, so weit er über sie herrschte, förderlich zu sein, so ward dies von den Polen bald als ein Zugeständniß ihrer völligen Freigebung gemißdeutet und, wie wir bald sehen werden, auf eine unwürdige Weise ausgebeutet und gemißbraucht.

Bald nach der Freigebung der Polen in Berlin ward ihnen gestattet, frei in ihre Provinz zurückgehen zu können. Sie thaten dies alsbald in größern und kleinern Trupps, und ihnen folgten auch viele Hunderte, welche jedoch ohne Waffen aus Frankreich in Deutschland angekommen und von den deutschen Regierungen meist auch kostenfrei auf den Eisenbahnen weiter befördert wurden. War der Jubel groß und die Ovationen vielzählig, womit sie in Posen aufgenommen wurden, so stimmte die deutsche Bevölkerung zu Anfang dem gern bei, weil sie arglos in diesen Demonstrationen nur den Freudentaumel eines Brudervolks über eine Freiheit zu sehen glaubte, die ja auch ihr zu Theil geworden war. Aber ihrer Arglosigkeit sollte bald eine bittere Enttäuschung über die Gesinnungen der Polen gegen die deutschen Mitbrüder folgen.

Gegen Ende März langte in Berlin eine Deputation der Polen aus Posen an, an deren Spitze der Erzbischof von Przyluski stand, welche in aller Devotion und Ehrfurcht dem König die Bitte vortrug:

„Eine nationale Reorganisation des Großherzogthums Posen zu gestatten und zwar eine solche, welche sich schnell aber gesetzlich entwickeln solle unter dem Schirme Sr. Majestät des Königs."

Das Ministerium ging leider in die ihm mit priesterlicher Schlauheit gelegte Falle, indem die Deputation unter Angabe der Mittel, mit welchen dieser Zweck ihrer Angabe nach zu erstreben sei, die Bildung einer provisorischen Commission aus Männern des allgemeinen Vertrauens erbat. Der König genehmigte die Bitte mit den Worten:

Digitized by Google

„Auf den Mir von Ihnen vorgetragenen Wunsch will Ich gern eine nationale Reorganisation des Großherzogthums Posen, welche in möglichst kurzer Frist stattfinden soll, anbahnen. Ich genehmige daher auch die Bildung einer Commission aus beiden Nationalitäten, die mit Meinem Ober-Präsidenten gemeinschaftlich über diese Reorganisation zu berathen, und nach dem Resultat dieser Berathungen Mir die nöthigen Anträge zu stellen haben wird. Die gedachte Commission kann aber nur wirksam sein, wenn und so lange die gesetzliche Ordnung und die Autorität der Behörden im Großherzogthum aufrecht erhalten werden.

Berlin den 24. März 1848. (gez.) Friedrich Wilhelm.

Die Polen warteten eine Antwort aber nicht ab, sie brachen alsbald mit den Deutschen, so wie der größte Theil der Emigrirten in ihre Mitte zurückgekehrt war. An mehrern Orten wurden die preußischen Farben und Wappen von den Polen beschimpft, abgerissen, die preußischen Behörden wurden von ihnen vertrieben, öffentliche Kassen in Beschlag genommen und gegen die im Innern numerisch geringe Zahl deutscher Einwohner nicht nur willkührliches Regiment, ja bald auch Raub und Plünderung verübt. Im Innern des Großherzogthums bewaffneten die Edelleute ihre Knechte und Tagelöhner mit Sensen und zogen brandschatzend auf solche Güter, welche in Händen von Deutschen waren, oder deren polnische nichtadlige Besitzer wenig Sympathie für die Erhebung der Polen an den Tag legten.

Obgleich nun das in Posen gebildete polnische National-Comité sich in eine Commission zur nationalen Reorganisation des Großherzogthums angeblich umwandelte und zu diesem Behuf einen Ausschuß erwählte unter Vorsitz des Ober-Präsidenten, aus dem wir die Namen Dr. Libelt, Dr. v. Kraszewski, Graf Mielzynski, Assessor Szuman nur herausheben wollen, so löste sich das eigentliche polnische National-Comité darum doch keineswegs auf, gerirte sich vielmehr als freie unabhängige Behörde. Es trieb Steuern ein, disponirte über Staats-Einkommen und Gefälle, und organisirte sich immer mehr und mehr als Behörde, und ward auch in den polnischen Kreisen als solche anerkannt und respectirt. Es hatte sich bereits in Abtheilungen gebildet, führete ein öffentliches Siegel und ernannte Unter-Behörden und Kreis-Kommissäre. Dem Kriegs-Departement stand Ludwig Mieroslawski vor unter

dem Namen Abtheilung des Kriegs des National-Comité's, und dies Departement führte sein eignes Siegel, im linken Felde den polnischen Adler, im rechten Felde den Lithauer Reiter. Mieroslawski, zum obersten Feldherrn designirt, hatte schon seine Unterfeldherrn ernannt, welche sich vorzugsweise mit der Bewaffnung und Bekleidung des ersten Aufgebots beschäftigten, um dies Aufgebot jeden Augenblick marschfertig zu haben.

Um die gemeinen Polen zum Kriegsdienst heranzulocken, erließ dies polnische National-Central-Comité, wie es sich nannte, einen Aufruf in polnischer Sprache, welcher überall öffentlich angeschlagen ward, nachstehenden Inhalts:

Zur weitern Entwickelung ꝛc. bestimmen wir hiermit:

1) Jedes Mitglied einer Familie, welche eine mit Zins belegte Acker-Wirthschaft besitzt, wird sogleich von der Zahlung des Zinses befreit, sobald dasselbe sich dem polnischen Reiche anschließt.
2) Die Frauen und Kinder der Knechte ꝛc., welche in dem polnischen Heere dienen werden, und auf diese Weise den Dienst und andere Verrichtungen nicht mehr erfüllen können, sollen die Gärten, das Deputat und das Getreide in Garben behalten und außerdem den dritten Theil des Dienstlohns bekommen, welchen die Männer früher erhalten haben.
3) Die Familien der im Nationalheer dienenden Tagelöhner sollen aus den Kreisfonds unterhalten werden.
4) Werden nach beendigtem Kriege den Kämpfenden durch Vertheilung von Land und Freiheit von Abgaben glänzende Versprechungen gemacht.
5) Werden die auf den städtischen und bäuerlichen Ackerwirthschaften lastenden Dominial-, Jagd- und Fischfangsrechte, sowie das Laudemium aufgehoben.

Diese Köderung erschien dem Comité aber nicht genügend und das mit Recht, da dem gemeinen Landvolk oft genug ähnliche Versprechungen gemacht, aber niemals gehalten worden waren, und deshalb trat die katholische Geistlichkeit für dasselbe in die Schranken, welche das preußische Gouvernement von ganzem Grund der Seele haßte. Wie konnte auch eine Priester-Kaste eine Regierung lieben, die das Volk aus der Verdummung und

Digitized by Google

dem Aberglauben herauszureißen sich bemüht hatte, in welcher die Priester es grade erhalten wollte. Nur durch Aberglauben, nur über das dumme Volk konnte der katholische Priester herrschen und dahin gelangen, dem armen Volke den sauern Schweiß zur Mästung fetter Pfründen abzupressen. Wer ihn daran hinderte, mußte sein bitterster Feind sein, und deshalb ergriff die katholische Priesterschaft in Posen, ihren Erzbischof an der Spitze, diese Gelegenheit, sich an der preußischen Regierung zu rächen, auch womöglich durch Trennung Polens von fremder Herrschaft die einträgliche Gewalt und das Ansehen wieder zu gewinnen, was die katholische Geistlichkeit vor der Theilung in Polen genossen hatte.

Die von der preußischen Regierung dem Volke erwiesenen Wohlthaten wurden durch sophistische Verdrehung in beabsichtigte Böswilligkeiten verkehrt, der Krieg offen und von der Kanzel gepredigt und dem Volke vorgestellt, daß nur darum von der Regierung dem Volke geschmeichelt werde, um es mehr und mehr von seiner Väter Religion, von der alleinseligmachenden Kirche abwendig zu machen. Darum dränge sich überall die deutsche Bevölkerung in die sonst nur von Polen bewohnten Städte und Dörfer, und nicht mehr fern sei die Zeit, wo die preußische Regierung ihre Macht für so befestigt halten werde, daß sie alles Volk mit Gewalt zwingen werde, zur lutherischen Religion sich zu bekennen und sich damit vor Gott der Verdammniß hinzugeben. Vorzüglich gegen solches ewiges Unheil müsse Jedermann mit Gut und Blut kämpfen und wer im Kampfe falle, wer den bösen Gegner tödte und vernichte, der gewinne schon dadurch allein die ewige Seligkeit.

Diesem Treiben stand die preußische Provinzial-Behörde rath- und thatlos gegenüber. Hatte die Central-Regierung in Berlin die Zügel nur noch eben in der Hand, ohne die Kraft zu besitzen, das dahin stürmende Gespann in seinem Laufe auf dem rechten Wege zu erhalten, so mußte die Thatkraft der Provinzial-Behörden ganz gelähmt sein; denn das war ja eben der Fluch der centralbureaukratischen Regierung, daß kein Beamter frei denken und handeln durfte, daß alle Diener des Staats am Marionetten-Drath geleitet zu werden gelernt hatten. Mit Unrecht hat man daher den kommandirenden General von Colomb in Posen tadeln wollen, daß er unthätig dem wüsten Treiben der in Empörung

Digitized by Google

begriffenen, die deutsche Bevölkerung mißhandelnden und selbst das preußische Militair theilweise angreifenden Polen zusah.

Der kommandirende General hatte zwar Verstärkungen an sich gezogen, auch am 3. April die Festung Posen in Belagerungszustand erklärt, diese Erklärung aber mit einer Schüchternheit und Zurückhaltung abgegeben, die weder den Polen imponiren, noch der deutschen Einwohnerschaft Beruhigung gewähren konnte. Diese ward denn auch bald des Spruchs eingedenk: „Hilf dir selbst, so wird dir Gott helfen." Auch sie hatte gleich zu Anfang eine Commission in Posen zur Wahrung ihrer Rechte ernannt, welche anfangs sich bemühte, mit den Polen Hand in Hand zu gehen, aber bald die Ueberzeugung erlangte, daß bei den Polen nicht von einer gemeinschaftlichen Erringung möglichster Volks-Freiheit die Rede sei, sondern nur die Knechtung deutscher Bevölkerung unter polnischer Adels-Aristokratie beabsichtigt werde. Die Polen hatten auch dessen so wenig Hehl mehr, daß sie dies öffentlich durch Wort und That kundgaben, ja nicht einmal die Illusionen verschweigen mochten, mit welchen sie halb Schlesien, Theile der Marken und Pommerns, sowie das ganze Westpreußen bereits dem neu zu errichtenden Polenreiche einverleibt sahen, weil diese Provinzen in uralter Zeit einmal die polnische Lehnsherrschaft als Schutz nachgesucht hatten. Jetzt bewaffneten sich auch die Deutschen, vorzüglich in den Districten, welche den rein deutschen Ländern zunächst belegen und überwiegend mit deutscher Bevölkerung gefüllt waren. Die Städter und Bauern thaten sich zusammen und wiesen die Anfälle der Polen mit den Waffen in der Hand zurück; ja beide Bevölkerungen standen sich schon feindlich und des Kampfes bereit gegenüber, als der General-Major von Willisen als Special-Commissarius in der Provinz erschien, um die polnische National-Reorganisation in die Hand zu nehmen. Längst als Polenfreund bekannt, konnte sein Erscheinen der deutschen Bevölkerung kein Vertrauen einflößen und seine Proclamation vom 6. April, noch mehr aber seine Handlungsweise, offenbar von Sympathien für die polnische Bevölkerung zeugend, konnte noch weniger Vertrauen erwecken, vielmehr nur den Riß zwischen den beiden Bevölkerungen erweitern und seine Mission schließlich zum Scheitern bringen.

„Einwohner des Großherzogthums Posen! sagte er in seiner Proclamation; die Reorganisation der Provinz, wie sie Se. Ma-

Digitized by Google

jestät versprochen, soll beginnen; ich bin mit den nöthigen Vollmachten versehen. Ich hoffe, das Vertrauen der ganzen Bevölkerung kömmt mir bei dem schwierigen Werke entgegen. Polen! Ihr wünscht eine nationale Regierung, ein nationales Gerichts-Verfahren in Eurer Sprache, Ihr werdet Beides haben; als erste Sicherheit dafür haben Se. Majestät bestimmt, daß ein Mann polnischer Abkunft an die Spitze der Verwaltungsbehörden treten, daß die freie Wahl der Landräthe wiedergegeben werden soll. Ihr wünscht eine nationale Bewaffnung. Ihr habt sie schon in der Landwehr. Es giebt keine volksthümlichere. Ich werde gern Vorschläge erfahrner Männer unter Euch entgegennehmen über Aenderungen, welche begehrt werden könnten, z. B. Abzeichen und Dienstsprache ꝛc."

Den Deutschen wurde im Allgemeinen eröffnet, daß ihre Rechte gewahrt werden sollten. Sie wurden zur Ruhe, zum Vergessen der Unbill aufgefordert, welche ihnen von den Polen in der Aufregung zugefügt worden, da auch sie nicht immer das rechte Maaß innegehalten hätten. Dann sagte der Commissarius weiter in seiner Proclamation:

„Polen! die edelsten Männer unter Euch haben mir ihre Mitwirkung zur Herstellung der Ordnung, wie ich sie verlangen muß, zugesagt; ich werde mich in ihrer Begleitung bald überzeugen, ob meine Wünsche überall erfüllt sind, und dann soll es schnell ans Werk gehen. Bis dahin kann nur vorbereitend berathen werden. Ich werde dazu Männer jeden Standes, jeder Sprache in angemessenem Verhältniß heranziehen, und hoffe sicher Sr. Majestät Regierung nur solche Vorschläge zu machen, welche das Zeichen gerechter Abwägung aller Interessen an der Stirn tragen. Noch einmal also Ordnung, Ruhe, Gesetz ꝛc."

Die Polen wollten aber weder Ordnung, noch Ruhe, noch Gesetz überhaupt, am wenigsten unter preußischer Herrschaft. Sie wollten Unordnung und unter Gesetzlosigkeit die Provinz unter die Waffen bringen. Mit diesen Waffen wollten sie in Russisch-Polen einfallen, dort die Polen gleichfalls zum Aufstand bringen, um mit ihren Brüdern in Gallizien und mit Hülfe des intervenirenden Frankreichs alsbald zu einem selbstständigen polnischen Reich zu gelangen, oder sie hofften diesen Zweck durch Herbeiziehung

Digitized by Google

eines Krieges zwischen Rußland einerseits, und Preußen und Deutschland andernseits zu erreichen.

Rußland war aber vollständig gerüstet, jeden Einfall in sein polnisches Reich blutig zu ahnden. Rußland hatte an sich schon immer eine starke Militärmacht in seinem polnischen Reiche zur Unterdrückung, ja zur Ertödtung des polnischen Nationalitäts-Gefühls erhalten. Die tyrannische Knechtung, welche Polen bisher schon bis zum Exceß erfahren hatte, konnte kaum noch auf einen höhern Grad von Rigorosität getrieben werden, und mußte der russischen Regierung längst die Ueberzeugung verschafft haben, daß ihm in Polen grade ebensoviel rasende Feinde als lebende Menschen des bessern Schlages lebten. Es war also für die russische Regierung eine Nothwendigkeit zur Selbsterhaltung vorhanden, bald nach beendigter Revolution in Frankreich und noch mehr nach deren Verpflanzung nach Deutschland bis zu den russischen Grenzen, und bei dem überall im Volke laut geäußerten Wunsche, selbst durch Kampf die Polen vom russischen Joch zu befreien, eine solche Militärmacht in Polen aufzuhäufen, die genügen möchte, nicht nur dem Anlauf von Außen abzuwehren, sondern auch die polnische Bevölkerung seines Reiches eher zu vertilgen, als es zum Volkskampf kommen zu lassen.

Das preußische Volk gab sich einige Zeit hindurch der Furcht hin, diese Aufhäufung russischer Streitkräfte an den Grenzen Preußens gelte seiner eben erst errungenen Freiheit, und diese Meinung fand sogar ihren Weg bis ins Innere Deutschlands. Aber bei einiger ruhiger Ueberlegung mußten solche Befürchtungen bald verschwinden. Rußlands Thron ist auf Absolutismus und knechtischer Unterwürfigkeit seiner Unterthanen gebaut und mit dem Kitt befestigt, den der Nimbus kaiserlicher Majestät dem wenig gebildeten Volk als eine höhere Macht erscheinen läßt. Rußlands Herrscher muß einsehen, daß Eroberungen in Deutschland die Bildung und Intelligenz der deutschen Völker zu seinen ungebildeten Völkern tragen würde. Dies wäre aber das ätzendste Gift für den Nimbus, der seinen Thron und seine Despotie in Rußland aufrecht erhält, und deshalb wird Rußland, so lange Deutschland nicht in stumpfe Dummheit verfällt, mit seiner Kriegsmacht keinen Eroberungs-Krieg in Deutschland versuchen wollen. Ein Krieg, der heutigen Tages zwischen Rußland

Digitized by Google

und Preußen geführt würde, wäre kein Krieg unter Fürsten, sondern ein Volkskrieg, und wie mächtig und wenig angreifbar Rußland auch in seinen Steppen und unfruchtbaren weiten Ebenen ist, so wenig zu fürchten ist seine Militärmacht in einem aufgeklärten Lande im Kampf mit dessen Nation.

Wir glauben auch, daß dies nicht nur das preußische Cabinet wohl verstanden hat, indem den herangezogenen immensen russischen Streitkräften gar keine entsprechenden militärischen Kräfte entgegengestellt wurden; ja wir sind überzeugt, daß alle Cabinette sehr wohl einsehen, wie Rußland nur dahin trachten kann und trachtet, seine Fänge nach den slavisch bevölkerten Ländern Europa's auszustrecken. Die slavische Bevölkerung des Ostens ist stamm- und sinnesverwandt mit dem größten Theil der russischen Unterthanen und deren Charakter und Bildung noch ganz geeignet, sich unter russischer Despotie zu beugen. Sind dann die slavischen Völker erst einmal die Beute der russischen Länder und Herrschsucht geworden, so wird der russische Czaar bald ohne große Anstrengung den Halbmond aus Europa treiben und die Sophien-Moschee wieder zu dem griechisch-christlichen Tempel weihen können, wie sie es vor vielen Jahrhunderten gewesen ist.

War aber auch kein Angriff von Rußland zu fürchten, so durfte die preußische Regierung doch nicht zugeben, daß das Großherzogthum Posen offen ein Revolutions-Heerd zum Einfall in Rußland werde, und das Blut seiner deutschen Unterthanen war wahrlich zu kostbar, um es für polnische Unterthanen zu opfern, die aus Dankbarkeit für die ihnen zu gewährende Volksfreiheit und Aufrechthaltung ihrer Nationalität schon jetzt anfingen, ihre deutschen Mitbrüder der Provinz auszuplündern, zu berauben und selbst zu morden, und die wenig den Willen verbargen, der ihnen beiwohnte, diese deutsche Bevölkerung auf das Empörendste zu knechten, wenn es ihnen gelingen sollte, die Herrschaft in der Provinz zu erringen.

Der deutschen Bevölkerung schwebte nicht nur die Gefahr vor Augen, welche sie unter polnischer Herrschaft bei erfolgter Reorganisation des Großherzogthums im polnischen Sinn zu erwarten habe, sondern sie sah schon jetzt, wie der Commissarius General-Major von Willisen, übrigens seit zwanzig Jahren als Polenfreund bekannt, die Polen nur vorzugsweise berücksichtigte,

Digitized by Google

und wenig und gar keine Notiz von den Interessen der Deutschen nahm. Schon früher hatte sich in Posen auch ein deutsches Comité gebildet, welches zwar anfangs Hand in Hand mit dem Polen-Comité zu gehen bemüht war, bald aber die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen einsehen mußte. Jetzt vertrat es allein die Interessen der deutschen Einwohner des Großherzogthums, einer Bevölkerung, die mindestens auf 500,000 Menschen, und zwar des intelligentesten Theils der Bevölkerung des Großherzogthums überhaupt veranschlagt werden mußte. Auch die Deutschen bewaffneten sich jetzt, um Angriff mit Vertheidigung zurückweisen zu können, und so durfte man einem blutigen Vertilgungs-Kampfe entgegen sehen, wenn die Regierung nicht endlich mit Ernst gegen die frechen Empörer würde einschreiten wollen.

Die militärischen Streitkräfte waren zwar für diesen Fall auf eine respektable Stärke gebracht worden, mußten aber ruhig Zuschauer der polnischen Uebergriffe bleiben, weil der königliche Commissarius die oberste Gewalt in Händen hatte und sich den mehr wie zweifelhaften Erfolg allein durch seine persönliche Einwirkung gesichert glaubte, die Polen zum Gehorsam und zu der vom König verheißenen Reorganisation auf gesetzlichem Wege zurück zu führen.

Inzwischen hatten die von allen Seiten zusammen gelaufenen Polen bereits ihre Concentrirung bei Wreschen und Schroda bewerkstelligt. Schroda war nicht nur militärisch besetzt, sondern auch befestigt, und sogar vor dieser Stadt ein verschanztes Lager errichtet worden, welches ringsum mit wohl angelegten Wolfsgruben umgeben war. Mit diesen Wolfsgruben, weite und tiefe Gruben, welche oben leicht mit Buschwerk und darüber zerstreuter Erde beworfen und verdeckt sind, sollten besonders den Angriffen der preußischen Cavallerie und Artillerie begegnet werden, welche, einmal in solche Gruben gestürzt, den Polen zur Beute werden sollten. Diese Macht der bei Schroda versammelten Polen war auch nicht unbedeutend und mindestens über 10,000 Köpfe stark, worunter viele im regelmäßigen preußischen Militär gebildete Soldaten sich befanden, welche theilweise noch landwehrpflichtig sein mochten, sich aber nicht gestellt hatten, theilweise aber schon die Jahre erreicht hatten, in denen die Landwehrpflichtigkeit aufhört.

Alle Anmahnungen und Befehle auseinander zu gehen,

Digitized by Google

bliehen fruchtlos, und es mußten deshalb von Posen aus 8 Bataillone Infanterie, 8 Schwadronen Cavallerie, Pioniere, Schützen und eine halbe Batterie nach Schroda gesandt werden, um den Polen endlich zu zeigen, daß Gewalt gegen sie gebraucht werden würde. —

Inzwischen hatte der Commissarius unter Vorbehalt der Genehmigung des Königs schon so große Zugeständnisse gemacht und dieselben publizirt, daß von den Polen kaum noch etwas Mehreres hätte verlangt werden können. Darin hieß es unter Anderm:

§. 1. Es wird ein Pole an die Spitze der Verwaltungs- und ein Pole an die Spitze der Justiz-Behörde gestellt. §. 2. Die Wahl der Landräthe erfolgt von den Kreiseingesessenen, mithin meistens polnische Landräthe, da nach dem Innern zu die Landbevölkerung überwiegend polnisch ist. §. 3. Die Polizei-Verwaltung soll anders eingerichtet werden, was auch nur zum Vortheil der polnischen Bevölkerung ausschlagen konnte. §. 4. Das Tragen der polnischen Farben wird erlaubt. §. 5. Die polnische Sprache soll die Geschäftssprache werden, neben ihr die deutsche gleichberechtigt dastehen, also geduldet werden ꝛc.

Außerdem sollte eine Reorganisation des Unterrichts- und Justiz-Wesens und der geistlichen Angelegenheiten geordnet und ein nationales Armee-Corps für das Großherzogthum Polen sofort organisirt werden, und dagegen sollten die deutschen Truppen aus den andern Provinzen zurückgezogen werden aus dem Großherzogthum, und endlich wurde eine vollständige politische und militärische Amnestie versprochen.

Für die deutschen Einwohner des Großherzogthums konnte nicht deutlicher gesprochen sein, um sie zur Ueberzeugung zu bringen, daß sie den Polen geopfert, unter deren Knechtschaft gestellt werden sollten, und es konnte deshalb kein Wunder nehmen, wenn sie nicht nur einen tiefen Haß auf den Commissarius warfen, sondern überall an den Grenzen der deutschen Marken in Sturmpetitionen ihre Vereinigung mit dem deutschen Vaterlande verlangten; so der ganze Netzdistrikt seine Einverleibung theilweise in die Marken, theilweise in Westpreußen.

Die Polen aber wollten ungeachtet aller ihnen gebotenen Vortheile die Waffen nicht niederlegen, und nur erst als der Commissarius in Begleitung des Mieroslawski selbst ins Lager bei

Digitized by Google

Schroda gingen, konnten die daſelbſt verſammelten Polen zur Räumung des Orts bewogen werden. Die darüber mit dem Commiſſarius Williſen geſchloſſene Convention mußte aber auch dem Befangenſten die Augen öffnen, denn anſtatt die vollſtändige Entwaffnung der Polen zur Bedingung zu machen, wurde ihnen geſtattet, in 4 bewaffneten Corps vorläufig in den Orten Wreſchen, Pleſchen, Xionz und Miloslaw zu bleiben.

Damit wurde denn der Grund zu dem Kampfe gelegt, in welchem die deutſch-preußiſchen Truppen den tapferſten Muth, beſonders aber ein ſelten erlebtes Beiſpiel von Mannszucht entwickelten, und auf welchen wir ſpäterhin wieder zurückkommen werden.—

Wenn wir im Vorhergehenden die Anſicht begründet haben, daß Rußland wenig Neigung verſpüren mußte, ſich mit Preußen und Deutſchland in einen National-Krieg zu verwickeln, ſo finden wir jetzt Rußland als heimlichen und verſteckten Gegner gegen Preußen und Deutſchland bei den Differenzen mit Dänemark auftreten, um ſeine Antipathie gegen Preußen darzulegen, und um dieſe zu erklären, müſſen wir etwas weiter ausholen.

So lange die Politik ſich unter den gekrönten Häuptern leider durch Familien-Verbindungen zum Nachtheil des Volks leiten ließ, war eine intime Allianz zwiſchen Rußland und Preußen möglich, und den Ruſſen drohte kein Hinderniß von Seiten Norddeutſchlands, ſeine Eroberungspläne, gegen die Slaven des Süd-Oſtens gerichtet, verfolgen zu können; denn wie hätten die kleinen Mächte Norddeutſchlands ſich mit Wort und That gegen das wehrhafte Preußen, gedeckt in ſeinem Rücken durch Rußland, auflehnen mögen. Die öſterreichiſche Politik, obſchon vom Hofe überwacht, lag in den Händen eines adlichen Privatmannes, des gefürſteten Metternichs. Wenn nun auch der öſterreichiſchen Regierung hauptſächlich die Pflicht oblag, darüber zu wachen, daß die ruſſiſche Länderſucht ſich nicht der ſlaviſchen Bevölkerung des Oſtens bemächtige, ſo waren da zwei Dinge, die dem ruſſiſchen Spiel durch die Finger zuſchauen ließen. Wir meinen, der Ural förderte jährlich ſo viel Gold zu Tage, daß Hunderttauſende von Dukaten einen Privatmann leicht zu der Anſicht bringen konnten, Dies und Jenes ſei ſo übel nicht, und daß ſie ihm Worte und Gedanken verliehen, um ſeinen Herrn und Kaiſer zu der Ueberzeugung zu bringen, daß man auf die Dauer doch den Ruſſen

Digitized by Google

nicht würde hindern können, ſich der ſlaviſchen Bevölkerung und demnächſt des moslemiſchen Reichs zu bemächtigen, und daß es daher vortheilhafter ſei, an der Beute ſeinen Antheil zu nehmen.

Die Anſicht entſprach auch ſowohl der öſterreichiſchen Regenten-Familie, die ſich vor Allem nicht des Gedankens entſchlagen konnte, daß ſie eben zur Beglückung der Völker von Gottes Gnade in die Welt geſchickt ſei, daß es ihr ganz gleich dünkte, ob ſie den ächten Demant deutſcher Treue in ihrer Krone trage oder deren Glanz durch falſche böhmiſche Steine und all den gefährlichen Tand ſchmücke, den ihr Slowaken oder Croatier, Magyaren oder Illyrier durch zeitweiſe Unterwerfung verleihen möchte. Kein Wunder alſo, daß Oeſterreich dem Treiben der Ruſſen ruhig zuſah, kein Wunder, wenn Rußland an Oeſterreich Krakau überließ und den Verſuch machte, ob ein ausbrechender Krieg mit dem Weſten ihm nicht freie Hand geben würde, einen derben Griff in die ihm zunächſt gelegenen Länder der Moldau und Wallachei zu thun, kein Wunder endlich, wenn es der ruſſiſche Czaar ſogar nicht verſchmähte, ſeine ſchönſte und ſeinem Herzen liebſte Tochter einem öſterreichiſchen zur Regierung berufenen Halbautomaten als Gattin anzubetteln.

Aber in Preußen hatten ſich die Dinge anders geſtaltet. Mit dem Tode Friedrich Wilhelms III. hatten ſich die Familienbande gelockert und der Regierung waren darüber die Augen aufgegangen, daß wenn es zum Rauben und Unterdrücken fremder Nationalitäten von Seiten Rußlands kommen würde, Oeſterreich wohl ſeinen Antheil an der Beute haben, Preußen aber leer ausgehen würde. Das änderte die Politik Preußens, das rief ihm ſeine Pflicht ins Gedächtniß, der Hort und Wächter Deutſchlands gegen die Uebergriffe ruſſiſcher Ländergier zu ſein. Kaum merkte dies Rußland, ſo nahm es ſeine Larve der Familien-Liebe, der durch den heiligen Bund begründeten Gefühle für Preußens Wohlergehen ab, und arbeitete auf Preußens Verderb, wo es nicht offen anzugreifen wagte, deſto geſchäftiger im Geheim hin.

So weit die preußiſche Grenze das Reich des Czaaren umſchloß, wurden die ſchon dem Eingangs-Verbot gleichkommenden Zölle noch durch ſolche vexatoriſche Handhabung der Controlle geſchärft, daß der Handel und das Gewerbe in unſern dem ruſſiſchen Reich zunächſt liegenden Provinzen, welche auf den Abſatz

Digitized by Google

ihrer Industrie dahin angewiesen waren, ersterben mußte. Da war kein Austausch der gegenseitigen Erzeugnisse mehr möglich; ja es stellte sich sogar die Nothwendigkeit für Preußen heraus, seine der Ostsee entlang gedehnten schmalen Besitzungen durch kostspielige Festungs- und Vertheidigungs-Anlagen gegen möglichen und nicht unerwarteten Ueberfall in Vertheidigungs-Zustand zu setzen.

Jemehr die russischen Gesinnungen für Preußen zu Tage kamen, jemehr suchte Rußland seinen Einfluß auf Oesterreichs Politik zu vermehren, und kam ihm dabei die Willfährigkeit Metternichs zu Hülfe, so wirkte doch Preußens ernstes Wort so viel bei der österreichischen Krone, daß der Staatskanzler es nicht wagte, durch die vom russischen Hofe angetragene Schließung von Familienbanden die ganze österreichische Politik unter die Drohung russischer Knute zu bringen. Die weiteren Machinationen der russischen Regierung zur Leitung und Gängelung der österreichischen Politik scheiterten aber vollständig an dem Aufstande und der Umwälzung in Wien, wodurch das Metternichsche heillose Regiment aus Oesterreich verjagt ward.

So lag denn Rußland wie ein lauerndes Ungethüm in seiner nordischen Höhle und gab die offizielle Erklärung ab, daß es sich bei den Umwälzungen in Deutschland theilnahmslos verhalten werde, und erspähte von seinen Steppen aus die Gelegenheit, seinen nächsten Nachbarn und gehaßten Hinderern an Verfolgung seiner Beute den möglichsten Schaden zufügen zu können. Hierzu bot der Streit Deutschlands mit Dänemark eine Gelegenheit dar.

Die Dänen, ein tapferes Insel-Volk, war schon in grauer Vorzeit durch seine Lage als Inselvolk auf den Kampf mit den Elementen hingewiesen worden. Ihr an sich ödes Eiland bot wenig Gelegenheit zur Ausbildung des Dänenvolks für Ackerbau und Industrie dar, wohl aber stärkten die Gefahren der See und deren Stürme den Charakter und den Muth seiner Söhne, und schon früh sehen wir sie ihre erobernden und raubenden Waffen in fremde Länder und an deren Seegestade tragen. Norwegen und Schweden ward ihnen unterthan, das scandinavische Reich von ihnen gegründet, und ihre Macht faßte auch in Jütland festen Fuß. So verbreiteten ihre Waffen bald Schrecken bis in die von Deutschen bewohnten Länder Schleswig, Holstein, Oldenburg, Mecklenburg. Das deutsche Element war aber nicht so leicht zu

unterdrücken, die deutsche Kraft und der deutsche Muth nicht so leicht gebrochen, und bald waren die Dänen aus den deutschen Gauen vertrieben und auch ihrer Seemacht ward durch die kräftige und kühne Seemacht der Hanse die Stange gehalten.

Da begab es sich, daß die dänische Dynastie ausgestorben war und die Dänen den Herzog von Holstein und Schleswig zu ihrem Könige wählten. Die Stände der Herzogthümer gaben dies ihrem Herzog wohl nach, machten aber die Bedingung, daß der jedesmalige König von Dänemark in der männlichen Erbfolge nur immer als Herzog über Schleswig und Holstein solle regieren, und diese beiden Herzogthümer in unzertrennter Vereinigung beisammen bleiben müssen. Dies Abkommen kam aber bald in Vergessenheit; die Könige von Dänemark schalteten und walteten bald über Schleswig und Holstein als dänische Provinzen, ließen sich dazu auch zu Anfang des 18. Jahrhunderts von Frankreich und England das Recht garantiren, was ihnen um so leichter ward, als bis auf die neueste Zeit die Völker von den Fürsten nur als eine Waare betrachtet wurden, mit der sie zu schachern, zu schalten und zu walten sich berechtigt glaubten, ohne je die Völker oder deren Interessen nur im geringsten zu befragen, wenn es ihren persönlichen Vortheil anging.

War nun Dänemark von seiner frühern Macht auf eine solche kaum zweiten Ranges gesunken, hatte es seine Anhänglichkeit an Napoleon mit der Abtretung Norwegens an Schweden büßen müssen, war ihm ein Theil seiner überseeischen Colonien entzogen worden, so konnte sich die Krone doch nicht entschließen, den äußern Glanz und Aufwand aufzugeben, der seiner frühern Größe entsprochen hatte. Weder der Hof wollte sich Einschränkungen in seinem Aufwande unterwerfen, noch wollte man ein Heer von innern Beamten entlassen, unnütze und unnöthige Gesandte an allen größern und kleinern Höfen Europa's und den übrigen Erdtheilen zurückrufen, vorzüglich aber den übermäßigen Ausgaben für eine Marine nicht steuern, die ihre Bedeutung verloren hatte und in den Häfen verfaulte. Die dänischen Inseln selbst waren an sich unproductiv, und die Bevölkerung auch so wenig geeignet zur Fabrik-Industrie, daß sie sich mit englischem, französischem und deutschem Fabrikat ihre Bedürfnisse befriedigen mußte. Der Zweig von Einkommen, welcher in frühern Zeiten die Blüthe

des dänischen Inselvolks begründet hatte, seine Rhederei, die vielen Tausend Schiffe, welche den Austausch der Waaren zwischen Europa und den überseeischen Ländern bewirkt und Kopenhagen dadurch zu einem Stapel- und Handelsplatz ersten Ranges erhoben hatte, war längst verblüht, seitdem die Flaggen aller Litoral-Staaten der Nord- und Ostsee die Gewässer durchfurchten, und der Handel Kopenhagens beschränkte sich nur hauptsächlich auf Versorgung der Inseln selbst und als Depot der Colonial-Erzeugnisse; und so würde die dänische Regierung längst seinen Gläubigern nicht mehr durch Zinszahlung haben gerecht werden können, wenn es sich nicht durch zwei gleich unwürdige Quellen bisher die Mittel verschafft hätte, seinem unsinnigen Aufwande ferner fröhnen zu können.

Das eine Mittel war der Sundzoll, das andere der aussaugende Druck, ausgeübt auf seine reichen produzirenden deutschen Provinzen Schleswig und Holstein. Fragt man sich, wie Dänemark, diese winzige Macht, gegen so viele Großmächte Europa's es ungestraft wagen konnte, noch im 19. Jahrhundert allen Nationen einen räuberischen Tribut aufzuerlegen, wie ihn die Barbaresken-Staaten kaum jemals so schlimm und empfindlich gegen den Handel Europa's exercirt hatten, so findet man den Schlüssel zu diesem Räthsel nur in der kleinlichen krämerhaften Handelspolitik Englands und der Scheelsucht Rußlands, womit es die aufblühende Handelsmarine Preußens in der Ostsee betrachtete.

England compensirte den Zoll, welchen seine nach der Ostsee Handel treibenden Schiffe im Sunde erlegen mußten, drei- und vierfach mit den Vortheilen, welche ihm der Absatz seiner Fabrikate in den Inseln, vorzüglich aber in Jütland, Schleswig und Holstein gewährte, und es verschmerzte gern den geringen Schaden, wenn es auf den übermäßigen Vortheil blickte, womit die preußische Handelsmarine der Ostsee durch den Sundzoll belastet war, eine Handelsmarine, der es in den letzten Jahren fast auf allen Weltgegenden und Seen begegnet war, wo sonst vorzugsweise nur seine Wimpel zu wehen gewohnt waren. Rußland aber, längst gewöhnt, auch die besten und theuersten Interessen der Unterthanen der Politik seiner Krone zum Opfer zu bringen, sympathisirte darin mit England, Preußens maritimer Entwickelung jedes nur immer mögliche Hinderniß in den Weg zu legen. Es kann daher

Digitized by Google

auch kein Wunder nehmen, daß alle bisherigen Bemühungen Preußens, obschon seine Langmuth bis in's Unglaubliche gegangen ist, vergebens gewesen sind, den drückenden und räuberischen Alp des Sundzolls und sei es auch mit den empfindlichsten pecuniären Opfern abzuschütteln, da ihm das heimliche und hämische Interesse Englands und Rußlands stets entgegen gearbeitet hat. Es ist auch kaum glaublich, daß diese räuberische Plünderung deutschen und preußischen Privat-Eigenthums eher aufhören wird, als bis Preußen mit einer geschaffenen Marine Kopenhagen heimsuchen und sein Kanonendonner den Dänen die verständliche Sprache geredet haben wird.

Wie der Donner preußischer Geschütze hallt, davon hat Dänemark im Jahr 1848 einen Vorgeschmack bekommen. Wie schon oben erwähnt worden, waren die Holsteiner und Schleswiger es überdrüßig, ihren sauern Schweiß, den besten Theil ihrer fetten Triften und guten Ackererzeugnisse hinzugeben, um die Zinsen zu decken, welche die Krone und der Hof Dänemarks für unnützen Aufwand und leichtsinnig contrahirte Schulden zu entrichten hatte. Holstein und Schleswig verlangten nicht nur Entbindung von den Beiträgen zur Schuldenlast Dänemarks, sondern auch ihre eigne Verwaltung, ihre eignen Stände, ihre eigne von Dänemark abgesonderte Regierung unter ihrem Herzog. Sie verlangten dies um so mehr in neuester Zeit, wo der Mannsstamm in Dänemark mit dem jetzigen kinderlosen König auszusterben droht, auf dem dänischen Thron dann die weibliche Linie oder deren Descendenz zur Krone gelangt, in Holstein und Schleswig aber die männliche Nebenlinie succedirt und damit Trennung von Dänemark und dessen Kron-Inhaber eintritt.

Dem dänischen Volk, so lange daran gewöhnt, die deutschen Provinzen Holstein und Schleswig als unterjochte Knechte dänischer Anmaßung zu betrachten, schien ein solches Begehren der Deutschen um nichts geringer als Verrath gegen ihre dänische Herren, und ihrem dänischen Patriotismus mußte das um so härter ankommen, da leicht einzusehen war, daß Dänemark, getrennt von den fetten deutschen Provinzen, sich kaum noch im Range dürrer ohnmächtiger Schattenkönigreiche erhalten würde. Ihr Geschrei berief sich auf die der Krone Dänemark von England und Frankreich gewährte Garantie der Regierung über die Herzogthümer,

wodurch diese integrirende Theile Dänemarks geworden seien, und da sie wohl wußten, daß ihnen England und Rußland gegen Deutschland Vorschub leisten würde, zwangen sie den jetzt regierenden König, eine allgemeine Volksverfassung für Dänemark zu geben und die beiden Herzogthümer nöthigenfalls mit Gewalt als integrirende Theile dem dänischen Königreiche zu incorporiren.

Hiergegen protestirte nun zwar nicht nur der deutsche Bund, weil Holstein zu Deutschland gehörig anerkannt sei, weshalb auch der König von Dänemark als Herzog von Holstein beim Bundestage durch einen Gesandten vertreten war und alle Pacten darin übereinstimmend seien, daß die Stände der vereinigten Herzogthümer Holstein und Schleswig ihrem Herzog nur unter der Bedingung die Annahme der dänischen Königskrone gestattet hatten, daß beide Herzogthümer für ewige Zeiten unzertrennlich verbunden sein sollten, sondern vorzüglich protestirte dagegen das ganze Volk beider Herzogthümer, obschon der nördliche Theil Schleswigs in den Städten nur eine überwiegend deutsche, auf dem Lande eine aus Dänen und Deutschen gemischte Bevölkerung hatte.

Die Dänen, von den Engländern und Russen aufgestachelt, glaubten aber mit den Herzogthümern bald fertig zu werden, deren Soldaten von dänischen Offizieren befehligt wurden, deren Volk von dänischen Beamten bisher geschuhriegelt worden und jetzt im Zaum gehalten ward, und der deutschen Reichsdrohung spotteten sie als eitel Wortwerk. Aber Deutschland hatte sich aus seinem Winterschlafe von Paris aus aufrütteln lassen, und Deutschland hatte an Preußen einen bereiten Hort mit scharf geschliffenem Schwert, nur locker in der Scheide. Das wußten die Holsteiner besser wie die Dänen. Am 24. März traten Männer, die in den Herzogthümern allgemeines Vertrauen genossen, zusammen; wir nennen nur die Namen Beseler, Reventlow, Schmidt, Friedrich Prinz zu Schleswig-Holstein, constituirten sich des Morgens 2 Uhr zu einer provisorischen Regierung, und nachdem das Militair überall zum Volke übergetreten war, erließ diese provisorische Regierung eine Proclamation, woraus wir Nachstehendes erwähnen wollen:

„Mitbürger! so hieß es; unser Herzog ist durch eine Volksbewegung in Kopenhagen gezwungen worden, eine feindliche Stellung gegen die Herzogthümer einzunehmen. Der Wille des

Landesherrn ist nicht mehr frei, das Land ist ohne Regierung. Wir werden es nicht dulden wollen, daß deutsches Land dem Raube der Dänen preisgegeben werde. Große Gefahren erfordern große Entschließungen; zur Vertheidigung der Grenze, zur Aufrechthaltung der Ordnung bedarf es einer leitenden Behörde. Folgend der dringenden Nothwendigkeit und gestärkt durch das uns bisher bewiesene Zutrauen haben wir, dem ergangenen Rufe folgend, vorläufig die Leitung der Regierung übernommen. Wir werden sofort die vereinigte Stände-Versammlung (von Holstein und Schleswig, was die Dänen durchaus versagt hatten) berufen und die übernommene Gewalt zurückgeben, sobald der Landesherr wieder frei sein wird oder von der Stände-Versammlung andere Personen mit der Leitung der Landes-Angelegenheiten beauftragt werden. Wir werden uns mit aller Kraft den Einheits- und Freiheits-Bestrebungen Deutschlands anschließen ꝛc."

War diese Proclamation für die Dänen ein genügendes Document, um die Herzogthümer der Rebellion zu zeihen, und war in Copenhagen bald der Krieg gegen dieselben beschlossen, so war dagegen auch der Enthusiasmus bei den Einwohnern der deutschen Provinzen bald allgemein. Der Magistrat in Altona und der Oberpräsident daselbst erkannten die provisorische Regierung an, der Prinz von Augustenburg, bisher in dänischen Diensten, zog an der Spitze des Lauenburger Jägercorps von Kiel nach Rendsburg, wohin auch sogleich die provisorische Regierung übersiedelte, und Fahnen mit den deutschen Farben gaben, aus allen Häusern flatternd, von der deutschen Gesinnung ihrer Bewohner Kunde.

Die Zuversicht der Holsteiner ward auch nicht wenig durch ein bekannt gemachtes Schreiben des Königs von Preußen an den Herzog von Holstein-Schleswig-Augustenburg nachstehenden Inhalts erhöht:

„Auf Ew. Durchlaucht Schreiben vom heutigen Tage in Betreff des bedrohlichen Zustandes in den Herzogthümern Schleswig-Holstein eröffne ich Ihnen hiemit Folgendes: Ich habe mich der Wahrung der deutschen Sache für die Tage der Gefahr unterzogen, nicht um die Rechte Anderer zu usurpiren, sondern um das Bestehende nach Außen und im Innern nach Kräften zu erhalten. Zu diesem bestehenden Rechte rechne ich dasjenige der Herzogthümer Schleswig-Holstein, welches in den, die Rechte des König-

reichs Dänemark in keiner Weise verletzenden Sätzen ausgesprochen ist: 1) daß die Herzogthümer selbstständige Staaten sind, 2) daß sie fest mit einander verbundene Staaten sind, 3) daß der Mannsstamm in den Herzogthümern herrscht. In diesem Sinne habe ich mich bereits beim Bundestage erklärt und bei diesem bestehenden Rechtsverhältnisse bin ich bereit, in Betracht des Bundesbeschlusses vom 17. September 1846 die Herzogthümer Schleswig-Holstein gegen etwanige Uebergriffe und Angriffe mit den geeignetsten Mitteln zu schützen. Ich hoffe übrigens, daß der Nationalität der Herzogthümer keine ernstliche Gefahr droht, und bin entgegengesetzten Falls der festen Zuversicht, daß meine deutschen Bundesgenossen gleich mir zum Schutz derselben herbeieilen werden ꝛc. Berlin den 24. März 1848."

Die Dänen ließen sich aber durch so etwas nicht irre machen, ja, sie hielten auch die förmliche durch Kourier nach Copenhagen gesandte Erklärung Preußens:

„daß der erste Schritt, den ein dänisches Corps auf schleswig-holsteinischen Boden setzen würde, von Preußen als Kriegs-Erklärung angesehen werden würde,"

nicht für Ernst, vielmehr concentrirten sie ihre Truppen in Jütland auf der Königsau und dänische Kriegsschiffe zeigten sich in den Gewässern der Ost- und Nordsee. Wie groß nun auch die moralische Erhebung in Holstein und Schleswig war, und selbst die passionirtesten dänisch gesinnten Schleswiger wollten von keiner Incorporation mit der dänischen Krone und selbst nicht einmal von einer Theilung zwischen Süd- und Nordschleswig etwas wissen; wie bereitwillig von Vornehm und Gering, Reich und Arm Opfer auf den Altar des Vaterlandes gebracht wurden; wie bereit von allen Seiten Freiwillige selbst aus den entferntesten Gegenden Deutschlands herbeizogen, so fehlte es doch so sehr an Allem, an Kriegsmaterial und Bewaffnung, vorzüglich an schwerem und gut bedientem Geschütz, um die Küsten gegen die dänischen Kriegsschiffe schützen zu können, daß die preußische Regierung in Betracht der drohenden und immer drohender werdenden Concentrirung der dänischen Streitmacht sich entschließen mußte, auch ihrer Seits Truppen an die Grenze der Herzogthümer marschiren zu lassen, und dies gab die beste Gelegenheit, das Garde-Armee-Corps aus seiner Cantonirungsstellung um Berlin zu befreien.

Digitized by Google

Der Haß, die Wuth, welche den Bürger zum Theil, das niedere Volk überall in Berlin gegen die Garde erfüllt hatte, war bald nach dem Kampfe andern Gesinnungen gewichen. Gegen den Soldaten selbst hatte man keinen Groll mehr, sondern nur gegen den adligen Garde-Offizier. Dies zeigte sich bald, als am 24. März die im Kampf gebliebenen Soldaten feierlich beerdigt wurden. Ein Zug von 8 großen mit Blumen und Blumenkränzen geschmückten Leichenwagen mit Särgen zog vom Garnison-Lazareth am Brandenburger Thor nach dem Invaliden-Kirchhof durch Abtheilungen der Schützengilde und Bürgerwehr eröffnet. Sängerchöre und Musik-Kapellen waren zwischen den einzelnen Abtheilungen vertheilt. Die Militair-Geistlichkeit, alle zur Zeit noch in Berlin anwesenden Offiziere und Generale, Deputationen des Magistrats und viele Bürger folgten mit den Leidtragenden dem Zuge, der am Eingange des Invalidenhaus-Gebiets vom Invaliden-Bataillon und von einer Deputation der Eisenfabrik-Arbeiter jenes Gebiets mit ihren Fahnen empfangen wurde, um ihn zum Kirchhof zu geleiten. Die Trauer um die Gefallenen war allgemein, und die würdigen Worte des Garnison-Predigers Ziehe fanden allgemeine Anerkennung: „Wir sind, sagte er, Alle verwandt und trauern um den Tod würdiger Söhne des Vaterlandes, denen es leider nicht beschieden war, in offner Feldschlacht gegen den äußern Feind des Vaterlandes zu fallen, die aber treu dem geleisteten Eide, gehorsam der herben Pflicht ihr Leben zum Opfer darbrachten. Möge ihr Tod ein versöhnender und ihr Blut die Saat für eine schönere Zukunft sein."

Wenn nun auch von der Berliner Bürgerschaft bald erkannt wurde, daß eine so große Stadt wie Berlin wohl einige Zeit in Ruhe und Ordnung durch die bewaffnete Bürgerwehr erhalten werden mochte, so lange noch in den untern Schichten des Volks die moralische Erhebung der Revolution der beste Wächter gegen die Uebelthaten von Verbrechen war, so konnte dies doch auf die Dauer nicht stichhaltig sein. Wenn man daher auch gegen die Zurückführung der Garde nach Berlin protestirte, so empfing man dagegen andere Linien-Regimenter mit brüderlicher Herzlichkeit und Freundlichkeit. Die niedern Schichten des Volks waren in den sogenannten Volksversammlungen durch entsprechende Reden zur willfährigen Zustimmung bewogen worden, und nicht ohne

Digitized by Google

Einfluß blieb ein Aufruf der Comité-Mitglieder dieſer Volksverſammlungen, worin es unter Anderm hieß:

„Auch ſie, die Soldaten einer verfloſſenen Zeit, ſind durch unſern Kampf belehrt worden, daß mit ſtarrer Gewalt — mit Kugeln und Schwertern — eine moraliſche Ueberzeugung nicht zu beſiegen iſt, und ſo wird mit Gottes Beiſtande kein deutſcher Fürſt ferner die ihm von Gott anvertraute Macht gegen ſein Volk mißbrauchen. Gleichwie nun die lieben Gefallenen in Frieden und Eintracht ruhen, ſo laßt uns, die Ueberlebenden, brüderlich und einig ſein und das ſchwer Errungene bewahren. Friede und Einigkeit ſchützt, belebt und nährt ꝛc.“

Es würde auch bald eine allgemeine Wiederherſtellung von Vertrauen und brüderlicher Zuneigung zwiſchen Volk und Soldaten nicht nur in Berlin, ſondern im ganzen Lande ſtattgefunden haben, wenn eben nicht von der Kaſte des Offizierſtandes, vorzüglich des adligen Theils deſſelben, dem mit allen Künſten und Mitteln entgegen gearbeitet worden wäre. Der Befehl des Königs, daß die Armee neben der preußiſchen Kokarde auch die deutſche aufzuſtecken habe, ward mit Widerſtreben von dieſer Kaſte aufgenommen, weil darin ein Aufgehen ihrer bevorzugten Rechte in dem Volksbewußtſein und das nicht nur Preußens, ſondern ganz Deutſchlands lag; denn der König erklärte ausdrücklich in der betreffenden Cabinets-Ordre vom 21. März, daß er dies darum anordne, weil er ſich ganz der deutſchen Sache widme und in der Theilnahme Preußens eine entſchiedene Förderung des deutſchen Beſtens erblicke. Nicht genug, daß von den Regiments-Commandeuren und Stabs-Offizieren, welche doch faſt alle adligen Standes waren, gegen die Ausführung dieſes Befehls Schwierigkeiten und Zögerungen ohne Ende erhoben wurden, ſondern die jüngere Klaſſe der Offiziere ſuchte ſogar darin eine Excellirung ihrer preußiſchen Geſinnung darzuthun, daß ſie in wahnſinnigem Dünkel die deutſchen Farben beſchimpfte. So z. B. ward in einer Feſtung Schleſiens der Hund eines Offiziers in den Straßen mit einer am Schwanz gebundenen deutſchen Kokarde geſehen.

Aber ungeachtet dieſer naſerümpfenden Verächtlichkeit, mit welcher die adligen Offiziere auf dieſe durch Revolution wichtig gewordene Bürger-Partei ſah, ward das 24. und bald darauf das 9. in Berlin einziehende Regiment mit Innigkeit und brüderlichem

Digitized by Google

Entgegenkommen empfangen. Zweitausend Mann Bürgerwehr waren vor das Potsdamer Thor gezogen, um in Abtheilungen von je zwanzig Mann ein Spalier zum Empfang der Truppen zu bilden. Unaufgefordert hatte sich eine große Menge von Arbeiter-Corps mit ihren Fahnen aus den Eisen- und Maschinen-Werkstätten von Wöhlert, Borsig, Egells u. s. w., ferner das Corps der Künstler, das Gewerbe-Institut u. s. w. dem Empfangs-Zuge angeschlossen. Die Truppen, welche ihr Quartier in Schöneberg gehabt hatten, waren am botanischen Garten aufgestellt, bis wohin nicht nur die genannten Arbeiter-Corps, sondern auch eine überaus große Menge Volks entgegen zog. Bis dahin waren auch der Commandant von Berlin, so wie mehrere andere Generale und Offiziere hinausgeritten.

Der Commandant des 24. Regiments, Oberst Ehrhardt begrüßte hier die Entgegenkommenden mit den Worten: „Freunde, wir kommen zu Euch, um mit Euch gemeinschaftlich Ruhe und Ordnung zu wahren und den neuen Geist sich entwickeln zu helfen.“ Diese Worte wurden mit lautem Lebehoch begrüßt. Das Regiment zog nun mit klingendem Spiel die Chaussee hinunter bis an das Weichbild der Stadt. Voran ritt der Polizei-Präsident Berlins. Dann folgten die Fahnen einer Abtheilung der Arbeiter. Einer der tapfersten Barrikaden-Kämpfer zu Pferde führte einen Zug Bürgerwehr, der dem Regiment voranmarschirte. Arbeiter, Bürger und Soldaten hatten die Hüte und Helme mit Tannenzweigen oder jungem knospenden Grün geschmückt und viele Bürger gingen Arm im Arm mit den Soldaten. Eine solche Menge Volks umgaben die Soldaten, daß der Zug nur langsam vorwärts schreiten, und man die Soldaten nur an ihren Helmen erkennen konnte, und nachdem dem Regiment am Thor ein gleich herzlicher Empfang bereitet worden, begleitete die Volksmenge es bis zur Kaserne des 2. Garde-Regiments, welche von den Truppen bezogen wurde.

Konnte man in Preußen die Erfahrungen benutzen, welche in Frankreich gemacht worden waren, um mit den utopischen Ansichten eines Blanc über Arbeit-Vertheilung und Arbeit-Gewährung zu experimentiren, so wußte man sich doch keinen Rath. Zunächst galt es in Berlin die große Menge des Proletariats zu beschäftigen und gut zu lohnen, weil diese zahlreiche

Digitized by Google

Klasse mit ihrem Blut die Freiheiten der Revolution erkämpft, das Eigenthum heilig gehalten hatte, aber jetzt Unterhalt verlangte. Der größte Theil unter ihnen verschmähte es aber, Unterhalt als Geschenk anzunehmen, sondern verlangte Arbeit und zwar solche Arbeit, deren Lohn ausreichte zu ihrer Erhaltung und der ihrer Familie.

Der Verkehr stockte aber, und das war wohl natürlich, weil die industrielle Productivität sich auf Beschaffung des Bestellten beschränken und keine Arbeiten und Fabrikate auf Spekulation oder in der Hoffnung des nächsten baldigen Verkaufs fertigen lassen wollte. Viele Tausende vornehmer und reicher Familien verließen Berlin in der thörichten Furcht, theils das niedrige Volk möchte, wie in der ersten französischen Revolution ein Massacre unter ihnen anrichten, theils aber auch als erstes Mittel von den vielen Mitteln, welche die Reactions-Partei gegen die Revolution in Anwendung brachte. Der wohlhabende Bürger, der Haus-Eigenthümer in Berlin, der bis dahin eine ausgezeichnete Miethe aus seinen Grundstücken gezogen und dem seine Kapitalien dadurch eine vorzügliche Rente gebracht hatten, sollte diese Einnahmen verlieren und dadurch gezwungen werden, die Neuerungen zu verwünschen und sich nach dem alten Zustand der Dinge wieder zu sehnen.

Dadurch daß die hohen Adligen, die Vornehmen, die Reichen sich auf den Ankauf des Allernöthigsten beschränkten, mußte auch der Gewerbemann zur Einschränkung gezwungen werden, und da vorzüglich alle Staatspapiere, alle Actien-Fonds in der Meinung der Besitzer sanken, Jedermann baar Geld für den Fall eintretender Eventualitäten besitzen wollte, so entstand bald eine Geldnoth und Geldkrisis, die für Preußen um so drückender war, als dessen baare Kapitalien gering genannt werden mußten gegen die fingirten Geld-Werthe, womit der große industrielle Betrieb bisher erhalten worden war. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß vieler Reichthum und Millionen Kapital nach England und Amerika geschleppt wurden, zunächst wohl, weil die Reichen dort mehr Sicherheit als in dem von einem Ende bis zum andern Ende aufgeregten und revolutionair brausenden Deutschland für die Erhaltung ihrer Kapitalien zu haben glaubten. Dann aber hielten nicht nur die Reichen, sondern auch die anderen bemittelten Einwohner das baare

Digitized by Google

Geld versteckt und aufbewahrend zurück, so daß der unnatürliche Zustand eintrat, daß in Preußen aller Credit vernichtet ward, baar Geld nur gegen die höchsten Zinsen zu erlangen war, und dann auch nur gegen Verpfändung drei- und vierfacher Werthgegenstände, während in England und Amerika der Ueberfluß an baarem Gelde den Disconto auf das niedrigste Zins-Maaß herabsinken ließ.

Die Industrie, der Gewerbsmann, die Fabrikanten hatten aber auch noch mit andern Uebelständen zu kämpfen. Ohne Absatz durften sie es doch kaum wagen, alle ihre Arbeiter sogleich zu entlassen, weil ein einmal an den Nagel gehangenes Geschäft sich nicht so ohne Weiteres wieder aufnehmen läßt und man doch auch der Hoffnung sich hingeben durfte, daß die Krisis vorübergehen werde. Andernmals war es aber auch gefährlich, die vielen Tausende der kräftigsten Arbeiter brodlos zu machen und sie damit vielleicht auf den Mißbrauch ihrer Kräfte zu verweisen. Das Schlimmste war endlich, daß alle diese Arbeiter nicht mehr mit dem bisher empfangenen Lohn sich befriedigt hielten und daß der Fabrikherr, der früher allerdings vielmal die Arbeitskräfte ausgebeutet hatte, um Reichthümer zu erwerben, jetzt diese Arbeitskräfte unverhältnißmäßig bezahlen sollte, unverhältnißmäßig, wenn der Verkehr nicht gestockt hätte, geschweige denn in einer Zeit, wo dieser Verkehr auf das Minimum des allerdringendsten Bedürfnisses herabgesunken war.

In allen großen Städten waren daher zunächst der Magistrat und die Bürgerschaft darauf bedacht, durch Bauten und andere nützliche Unternehmungen dem Proletariat durch Arbeit Unterhalt zu verschaffen; es bildeten sich patriotisch gesinnte Bau-Gesellschaften aus reichen bürgerlichen Privatleuten, und dabei zeigte sich denn recht deutlich die Verschiedenheit des französischen und deutschen Charakters. Es kann zwar nicht geleugnet werden, daß manche Hunderttausend Thaler über den Werth der geleisteten Arbeit hinaus verausgabt werden mußten. Es kann auch nicht in Abrede gestellt werden, daß namentlich in erster Zeit dies von einem faulen und lüderlichen Theil der Handarbeiter gemißbraucht worden ist, wie man denn namentlich sich erzählt, daß die Erdarbeiter in den größern Städten ihre Faulheit bis zum Exceß getrieben haben sollen. So z. B. pflegten sie sich, um einen Baum-

Digitized by Google

ſtubben auszuroden, rund um denſelben Bänke und über denſelben eine gegen Sonne und Regen ſchützende Hütte zu bauen, damit nach Wochen der Stamm gemächlich gegen einen Koſtenaufwand ausgerodet ſein möchte, wofür in Accordarbeit eine mehr wie zwanzigfache Arbeit geliefert worden wäre.

Aber das war nur in der erſten Zeit der allgemeinen Aufregung ein vorübergehender Mißbrauch. Alle Behörden hatten bald im Verein mit dem Bürger ſo viel Feſtigkeit gewonnen, um ſolchen Exceſſen gebührend begegnen zu können. Die Lohn-Arbeit ward bald in Accord-Arbeit umgewandelt, dem Fleißigen dadurch der gebührende Mehrlohn vor dem Faulen gewährt, und wenn allerdings nun einige Millionen für nicht durchaus nöthige Arbeit im preußiſchen Lande ausgegeben worden ſind, ſo ſind ſie doch auf nützliche Arbeit verwendet und der Proletarier iſt gewöhnt worden, ſich ſein Brod durch Arbeit zu verdienen, während in Paris allein wöchentlich Millionen vergeudet wurden, um Hunderttauſende ſolcher Arbeiter in den Nationalwerkſtätten zur Faulheit, zum Preſſen und zur Coalition gegen das Eigenthum der Beſitzenden zu vereinigen.

Das Recht zur Aſſociation konnte nicht fehlen, auch in Preußen und Deutſchland die Arbeiter der einzelnen Gewerke dahin zu führen, durch Aſſociationen unter ſich ihre Lage den Arbeitgebern gegenüber zu verbeſſern, und auch in Preußen ward bald ein eignes Arbeiter-Miniſterium in Ausſicht geſtellt, welches das Gebiet der Landarbeit, mithin den ganzen Ackerbau und die Stellung der Millionen von arbeitenden Dienſtleuten zu den Grundbeſitzern, das Gebiet der Gewerke vom kleinſten Handwerker bis zum größten Fabrikanten, das Gebiet des häuslichen Geſindeſtandes und des Dienſtperſonals vom Handelsſtande umfaſſen ſollte. Es ſollte einem ſolchen Miniſterio die Pflicht obliegen, als Mittelsperſon aufzutreten und für die ausreichende Nahrung, Kleidung und Erziehung der dienenden Landbevölkerung als entſprechendes Aequivalent ihrer Dienſtleiſtungen zu ſorgen. Es ſollte die Aſſociationen der Gewerk-Arbeiter, Dienſtleute und des dienenden Handelsperſonals unter ſeine Obhut und Leitung nehmen, damit für die geleiſteten Dienſte entſprechender Lohn, für die gewährte Arbeit aber auch dem Arbeitgeber das entſprechende Proeneticum für gewagtes Capital und aufgewandte Mühe werde.

Digitized by Google

Die Bevölkerung wartete indessen dergleichen Verfügungen von Seiten der obersten Regierungsbehörde nicht erst ab. Die einzelnen Gewerbe traten überall in den größern Städten associationsweise zusammen, und der ruhige gesunde Verstand des Deutschen, sein durch politische Leidenschaft nicht getrübter Blick ließ ihn bald den besten Weg einschlagen, um durch Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer das Interesse beider möglichst zu wahren. Die Behörden, namentlich die Communal-Behörden müssen dabei rühmlichst wegen ihrer vermittelnden Dazwischenkunft genannt werden. So machte schon am Ende des Monats März der Magistrat von Berlin bekannt, daß durch Communal-Beschluß eine Deputation gebildet worden sei, welche sich ausschließlich mit der Berathung derjenigen Maßregeln beschäftigen solle, die das Wohl der arbeitenden Klassen zu begründen im Stande seien. Die Behörde sollte täglich einige Stunden Sitzung halten, über einzelne Gegenstände der Berathung Männer von bewährter Erfahrung hören, auch die aus den verschiedenen Gattungen der Arbeiter gewählten Deputirten der Meister, Gesellen und Arbeiter gern zu ihren Berathungen nehmen. Da bei Arbeitern, Gesellen, Gehülfen und Gewerbtreibenden in und außerhalb der Innungs-Verbände überall Wünsche laut und in Kreisen berathen würden, um einem großen Ziele nachzustreben, so erscheine es den Behörden eine heilige Pflicht, einen Vereinigungspunkt, eine Verwaltung zu organisiren, welche diese einzelnen Klagen und Wünsche, Vorschläge und Mittel der Abhülfe, mögen sie nun Einzelnes oder Allgemeines betreffen, sammele, in ihrem Zusammenhange und ihrer Verbindung mit andern Verhältnissen zur gründlichen Erwägung stelle und den Weg zu ermitteln suche, welcher am besten und sichersten zum erwünschten Ziele führe.

Hatte beim ersten Ausscheiden der Minister, deren sofortige Entfernung das Volk verlangte, dem König keine große Wahl freigestanden und mußte erkannt werden, daß die Uebernahme der Geschäfte durch den Minister v. Arnim eine große Hingabe dieses Mannes für die verlassene Krone war, so mußte die Ernennung eines constitutionellen Ministerii eine dringende Nothwendigkeit sein. Die Cabinetsordre vom 29. März, wodurch dem genügt ward, entsprach also auch um so mehr den Wünschen des Volkes, als Camphausen, bisher Präsident der Handelskammer in Cöln,

Digitized by Google

zum Vorsitzenden des Staatsministerii, Hansemann, bisher Präsident der Handelskammer in Aachen, zum Finanzminister ernannt wurden, beide als Oppositionsmitglieder der Ständeversammlungen dem Volke wohl bekannt waren. Man erinnerte sich besonders Hansemanns als eines bewährten Finanziers, und es ward deshalb auch wohl aufgenommen, daß ihm gleichzeitig die Verwaltung des Schatzes übertragen war.

Die Ernennung eines constitutionellen Ministerii brachte denn auch bald etwas mehr constitutionelle Verwaltung in die Regierung, und da bisher der König mit Deputationen aus allen Gegenden des Landes, aus allen Schichten des Volks überlastet worden war und sich nicht hatte dem entheben können, Bescheidungen, wenn auch nur mündliche darauf zu ertheilen, die Krone aber durch jedes Wort eine nicht zu brechende Verpflichtung eingeht oder doch eingehen kann, so formirte das Staatsministerium nachstehenden, dem Lande bekannt gemachten Bericht:

„Ew. Königliche Majestät haben durch die Proklamation vom 21. März dem Volke den Willen zu erkennen gegeben, eine wahre constitutionelle Verfassung mit Verantwortlichkeit der Minister einzuführen und damit frei und gewiß es ausgesprochen, daß, wie Ew. Majestät seit dem Antritt Allerhöchstihrer Regierung lediglich von dem Wunsche geleitet waren, das Wohl des Volks zu begründen und zu erhöhen, wie dazu die allmählige Entwickelung der ständischen Verfassung zu freieren Staatsformen als der richtige Weg von Ew. Majestät erkannt wurde, auch nunmehr derselbe Wunsch Ew. Majestät beseele, hingegen die Ueberzeugung gewonnen sei, daß zu dessen Erfüllung der bisherige Weg verlassen und an die Umgestaltung der Verfassung mit Muth und Kraft die Hand angelegt werden müsse.

Ew. Majestät, fest entschlossen mit der dem ganzen Volke bekannten Treue und Standhaftigkeit der gewonnenen Ueberzeugung entsprechend zu handeln, haben uns mit der Vorbereitung der nothwendigen Maßregeln beauftragt, und wir glauben den Absichten Ew. Majestät zu begegnen, indem wir uns sofort für alle unsere Maßnahmen der künftigen Volksvertretung verantwortlich und den dieserhalb zu erlassenden Gesetzen unterworfen erklären. Wir sehen es als unsere erste Pflicht an, die Folgen des Raths, den wir ertheilen werden, allein auf unsere Häupter zu laden, da-

Digitized by Google

mit Ew. Majestät über das wogende Treiben des Augenblicks erhoben in unantastbarer Ruhe die Entschließungen fassen können.

Unverweilt werden wir die Ehre haben, Ew. Majestät die zunächst erforderlichen Vorschläge rücksichtlich der Landesverfassung vorzulegen und wenn inzwischen weiterhin, wie seither in reichem Maaße geschehen, unmittelbare, die Verfassung betreffende Anträge schriftlich oder mit der Bitte um persönliches Gehör eingehen, so stellen wir Ew. Majestät gehorsamst anheim, für jetzt uns zu ermächtigen, die Ansuchenden mit Vorbehalt zu bescheiden, damit auf uns diejenigen Gefühle sich richten, welche entstehen können, wenn den Anträgen nicht oder nicht unmittelbar gewillfahrt werden kann."

Von allen wahren Vaterlandsfreunden ward diese Erklärung der Minister mit Freuden aufgenommen. Damit ward dem Lande die Gewähr geleistet, daß der Willkühr der Minister im preußischen Staat fortan der Stab gebrochen sei, daß nicht die Krone mehr alle jene Thaten der früheren Minister zu decken und zu vertreten habe, welche so oft Kummer und Mißfallen im Volke verbreitet hatten. Konnte das Volk sich früher nicht an die Untastbarkeit der Krone vergreifen, so waren jetzt offen erklärte Männer da, welche dem Volke für die Handlungen der Regierung Rechnung zu tragen hatten. Es war auch ganz constitutionell, wenn der König in der darauf erlassenen Cabinets-Ordre erklärte:

„Einverstanden mit den im Bericht vom heutigen Tage ausgesprochenen Ansichten und Vorschlägen werde Ich von jetzt an die in Verfassungs-Angelegenheiten an Mich gelangenden Anträge an das Staatsministerium verweisen und ermächtige dasselbe, die Bittsteller auf solche Anträge mit Bescheid zu versehen."

Waren hier die Minister ehrenhaft aufgetreten, so mußten sie ihre ganze Energie zusammenraffen, um den vielseitigen Gefahren und Widerwärtigkeiten zu begegnen, die ihnen überall in den Weg gelegt wurden. Damit, daß die frühern Minister entlassen waren, war nur erst der Anfang zur Säuberung der Büreaukratie gemacht worden. Sich der nächsten Unteragenten der entlassenen Minister zu entledigen, war für die neuen Minister bei der Unabsetzbarkeit und der Zähigkeit der hohen Beamten, ihre hohen Gehälter und auch ihre Ansichten nicht fahren lassen zu wollen, ein schwieriges und doch nothwendiges Stück Arbeit.

Digitized by Google

Mit allgemeinem Wohlgefallen wurden daher auch die Bestrebungen des Ministers der geistlichen Angelegenheiten, Grafen Schwerin, aufgenommen, die Freiheit der Kirche anzubahnen und zu diesem Behuf die Herren Göschel und von Gerlach ihrer Stellen enthoben zu sehen. Die vom Minister erlassenen Bekanntmachungen, seine Aufrufe im Lande, Vorschläge bei ihm einzureichen, ließen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß der redliche Wille dem Minister beiwohne, den bisherigen Glaubens- und Gewissenszwang aufzuheben und den Druck von hoher und niederer Schule zu nehmen, womit sein Vorgänger Kirche und Schule geknechtet hatte. Jubelten die wahren Freunde der Kirche über den Austritt obig genannter Männer, so schöpften nicht minder viele Vaterlandsfreunde frischen Odem, als der geheime Ober-Regierungsrath Matthis das Direktorium im Ministerio des Innern niederlegte, sich mit seinem Agenten, Polizeidirector Duncker, aus dem Staatsdienst zurückzog und dem Volke damit die Gewähr gegeben wurde, daß das so verhaßte Polizeiregiment seinen Halt verloren habe.

Zeigten sich auf diese Weise die Minister dem Lande als aufrichtig constitutionell gesinnt, so war es für sie eine nicht minder nöthige Aufgabe, auch dem übrigen Deutschland gegenüber ihre Denk- und Handelsweise offen darzulegen. Das Manifest des Königs, an das Preußenvolk und die deutsche Nation gerichtet, hatte so böses Blut in Deutschland gemacht, daß Preußen isolirt dazustehen nahe daran war. Das vielleicht ohne gehörige Ueberlegung in der ersten Aufwallung im Manifest Ausgesprochene konnte allerdings als königliches Wort nicht wieder zurückgenommen werden, wohl aber stand es den Ministern frei, diesen Worten des Königs eine Deutung zu geben, wie sie von der jetzigen constitutionellen Regierung Preußens als zulässig erachtet ward. Das Ministerium machte deshalb nachstehenden an den König erstatteten Bericht öffentlich bekannt:

„Ew. Majestät Aufruf an die Preußen und an die deutsche Nation hat von mehreren Seiten eine Deutung gefunden, welche der ihm zum Grunde liegenden Absicht nicht entspricht.

Der Schritt, den Allerhöchstdieselben gethan, als Sie für die Zeiten der Gefahr die Leitung der deutschen Angelegenheiten zu übernehmen Sich bereit erklärten, bestand in dem Anerbieten, mit all der materiellen und moralischen Macht des viele Millionen

Deutsche umfassenden Staates, die Erreichung der auf deutsche Einheit gerichteten Wünsche aller Bundesstaaten zu fördern. Die gleichzeitige Aufsteckung der deutschen Farben enthielt das unzweideutige Anerkenntniß, daß die Einheit Deutschlands zur Rettung aller zum deutschen Bunde vereinigten Stämme unentbehrlich und daß Preußen bereit sei, seinerseits im vollsten Umfange die allen Bundesgenossen obliegenden Pflichten anzuerkennen und zur Abwendung der das gesammte Vaterland bedrohenden Gefahren seine ganze Kraft einzusetzen.

Dagegen hat dieser Schritt nicht die ihm mehrseitig zugeschriebene Bedeutung haben können, als wenn mit der augenblicklich angebotenen Leitung irgendwie der freien Entschließung von Deutschlands Fürsten und Völkern vorgegriffen werden solle.

Ebensowenig konnte die Annahme des Symbols, in welchem alle deutsche Staaten ihre Vereinigung finden, das Aufgeben der von Preußen und der von andern deutschen Staaten glorreich geführten Farben bedingen. In der einen Hinsicht haben Ew. Majestät ausdrücklich erklärt, daß Sie die Usurpation der obern Leitung oder irgend eines Rechtes nicht beabsichtigten, vielmehr eine solche Absicht auf das Bestimmteste abgelehnt. Zugleich wird in Allerhöchstdero Proklamation darauf hingewiesen, daß die Gründung eines einigen nicht einförmigen Deutschlands, eine Einheit in der Verschiedenheit zu erstreben sei, wie denn in Uebereinstimmung hiermit die an demselben Tage an das Kriegsministerium erlassene und veröffentlichte Ordre ausdrücklich bestimmt, daß die Armee neben der preußischen Kokarde die deutsche aufzustecken habe.

Wenn Ew. Majestät hiermit Sich einverstanden erklären, werden wir nicht unterlassen, den Mißdeutungen, welche jenem Aufrufe gegeben worden sind, in geeigneter Weise entgegen zu treten."

Wie bitter und schwer es dem Könige auch ankommen mochte, sich durch seine Minister öffentlich so zu sagen zurechtweisen lassen zu müssen, so blieb ihm doch nichts weiter übrig zur Beschwichtigung der aufgeregten Stimmung in Deutschland, um so mehr als die braunschweigische Regierung, unstreitig im edlen Eifer und Gefühl für Deutschlands Einheit, ein Manifest erlassen hatte, in welchem sie mit Bezug auf die Proklamation des Königs

Digitized by Google

von Preußen nicht undeutlich zu verstehen gab, daß sie bereit sei, den Rechten ihrer Krone zu Gunsten Preußens zu entsagen.

Da nun aber der König die Ordre erließ:

„Mit der Auffassung meines Aufrufs, welche sich in dem heute vom Staatsministerium erstatteten Bericht ausspricht, bin Ich durchaus einverstanden und ermächtige dasselbe, den Mißdeutungen, welche Meinen Worten gegeben worden sind, in geeigneter Weise entgegen zu treten",

so brachte der Bericht der Minister in Deutschland wenigstens theilweise eine veränderte und bessere Stimmung gegen Preußen zu Wege.

Mit allgemeinem Wohlgefallen ward die Verheißung aufgenommen, daß ein eigenes Handelsministerium gebildet werden solle. Damit, daß den lange Zeit laut gewordenen Wünschen des Volks nach einem selbstständigen Minister des Handels und der Gewerbe Entsprechung verheißen, ward ein wesentlicher Schritt auf der Fortbildung und Neubildung des constitutionellen Staats gethan. Es konnte nicht fehlen, daß das bisher bestandene Handelsamt wenig für das Land Ersprießliches leisten konnte, weil dasselbe dem Finanzministerio untergeordnet oder doch so gestellt war, daß die untrügliche Büreaukratie, die kleinlichsten finanziellen Rücksichten, das steife, unpractische, doctrinaire Wesen der Finanzbehörden jeden Plan auf Schutz und Flor unseres auswärtigen Handels hinderten und die Partei der Festhaltung solcher Grundsätze, wie sie der heiligen Allianz zum Grunde lagen, von diesen Grundsätzen nicht lassen wollte, wenn auch der ganze Handel und industrielle Flor Preußens dabei zu Grunde gehe.

Diese büreaukratisch-aristokratische Regierungs-Partei des preußischen Staates hat niemals zu dem Grundsatz gelangen können, daß die auswärtige Politik ebensowohl durch die innern Verhältnisse der Volkswohlfahrt und Prosperität bedingt wird, wie die Regierung des Landes im Innern die Mittel zu deren Hebung aufzusuchen hat. Da man aber von dem Grundsatz ausging, daß die Krone Alles, das Volk nur Mittel zur Verherrlichung des Glanzes dieser Krone sei, so wurden in der auswärtigen Politik auch nur die vermeintlichen Rechte, Beeinträchtigungen oder Kränkungen der Krone im Auge behalten und auf das materielle Wohl

Digitized by Google

des Volks selbst nur gelegentlich ein Blick geworfen, wenn es sich mit dem Hauptzweck vereinigen ließ.

Ein Beispiel an England hat man sich niemals nehmen wollen. England modificirt seine äußere Politik immer nach den Interessen und laut gewordenen Wünschen seines Volks. Seine Regierung nimmt zu jeder Zeit den Rath, die Wünsche und die Deputationen aller Klassen des Volks an, prüft dieselben, indem es von dem Grundsatz ausgeht, daß das Interesse der Krone immer identisch mit dem des Volks sein muß und handelt deshalb auch im Interesse des Volks. Die preußischen Finanzbehörden würden schon nicht wenig die Nasen gerümpft haben, wenn ihnen Deputationen von Gewerbtreibenden hätten Rath ertheilen wollen, wie ihre Verhältnisse zu beurtheilen seien, und man würde über Aufsätzigkeit geschrieen haben, wenn die inländische Industrie den Versuch hätte machen wollen, auf die äußere Politik durch Einsprachen bei Sr. Excellenz dem Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten einzuwirken.

Damals als der Finanzminister v. Motz die Zollvereinigung in Deutschland anbahnte und der Minister Maassen sie zum Wohl des deutschen Gesammtlandes zu Stande brachte, als die freisinnigen Bestrebungen eines Beuth der preußischen Industrie zu Hülfe kam, damals ward die Hoffnung geschöpft, es werde den Behörden auch gefallen, nach Außen Quellen zum Absatz des deutschen Fleißes und seiner emsig und solide gefertigten Arbeiten aufzufinden. Aber da war die Politik entgegen und Mangel an Geld ein Entschuldigungsgrund. Man konnte Hunderttausende auf Gesandte und Repräsentanten der Krone verwenden, um an fremden Höfen das glatte Parket mit diplomatischer Gewandtheit zu treten; man hatte Geld vollauf in außerordentlichen Missionen Condolenz- und Gratulations-Ambassaden zu versenden; man hatte Millionen übrig, um die Schultern der adligen Offiziere mit Kandillen zu bedecken; aber es fehlte an Geld, um in allen wichtigen Handelsstädten und Handelsländern preußische Consule und General-Consule zu ernennen und sie anständig zu besolden, um den Gebräuchen ihres Stationsortes gemäß leben zu können. Man glaubte genug gethan zu haben, wenn man aus der Zahl der in fremden Ländern ansässigen fremden Kaufleute einen reichen Mann auswählte und ihm das preußische Consulats-Wappen vor die Thür

nagelte. Daß dieser fremde Kaufmann aber kein Interesse für den preußischen Handel überhaupt haben konnte, daß er höchstens darauf bedacht war, sein Handelsgeschäft mit preußischen Gewerbs-Erzeugnissen zu erweitern, das fiel den Behörden nicht ein, und wer sie darauf aufmerksam gemacht haben würde, hätte sich den Vorwurf der Anmaßung, wenn nicht mehr zugezogen.

Wir wollen nicht sagen, daß die Bestrebungen der Seehandlung zur Anknüpfung äußerer und überseeischer Absatzwege zu verkennen sind. Was konnten aber ängstliche, nur auf Gewinn berechnete einzelne Versuche, woran sich der Privatmann mit seinen geringen Mitteln und für seine Gefahr betheiligen sollte, für Einfluß auf den ganzen Verkehr haben? England hat viele Hunderttausende an Prämien und Verlustgarantien seinen Export-Kaufleuten gezahlt, um sie zu Unternehmungen bis in die entferntesten Weltgegenden zu ermuntern, und der Erfolg, ein Erfolg ohne Beispiel, hat die Bemühungen der englischen Regierungen gekrönt. Wie würde also erst die emsige und solide Fabrikation der Deutschen auf der ganzen Welt Aufnahme gefunden haben, wenn seine Regierung sich das Verfahren der englischen Regierung zum Muster der Nachahmung genommen hätte. Aber wie hätte auch die Politik der Krone sich z. B. entschließen können, eine Königin von Spanien anzuerkennen, da Rußland und Oesterreich Zweifel darin setzten, ob nicht Don Carlos und dessen männliche Descendenz die legitimen Berechtigten zur Krone seien? Ehe Preußens Regierung sich aus den Banden der despotischen Hofpolitik der beiden andern nordischen Mächte losmachte, eher ließ es lieber die floritendsten Zweige seiner Land-Industrie zu Grunde gehen. Sie kümmerte sich wenig darum, ob unsere Leinen-Industrie den ganzen Markt Spaniens verlor, einen Markt, auf welchem Westphalen und Schlesien jährlich viele Millionen seines Handgespinnstes abgesetzt hatte, ob viele Tausende ihrer fleißigen Unterthanen brodlos und dem Hungertode überliefert wurden; ihr genügte die Aufrechthaltung der ihr vor Allem heilig dünkenden Rechte der Kron-Legitimität.

Hatte das urplötzliche Ueberkommen der Revolution den Hof und die Aristokraten gelähmt, so machten sich beide Theile auf, da sie sahen, das Volk wolle nicht in die blutigen Fußtapfen der französischen Sansculotten gehen, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen. Aufrufe, Inserate in den Zeitungen, Proclama-

Digitized by Google

tionen einzelner und zusammengetretener adeliger Gutsbesitzer versuchten bald ihr Heil. Da wurde die Heiligkeit der Krone, da die lang bewährte Treue und Anhänglichkeit der Preußen an ihr angestammtes Herrscherhaus hervorgehoben, allen Besitzenden mit den Folgen einer Revolution gedroht, wie sie von der wohlhabenden Bevölkerung Frankreichs zu ihrem Schrecken und Verderben in den Jahren 1790 bis 94 erkannt und empfunden worden seien. Bald auch versuchte man die Revolution überhaupt in Abrede zu stellen und den blutigen Kampf des 18. März als einen unbedeutenden Pöbel-Crawall darzustellen, und mehr und mehr kroch die Reaction aus den Höhlen hervor, in denen sie den ersten Sturm über sich hinweggehen zu lassen sich entschlossen hatte. Dem entgegen trat aber das ganze Volk, durchdrungen von den jetzt zwar noch nicht zu übersehenden aber geahndeten Folgen der Revolution.

Es waren nicht die Volksversammlungen, welche in Folge des freigegebenen Vereinigungs-Rechtes von brotlosen Scribenten, Parvenüs und Stellenjägern für die zu erwartende und neu zu gestaltende Verwaltung zusammenberufen wurden, welche die Folgen der Revolution sicherten, es waren vorzüglich die ins Leben tretenden Klubbs, zuerst in Berlin gestiftet, dann über das ganze Land verbreitet, welche weit ab von den französischen Jacobiner-Klubbs, die Revolution in Preußen in ihren Folgen veredelten und sicherten. Der erste dieser in Berlin gegründeten Klubbs ward schon am 28. März eröffnet, und es ist interessant, die Eröffnungsrede des Vorsitzenden mit den bis zum Wahnsinn gesteigerten Ausschweifungen der Reden der französischen Jacobiner-Klubbs zu vergleichen.

„Tief durchdrungen, sagte der Vorsitzende, von der Pflicht jedes Bürgers, zur Ausbildung der Verhältnisse beizutragen, die unser Vaterland auf die Höhe stellen, welche ihm unter den Völkern Europas gebührt, haben wir uns erlaubt, Sie zur Mitwirkung aufzurufen.

Werfen wir einen Blick auf die Geschichte unseres Vaterlandes in den letzten dreißig Jahren, so sehen wir, daß die Freiheit das Loosungswort war, welches in den Jahren 1813—15 Tausende von Männern und Jünglingen unter die Waffen rief. Sie errangen in jenen ewig denkwürdigen Schlachten den Sieg. Die Früchte des Sieges aber gingen verloren. Kaum war der Friede wieder hergestellt, so fiel das Schicksal des Deutschen, mit ihm des

Digitized by Google

preußischen Volkes, der Willkür von Männern anheim, die für das Wohl des Volks keinen Sinn hatten und uns mit Fesseln belasteten, die Viele von uns zähneknirschend ertrugen. In welche Lage kam dadurch unser Vaterland? Lassen Sie mich dieselbe in kurzen Worten bezeichnen: Gährende Unzufriedenheit des Volks im Innern, Ohnmacht nach Außen.

Ein Tag des Kampfes genügte, um jenes System der Schwäche mit der Gewalt zu stürzen und den lange unterdrückten Rechten des Volks glänzende Anerkennung zu verschaffen. Doch soll dieser Sieg dem Volke nicht wiederum verloren gehen, so müssen wir das Errungene festhalten und auf dieser Grundlage weiter bauen. Erkennen wir an, daß die jüngsten Vorgänge europäischer Umgestaltung, die Ereignisse des 18—19. März eine wahre, alle Verhältnisse durchdringende Revolution enthalten, daß die Wiedergeburt aller bürgerlichen Verhältnisse vom Throne herab bis zum letzten Mann im Volke das Ziel sei, welches wir anzustreben haben. Was uns der jüngste Kampf errungen, was vom Throne aus uns theils geboten, theils in Aussicht gestellt ist, wollen wir als die Grundlage betrachten, die wir zu befestigen haben, und auf welcher die Wünsche ihre Erfüllung finden werden, welche den Bedürfnissen der Nation angemessen erscheinen. Die uns schon gewährte Preßfreiheit, deren letzte Schranke wir noch zu beseitigen haben werden, das Vereinsrecht in Verbindung mit der Redefreiheit, die jüngst mannigfaltig beeinträchtigte Unabhängigkeit des Richterstandes in Verbindung mit Geschwornen-Gerichten, Verantwortlichkeit der Minister vor den Stellvertretern des Volks, völlige Religionsfreiheit und Beseitigung aller Hindernisse, welche man bisher Andersgläubigen und Andersdenkenden entgegenstellte; das sind die heiligen Güter, die wir entschlossen sind zu wahren. Wir müssen sie schützen nach der Seite des Despotismus hin, der zwar jetzt besiegt, aber später seine Ansprüche wieder erneuern möchte. Wir müssen sie vor Denen bewahren, welche, um den mildesten Ausdruck zu wählen, in ungestümem Eifer, in unüberlegter Hast, das an einem Tage gestalten wollen, was allein das Werk besonnener Prüfung sein kann. Lassen Sie uns daher die praktischen Fragen des Tages, wie sie nach einander auftauchen, mit Ruhe und Klarheit beleuchten. Hoffen wir, daß darin für uns wie für unsere Mitbürger eine reiche Belehrung erwachse, und bilden wir auf

Digitized by Google

dieſe Weiſe die feſtſtehende Grundlage für das Wohl der Nation und für die Kraft eines volksthümlichen Königthums ꝛc."

Dies war die Eröffnungs-Rede des erſten freiſinnigen Klubbs in Preußen. Seine Tendenz leuchtet aus jedem Worte der Eröffnungs-Rede hervor: Wahrung der Rechte des Volks, Ausbildung der Staats-Geſetze durch weiſe und ruhige Ueberlegung und Prüfung, und über dem Volke ein conſtitutioneller Thron. Dieſe Tendenzen wurden denn auch den Statuten zum Grunde gelegt, und da alle beitretenden Mitglieder der unterrichteten und gebildeten Klaſſe angehörten, ſo gewann dieſer ſogenannte conſtitutionelle Klubb bald eine moraliſche Kraft, welche ſegensreiche Früchte dem Lande getragen hat. Sagen wir aber auch, daß dieſer Klubb ſeit ſeiner Stiftung ſeine einmal angenommenen Tendenzen verfolgt, ſie mit Ruhe, Anſtand und mit einem parlamentariſchen Tact verfolgt hat, welche der ſpäter zuſammengetretenen National-Verſammlung oftmals hätte zum nachahmungswürdigen Beiſpiel dienen mögen. Die moraliſche Kraft des Klubbs gewann auch bald an Ausdehnung, nachdem im preußiſchen Lande nicht nur, ſondern auch im übrigen Deutſchland ſich Filial-Klubbs bildeten, welche mit der Central-Stelle in Verbindung ſich erhielten und ſich deren Würde und Ruhe bei ihren Zuſammenkünften zur Nacheiferung dienen ließen.

War dieſe Tendenz wohl die beſſere, für das Land am zuträglichſten, ſo bildeten ſich bald auch im ganzen Lande Klubbs verſchiedener Tendenzen. Da entſtanden ſolche, die ſich ganz dem demokratiſchen Prinzip in die Arme warfen, welche gradezu die Anbahnung der Republik im Auge hatten, viele andere wieder, welche unter dem Aushängeſchild von Patriotismus, von Anhänglichkeit an Krone und an preußiſche Geſchichts-Glorie die reactionairen Gelüſte und das Treiben zu verbergen ſuchten, womit ſie das gemeine Volk und den unklugen Geldbürger auf die verlornen alten ſchönen Zeiten zurückführen zu können vermeinten. —

Inzwiſchen war das Drama in Schleswig-Holſtein in eine weitere Stadie gerückt. Nachdem der deutſche Bund die Angelegenheit als ganz Deutſchland betreffend aufgenommen und die Anordnung getroffen hatte, daß das zehnte Armee-Corps des Bundes-Contingents die Herzogthümer zu beſchützen und bei Invaſion der Dänen zu beſetzen habe, waren die preußiſchen Truppen in

Digitized by Google

Holstein selbst eingerückt. England sah nun, daß es den Deutschen Ernst sei, und bot seine Vermittelung an, welche auch von Seiten Deutschlands angenommen ward. Da aber der englische Handelsstand mit den Dänen sympathisirte, weil ihm einmal Preußen und der Zollverband ein Gräuel war, ein Verband, der ihn seit Jahren verhindert hatte, Deutschland mit seinen Maschinen-Fabrikaten zu überschwemmen und die deutsche Industrie zu unterdrücken, andernmals, weil der englische Handelsstand fürchtete, ein enges Anschließen der Herzogthümer Schleswig-Holstein an Deutschland werde auch die Einverleibung der Herzogthümer in den Zollverband zur Folge haben, stürmte mit Petitionen bei dem Minister der Auswärtigen, Lord Palmerston, durch Zeitungen und durch jede zulässige Agitation darauf hin, daß England nicht Deutschlands Partei, sondern diejenige Dänemarks nehmen solle. Wir haben schon oben gesagt, wie die englische Regierung in ihrer äußern Politik immer das Interesse des Landes und deren Wünsche obenan stellt, und wenn daher Palmerston auf eine Interpellation im Parlament nur ausweichend den Bescheid ertheilte, daß wenn auch England im Jahr 1720 der dänischen Krone den Besitz von Schleswig garantirt habe, hier von keinem Krieg gegen Dänemark zum Behuf der Eroberung und Entziehung Schleswigs, sondern nur von Regulirung innerer Landes-Maaßregeln die Rede sei, und wenn Palmerston auch das gute Recht auf Seiten der Schleswig-Holsteiner erkennen mochte, so trat er doch gegen Dänemark keineswegs mit Entschiedenheit auf, sondern beschränkte seine Vermittelung auf Hinziehen, Verzögern und Verschleppen.

Dänemark merkte bald, daß es von Seiten der englischen Regierung auf keine Weise etwas ernstlich Feindseliges zu fürchten haben würde, und Schweden mußte gleichsam als scandinavisches Brudervolk mit ihm sympathisiren. Vor Allem aber ließ ihm die russische Politik den Kamm schwellen, weil Rußland sich im Geheim zu Geldunterstützung vorweg bereit erklärte und seine thätige Hülfe im Fall der Noth in ferne Aussicht stellte, obschon es für jetzt Neutralität öffentlich zu handhaben angab.

Dänemark gab nun die perfide öffentliche Erklärung ab, daß der Sund frei bleiben und kein preußisches Schiff angehalten werden solle, und das preußische Ministerium ließ sich auch durch diese öffentliche Erklärung so bethören, daß es auf eine Interpellation

Digitized by Google

in der inzwischen zusammengetretenen preußischen Ständeversammlung den preußischen Handel als nicht bedroht und die Ausgleichung der Differenzen mit Dänemark als höchst wahrscheinlich durch Vermittelung einer befreundeten Macht, das war England, erklärte. Eine Folge davon war, daß viele preußische Schiffer in gutem Glauben fortsteuerten, und die Kaufmannschaft der Ostseehäfen den im Frühjahr nöthigen Bezug von Waaren unternahm und dadurch zu schlimmen Verlusten gebracht wurde.

Dänemark hatte inzwischen seine Truppen in Jütland concentrirt, hatte mit russischem Gelde eine nöthige Anzahl Kriegsschiffe ausgerüstet, um die Nord- und Ostseehäfen blockiren zu können, wozu übrigens keine große Anstrengung erforderlich war, da ihm das große mächtige Preußen nur eine einzige armirte Nußschale entgegenstellen konnte, und war nun daran, Seeräuberei gegen die Herzogthümer und ganz Deutschland ungestraft zu betreiben.

Dabei, daß die Dänen bald hier bald dort in den Herzogthümern landeten, patriotisch gesinnte Männer fortschleppten und in dänischen Kerkern schmachten ließen, auf alle preußische Schiffe in Helsingör Beschlag legte, den Swinemünder Hafen blockirten und Jagd auf die in der Ostsee segelnden preußischen Schiffe machten, ließen sie es bald nicht mehr bewenden. Ihre Spione hatten sie bald benachrichtigt, daß die in Holstein eingerückte preußische Macht viel zu schwach sei, um angreifend in Schleswig vorgehen zu können, und da sie die hannöverschen Schiffe und Häfen verschonten, glaubten sie und vielleicht nicht mit Unrecht, die hannöversche Regierung durch Privat-Vertrag kirren und von Absendung des Bundes-Contingents zurückhalten zu können.

Hannover hat zwar späterhin offiziell so etwas in Abrede gestellt, die Säumniß aber, womit die hannöversche Regierung ihr Contingent disponibel machte, und der Umstand, daß erst in Hannover und in Braunschweig ernstliche Bürger-Demonstrationen erforderlich waren, um die Regierungen zur sofortigen Genügung ihrer Bundespflicht zu veranlassen, wirft kein besonderes gutes Licht auf eine Begebenheit, die man von Seiten Deutschlands nicht weiter hat untersuchen wollen. Ehe Preußen daher seine Streitmacht in Holstein auf einen Stand gebracht hatte, um es nöthigenfalls allein mit Dänemark aufnehmen zu können, und ehe

noch das hannöversche, braunschweigsche und meklenburgische Contingent zur Bildung des vollständigen 10. Bundes-Armee-Corps versammelt war, griffen die Dänen plötzlich und unerwartet die vereinigten Schleswig-Holsteiner an und trieben sie mit nicht unbedeutendem Verlust zurück, wobei vorzüglich das Braklowsche Freicorps hart mitgenommen, die sogenannte Turner-Schaar zersprengt wurde.

Schleswig ward von den Dänen erobert, und ihre Truppenmacht näherte sich schon den holsteinschen Marken, als der preußische General-Lieutenant v. Wrangel, bisher in Stettin kommandirender General des zweiten preußischen Armee-Corps, sich an die Spitze des Bundes-Contingents stellte und dem Dinge bald eine andere Wendung gab.

Am 23. April verließ Wrangel mit den preußischen Truppen Rendsburg, um auf Schleswig vorzugehen. Ihm folgten die Hannoveraner und Braunschweiger unter dem Befehl des hannöverschen Generals Halkett, und Absicht war es, am nächsten Tage die Dänen anzugreifen. Nachdem die Dänen aber vor den Preußen aus Krepp sich in die feste und durch Schanzen gedeckte Stellung bei Schleswig zurückgezogen hatten, erreichte sie Wrangel in dieser Stellung um 11 Uhr Morgens. Es war, wie gesagt, Absicht des Generals v. Wrangel gewesen, am nächsten Tage den Dänen die Schlacht anzubieten; doch änderte der kommandirende General bei Ansicht der feindlichen Stellung seinen frühern Plan, um sich an die Truppen mit der Aufforderung zu wenden, ob sie den Angriff allein unternehmen, aber auch die Ehre des Sieges allein davontragen wollten. Allgemeine jubelnde Zustimmung ließ den General auf die Tapferkeit der Truppen rechnen, obschon ein Marsch von vier Meilen nothwendiger Weise ihre Kräfte geschwächt hatte. Der Kampf war blutig, einmal weil den Dänen Tapferkeit nicht abzusprechen ist, andernmals weil ihre gut verschanzte Stellung ihnen gegen Truppen noch zu Hülfe kommen mußte, die durch Marsch ermüdet waren. Die Avantgarde der Preußen erstürmte aber mit seltener Todesverachtung unter Leitung des General-Lieutenants Fürsten Radziwill, ohne ihre Artillerie abzuwarten, das sogenannte Danewerk, ein neu befestigtes schon altes Dänenwerk, so wie die bei Bustorf aufgeworfenen Verschanzungen, und in wenigen Stunden waren die Dänen auf allen

Digitized by Google

Punkten geschlagen und aus Schleswig bis zum unterminirten Damm, nach dem Schlosse Gottorp führend, getrieben.

Die von Dänen unterminirten Dämme konnten aber von ihnen nicht gesprengt werden, weil der anhaltende Nordostwind das in die Schlei hineingedrängte Wasser auf die Minen getrieben und dieselben unbrauchbar gemacht hatte, und da gleichzeitig der General v. Bonin mit seinen Colonnen die Dänen zu umgehen suchte, überdies das Zastrowsche Corps der Holstein-Schleswiger über Missunde aus vorrückte und die Schlei überschritt, verließen die Dänen auch das feste Schloß Gottorp mit seinen Schanzen und suchten in schnellem Rückzug Rettung gegen vollständige Vernichtung.

Seit dieser einen Schlacht hielten die Dänen nicht wieder Stich zu einer zweiten Schlacht, ließen sich vielmehr aus Schleswig hinaus bis nach Jütland hineintreiben. Es würde auch dem kommandirenden General nicht eben sehr viel Mühe gekostet haben, ganz Jütland alsbald zu erobern, wenn dies in seinem Auftrage gelegen hätte. Er begnügte sich daher damit, den Jütländern eine kleine Contribution aufzuerlegen, als Aequivalent für die von den Dänen gekaperten Schiffe, und besetzte theilweise mit Truppen, theilweise mit schwerem Geschütz diejenigen vielen Buchten und Landungsplätze der Herzogthümer, wo es den Dänen vermöge ihrer Schiffe möglich war, durch überraschende Landung Schaden zuzufügen, und sich durch schnelle Flucht auf ihre Schiffe vor den herbeieilenden Truppen der Strafe zu entziehen.

Diesen schnellen Ausgang des Kampfes hatten die Dänen nicht vermuthet und ihre Ohnmacht zu Lande erkennend, um den Besitz Jütlands besorgt, schrieen sie alsbald um Hülfe bei andern Mächten. Hierauf antwortete zunächst Schweden mit der Erklärung, daß durch die Eroberung Jütlands die Schwächung des dänischen Reichs einen Grad erreichen würde, der nachtheilig auch auf Schweden, als dem scandinavischen Brudervolk, einwirken müsse. Es wurde alsbald auch von den in Schonen zusammengezogenen schwedischen Truppen eine ansehnliche Macht nach Fünen übergeführt und an schleunige Ausrüstung eines Theils der schwedischen Flotte in Carlscrona gegangen.

Die englische Diplomatie, der sich nun auch die französische anschloß, bewirkte bald so viel, daß die Bundestruppen Jütland

Digitized by Google

verlassen mußten, und nachdem die Dänen Monate hindurch deutsche und preußische Schiffe in Menge gekapert, verurtheilt und als gute Prisen verkauft hatten, nachdem während des ganzen Sommers der Ostseehandel auf Null reduzirt und den preuß. schen Kaufleuten ein übermäßiger Schaden zugefügt worden war, ließ sich endlich die inzwischen in Frankfurt a. M. zusammen getretene deutsche National-Versammlung herbei, den im Namen Deutschlands von Seiten Preußens durch Vermittelung Schwedens in Malmö auf 6 Monat abgeschlossenen Waffenstillstand anzunehmen. Die Bundestruppen räumten danach bis auf eine geringe Besatzung die Herzogthümer Schleswig-Holstein, welche eine aus Landeskindern gewählte eigne Regierung erhielt, und der Diplomatie und deren Künsten sollte es nun vorbehalten bleiben, während des 6monatlichen Waffenstillstandes den Frieden und die Entschürzung des Knotens zu bewirken, den die dänische Anmaßung, deutsche Provinzen vom Reich abreißen und knechten zu wollen, geschürzt hatte.

Hatte das preußische Militär in Holstein mit guter Manneszucht rühmliche Tapferkeit gezeigt, so war es entsprechend, wenn der König dasselbe deshalb belobte.

„Es ist Euch gelungen, so lautete der Tagesbefehl des Königs vom 8. Mai, unter der einsichtsvollen Führung Eurer kriegserfahrnen Führer, vereinigt mit Euren deutschen Waffenbrüdern in dem Feldzuge zur Befreiung von Schleswig den Waffenruhm des vaterländischen Heeres aufs neue glänzend zu bewähren, sowohl durch Tapferkeit im Gefecht als durch Menschlichkeit nach demselben und durch musterhafte Disciplin. Gern nehme ich daher Veranlassung, Euch meinen Dank und meine Zufriedenheit auszudrücken, in dem festen Vertrauen, daß Ihr auch ferner Euch des preußischen Namens würdig zeigen werdet."

Es war aber durchaus nicht in der Ordnung, diese Truppen in Holstein allein zu beloben, während die preußischen Truppen, welche zur Unterdrückung der zum offnen Aufruhr gesteigerten Auflehnung der Polen im Großherzogthum Posen verwandt wurden, mindestens eben so viel Muth und Tapferkeit entwickelten, dabei aber mit seltner Hingebung alle die enormen Strapazen ertrugen, welche ihnen das Strategem der polnischen Führer, Guerilla-Banden-Krieg zu führen, bereiteten, und dabei dennoch die Manns-

Digitized by Google

zucht so wohl erhalten wurde, daß sie auch bei der äußersten Reizung und Erregung den Befehlen und Ermahnungen der Offiziere, überall Menschlichkeit zu üben, fast ohne Ausnahme gehorchten.

Wir haben schon im Vorhergegangenen mitgetheilt, daß man den Polen unbegreiflicher Weise durch die mit Willisen abgeschlossene Convention erlaubt hatte, an 4 Orten vier verschiedene bewaffnete Cadren als Grundstamm zur Bildung des polnischen National-Heeres zu bilden, in Folge dessen denn auch die französische Regierung offiziell bekannt machte, daß in Folge der Anträge Frankreichs der König von Preußen die Reorganisation des Großherzogthums Posen in der Art beschlossen habe, daß die deutschen Districte von Posen getrennt und der polnische Theil mit nationaler Organisation seiner eignen Miliz, eignen Ministern und Finanzen, und der polnischen Sprache als Geschäftssprache constituirt und vom Könige als Großherzog von Posen regiert werden solle.

Die Polen wollten aber nicht nur keine deutschen Distrikte vom Großherzogthum abgezweigt, sondern viele deutsche, wenngleich ehemals polnische Landstriche, zu Posen zugeschlagen wissen. Sie wollten keine geregelte Militärmacht unter Aufsicht und Befehl des Königs bilden, sondern eine Streitmacht auf die Beine bringen, um ganz Polen unabhängig von Rußland, Oesterreich und Preußen constituiren zu können. Das General-Commando hatte aber nun lange genug das Treiben der Polen mit angesehen, und da die Polen mehr wie einmal die beregte Convention gebrochen hatten, so wurden sie bei fortgesetzter Renitenz und eigenmächtiger Bewaffnung jetzt zur vollständigen Niederlegung der Waffen aufgefordert. Willisen hatte Posen verlassen und war mit einem lauten Pereat von der Bevölkerung in Posen begrüßt und entlassen worden. Der General v. Pfuel übernahm anstatt des erkrankten Commandeurs in der Provinz das Ober-Commando, und da inzwischen genügende Truppenmassen die Provinz bezogen hatten, um es mit der Insurgenten-Macht der Polen aufzunehmen, welche unter dem Oberbefehl des Mieroslawski sich bis an 20,000 Mann organisirt hatten, so ward nun der ernstliche blutige Tanz mit ihnen angefangen.

Aber gleich zu Anfang traf durch Unvorsichtigkeit des eine Abtheilung commandirenden Generals Blumen die Preußen der Nachtheil, sich von den Polen in einen Hinterhalt locken zu lassen

Digitized by Google

und verhältnißmäßig starken Verlust an Mannschaft zu leiden, ja es würde wahrscheinlich diese ganze Abtheilung Preußen aufgerieben worden sein, wenn der sonst sehr umsichtige polnische Führer Mieroslawski nur hätte die Unvorsichtigkeit eines preußischen Generals vermuthen und ahnden können. Die Polen hatten nämlich Miloslaw besetzt und wurden daselbst von dem Corps des General Blumen angegriffen. Der geringe Widerstand der Polen veranlaßte den Commandeur, ohne Geschützsalven den Ort mit Sturm zu nehmen. Nachdem bis 4 Uhr Nachmittags gekämpft worden, zogen sich die Polen aus Miloslaw nach dem in der Nähe der Stadt befindlichen Wald. Hierhin verfolgten sie die Preußen, deren Cavallerie alsbald von einem fürchterlichen Scharfschützen-Feuer in den Flanken begrüßt wurde. Da die Abtheilung Preußen zum größten Theil aus Landwehr bestand, so gingen in diesem kritischen Moment an 100 Mann zu den Insurgenten über, indem sie zwei Offiziere gefangen mit hinüber schleppten, und gleichzeitig brach polnische Insurgenten-Reiterei gegen die Preußen hervor, welche sofort den Rückzug nach Miloslaw antreten mußte. Die Polen entwickelten auch alsbald eine so überwiegende Streitmacht, daß selbst Miloslaw mit Zurücklassung der Verwundeten geräumt werden mußte und die Preußen nur durch das Herbeieilen des Obersten von Brandt gerettet werden konnten. Dieser Commandeur hatte nämlich Tags vorher das bei Xionz versammelte Insurgenten-Corps aufgefordert, die Waffen niederzulegen und friedlich auseinander zu gehen. Die Insurgenten antworteten jedoch hierauf mit Flintenfeuer, und wurden nun sofort von den preußischen Truppen angegriffen.

Das Fußvolk der Insurgenten hatte die Stadt besetzt, welche mit sehr starken kunstgerecht angelegten Barrikaden gesperrt war. Dessen ungeachtet ward die Stadt nach zweistündigem jedoch sehr hartnäckigem Gefecht genommen, wobei die Truppen von den Insurgenten aus Häusern und Scheunen, Kirche und Kirchthurm beschossen wurden und alle diese Bollwerke mit Sturm erobern mußten. Der Hauptanführer Leo Dabrowski ward mit 600 Mann Insurgenten in der Stadt gefangen genommen, die übrigen Anführer waren getödtet. Die außerhalb der Stadt befindliche feindliche Polen-Cavallerie ward zersprengt und die mit ihnen vereinigte Infanterie, meist aus Sensenmännern bestehend, hatte

frühzeitig genug den Rückzug angetreten, um von den Preußen nicht mehr erreicht werden zu können. Sie waren über die Wartha gesetzt, um mit Mieroslawski vereint die Preußen bei Miloslaw zu erwarten. Da sie aber die Schiffbrücke über die Wartha abgebrochen hatten, das v. Brandt'sche Corps sie auf Neustadt a. d. Wartha verfolgte, so konnte dem Corps des Generals v. Blumen nur auf großem Umwege zu Hülfe gekommen werden, nachdem dies Corps mit äußerster Anstrengung und Tapferkeit seinen Rückzug auf Schroda, der ganzen concentrirten Macht der Insurgenten gegenüber, bewerkstelligt hatte.

Ein anderer Angriff der Insurgenten auf preußisches Militär ward blutiger abgewiesen. Der General v. Hirschfeld rückte nämlich am 2. Mai des Abends vor Wreschen, was er unbesetzt glaubte. Erst von denen bei der Stadt belegenen Windmühlenbergen überzeugte er sich von der Anwesenheit dichter polnischer Insurgenten-Schaaren, die ihm auch keine Zeit zum Rückzug gestatteten, sondern im wohlgeleiteten Anmarsch die Preußen angriffen. Aber die Preußen waren mit Artillerie wohl versehen, ihre Stellung ward von dem umsichtigen General so vortheilhaft gewählt, und dann ein so gut gezieltes Feuer des schweren Geschützes mit Kartätschen und Shrapnells unterhalten, daß die Insurgenten nach einem Verlust von mehr denn 600 Todten den Kampf und Angriff aufgeben mußten.

Es würde zu weit führen, alle die vielen kleinen Scharmützel, Kämpfe, Erstürmungen, welche die preußischen Truppen siegreich bestanden, aufzuführen; es mag uns auch erlassen werden, die ruchlosen Metzeleien zu berühren, welche von den Polen bald an wehrlosen Deutschen bald an Juden verübt wurden, noch die verrätherischen Ermordungen preußischer Krieger durch Wortbruch aufzuzählen, sondern es genügt zu erzählen, daß nach erfolgter Publizirung des Martial-Gesetzes einige polnische Insurgenten die Verwegenheit hatten, sich dem Ober-Commando des Mieroslawski zu entziehen und einen Partisanen-Krieg in der Provinz zu beginnen.

War Mieroslawski so ehrenwerther Denkungsart gewesen, die durch Ueberlauf gewaltsamer Weise ohne Gegenwehr in Gefangenschaft gerathenen preußischen Landwehr-Offiziere frei zu geben, gab er sich überhaupt alle erdenkliche Mühe, die Insurgen-

Digitized by Google

ten von Raub und Plünderung abzuhalten, so excellirten die Partisanen grade in diesen Scheußlichkeiten, scheueten sich auch nicht, öffentlich den Behörden mit Meuchelmord zu drohen. Wer möchte glauben, daß sogar ein Deutscher, Krauthofer, der den polnischen Namen Krotowski angenommen hatte, Mit-Anführer dieser Partisanen war? Aber dem Treiben dieser Banden ward bald ein Ziel gesetzt, deren Keckheit sie bis an die Festung Posen geführt hatte. Umstellt in immer engern Kreisen wurden sie größtentheils vernichtet und dem gefangen genommenen Krauthofer in den Kasematten Posens der Aufenthalt bis zu dem Zeitpunkt angewiesen, wo ihm durch Urtheil und Recht verdiente Strafe hätte werden müssen.

Aber auch das Gros der polnischen Insurgenten ward wie in einem Netz bei Gnesen zusammengedrängt, und dem scharfsichtigen Auge seines Führers Mieroslawski mußte es klar werden, daß hier nur die Wahl übrig blieb, sich zu ergeben oder den Tod zu finden, oder, was das schrecklichste Schicksal gewesen wäre, sich auf russisches Gebiet drängen zu lassen. Dort standen viele Tausende von Henkern zu ihrem Empfang bereit mit wild geschwungener Knute und mit bespannter Kibitke, um diejenigen, welche den Knutenstreichen lebendig entgehen möchten, in die lebendigen Gräberstätten sibirischer Bergwerke zu fördern.

Auch hier meinten die Polen sich noch durch eine Convention aus der Schlinge ziehen zu können. Aber der General von Pfuel war nicht der Königliche Commissarius General von Willisen. Mieroslawski, seines Ober-Commando's schon halb entsetzt, fand sich selbst bei den Preußen ein, und das ganze Corps der Polen mußte sich wenige Tage darauf ergeben. Die Anführer wurden in sichern Gewahrsam gebracht, Alle wurden entwaffnet und der gemeine Mann der Landarbeit zurückgegeben, von der ihn der thörichte Wahnsinn adliger Aufwiegler und die lügnerischen Worte katholischer Pfaffen verlockt hatten. Da gleichzeitig die Aufstandsversuche der Polen in Galizien verunglückt waren, so sah man bald große und häufig sich folgende Trupps Polen auf den Eisenbahnen durch Deutschland an die französische Grenze führen, welche mit so hochfliegenden Hoffnungen Frankreich verlassen hatten. Aber auch für die Rückkehrenden blieb Frankreich ein Asyl, obschon das Betragen der Insurgenten den französischen

Digitized by Google

Enthusiasmus für polnische Freiheit bedeutend abgekühlt hatte, und auch in den übrigen Ländern war die frühere Sympathie für Polen fast bis zur Gleichgültigkeit herabgestimmt.

So endete dieser blutige Insurrections-Kampf durch die Mannszucht und Tapferkeit der preußischen Truppen und die umsichtige Geschicklichkeit ihrer Führer. Ihnen ward aber kein Dank, kein öffentliches Anerkenntniß, obschon sie weit mehr geleistet hatten, wie die Truppen in Schleswig-Holstein. Freilich waren die Thaten im Großherzogthum nur von Linientruppen und zum großen Theil von Landwehrbrigaden verrichtet worden, während in Holstein — die Garde — gekämpft hatte.

Es waren auch vorzüglich die adligen Offiziere, welche die Soldaten nicht nur gegen die neue Ordnung der Dinge, sondern gegen den König selbst einzunehmen suchten, den sie damals für diese neue Ordnung der Dinge eingenommen erachteten. Diese Herren, die sonst auf den gemeinen Soldaten als auf eine ihrer Willkühr preisgegebene Maschine, wenn nicht etwas Schlimmeres herabschauten, wußten sich auf einmal höchst lax in Aufrechthaltung der sonst zopfartig gehandhabten Disciplin zu benehmen. Da trat jetzt schmeichelnde Freundlichkeit an die Stelle der sonst kalten abstoßenden Anherrschung. Man stellte dem Soldaten vor, wie der Bürger und Bauer darauf ausgehe, den Soldatenstand, der doch Alles im Staat an Ehre und Ruf übertreffe, herabzuwürdigen, wie man vorzüglich darauf denke, den würdigen Unteroffizieren das Recht auf Civil-Versorgung nach langjährigen treuen Diensten zu entziehen und diese und ähnliche Lügen wirkten am meisten auf den Stand der Unteroffiziere, denen bisher die ganze Last des Exercitiums der Rekruten auf den Schultern gelegen hatte, und die daher auf die neue Ordnung der Dinge um so aufgebrachter werden mußten, wenn diese damit umgegangen wäre, ihnen die einzige Hoffnung ihrer Belohnung für den schweren langjährigen Dienst zu entziehen. Da der Offizier es denn doch noch unter seiner Würde hielt, mit dem gemeinen Soldaten in unmittelbaren Redeverkehr zu treten, so war es ein geschicktes Mittel, durch die Unteroffiziere auf dieselben wirken zu lassen, und die Klasse der Unteroffiziere diente nicht nur aus Abneigung gegen die neue Ordnung der Dinge, sondern auch durch den Verkehr bestochen, in welchen der Offizier jetzt mit ihm trat, der Sache der

Adelskaste im Heer. Diese Kaste scheute sich auch nicht mehr, offen ihre Abneigung gegen den König an den Tag zu legen, öffentlich die Zurückkunft des Prinzen von Preußen zu verlangen und denselben aufzufordern, sich an die Spitze des Heeres zu stellen, um mit Unterdrückung der Volksfreiheit, vielleicht auch mit gewaltsamer Abdicirung des Königs unter Militair-Despotismus und Adels-Herrschaft das Volk im wahren Sinne des Worts knechten zu können.

Diese Umtriebe wurden dann aber so übergreifend, daß das Ministerium des Kriegs, mochte es im Geheimen sich auch derselben vielleicht erfreuen, sich doch dem Lande gegenüber und in Betracht seiner Verantwortlichkeit verpflichtet hielt, den König zu nachstehendem Aufruf an das Heer zu veranlassen:

„An die Armee!

Ich habe bereits durch Meine Proclamation vom 18. März Meine feste Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß Unser gemeinschaftliches deutsches Vaterland nur dadurch zu seiner alten Macht und Glorie und zu dem ihm gebührenden Ansehn in Europa gelangen könne, wenn es selbst in seiner Gesammtheit, so wie in allen Staaten, die es bilden, durch verfassungsmäßige Freiheiten gekräftigt und erhoben würde. Darauf habe ich in Folge dieses Anspruchs meinen Erblanden eine solche Verfassung aus freiem Entschlusse verheißen und beschlossen, sie für Mich und Meine Nachfolger in der Krone anzunehmen. Ich werde Mich, unterstützt von Meinem treuen und biedern Volke, ihrer vollsten Entwickelung und Ausführung zum Heil des Vaterlandes weihen und sie durchführen, so mir Gott hilft.

Ihr nun, treue und tapfere Krieger meines Heeres, seid dazu berufen, mitzuwirken an der Vollbringung dieses großen Werks, und um Euch dazu zu kräftigen, rufe ich voran in Euch die Erinnerung auf, wie unter Unsern glorreichen mit Sieg und Segen gekrönten Farben Eure Vorfahren den Ruhm des preußischen Namens begründet und erhalten haben. Die Mühen dieser oft schweren Kämpfe haben Eure Könige und Eure Mitbürger zu allen Zeiten dankbar erkannt und geehrt.

Was Eure Vorfahren und Ihr bisher für Preußen gethan und gewesen, das werdet Ihr bei der unter Gottes gnädigem Beistande zu vollendenden Einigung Unseres deutschen Vaterlandes

für dieses ferner thun und sein, und so tragt Ihr neben Unsern alten Farben zugleich die des tausendjährigen deutschen Reichs, um stets eingedenk zu sein, daß Ihr mit Euren deutschen Waffenbrüdern des ganzen einigen Deutschlands Schutz und Wehr seid.

In dem Bewußtsein dieses hohen Berufs werdet Ihr streben immer die ersten zu sein unter den tapfern deutschen Brüdern, wenn es den Kampf gilt mit Blut und Leben für die Freiheit des theuern Vaterlandes.

Aber nicht allein nach Außen ruft Euch die Pflicht, sondern Euer Arm soll auch dienen, um im Innern die Ordnung zu wahren, dem Gesetze Achtung und Gehorsam zu sichern, und Unsere Verfassung aufrecht zu erhalten. Für Erreichung dieses großen Ziels und Erfüllung dieser rühmlichen aber schweren Pflichten wird Euch kein Opfer zu theuer sein. Ich erwarte dies mit fester Zuversicht von Euch, meine treuen und tapfern Krieger, in dem Bewußtsein, Euch mit Meinem Beispiel voranzugehen.

Potsdam den 1. Mai 1848. gez. Friedrich Wilhelm.

gez. Graf Canitz (als Kriegsminister).

Inzwischen war das verantwortliche Ministerium auf dem Wege der Reorganisation der Regierung und Verwaltung des Landes vorgeschritten, wozu vor allen Dingen aber eine wahre Repräsentation des ganzen Volks durch seine Auserwählten und nicht durch kastenartige Stände erforderlich war. Es ist schon oben erwähnt worden, daß der König alle Gesuche, ein Wahlgesetz octroyiren zu wollen, von der Hand gewiesen hatte, und die bessere Bevölkerung der Stadt Berlin, namentlich die ganze Bürgerwehr, die Clubbs, die Studentenschaft erklärten sich so energisch gegen das von Ultra-Demokraten in zusammenberufenen großen Volks-Versammlungen der niedern Schicht gestellte Verlangen, das Wahlgesetz nicht durch die zusammenberufenen Stände berathen zu lassen, daß die beabsichtigte Sturmpetition energischen Widerstand von Seiten der Behörden finden konnte und auch unterblieb.

Der Landtag trat denn auch zusammen, ward in der gewöhnlichen Weise eröffnet, nachdem der König, versteht sich unter dem hohen Adel, seine Commissarien ernannt hatte, und denselben ward sofort das Propositions-Dekret des Königs mit dem Entwurf

zu einem Wahlgesetz vorgelegt. In dem Propositions-Dekret hieß es unter Anderem:

„Um die Unserm Volke auf der breitesten Grundlage verheißene constitutionelle Verfassung in das Leben zu rufen, ist die Vereinbarung ihres Inhalts mit einer beschlußfähigen Versammlung freigewählter Volksvertreter erforderlich ꝛc. Diese Verfassung, deren Entwurf Wir der auf Grund des Wahlgesetzes neu zu bildenden Versammlung werden vorlegen lassen, soll nach Unserer Absicht und um ihren Zweck vollständig zu erreichen, ihrer Form nach der überwiegenden Mehrzahl der constitutionellen Verfassung Deutschlands sich anschließen und mit den bis dahin getroffenen Vereinbarungen über die Bildung einer allgemeinen deutschen Bundes-Verfassung in Einklang stehen ꝛc."

Man kann nicht in Abrede stellen, daß der Entwurf zum Wahlgesetz ein freisinniger war. Die Ständeversammlung, deren beide Curien sich Behufs der Beschleunigung der Berathung zu einer Kammer vereinigten, mochte erkennen, daß das Gegenstämmen gegen den laut gewordenen Willen des Volks nicht nur vergebens, sondern sogar für ihre Häupter bei der Volksaufregung in der niedern Schicht der Bevölkerung Berlins gefährlich sein könne, weswegen der Entwurf nicht nur angenommen, sondern die demselben zum Grunde liegenden liberalen Grundsätze noch erweitert wurden. Man vindicirte nämlich auch der dienenden Klasse das Recht der Wahl, welche ihm im Entwurf, vielleicht um den Einfluß der Herrschaft zu paralisiren, entzogen war. Die Stände glaubten durch diese Zurschautragung größerer Freisinnigkeit, als die constitutionell bezeichneten Minister sie darlegten, etwas von dem Mißtrauen und der Unpopularität zu verwischen, die im Lande auf ihnen lasteten.

Mochten nun die Stände die Aufregung des Volks als ein über ihren Häuptern schwebendes Schwerdt des Damokles betrachten, oder war dem größten Theil derselben es wirklich Ernst mit der Eile, genug, eine freisinnige Adresse an den König ward alsbald berathen und angenommen, das erweiterte Wahlgesetz schnell votirt und auch über einige Grundlagen zu der neu zu vereinbarenden Verfassung, worüber der König das Gutachten der Stände baldigst verlangte, der consentirende Beitritt erklärt. Diese Grundlagen, worüber Gutachten gefordert ward, betrafen:

1) Aufhebung der Cautionen für Herausgabe neuer Zeitungen;
2) Verweisung aller Bestrafungen und Untersuchungen vor den ordentlichen Richter und damit Ausschließung aller Ausnahme-Gesetze und besonderer Gerichtsstände;
3) Sicherheit der Unabhängigkeit des Richterstandes;
4) das Recht aller Preußen, sich friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln und sich zu Gesellschaften ohne vorhergängige Erlaubniß der Polizei verbinden zu dürfen;
5) die Ausübung aller staatsbürgerlichen Rechte unabhängig vom religiösen Glaubensbekenntnisse,
6) und die Zusicherung, daß den künftigen Vertretern des Volks jedenfalls die Zustimmung zu allen Gesetzen, so wie zur Festsetzung des Staatshaushalts und das Steuerbewilligungsrecht zustehen solle.

Eine andere Zumuthung der Regierung, nämlich diejenige, daß die Stände die Abgeordneten zu dem deutschen Parlament für Preußen ernennen sollten, ward zwar nicht von ihnen abgelehnt, jedoch so lange verzögert, bis die allgemeine Aufregung im Lande sie von der Ernennung dispensirte. Es mochte in den höhern Regionen die Furcht vorschweben, daß die Parlaments-Versammlung des deutschen Volks sich ihrer Particular-Interessen entschlagen und die Masse von Fürstenkronen wenig vereinträglich mit den allgemeinen deutschen Volks-Interessen halten möchte, und alsbald schreckte die Krone vor der unüberlegt gegebenen Verheißung zurück, Preußen solle in Deutschland aufgehen. Von den Ständen versah man sich des Particular-Interesses, nur solche Leute bezeichnet zu sehen, welche vorweg der Integrität des preußischen Königreichs keinen Abbruch thun lassen würde, und deshalb wollte man im Mißtrauen gegen das Preußenvolk den bevorzugten Kasten der Stände die Erhaltung des preußischen Particular-Landes in Deutschland übertragen. Die Volks-Versammlungen in Berlin nicht nur, sondern die Aufregung im ganzen Lande machte die Regierung aber bald auf ihren Mißgriff aufmerksam, so daß am 1. Mai im ganzen Lande nicht nur die Wahl der Abgeordneten zur National-Versammlung in Berlin, sondern auch für das deutsche Parlament in Frankfurt a. M. statt halte. Dadurch, daß der König mit dem eigentlichen Königreich Preußen und dem Großherzogthum Posen, wenigstens für den Theil, der überwie-

Digitized by Google

gend mit Deutschen bevölkert war, auf Antrag der Stände sich dem deutschen Reich anschloß, gewann Preußen bei der in Frankfurt tagenden National-Versammlung eine Stimmenzahl von 113 Stimmen, mithin bei einigem Zusammenhalten der preußischen Particular-Elemente die wichtigste Stimmen-Entscheidung über Interessen, die das gemeinschaftliche deutsche Vaterland berührten.

Endlich suchte sich das Ministerium gegen mögliche spätere Angriffe dadurch den Rücken zu decken, daß es von den versammelten Ständen die Vollmacht verlangte, zum äußern Schutz der Monarchie sowohl, als zur Wiederherstellung des Credits und zur Aufrechthaltung der Industrie außerordentliche Geldmittel, sei es mittelst neuer oder Erhöhung älterer Steuern beschaffen und nöthigenfalls Anleihen contrahiren zu dürfen. Die Stände konnten diesem Verlangen um so mehr genügen, als die Gewerbslosigkeit allerdings einen erschreckenden Charakter angenommen hatte. Das Volk war jedoch mehr wie erstaunt, als seine Hoffnungen auf den aufgehäuften preußischen Staatsschatz durch die Bekanntmachungen über den wirklichen Befund von nicht viel über 15 Millionen zu Schanden gemacht wurden. Drei und dreißig Friedensjahre, eine jährlich steigende Intelligenz und damit steigende jährliche Einnahme der Abgaben und Staats-Einnahmen hatte nicht nur eine wesentliche Verminderung der Staatsschulden, welche in den frühern Drangsals-Jahren contrahirt worden, erwarten lassen, sondern auch zu der Annahme berechtigt, daß ein wirklich ansehnlicher Schatz in edlen Metallen aufgehäuft und in sichern Fonds im In- und Auslande erspart worden sei.

Die calculatorischen Auseinandersetzungen, wonach in den beiden letzten Jahren bedeutende Summen zur Ausgleichung der das Land betroffenen Calamitäten verausgabt worden waren, namentlich der Hungersnoth in Schlesien und des Mißwachses der Kartoffeln, schienen bei ihrer Dürftigkeit dem Volke so wenig genügend, daß Anschuldigungen über Beiseitebringen vieler Millionen und deren Anlegung in englischen und nordamerikanischen Fonds, deren Richtigkeit wir übrigens dahin gestellt sein lassen müssen, überall im Volk und im Lande laut wurden. So viel müssen wir aber sagen, daß diese Sache wenig aufgeklärt worden ist und es vielleicht erst viel späterer Geschichte wird vorbehalten sein, den

Digitized by Google

dichten Schleier zu lösen, der über diese allerdings sehr zweifelhafte Schatz-Angelegenheit verbreitet worden ist.

Das Stocken des Absatzes in der Industrie, der Fall der Staats-Papiere und Geld-Actien, die Gewerblosigkeit so vieler kleinen Gewerbtreibenden brachte aber bald auch große solide Handels- und Geldfirmen zum Stocken und zur Bankerott-Erklärung und es mußte im Publikum allgemein günstig aufgenommen werden, wenn der Finanz-Minister mit Staatsfonds dem Gewerbe und Handel unter die Arme griff, obgleich es wieder mißfällig bemerkt ward, daß der Finanz-Minister, ein Ansäßiger der Rhein-Provinzen, auch vorzugsweise das Bedürfniß der Eingesessenen jener Provinzen bedachte. Die finanziellen guten Kenntnisse des Finanz-Ministers bewährten sich auch in dem Gesetz vom 15. April, wodurch die Gründung öffentlicher Darlehns-Kassen und Verausgabung von Darlehns-Kassenscheinen bewerkstelligt ward. Dadurch, daß man neue Geldwerthe schaffte, die als baar Geld Cours und Umlauf hatten, während materielle nicht sofort realisirbare Werthe deponirt waren, wurden die Circulations-Mittel vermehrt und in den Augen des Publikums diese Circulations-Mittel um so mehr den Kassen-Anweisungen für gleich erachtet, als alle königlichen Staatskassen angewiesen wurden, diese Darlehns-Kassenscheine bei Einzahlung von Steuern für den vollen Nennwerth anzunehmen.

Das Wahlgesetz ward erlassen und damit der Streit geschlichtet, ob direkte oder indirekte Wahlen den Vorzug verdienten. Es ist hier nicht der Ort, um die Vortheile und Nachtheile abzuwägen, welche sich bei dem einen und dem andern Wahlmodus herausstellen, sondern es ist nur zu erwähnen, daß das Wahlgesetz, wie es die Stände votirt hatten, am 10. April zwar proclamirt ward, daß aber vom 1. Mai ab, auf welchen Tag im ganzen Lande der Termin zur Wahl der Wahlmänner angesetzt ward, die Zeit viel zu kurz war, um sich ein Urtheil über den Charakter derjenigen Männer bilden zu können, die als Vertrauens-Männer in den einzelnen Gemarken der Monarchie mit der Auswahl der Volks-Stellvertreter beauftragt werden mußten. Die Vertrauens-Männer selbst waren durch die numerische Uebrzahl in der niedern Volksschicht gewählt worden, und es konnte daher nicht fehlen, daß die größte Zahl unter ihnen zwar ehrenwerthe aber sonst Menschen

Digitized by Google

ſo aller politiſchen und gouvernementalen Kenntniſſe baar waren, daß das Intereſſe der intelligenteren und höheren Schichten des Volks in eine ſehr zweifelhafte Hand bei Auswahl der Volksrepräſentanten gelegt war. Dazu kam der im Volke noch gar nicht angebaute politiſche Takt und die den meiſten kenntnißreichen Leuten inwohnende Scheu vor der Oeffentlichkeit. Nur wenige Leute der vorzüglichſten Fähigkeiten konnten dieſe Scheu überwinden, um ſich, ihre Grundſätze und ihren Charakter zum Gegenſtand öffentlicher Berathung, Durchhechelung zankhafter Zungen und böswilligen Neides zu machen. Wie geſagt, Wenige traten öffentlich als Candidaten auf und Diejenigen, welche ſich im Stillen dazu meldeten, wurden wegen dieſer Heimlichkeit als Verdächtige zurückgewieſen. So kam es denn, daß die Wahl der Wahlmänner, die ihrer Bildung nach wenig mit den politiſchen Koriphäen des Landes bekannt waren, aus dem nächſten Kreis ihrer Bekanntſchaft ihre Wahl durch ganz andere Motive leiten ließen, als dies zum Beſten des Landes wünſchenswerth geweſen wäre.

Die am 22. Mai in Berlin zuſammengetretene National-Verſammlung gab ſchon gleich bei ihrem Zuſammentritt Veranlaſſung zu ſehr divergirenden Anſichten. Die Sitzungen der Verſammlung ſollten nämlich in Ermangelung eines eignen Lokals in der muſikaliſchen Tonhalle der Sing-Akademie ſtatt haben. In allen andern conſtitutionellen Ländern iſt es längſt hergebrachte und feſtſtehende Sitte, daß die Volksvertreter ſich in dem zur Sitzung beſtimmten Lokale verſammeln, und der Regent aus Achtung gegen das Volk ſich in die Mitte der Volksrepräſentanten begiebt, um die Sitzung zu eröffnen, oder dies wenigſtens in ſeinem Namen durch einen Bevollmächtigten thun läßt, der an den Stufen des Throns und im Namen des Regenten die Eröffnungs-Rede zu leſen pflegt. Da in Berlin aber die Vertreter des Volks auf's Schloß beſchieden wurden, um vor dem Thron die Eröffnungs-Rede mit anzuhören und dann wie Schuljungen von ihrem Präceptor entlaſſen zu werden, ſo wurde eine ſolche Behandlung von dem intelligenteren Theil der Vertreter bitter empfunden, und es wäre von vornherein ein mißlicher Conflict entſtanden, wenn nicht der allergrößte Theil der Abgeordneten unempfindlich für ſolche ihnen zu unbedeutend ſcheinende Beleidigung des Landes geweſen wäre, und man endlich nicht das Abkommen getroffen hätte, daß es

Digitized by Google

Jedem freistehe, der Eröffnung beizuwohnen oder davon fort zu bleiben.

Nachdem der König sich auf den Thron niedergelassen hatte, hielt er folgende Anrede:

„Mit freudigem Ernst begrüße ich eine Versammlung, welche, aus allgemeiner Wahl hervorgegangen, berufen ist, mit mir die Verfassung zu vereinbaren, die einen neuen Abschnitt in der Geschichte Preußens und Deutschlands bezeichnen wird. — Sie werden, davon bin ich überzeugt, indem Sie das Werk beginnen, die doppelte Aufgabe sich stellen, dem Volke eine ausgedehnte Theilnahme an den Angelegenheiten des Staats zu sichern, und zugleich die Bande enger zu schließen, welche seit mehr als vierhundert Jahren mein Haus mit dem Geschicke dieses Landes unzertrennlich verwoben hat.

Den Entwurf der Verfassung wird meine Regierung Ihnen vorlegen.

Mit Ihnen zugleich haben sich in Frankfurt am Main die Vertreter des ganzen deutschen Volks versammelt. Gern hätte ich das Ergebniß dieser Versammlung abgewartet, bevor ich die Vertreter meines getreuen Volks zusammenberief. Das dringende Bedürfniß baldiger Feststellung des öffentlichen Rechtszustandes in unserm engern Vaterlande hat dies nicht gestattet. Die Einheit Deutschlands ist mein unverrückbares Ziel, zu dessen Erreichung ich Ihrer Mitwirkung mich versichert halte.

Die innere Ruhe des Landes beginnt sich zu befestigen. Die völlige Wiederherstellung des Vertrauens, mit ihr die Belebung des Verkehrs und der gewerblichen Thätigkeiten ist wesentlich von dem Erfolg Ihrer Wirksamkeit abhängig. Mehrseitige Anstrengungen sind gemacht worden, um während der Stockung in vielen Gewerben Gelegenheit zur Arbeit zu schaffen. Sie müssen fortgesetzt und ausgedehnt werden. Bis jetzt hat der gestiegene Geldbedarf die Ersparnisse der Vergangenheit noch nicht erschöpft.

Meinen Bemühungen, den Wünschen der polnischen Bevölkerung der Provinz Posen durch organische Einrichtungen zu entsprechen, ist es nicht gelungen, eine Auflehnung zu verhindern, die, so tief ich sie beklage, mich nicht abgehalten hat, den eingeschlagenen Weg unter nothwendiger Berücksichtigung der Ansprüche der deutschen Nationalität zu verfolgen.

Digitized by Google

Ungeachtet der großen Erschütterungen der letzten Monate, sind die friedlichen Beziehungen meiner Regierung zu den fremden Mächten nur in einem Punkte gestört worden. Ich darf mich der Hoffnung überlassen, daß eine gern angenommene freundliche Vermittelung wesentlich dazu beitragen werde, die Beendigung eines Kampfes zu beschleunigen, zu dem Preußen nicht herausgefordert hat, den ich aber als deutscher Bundesfürst aufzunehmen nicht anstehen durfte, als die Marken des gemeinsamen Vaterlandes bedroht erschienen und der Ruf zur Wahrung eines anerkannten Rechtes vom deutschen Bunde an mich erging.

Meine Politik wird sich auch in diesem Falle als eine uneigennützige und friedliche bewähren, der ich, in innigem Vereine mit Deutschland treu zu bleiben entschlossen bin."

Nachdem der König sich nach Ablesung dieser Rede entfernt hatte, erklärte der Minister-Präsident die Sitzung für eröffnet und verwies die Volksvertreter nach erfolgter Wahl des Alterspräsidenten für den nächsten Morgen nach ihrem Sitzungs-Saal der Sing-Akademie. Diese Versammlung, auf die alle Blicke des Landes gerichtet waren, von deren patriotischen Gesinnungen, gesetzgeberischem Geschick und politischer und gouvernementaler Fähigkeit so unendlich Viel für das Land erwartet wurde, bot auch nach einer langen Reihe von Sitzungen nur einen unerquicklichen Anblick dar. Hervorgegangen aus den gewaltigsten Ereignissen, berufen die großartigsten Fragen zu lösen, verrieth sie inmitten der allgemeinen Völkerbrandung eine Bedeutungslosigkeit, die wahrhaft erschreckend war. War man von dem als reactionair betrachteten Landtag her sich der parlamentarisch würdigen Reden eines Beckerath, Camphausen, Mewissen und Anderer erinnerlich, so schien diese Versammlung keine Männer solcher Beredtsamkeit in ihrer Mitte zu zählen. Zänkereien über Protokoll-Führung und die Geschäfts-Ordnung, und noch dazu Zänkereien, die, mit obligatem Geschrei, Pauken der Hände und Trampeln der Füße begleitet, oftmals mehr wie Zweifel über die Bildung der Mitglieder in gewöhnlicher Sitte des Lebens aufkommen ließen, Geklügel über juridische Spitzfindigkeiten und Formalitäten, unpraktische bedeutungslose Vorschläge, Mangel an Enthusiasmus für große Ideen bei Vielen, bei Andern Unfähigkeit in Geschick und Wissen. Das Alles trat so deutlich und klar hervor, konnte so wenig durch

Mangel an parlamentarischen Talenten entschuldigt werden, daß sich die Mängel einer indirekten Wahl durch Wahlmänner zur Betrübniß des Landes klar herausstellte.

Das Volk harrte auf eine Verfassung und die Versammlung quälte sich mit der Vorfrage herum, ob sie eine vereinbarende oder eine selbstständig constituirende Versammlung sei. Das Land in seiner aufgeregten Stimmung verlangte die Verfassung, den Grundstein zum Gebäude der Freiheit, die Erlösung aus Gesetzlosigkeit und die Versammlung brütete Monate lang über Adresse, Geschäfts-Ordnung, baute heute daran auf und riß morgen davon wieder ein, und quälte sich und die Minister mit endlosen und nutzlosen Interpellationen, die mitunter ans Lächerliche streiften. Dazu kam, daß der von der Regierung vorgelegte Verfassungs-Entwurf, anstatt dem Versprechen der Krone gemäß auf den breitesten Grundlagen gehalten zu sein, so wenig dem Verlangen des Volks entsprach, daß die Entrüstung des Landes eine allgemeine war und daß die Nationalversammlung sich entschloß, eine vollständige Umarbeitung durch eine aus ihrem Schooß gewählte Commission fertigen zu lassen, die dann nach erfolgter Seelenwanderung durch alle Stadien sich nach vielen Monaten erst zur allgemeinen Berathung der Volksvertreter erwarten ließ. In der That, die Thätigkeit der Versammlung läßt sich nicht besser ermessen, als durch Hinweisung auf die naive Aeußerung eines abgeordneten Landmannes, welcher offen gestand, drei Monate in der Kammer gesessen zu haben, ohne ein Wort zu sprechen.

Wer weiß auch, ob jemals etwas Energie in diese also zusammengesetzte Versammlung gekommen wäre, wenn nicht die Mitglieder der linken Seite in Sturmschritt auf etwas mehr als eine vereinbarte constitutionelle Verfassung vorgeschritten wäre und Impulse von Seiten des aufgeregten Volks die Versammlung aus ihrem lethargischen Vegetiren mitunter aufgerüttelt hätten.

So ward ein perfides Manöver der Reactionäre Veranlassung, die Stimmung des Volks den Abgeordneten deutlich vor Augen zu halten. Die Stockung des Handels und der Gewerbe, vom Adel und der Geldaristokratie, wie wir oben gezeigt haben, künstlich genährt, war ein Uebel, was nicht erst seit der Revolution in Berlin eingetreten, sondern schon ein Jahr vorher in den meisten Ländern Europas in Folge der von Mißwachs herbeigeführten

Digitized by Google

Calamitäten ſich gezeigt hatte. Aber die Reaction ſuchte es auf Rechnung des unruhigen niedern Volks in Berlin zu ſchieben und machte dem Bürger des Mittelſtandes weiß, daß ſolche Stockung gar nicht hätte eintreten können, wenn die Berliner nicht die Umwälzungen des 18. März zu Wege gebracht hätten. Es könne auch vor dem unruhigen Volkstreiben in Berlin kein Vertrauen, kein Handel und Gewerbe wieder aufkommen, und deshalb verdanke die ganze Monarchie dem anarchiſchen Treiben in Berlin den Untergang ſeines materiellen Wohls.

Es gab auch in der That Thoren genug, welche ſich durch ſolche perfide Einflüſterungen eine Zeit lang bethören ließen und nahe daran waren, die großen Opfer zu verkennen, welche die Hauptſtadt dem Lande mit Gut und Blut gebracht hatte. Vorzüglich um dieſer Perfidie zu begegnen, ſtellte ein Abgeordneter der linken Seite den Antrag, das Verdienſt der Kämpfer des 18. März und damit die Revolution anzuerkennen, die von der Reaction als als Cravall geläſtert werde, und dies würde die Verſöhnung Berlins mit den Provinzen herbeiführen. Ein anderer Abgeordneter erweiterte den Antrag dahin, daß die Erklärung von der Kammer verlangt ward: „daß die Kämpfer des 18. und 19. März, ſo wie das Volk von Berlin nach der Revolution ſich um das Vaterland wohl verdient gemacht hätten.“ Aber nach einer langen durch zwei Tage geführten Debatte war die Kammer ſo ohne allen Enthuſiasmus für die erkämpfte Freiheit des Volks, daß ſie, wenn ſchon nur mit geringer Majorität, das beſeitigende Amendement des rechts ſitzenden Abgeordneten Zachariae annahm, welches lautete: „In Erwägung, daß die hohe Bedeutung der großen März-Ereigniſſe, denen wir in Verbindung mit der königlichen Zuſtimmung den gegenwärtigen ſtaatsrechtlichen Zuſtand verdanken, und das Verdienſt der Kämpfer darum unbeſtritten iſt, in Erwägung ferner, daß es nicht die Aufgabe der Verſammlung iſt, Erklärungen abzugeben, ſondern eine Verfaſſung mit der Krone zu vereinbaren, geht die Verſammlung zur Tagesordnung über.“

Das hieß denn doch der Revolution ins Geſicht ſchlagen, und nichts konnte weniger befremden, als daß die vor dem Gebäude nach dem Ausgang harrende Menge des Volks höchſt erbittert ward. Der Miniſter Arnim, welcher ſo thöricht war, durch dieſe Haufen Aufgeregter ſich drängen zu wollen, ſie mit unhöflichen Wor-

Digitized by Google

ten zum Nachhausegehen aufzufordern, immer noch an dem alten verrosteten Glauben klebend, daß der bloße Anblick einer Excellenz genüge, das Volk vor unhöflicher Anrede erzittern zu machen, konnte sich wahrlich nicht verwundern und beklagen, wenn seine Brüskerien von der aufgeregten erbitterten Masse thätlich erwidert wurden, und nur der aufopfernden Dazwischenkunft der Studenten und deren beschwichtigender oft bewiesener Einwirkung auf die niedern Schichten des Volks verdankte der Minister seine Rettung von viel Schlimmern durch schleunigen Rückzug in die Aula der Universität.

Je größer die Unthätigkeit der Volksvertreter war, jemehr mußte der Unmuth des niedern Volks sich steigern, sein Verdacht bestärkt werden, daß ihm die blutig errungenen Freiheiten entrissen und zu Wasser gemacht werden sollten, und dennoch wußte dies Volk sich vor Ausbrüchen seiner Gefühle wohl zurückzuhalten, wie es dies bei der Zurückkunft des Prinzen von Preußen deutlich bewies. Dem Volk war bewußt, daß das Massacre am 18. März hauptsächlich auf Instanz dieses Prinzen den Anfang genommen hatte, obschon der über dies Verhältniß verbreitete Schleier noch nicht so weit gelüftet worden ist, um über die Autorschaft oder den Grad der Verschuldung am Blutvergießen des Prinzen urtheilen zu können. Man wußte, er war geflohen, und die Erhaltung seines Palais war nur dadurch bewirkt worden, daß man es in der ersten Aufregung für National-Eigenthum erklärte und von Studenten und später von Bürgern bewachen ließ. Die Aufregung gegen den Prinzen würde sich aber bald gelegt haben, da man so bereitwillig den ganzen Kampf der Vergessenheit übergeben wollte, wenn nicht die adliche Offizier-Kaste heimlich und offen die Zurückkunft des Prinzen verlangt hätte, um an der Spitze der Armee mit dem Bajonett die Freiheit zu vernichten. Hatten nun die Minister die Ungeschicktheit, die Flucht des Prinzen und seine Reise nach London als Folge einer ihm vom König ertheilten Mission darzustellen, und die Zurückberufung desselben feierlich und öffentlich vom König zu verlangen, während das ganze Volk dies als eine Comödie betrachtete, um die Hofpartei durch die Einwirkung des Prinzen auf die Armee zu stärken, wenn nicht in noch viel schlimmerer Absicht, so war es natürlich, daß die Unruhe im Volke groß war und fast mehr wie Aufregung entstand.

Digitized by Google

Zwei auf einander folgende Bekanntmachungen des Ministerii, worin dem Volke auseinander gesetzt wurde, daß die Anwesenheit des Prinzen bei Vereinbarung der Constitution nützlich ja nothwendig zur Beseitigung künftiger Vorkommenheiten bei Uebernahme der erledigten Krone sei, und daß der Prinz jedenfalls erst nach dem Zusammentritt der Kammern und nur erst dann zurückkehren werde, nachdem er vorher, wie es nie anders die Absicht gewesen sei, seine volle Zustimmung zu der betretenen neuen constitutionellen Bahn öffentlich kund gegeben haben würde, so beruhigte sich das Volk bald.

In der That, der Prinz sandte eine consentirende Erklärung an den König, welche vom Ministerium bekannt gemacht ward, und er kam unangefochten, ohne Bedeckung, ohne Störung, mit seiner Frau nach Berlin, fuhr bei seinem Palais vor, wo ihm von den Anhängern der Reaktion einige Ovationen gebracht wurden, während das eigentliche Volk gar keine Notiz von ihm nahm.

Bald darauf erschien er auch in der National-Versammlung, wo man ihm den Eintritt dadurch verschafft hatte, daß er im Kreise Wirsitz zum Abgeordneten gewählt worden war. Der Präsident stellte ihn der Versammlung als den Abgeordneten von Wirsitz vor, und der Ruf „Sitzenbleiben!" womit einige Mitglieder zum Niedersetzen genöthigt wurden, die durch ihr Aufstehen beim Erscheinen des Prinzen die Kammer zur Ovation der allgemeinen Erhebung hatten hinreißen wollen, bewies dem Prinzen bald, wie wenig sein Erscheinen Einfluß auf die Volksvertreter auszuüben fähig sei. Er gab deshalb auch nur seine Erklärung ab, daß er den Zustand der Dinge anerkenne und dann verließ er die Kammer, um seinen Sitz an den Stellvertreter abzugeben.

War es nun die gleichgültige Aufnahme des Prinzen im Lande, welches der reaktionären Partei die Hoffnung aufgeben ließ, durch ihn die Revolution zu erdrücken, oder scheiterten ihre Pläne an der Rechtlichkeit des Prinzen selbst, von dessen männlichem Charakter bisher kein Zug von rückhaltender Listigkeit bekannt geworden ist, genug, der Prinz ist seitdem vom Schauplatz der Oeffentlichkeit abgetreten.

Wenn andernseits die Unruhe des Volks, sein vergebenes Warten auf Gesetze, wodurch die verheißene Freiheit garantirt und gesichert werden sollten, die niedern Schichten des Volks, aufge-

Digitized by Google

ſtachelt durch Leute wie Held und Conſorten, Exceſſe begingen, ſo ſind das wohl beklagenswerthe Verirrungen, aber ſie genügen nicht zu dem Urtheil, das Volk ſei noch nicht für die Freiheit reif. Freilich war es bisher in der Geſchichte des Polizeiſtaates Preußens unerhört, daß das Volk die Schutzmannſchaften oder Conſtabler, eine ſchlechte Erfindung der Miniſter zum Erſatz der verſchrieenen Polizei und Polizei-Gensd'armen, nicht verdauen mochte, ſondern ſich mit ihnen herumkatzbalgte, und eben ſo wenig war es jemals erhört worden, daß Leute des Volks vom Miniſter Arbeit und Brodt verlangten, während die erleuchteten Fenſter der Miniſter-Hotels von Gäſten prangten und die Wohlgerüche der Speiſen bis zu den hungernden und darbenden Arbeitern drangen. Wir ſagen, daß ſolche Auftritte beklagenswerth waren; aber verwundern konnte man ſich nicht darüber, daß ſolche Exceſſe vorkamen.

Da iſt denn auch ein Geſchrei vom Adel und der Reaktion erhoben worden, weil das niedere Volk Waffen verlangte, und da ihm keine verabreicht wurden, das Zeughaus ſtürmend erbrach und ſich ſolche ſelbſt holte. Unrecht war das und zeugte von großer Schwäche der Behörden; aber dazu lag kein Grund vor, das Berliner Volk ganz und gar verdammen zu wollen, weil es ſich an alten Schwertern, Büchſen und Mordinſtrumenten vergriff, womit adliche Vorfahren das Volk ermordet und geknechtet hatten. Die Pietät, welche die würdigen Nachkommen vor den Marter-Inſtrumenten ihrer Ahnen haben mögen, kann nicht von den Nachkommen der Gepeinigten verlangt werden. An Staats-Trophäen hat ſich das Volk nicht vergriffen.

Man kann, nimmt man einige Bauern-Exceſſe aus, welche in Weſtphalen, Schleſien u. ſ. w. die Edelhöfe und Schlöſſer zerſtörten, auch nur in Folge erlittenen Drucks und aufbrauſenden Rachegefühls gegen die Beſitzer ſelbſt oder deren Rentbeamten ausgeübt, die Haltung des Volks nur befriedigend finden. Während Clubbs, politiſche Verſammlungen im ganzen Lande gehalten wurden, während Abenteurer in Volksverſammlungen die niedere Schicht des Volkes mit maßloſen Freiheits-Reden aufſchürten, während die Reaktion ihre Quellen fließen ließ, um einen leicht beſtechlichen Theil der unterſten Schicht zu Conflikten mit den beſſern Schichten anzutreiben, haben ſich die Unruhen ſelten weiter als bis auf Katzenmuſiken und wenig blutige Crawalle erhoben.

Digitized by Google

Vor Allem muß man den Mittelstand bewundern, mit welchem gegenseitigen Entgegenkommen er ruhig und durch Selbstverständigung die Ausgleichung zwischen Arbeitgeber und Arbeiter zu Wege gebracht hat. Das Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten bildete zwar nach der Bekanntmachung vom 8. Mai einen Ausschuß und Commission zur Erörterung der Verhältnisse zwischen den Gewerbtreibenden und den von ihnen beschäftigten Arbeitern, wonach diese Arbeiter-Verhältnisse in den Provinzen von Lokal-Ausschüssen und Bezirks-Commissionen erörtert und die Vorschläge zur bessern Regulirung gesammelt werden sollten, damit eine Central-Commission in Berlin unter unmittelbarer Leitung des Ministerii die divergirenden Ansichten der einzelnen Provinzen und der Betheiligten zusammenhalten und daraus einen entsprechenden Gesetz-Vorschlag zur Vorlage bei der National-Versammlung vorbereiten könne, aber das Ministerium Camphausen trat bald darauf im Conflict mit der National-Versammlung zurück, um einem andern Ministerio, Auerswald, von gleicher Farbe, Haltung und Thätigkeit Platz zu machen, ohne von den vielen Gesetzen etwas zu Wege zu bringen, womit es einen gar gewaltigen Anlauf genommen hatte. Während in Frankreich diese Arbeiter-Verhältnisse, allerdings von schlauen Aspiranten nach Macht und Gewalt gemißbraucht und auf falsche Wege verführt, daran waren, den Staat nicht nur zum Bankerott zu bringen, sondern seine Bürger in Blut zu ersäufen, glich sich das in Preußen allmählig von selbst aus, ein Beweis, wie weit über den Franzosen der Preuße in geistiger und intellectueller Bildung steht.

Oesterreich.

Kein Land, wo die deutsche Zunge spricht, ist so weit gegen seine Mitdeutschen zurück geblieben, als die österreich-deutschen Erblande. Die Krone, seit manchen hundert Jahren in derselben Familie vererbt, hat die Erziehung ihrer Kronenträger fast immer von Jesuiten und höhern Dignitarien der römisch-katholischen Kirche leiten lassen, weshalb es kein Wunder nehmen kann, wenn diese Kronenträger entweder selbst dazu die Hand boten, die Unter-

Digitized by Google

thanen in despotischem Gehorsam und Druck zu erhalten oder in schlaffer Unthätigkeit die Regierung den Händen adlicher Stellvertreter zu lassen. War wirklich einmal ein Regent, der sich der schlingpflanzlichen Umgarnung von Jesuiten, katholischen Priestern und der hochadlichen Kaste entziehen wollte, wie Joseph, an der Regierung, wollte ein solcher Regent wirklicher Vater seines Volks sein und dasselbe aus seinen Banden befreien, so wurden ihm Berge von Hindernissen entgegen gethürmt, und das Grab deckte bald den Geber des Guten, dessen Bestehen dann auch mit ihm zu Grabe getragen ward.

Der Thron und die Familie, welche seit vielen Jahrhunderten denselben innegehabt hatte, kannte kein anderes Prinzip, als Erwerb von Macht, und Mittel noch mehr Macht zu erwerben. War es dem Kaiser während des dreißigjährigen Krieges nicht gelungen, Deutschland zu unterjochen und seinem jesuitisch geleiteten Herrscher-Hause unterthänig zu machen, so suchte es durch Heirathen, durch Verträge, durch Kriege und wie es immer ging, sein Reich und seine Herrschaft, wenn nicht über Deutsche, über Länder anderer Nationen auszudehnen. Der Sturz Napoleons, zu dem Oesterreich allerdings wesentlich beigetragen hatte, zu dem es aber seiner eigenen Existenz wegen beitragen mußte, hatte seine Ländermasse so vergrößert, daß es allerdings der materiellen Kraft nach eine der ersten Mächte des Continents war, und der Glanz und die Macht seines Throns schien so gesichert, daß es der Regierung gar nicht einkommen konnte, für die geistige Bildung und Erhebung des Volks zur Sicherheit des Throns zu sorgen. Seine Sicherheit schien ihm im blinden Gehorsam gegen die Regierung, in pietätischer Verehrung der geistlichen Würden und in der Scheu vor der reichen adlichen Kaste zu liegen, worauf der Thron sich besonders stützte und womit er einen glänzenden Hofstaat zur Schau trug. Wir sagen nicht, daß die bürgerliche Industrie der deutschen Unterthanen Oesterreichs sehr weit zurückblieb, sondern wir bedauern nur, daß Oesterreich seine deutschen Unterthanen in möglichster Abgeschlossenheit von ihren übrigen deutschen Brüdern hielt, und wir erinnern daran, daß Oesterreich, welches früher mit Haß, dann wenigstens immer mit Scheelsucht auf Preußen und die geistige und industrielle Erhebung seines Volks sah, den Bestrebungen Preußens zur Einigung Deutschlands überall Hinder-

Digitized by Google

niſſe in den Weg legte, und die Schuld trägt, daß Preußen ſich nicht aus der unnatürlichen Allianz mit Rußland befreien und ſeine Bündniſſe bei Völkern ſuchen konnte, die ſich längſt einer liberalern Regierung erfreuten. Frankreich ſtand durch ſeine Regierung im geheimen Einverſtändniß mit Metternich, dem Leiter der öſterreichiſchen Geſchicke, Rußland wußte Metternich im Geheimen in ſein Intereſſe zu ziehen, Preußen, nur wenig Sympathie bei den Völkern Deutſchlands erweckend, ſtand iſolirt, allein auf England ſich verlaſſend, während England doch kein anderes Intereſſe, als den Flor ſeines Handels und ſeiner Induſtrie kennt.

So ſtanden die Sachen, als die franzöſiſche Revolution das Gutzotſche Miniſterium verjagte, das geheime Band zwiſchen Guizot und Metternich damit zerriſſen wurde, und die in Frankreich proklamirte Republik den Staatskanzler in Oeſterreich zum engern und mehr öffentlich gezeigten Anſchluß an Rußland trieb. Da Metternich alle der öſterreichiſchen Krone unterworfenen Völkerſtämme mit gleicher Rigoroſität bevormundete und beherrſchte, da nirgends Unzufriedenheit oder Murren laut geworden war, ſo ließ ſich Metternich nichts weniger als den Ausbruch der Kataſtrophe träumen, welche urplötzlich das Volk in Wien von dem gemüthlichen, vergnügungsſuchenden, harmloſen deutſchen Volk zur revolutionären, gährenden und National-Rechte verlangenden Maſſe umſchuf. Seiner Klugheit war es entgangen, daß die Revolution in Frankreich im Bewußtſein des Volks und ſeiner Rechte wurzelte, daß ſolches Bewußtſein ſich überall zu den Völkern verpflanzen muß, die herangebildet genug ſind, um ſich ihrer Rechte bewußt zu werden, und wenn er daher auch nach äußerſter Anſtrengung dem allgemeinen Volksſturm zu ſeiner eignen perſönlichen Sicherheit weichen und nach dem gaſtlichen Heerd in England fliehen mußte, ſo ließ er doch in Oeſterreich ein Heer von Schülern ſeiner Regierungs-Maximen und einen reichen und mächtigen Adel zurück, der zwar im erſten Augenblicke perplex war, ſich aber bald ermannte und in enger und doch weitverzweigter Kette ſich um den Thron ſchaarte.

In Wien hielt man vorerſt die ganze Revolution nur für eine durch franzöſiſche Propagandiſten angezettelte partielle Auflehnung, und man griff daher zu dem Mittel, den körperlich und geiſtig gleich ſchwachen Regenten alle möglichen Verſprechungen

Digitized by Google

leisten zu lassen. Das Wiener Volk war auch so gutmüthig, solchen Versprechungen zu trauen, die Revolution für beendigt und sich im Besitz von Volksfreiheiten zu wähnen, wovon ihm die Hof-Camarilla nur den äußern Schein und auch den nur für einige Zeit als Köder hinwerfen wollte. Jubel, Illumination und Freudentaumel herrschte in Wien selbst und verpflanzte sich alsbald auf die ganze Bevölkerung der deutschen Provinzen, während die Camarilla begierig nach einem Mittel ausschauete, diese ihr so widerlichen Ausbrüche der Freude zum Schweigen zu bringen, und nicht lange dauerte es, so war das Mittel gefunden.

Eben weil die Revolutionen des Jahres 1848 keine partiellen Auflehnungen der einzelnen Länder gegen ihre Regierungen waren, sondern allgemein aus der erwachten Kraft und dem National-Gefühl der Volksstämme hervorging, darum konnte die Wiener Revolution auch nicht ihren Kreis auf die deutschen Unterthanen des österreichischen Kaiserthrons allein beschränken. Bald brach die Revolution in der Lombardei aus und trieb die Italiener zu dem Wunsch, mit ihrem Brudervolk, den übrigen italienischen Völkern, zu einer Stammvölker-Vereinigung zusammen zu treten, bald auch regten sich die slavischen Völkerstämme im Südosten Europa's, der numerischen Kopfzahl nach bedeutend, der Bildung und Intelligenz nach unbedeutend, dem kriegerischen Muth nach berücksichtigenswerth und unverächtlich. Unter der österreichischen Krone war ein guter Theil dieser Slavenstammes in buntscheckiger Unterabtheilung vereinigt worden. Da waren die Czechen in Böhmen, vor vielen Jahrhunderten dem deutschen Schwert unterthan geworden und mit Deutschen vermischt, unter die Herrschaft der österreichischen Herrscherfamilie gekommen. Da waren die Sarmaten oder Polen in Galizien und Krakau, erstere als Beute-Antheil Oesterreichs bei der ersten Theilung Polens unter die Kronen Rußland, Oesterreich und Preußen. Da waren vor allen Dingen die Magyaren Jahrhunderte der Vordamm gegen das moslemische Eroberungsschwert. Ansiedelungen der Deutschen in Siebenbürgen waren von diesen Ungarn geschützt und befördert worden, weshalb diese Deutschen denn auch in den Ungarn ihre natürlichen Schutzherren zu sehen gewohnt waren, und die Eroberungen der Magyaren in Serbien, Slavonien und Croatien hatte ihnen eine Superiorität über diese Länder und deren Völker-

ſchaften bewahrt, mit der ſie durch die pragmatiſche Sanction unter das Zepter des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes getreten waren, das Haupt des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes nur als König von Ungarn, nicht als öſterreichiſchen Kaiſer für ihren Herrn anerkennend.

Seitdem Maria Thereſia mit ihrem Erſtgebornen auf dem Arm im ungariſchen Parlament Beiſtand und Schutz für ihre übrigen Staaten gegen das ſiegende Schwert des Königs von Preußen, Friedrichs des Großen, erbeten und gefunden hatte, waren die Rechte der Ungarn geachtet worden, und es der Krone Oeſterreichs erinnerlich geblieben, daß das Königreich Ungarn mit ſeinen Anhängen ſerbiſcher croatiſcher Bevölkerung zur öſterreichiſchen Monarchie nur in Perſonal-Verbindung ſtand. Nach den Stürmen, welche der franzöſiſchen Revolution folgten, und während der Kämpfe gegen Napoleon wußte die öſterreichiſche Regierung es dahin zu bringen, daß die Ungarn ſich mehr und mehr als integrirenden Theil der öſterreichiſchen Monarchie zu betrachten anfingen, und nur erſt in den letzten Jahren dieſes Jahrhunderts erwachte, von dem übermäßigen Gleichmachungsdruck Metternichs angefacht, die Flamme des magyariſchen National-Gefühls zu heller Lohe auf. Gingen auch die Magyaren zu weit, indem ſie ihre Mutterſprache als die allein gültige in Ungarn nun gelten laſſen wollten, während doch die deutſchen Anſiedler das Recht haben mußten, ihren nationalen Urſprung in ihrer Mutterſprache erhalten zu ſehen, wollten vor allen Dingen die Magyaren alle Rechte geltend machen, die ihnen vor ſo vielen Jahren das erobernde Schwert über die ſlavoniſchen, ſerbiſchen und croatiſchen Stämme gegeben hatte, ſo mußten die Magyaren bald mit dem Wiener Hofe und den Prinzipien Metternichs in Colliſion kommen, der von keiner perſonellen Verbindung Ungarns und Oeſterreichs unter der Kaiſerkrone etwas wiſſen wollte, ſondern in Ungarn nur eine öſterreichiſche Provinz erblicken mochte. Streitigkeiten waren ausgebrochen und ihre Beilegung war nahe, als nach dem Tode ſeines Vaters der Erzherzog Stephan, ein geborner Ungar, zum Reichspalatin des ungariſchen Königreichs, das iſt erblichen Statthalter des Kaiſers, ernannt ward, und durch ſeine unmittelbare Verwendung beim Kaiſer, ſein kräftiges Auftreten gegen Metternich den Ungarn wenigſtens ein Schein von ſelbſtſtändiger Regierung verſchafft ward. So ſtanden die Verhältniſſe in Ungarn,

Digitized by Google

als die französische Volksrevolution mit ihrem Freiheits-Odem die Wiener Bevölkerung anhauchte.

Jetzt erkannte Ungarn, daß der Zeitpunkt gekommen sei, um alle seine alten ihm versprochenen und gewährleisteten Rechte und Freiheiten wieder zu gewinnen; die Opposition im ungarischen Parlament, an deren Spitze der mit Talenten reichbegabte Kossuth stand, darum schon längst ein Liebling der ganzen ungarisch-magyarischen Bevölkerung, ließ nicht undeutlich merken, daß Verweigerung der ungarischen Forderungen Trennung von Oesterreich zur Folge haben könne, und der Hof in Wien bequemte sich alsbald zu Concessionen, wie er denn in Gaukelspielen die deutsche Bevölkerung der Erbstaaten durch Versprechungen hinzuhalten und zu befriedigen suchte, die zu erfüllen ihm keinen Augenblick im Ernst eingefallen war. Die schlaue Perfidie der österreichischen Camarilla wußte das erwachende Gefühl der Nationalitäten so schlau zu benutzen, daß sie da künstliche Aufregung hervorrief, wo sie nicht vorhanden war und vielleicht noch lange geschlummert hätte, daß sie verschiedene Volksstämme ihres Reichs gegeneinander hetzte und in dem Gewühl gegenseitiger Völkerzerfleischung mit einem wohldisciplinirten Heer auf der Lauer lag, um ihren alleinigen Vortheil zu wahren und die verlorne Macht durch Gewinnung von despotischer Gewalt zu ersetzen. Sie wußte, daß in dem österreichischen Heer gar kein National-Gefühl zur Vorherrschung kommen könne, weil sie eben die buntscheckige Bevölkerung ihrer Länder dergestalt zum Kriegsdienst heranzuziehen gewußt hatte, daß die einzelnen Provinzen immer von Truppen anderer Nationalitäten im Zaum gehalten wurden, und daß der Commandeur eines Armee-Corps, als Mitglied der Camarilla, sehr wohl die Fähigkeiten und Mittel in Händen haben konnte, durch strenge Subordination Herr einer Truppen-Abtheilung zu sein, die aus Ungarn, Czechen, Serben, Slavoniern, Croaten, Illyriern, Deutschen und Italienern in buntem Gemisch zusammengesetzt war; wo kein Bestandtheil dem nächsten Bestandtheil trauen mochte und durfte.

Es waren vorzüglich zwei Gewitter, welche der Camarilla den Untergang drohten und den Zerfall der österreichischen Monarchie herbeiführen konnten; nämlich das Auftreten Ungarns und dessen offenes Bekenntniß, Selbstständigkeit erringen zu wollen einerseits, andernseits das erste Auftauchen der Regung der Sla-

Digitized by Google

ven-Stämme zur Bildung eines gemeinsamen selbstständigen Slavenreichs, welches einmal in seiner Macht verbunden durch seine Tapferkeit und den glühenden Sinn für Freiheit wohl befähigt worden wäre, den Kampf mit dem zerfallenden Oesterreich und dem in seinem Innern dabei betheiligten Rußland aufzunehmen. Der Anstoß dazu war schon früher von den böhmischen Czechen ausgegangen, hatte eine warme, offene Aufnahme in Galizien gefunden und hatte von da aus seine geheime Fäden in russisch Polen, preußisch Posen, russisch Podolien und Volhynien weiter gesponnen, und ließ nach der Revolution in Wien seine Stimme offen in den freien Fürstenthümern der Moldau und Wallachei erschallen, ja trieb sogar die der osmanischen Regierung unterthänig gebliebenen Serben zu heimlicher Bewaffnung.

Die Camarilla ergriff die nahe liegende Gelegenheit der Begebenheiten in Italien, um alle von Magyaren und Slaven bevölkerten Länder von Truppen ihrer Nationalität zu säubern, solche nach Italien zu senden und damit das zusammengeschmolzene Heer des Radetzki in dem Maaß zu verstärken, daß die Oesterreicher wenigstens die Etsch halten und der kommandirende General sein Haupt-Quartier in Mantua behaupten konnte.

Die Wiener Bevölkerung hielt man zu gutmüthig, zu leichtfertig, um ernstliche Forderungen auch ernstlich durchzusetzen und staunte nicht wenig, als das von der Regierung erlassene Preßgesetz mit allgemeinem Unwillen aufgenommen ward. Man hatte nicht bedacht, daß die erste Revolution in Wien hauptsächlich ihren Erfolg der Studenten-Vereinigung verdankt hatte, daß im Wiener Volk seitdem die Achtung vor den Comilitonen der Universitäts-Aula, das ist der größte Hörsaal zum Behuf aller feierlichen Acte der Universität, sich verbreitet hatte, und daß der ganze Haufe der niedrigen Volksschicht die Studenten als die geistigen Schutzpatrone der errungenen Freiheit betrachtete, und deshalb blindlings den Befehlen der Aula gehorchte. Da waren aber nicht blos Studenten, welche in der Aula zur Aufrechthaltung der Freiheit tagten und das Heer der Arbeiter und Proletarier organisirten, sondern es waren der Versammlung auch die vielen freigesinnten Männer beigetreten, welche früher einmal auf der Universität studirt hatten, und daraus erklärt sich dann auch die Umsicht, die Geschicklichkeit und Energie, mit welcher im weitern Laufe der Revolution die

Digitized by Google

Massen von der Aula aus gegen die Camarilla und ihre Bestrebungen geleitet wurden.

Das Preßgesetz ward zurückgenommen, Erzherzog Ludwig ward auf Verlangen des Volks aus Wien entfernt, der Erzherzog Albrecht ward vom General-Commando über alle österreichische Reichstruppen entbunden und der Kaiser schwenkte vor dem versammelten Volk aus seinem Schloßfenster die deutsche Fahne unter dem Hurrah- und Jubelgeschrei der Menge. Aber kaum schien das Volk nun beruhigt, so benutzte die Camarilla diese Ruhe, um wieder ein Stück des Reichs-Regiments an sich zu reißen. Dem Volke durfte kein Forderungsrecht eingeräumt, kein Beirath bei Entwerfung des Grundgesetzes bewilligt werden und darum erschien ein Verfassungs-Entwurf, der folgende Grundzüge enthielt:

1) Sämmtliche Provinzen mit Ausnahme von Ungarn, Croatien, Slavonien, Siebenbürgen und vorläufig die italienischen Provinzen bilden ein untheilbares Ganze. 2) Die Gebiets-Eintheilung wird beibehalten. 3) Die Person des Kaisers ist unverletzlich. 4) Der Kaiser hat volle Gewalt über die Land- und Seemacht und das Recht Krieg und Frieden zu schließen. 5) Er schließt die Verträge mit fremden Mächten mit Zustimmung der Kammern. 6) Begnadigung und Belohnung nur auf Antrag der Kammern. 7) Oeffentliches und mündliches Verfahren, Schwurgerichte und Unabsetzbarkeit der Richter. 8) Die Sanction aller Gesetze steht dem Kaiser zu. 9) Alljährliche Reichsversammlungen. Der Kaiser kann sie auflösen, vertagen, muß sie aber in bestimmter Frist wieder einrufen. 10) Alle Bürger des Staats genießen Freiheit des Glaubens, der Rede, Presse, Petition, Association, innerhalb der durch die Gesetze bestimmten Schranken. 11) und 12) Volle Religions- und Gewissensfreiheit und freie Religions-Uebung des christlichen und jüdischen Cultus. 13) Gleichheit vor dem Gesetz. 14) Verantwortlichkeit der Minister. 15) Die Gesetzgebung in den Händen des Kaisers und der Kammern. 16) Zweikammersystem; erste Kammer durch Geburt, großen Grundbesitz und kaiserliche Ernennung; zweite Kammer durch Wahl im Lande ꝛc.

Man sieht auf den ersten Blick, daß die Camarilla weit entfernt davon war, dem Volke solche Freiheiten dauernd zuzugestehen, und um daher freie Hand zu behalten, damit zu jeder Zeit das,

Digitized by Google

was der Kaiser freiwillig gegeben, auch von ihm wieder zurückgenommen werden könne. Der Kaiser mußte also ein Manifest erlassen, worin es hieß:

„Wir Ferdinand ꝛc. Ueberzeugt, daß die Staats-Institutionen den Fortschritten folgen müssen, welche in der Cultur- und Geistes-Entwickelung der Völker eingetreten sind, und stets geneigt anzuerkennen, daß die Uns anvertrauten Völker unter den Segnungen eines langjährigen Friedens auf der Bahn dieses Fortschrittes nicht zurückgeblieben sind, haben Wir denselben durch Unser Patent vom 15. März die Ertheilung einer Verfassung zugesichert. Es gereicht unserm Herzen zur Beruhigung, indem Wir Unser kaiserliches Wort lösen, die zahlreichen Merkmale treuer Liebe und Anhänglichkeit Unserer geliebten Völker dadurch zu erwiedern, daß Wir auf eine feierliche Weise Unsere Sorgfalt für ihr Wohl an den Tag legen, ihren Rechtszustand zu sichern und ihnen eine ihre Interessen sichernde Theilnahme an der Regelung der Angelegenheiten des Vaterlandes einzuräumen. In dieser Erwägung haben wir nach den Anträgen unseres Minister-Raths und nach sorgfältiger Prüfung derselben beschlossen, die beigefügte (obige) Verfassungs-Urkunde für die in derselben bezeichneten Länder zu ertheilen, welche Wir unter den gemeinsamen Schutz aller zu Unserm Reiche gehörigen Völker mit der festen Zuversicht stellen, daß dadurch das Band des Vertrauens zwischen dem Throne und dem Volke und die seit Jahrhunderten bestehende Vereinigung der zur Monarchie gehörigen Reiche in ihrem gemeinsamen Wohl noch inniger verschlungen werden wird.

Wir verordnen daher, daß die in dieser Verfassungs-Urkunde enthaltenen Bestimmungen allen Unsern Unterthanen ohne Ausnahme, sowie allen geistlichen Civil- und Militair-Autoritäten zur unverbrüchlichen Richtschnur zu dienen haben. Wir behalten Uns vor, demnächst die Vertreter aller Provinzen in Folge eines provisorisch zu ertheilenden Wahlgesetzes wählen zu lassen und zu dem abzuhaltenden Reichstage einzuberufen ꝛc.“

Hiermit glaubte nun die Camarilla Alles gethan zu haben, um die Schreier vorläufig zur Ruhe zu bringen. Aber das Volk wollte sich mit keinen Versprechungen hinhalten lassen, sondern Bürgschaften haben, und dazu gehörte Annahme und Vervoll-

Digitized by Google

ſtändigung des Entwurfs durch freigewählte Landes-Vertreter, allgemeine Volksbewaffnung, das Recht der Steuer-Verweigerung und Ueberwachung des Staatshaushalts, wovon in dem Entwurf gar nicht einmal die Rede war. Die Nationalgarde, aus Bürgern beſtehend, welche in Wien mit Haus und Hof angeſeſſen waren, ſollte erweitert und ihnen ein gebührender Antheil nicht nur bei Aufrechthaltung der Ruhe, ſondern auch bei Beſetzung der Thore und des Schloſſes gewährt werden. Deſſen weigerte ſich nun zwar Anfangs die Camarilla. Da aber die Ungarn immer lauter auftraten, die Angelegenheiten in Italien gar übel ſtanden, ſo ward der Bürgergarde nachgelaſſen, in Gemeinſchaft mit dem Militair den kaiſerlichen Pallaſt und die Thore zu beſetzen mit dem Verſprechen, daß das Militair nur dann erſt ſolle einſchreiten dürfen, wenn die bürgerliche Nationalgarde es verlangen würde, und gleichzeitig ſollte ein neues den Wünſchen des Landes entſprechendes Wahlgeſetz erlaſſen und dem danach einberufenen Reichstage das Verfaſſungs-Geſetz vorläufig zur Berathung vorgelegt werden, damit die Feſtſtellung der Verfaſſung durch die conſtituirende Reichsverſammlung auf die zuverläſſigſte Weiſe erfolgen könne, ſollte der erſte Reichstag nur in einer Kammer gewählt werden und zuſammentreten.

Die Camarilla ward zu dieſen Conceſſionen mit durch den Umſtand getrieben, daß die deutſche Reichsverſammlung in Frankfurt nun auch anfing ſich zu regen und die Wahl von Abgeordneten in den deutſch-öſterreichiſchen Provinzen für das Parlament in Frankfurt verlangte. Bei dem Zuſtand Deutſchlands, der Abneigung aller deutſchen Stämme gegen das öſterreichiſche Kaiſerhaus und deſſen bisher befolgten Regierungs-Maximen ſah die Camarilla wohl ein, daß wenig oder gar keine Ausſicht vorhanden war, Oeſterreich mit imperatoriſcher Machtfülle an die Spitze Deutſchlands geſtellt zu ſehen; nichts konnte dem öſterreichiſchen Hofe aber widerlicher und ſeinen Stolz demüthigender geweſen ſein, als Befehle von einem deutſchen Reichs-Oberhaupte anzunehmen, nachdem durch Jahrhunderte die Vorfahren des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes über Deutſchland wenn auch nur ein Scheinrecht des Befehls ausgeübt hatten. Verderben wollte man es aber auch nicht mit ganz Deutſchland, weil man vielleicht ſeiner Hülfe bedürftig werden konnte; verderben durfte man es nicht mit

Digitized by Google

Deutschland durch Nichtbeitritt zur National-Versammlung in Frankfurt, weil die deutsche Bevölkerung vielleicht einen viel umfassenderen Anschluß an Deutschland erzwungen haben möchte, als der Hof jemals zu bewilligen entschlossen war. Die Hofparthei suchte sich durch die List zu helfen, daß sie die National-Eifersucht der Czechen in Böhmen und Mähren selbst aufstachelte, und daß diese mit den Deutschen in Vermischung wohnenden Völker laut gegen eine Anschließung an Deutschland protestiren mußten. Es erfolgten nun zwar die Wahlen in den rein deutschen Kreisen, und die Abgeordneten gingen auch nach Frankfurt, aber die Hofparthei hatte einen scheinbar triftigen Grund, um die Erklärung zu motiviren, daß die kaiserliche Regierung sich nur insoweit unter die Beschlüsse des deutschen National-Parlaments für verbindlich erachten könne, als sich diese Beschlüsse mit den Wünschen und den Verhältnissen der übrigen die österreichische Monarchie bildenden Reiche und Provinzen vertragen würde, oder mit andern Worten zu deutsch, wenn der Hof es wollen werde.

Inzwischen drängte Ungarn mehr und mehr auf seine Unabhängigkeit von der Regierung in Wien hin, und bei der Ohnmacht des Hofes, dem zu widerstehen, mußten Concessionen über Concessionen gemacht werden. Zunächst wurden jährliche Parlamente bewilligt, was große Freude im ungarischen Lande erregte. Dann, und das war das Wichtigste, setzte Kossuth im ungarischen Parlament das bestimmte Verlangen der Nation durch, nicht mehr von der kaiserlichen Regierung in Wien, sondern von einem eignen ungarischen, aus geborenen Ungarn vom Kaiser zu ernennenden Ministern regiert zu werden und einen eigenen Staatshaushalt zu haben. Obschon nun damit die Anerkennung Ungarns als selbstständiges Königreich, nur in Personal-Union mit Oesterreich verbunden, anerkannt wurde, so wußte der nach Wien geeilte Palatin Stephan den Hof doch von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß der Gewährung dieser Forderungen für jetzt nicht auszuweichen sei. Der Kaiser gewährte also Bewilligung, ernannte ein eigenes ungarisches Ministerium, selbstständig und unmittelbar unter dem Kaiser stehend, machte aber die Bedingung, daß Ungarn seinen Antheil an den allgemeinen Staatsschulden der österreichischen Monarchie übernehme und hunderttausend Mann Rekruten in Ungarn zur Verstärkung der Regimenter, in Italien vorzüglich,

Digitized by Google

so wie in den andern Provinzen aushebe und zur Disposition der kaiserlichen Feldherren stelle.

War der Jubel einerseits groß in Ungarn, so machte andernseits die verlangte Aushebung von Hunderttausenden der Blüthe des Ungarn-Volks und deren Gestellung zur Disposition der kaiserlichen Feldherren die Patrioten stutzig, die ohnedies die Forderung in Petto gehabt hatten, alles national-ungarische Militair dem Oberbefehl der kaiserlichen Feldherren zu entziehen und unter die Befehle eigener eingeborener ungarischer Generale zu stellen.

Aber die Hofklique war mit ihren Plänen längst in der Reihe. Ihr Geld, ihre Abgesandten hatten Alles vorbereitet und ehe noch Jemand von ihren Plänen eine Ahndung hatte, ging sie wohl vorbereitet an deren Ausführung. Dazu war vor allen Dingen nöthig, den Kaiser seinen Wiener Drängern zu entziehen. Der nächste Auflauf ward benutzt, dem Kaiser wurden die blinkenden Gewehre und Bajonette der Nationalgarde im Schloßhof gezeigt, man ließ von Leuten im Innern des Schlosses Geschrei erheben und wußte dergestalt dem Kaiser die Furcht einzujagen, daß der Pöbel wüthend geworden sei und ihm nach dem Leben trachte. Das genügte, um ihn zur eiligen Flucht zu bestimmen, die in einem einfachen, zu diesem Zwecke bereit gehaltenen Wagen von statten ging. Einmal außerhalb der Wiener Barrieren, fanden sich die längst bereitgehaltenen Relais-Pferde, und ehe noch die Wiener recht daran glauben wollten, daß der Kaiser und die kaiserliche Familie wirklich fort sei, trafen diese in Innsbruck ein, von dessen bigotter, von katholischen Pfaffen gegängelter Bevölkerung man sich der tiefsten Unterwürfigkeit unter die kaiserliche allergnädigste Hoheit versehen konnte.

War nun zwar der Kaiser in Sicherheit, so war der Zeitpunkt doch immer noch nicht gekommen, um offen mit den reactionairen Gewaltplänen hervorzutreten, von denen die Camarilla erfüllt war. Den Bitten der Wiener, zurückzukehren, ward die Aussicht auf Erfüllung gestellt, wenn die Behörden so viel Autorität würden erlangt haben, dem wilden Treiben der niedern Volksschicht den Zügel anlegen zu können. Alle möglichen Versprechungen wurden gegeben, daß von den Verheißungen, die einmal gegeben seien, nichts zurückgenommen werden solle, und den im Lande statthabenden Wahlen der Volksvertreter ward offen kein

Digitized by Google

Hinderniß entgegen gestellt, sondern nur im Geheimen so weit entgegen gearbeitet, als nöthig war, um die Wahlen auf Männer zu richten, welche noch von dem alten Geist der Unterwürfigkeit gegen die majestätische Hoheit des Kaisers erfüllt waren. Das gelang aber nur wenig bei der Aufmerksamkeit des großen Haufens zur Wahrung der ihm verheißenen Freiheitsrechte.

Mit dem Erscheinen des Banus von Croatien am Hoflager zu Innsbruck wurden die Ungarn die geheimen und bis dahin verdeckten Batterien zum Theil gewahr, welche die Hofparthei gegen sie hatte aufführen lassen. Da man von den Ungarn eine allgemeine Aushebung von Rekruten verlangt hatte, war es ihnen nicht aufgefallen, daß den Grenzregimentern der Befehl zugekommen war, sich mobil zu machen. Diese Regimenter, aus den Militair-Colonien genommen, welche zur Deckung der österreichischen Grenze gegen die Einfälle der türkischen raubsüchtigen Unterthanen in frühern Zeiten angelegt worden waren, genossen den wohlverdienten Ruf der ausgezeichnetsten Tapferkeit. Hatten die Ungarn früher geglaubt, deren Mobilmachung gelte die Deckung gegen Rußland, so wurden sie jetzt mit Schrecken gewahr, daß diese Regimenter zum Kern einer Macht bestimmt waren, welche Ungarn angreifen und um alle ihm gemachte Verheißungen als selbstständiges Königreich bringen sollte.

Bald lief in Pest die Schreckenspost ein, daß 60,000 Serben versammelt seien, um in Ungarn einzufallen, und man hörte auch, daß in Agram, der Hauptstadt Croatiens, offen beschlossen sei, sich von Ungarns Herrschaft frei zu machen und sich unmittelbar unter die österreichische Regierung zu stellen. Der kaiserliche Hof hatte nun das falsche Spiel getrieben, den Banus von Croatien, Baron Jellachich, öffentlich als Verräther zu erklären, wenn er nicht von seinem Treiben gegen Ungarn ablasse. Alle Militairmacht über Croatien und die Grenzdistrikte ward vom Hofe aus auf den General Hrabowski übertragen. Dieser General, der, so wie alle andern kaiserlichen nicht ungarischen Generale und höhern Offiziere ein falsches Spiel mit den Ungarn spielte, erklärte, gegen die wachsende Armee des Banus nichts ausrichten zu können und zog sich endlich, nachdem die Serben vollständig gerüstet waren, mit allen kaiserlichen Truppen zurück, um dem entbrennenden

Digitized by Google

Kampfe zwiſchen den Magyaren und Kroaten ein theilnahmloſer Zuſchauer zu ſein.

Lange Zeit hofften die Ungarn noch auf Ausgleichung der Differenzen durch Vermittelung des Hofes, bis ihnen das Erſcheinen des Banus am Hoflager in Innsbruck zeigte, welche falſche Rolle von der Camarilla gegen ſie geſpielt worden war; denn jetzt ward der Banus öffentlich vom Kaiſer beſtätigt, und auch die Illyrier unter ſeine Befehle geſtellt. Nicht nur die Kroaten und Serben fielen in Ungarn ein, ſondern auch die Illyrier entſendeten von Neuſatz und Karlowitz aus fanatiſche Haufen in die ungariſchen Marken zum Rauben, Sengen und Brennen. Siebenbürgen, wo meiſt Deutſche wohnten, konnten zwar nicht zum Angriff auf Ungarn bewogen werden, ſie weigerten ſich aber den Magyaren beizuſtehen und zogen es vor, neutral zu bleiben.

Eine in Karlowitz abgehaltene große Volksverſammlung faßte durch Acclamation unter vielen andern nachſtehende Beſchlüſſe:

1) Die ſerbiſche Nation erklärt ſich für eine freie ſelbſtſtändige Nation unter dem Hauſe Oeſterreich. 2) Die banater Militairgrenze mit deren Dependenzien werden für das Territorium des ſerbiſchen Woiwodenthums erklärt. 3) Es wird der politiſche Verband des ſerbiſchen Woiwodenthums mit dem Königreiche Kroatien, Slavonien und Dalmatien auf dem Grunde der Freiheit und der vollkommenen Gleichheit ausgeſprochen und ſollen die Bedingungen feſtgeſtellt werden. 4) Der König iſt zu bitten, daß die wallachiſche Nationalität im Geiſte der Freiheit und im Geiſte der Volksthümlichkeit ausgeſprochen und ſicher geſtellt werde ꝛc.

Die Ungarn, lange in Unthätigkeit den Rüſtungen der Serben gegenüber gehalten, unterlagen nun in mehr wie einem Treffen nicht nur der Uebermacht der vom Banus gegen ſie geführten kroatiſchen Streitkräfte, ſondern zu Anfang auch der ſchlechten, wenn nicht verrätheriſchen Führung der höhern Offiziere. Schöne Landſchaften Ungarns wurden verwüſtet, Dörfer, Städte eingeäſchert, Gräuel, Mord und Schandthaten an Tauſenden von unſchuldigen ungariſchen Männern und Frauen begangen und das Alles ließ eine Camarilla vollbringen, um den Freiheitsſinn der Magyaren zu brechen. Jener Banus, der ſich als Vorkämpfer für gleiche Freiheit der kroatiſchen Nation mit den übrigen Nationalitäten Oeſterreichs öffentlich proklamirte, jener Jellachich

Digitized by Google

war in der That nichts weiter, als der geschmeidige Knecht der Hofklique, der zu Gefallen er die kroatische Nation durch Versprechungen nationaler Freiheiten aufregte und im wilden Verheerungskampf gegen Ungarn führte, während er selbst am Besten wußte, daß die Hofparthei nie daran denken wird, diesem wallachischen Völkerstamm eine nationale Freiheit zu geben.

Inzwischen hatten sich auch die Magyaren in ihrer muthigen und nationalen Kräftigkeit erhoben, und so wollen wir denn den blutigen Kampf verlassen, um uns nach einer andern Seite zu wenden, wo die Hofpartthei nicht minder blutig die nationalen Regungen zum knechtischen Gehorsam zurückzuweisen sich angelegen sein ließ.

Wir haben oben gesehen, wie sich die Hofparthei der slavischen Regung in Böhmen bediente, um die Wahlen für die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt zu erschweren, und einen Grund mehr angeben zu können, daß Oesterreich sich den Beschlüssen des deutschen Volks-Parlaments nicht unterwerfen könne. Da nun also den Bestrebungen der Czechen in Böhmen kein directes Hinderniß in den Weg gelegt ward, so traten die slavischen Bestrebungen bald kecker hervor. Ein czechischer Bund ward in Prag gestiftet und von den Vorständen desselben, Joseph Matthias, Graf Thun und Graf Deym, ein Aufruf zu einem Slaven-Congreß in Prag erlassen.

„Slaven, Brüder! so hieß es darin, wer von uns blickt nicht mit Trauer auf unsere Vergangenheit? Wem ist es unbekannt, daß das, was wir erduldet haben, in unserer Bewußtlosigkeit und Zersplitterung, in der Trennung der Brüder von Brüdern geschehen ist? Nach langen Jahrhunderten, in welchen so viel Unglück unsere Häupter überschüttet hat, kamen wir zu der Erkenntniß, daß wir eins — daß wir Brüder sind. Gewichtige Zeiten sind hereingebrochen, welche die Völker befreit und ihnen das Joch abgenommen haben, unter dessen Schwere sie seufzten, diese Zeiten haben auch zum Theil das Joch von uns genommen, und wir können jetzt das, was wir von jeher gefühlt haben, aussprechen. Die europäischen Völker fangen an sich zu verstehen und zu einigen ꝛc."

Nachdem nun darauf hingewiesen worden, daß die Deutschen durch ihr Parlament in Frankfurt Böhmen zu einem Theil Deutschlands machen wollten, heißt es weiter in dem Aufruf:

Digitized by Google

„Die Zeit ist erschienen, daß auch wir Slaven uns verstehen und unsere Gesinnungen vereinigen. Deswegen pflichten wir den vielen Wünschen, die uns aus vielen slavischen Gegenden zugekommen sind, freudig bei, und laden alle Slaven der österreichischen Monarchie ein und fordern alle Männer, welche das Vertrauen ihres Volkes genießen, und welchen an unserer Wohlfahrt gelegen ist, auf, sich am 31. Mai in der uralten slavischen Stadt Prag zu versammeln, um dort gemeinschaftlich Alles in Berathung zu ziehen, was das Interesse unseres Volks erfordert ꝛc.“

Dieser Slaven-Congreß ward auch wirklich in Prag eröffnet, Aufzüge, entflammende Reden wurden gehalten, und eine Verbrüderung unter den Slaven wurde verabredet, welche auf nichts weniger hinauslief, als ein eigenes Slavenreich mit Galizien, Polen und den andern sympathisirenden angrenzenden Ländern unter einem eignen Kaiser zu gründen. Jung und Alt suchte etwas darin, die czechische Kleidung anzulegen, und nicht lange dauerte es, so wurden Waffen herbeigeschafft, ja, von den Studenten in Prag öffentlich zur Schau getragen. Mit spähenden Blicken aber verfolgte die kaiserliche Regierung alle Pläne der Verbündeten und vollständig vorbereitet, erwartete sie den Ausbruch der Thätlichkeiten. Als er aber erfolgte, schmetterte ihn der General Windischgrätz mit seinen Truppen so kräftig und erbarmungslos zu Boden, daß ein Theil Prags von seinen Geschossen in Brand gesteckt, Blut über Blut vergossen wurde, die Anführer und Häupter viele Zeit in den Kerkern schmachten mußten und der ganze Aufstand fürs Erste nichts als das schmerzliche Andenken an einen schönen Traum unter den Czechen zurückließ.

Unterdessen waren durch die Wahlen im Lande die Volksvertreter ernannt worden, und die Eröffnung des Reichstages erfolgte in Wien durch den Erzherzog Johann, als Commissarius des Kaisers. Das Vertrauen zu den Volksvertretern war auch so groß, nicht nur im Lande, sondern auch in Wien, daß gänzliche Ruhe eintrat und der Kaiser mit dem Hofe nach Wien zurückkehrte. Ehe der Hof aber noch Innsbruck verließ, ward ihm die frohe Botschaft, daß Radetzki die mailändischen Provinzen wieder erobert habe, und mit seinen Truppen an den Grenzen des Königreichs Sardinien stehe, und so war es in der That.

Digitized by Google

Die Armee des Feldmarschalls Radetzki war nämlich durch Zuzug so verstärkt worden, daß sie der italienischen in numerischer Hinsicht gleich, wenn nicht überlegen war. Sie hatte aber den Vortheil vor den Truppen des Königs von Sardinien voraus, daß sie nur aus tapfern Soldaten zusammengesetzt war, welche ohnedies vor Begierde brannten, die Scharten auszuwetzen, welche sie in den anfänglichen Kämpfen mit dem sardinischen Heere davon getragen hatten. Dagegen war der erste Enthusiasmus im Heere König Alberts auf einen viel niedrigern Grad gestimmt, und der Theil seines Heeres, welcher nicht aus Piemontesen bestand, ließ manchen Zweifel über seine Tapferkeit aufkommen. Rechnet man dazu, daß der greise österreichische Heerführer an militairischem Geschick den König Albert um vieles übersah, so kann es nicht Wunder nehmen, daß eine gewonnene Schlacht, wie tapfer die Piemontesen sich auch wehrten, und bei dem wenigen Mangel an Tapferkeit von Seiten der übrigen italienischen Truppen, hinreichte, Carl Alberts Rückzug bis hinter die sardinischen Grenzen zu Wege zu bringen.

Hier vermittelte England und Frankreich einen Waffenstillstand zwischen den Heeren, der um so schneller angenommen wurde, als weder die Sardinier noch die Oesterreicher es wünschen konnten, die bedeutende französische Armee den italienischen Boden betreten zu sehen, die sich an der savoyischen Grenze zusammengezogen hatte, und auf den ersten Ruf des bedrängten Italiens bereit war, Hülfe bringend in Italien einzudringen. Hatte übrigens früher Oesterreich bedingungsweise die Anträge Englands und Frankreichs angenommen, als Vermittler zwischen Oesterreich und seinen italienischen Provinzen aufzutreten, so verlangte jetzt Oesterreich, nachdem es diese Provinzen mit Ausnahme von Venedig wieder in seine Gewalt bekommen hatte, eine andere Basis zur Anknüpfung von Vergleichs-Vorschlägen wie früher. Radetzki aber zeigte den unterdrückten und wieder eroberten Provinzen, was Militair-Herrschaft unter dem Martialgesetz zu bedeuten habe.

Fassen wir die Geschichte der übrigen Particular-Staaten

Deutschlands

zusammen, so erscheint uns dies deshalb angemessen, weil sie nicht ein solches Gewicht in die Waagschale legen können, womit das Geschick der europäischen Völker zu wiegen ist, wie Preußen und Oesterreich. Interessant würde es sein, die Kämpfe und Intriguen zu verfolgen, welche in den einzelnen Particular-Ländern Deutschlands in dieser Revolutionszeit stattgefunden haben. Der Raum erlaubt uns aber nicht darauf einzugehen, obschon manches Duodez-Fürstenthum Begebenheiten erlebte, die ins Detail verfolgt, Stoff zu einem bändereichen Geschichtswerke liefern möchte. Nur so viel dürfen wir im Allgemeinen sagen, daß wenige deutsche Fürsten den Zeitgeist begriffen und entweder aus freien Stücken eine entsprechende Volksvertretung gaben, oder doch die bereits früher ertheilten Verfassungen der Neuzeit angemessen erweiterten. Die Meisten ließen sich, wie man zu sagen pflegt, erst das Messer an die Kehle setzen, wichen nur erst dem daherbrausenden Sturme, und hatten dann auch die Beschämung im Kauf, für immer ihre Popularität verscherzt zu haben.

Es war zu erwarten, daß die südwestlichen Theile Deutschlands zuerst den Einfluß des von Frankreich ausströmenden Freiheits-Odems empfinden mußten, um so einflußreicher, als er dort über Landschaften hinwegstrich, wo im deutschen Volke der meiste Empfänglichkeits-Stoff dafür vorhanden war. Baden, schon längst das Land, was in Deutschland die meisten Bestrebungen zur Begründung einer wahren Volksfreiheit gemacht hatte, in dessen Kammern sich die kräftigsten Vorkämpfer hatten vernehmen lassen, so daß ihren Mitgliedern früher der Aufenthalt in Berlin untersagt worden war, und man sie gleichsam mit Schub aus dem preußischen Lande hinaus transportirt hatte, Baden war natürlich in einem Theile seiner Bevölkerung geneigt genug, dem Beispiele Frankfurts zu folgen, die Krone ganz zu beseitigen und zur Republik zu greifen. Es waren aber auch verständige Leiter des Volks genug vorhanden, ein solches Beginnen, als weder zeitgemäß, noch dem Willen des ganzen Landes entsprechend, zu hindern. Ministerium und Volksvertreter gingen in diesem schön gelegenen

Digitized by Google

von der Natur gesegneten Lande Hand in Hand, und die Krone hatte längst begriffen, daß ein rechtzeitiges weises Nachgeben viel mehr erhält, als störrisches Widerstreben, wenn es nicht von ausreichenden Mitteln unterstützt wird.

Würtemberg regte sich zwar, ward aber in der Schwebe erhalten. Wie es überall den regierenden Häuptern unmöglich erschien, die langgewohnte Macht auf das Maaß der constitutionellen Gesetzlichkeit zurückzugeben, so auch hier. Man mochte vielleicht auch der Hoffnung sich hingeben, Rußland werde bei etwanigen Volksgelüsten gegen die würtembergschen Kronrechte ein Wort mitsprechen, weil der Kronprinz die Lieblingstochter des Kaisers zur Frau heimgeführt hatte. Rußland dachte aber nicht daran, seine Politik um eine größere oder geringere Schmälerung der königlichen Duodez-Krone vom Ländchen Würtemberg irre leiten zu lassen, und da in der jugendlichern Gesinnungsweise des Kronprinzen sich mehr Anknüpfungspunkte an die gerechten Wünsche des würtembergischen Volks, als in der durch Gewohnheit verwöhnten des Königs selbst darboten, die Liebenswürdigkeit und Schönheit der Kronprinzessin, immer ein gefährliches Bestechungsmittel für die Volksstimme, ihr Theil dazu thaten, so wurde dem Kronprinzen Theilnahme an den Regierungssorgen eingeräumt, und das Land blieb in der Schwebe zwischen Ruhe und Unruhe.

Baiern, dessen Landesregierung zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs so viel Leiden über Deutschland gebracht hatte, Baiern, das seine Königskrone als Geschenk vom Usurpator Napoleon erhalten hatte, dessen Volksstamm wohl deutsch gesinnt, aber von jesuitischer und katholischer Pfäfflichkeit von inniger Verbindung mit den norddeutschen Stämmen abgehalten ward, übte lange nicht mehr den Einfluß aus, den es seit so manchem Jahrhundert als mächtigster Particularstaat Süddeutschlands ausgeübt hatte. Dem Umfang und der Kräftigkeit der Bevölkerung nach ist Baiern allerdings ein wichtiges Mitglied im deutschen Völkerbund; aber seitdem Würtemberg, Baden, Hessen ihre Stände-Versammlungen hatten, konnte die baiersche Regierung wie in frühern Zeiten durch ihre Entschließung in gemeindeutschen Angelegenheiten keine hegemonieartige Einwirkung mehr ausüben.

Sein König Ludwig, den seine Neigung zu den schönen Künsten mit einem empfänglichen Herzen für wärmere Gefühle,

Digitized by Google

als die kalten Berechnungen der Politik ausgestattet hatte, folgte auch diesen seinen Neigungen mehr, als seine Regentenpflicht es erlaubte. München ward von ihm mit erhabenen Denkmalen der Baukunst des 19. Jahrhunderts geschmückt, der Malerkunst wurden große und verdiente Opfer gebracht, und der Dichtkunst errichtete der König höchsteigenhändig einen Altar, indem er es nicht verschmähte, die Erzeugnisse seiner Muse durch Druck zu veröffentlichen und sie der Kritik Deutschlands zu überliefern. Daß dabei die trocknen Regierungsgeschäfte seinem Geiste wenig mundeten, kann nicht verwundern; daß er aber diese Geschäfte fast ausschließlich in die Hände eines Ministers legte, der, ein Diener der katholisch-jesuitischen Klerisei, auf Verdummung des Volks ausging und die baierschen Unterthanen vom Anschluß an ihre norddeutschen Brüder abzuhalten suchte und allen freisinnigen Bestrebungen entgegen arbeitete, war ein nicht genug zu tadelnder Fehler des Königs. Es ist bekannt, wie die schöne Tänzerin Lola Montez im Herzen des alten Ludwig jugendliche Neigung zu erwecken wußte, und wie ihr störrisches Köpfchen es dahin zu bringen wußte, Baiern von der Landplage des Abelschen Ministerii zu befreien. Daß jene Montez es nicht verstand, auf die Dauer die Rolle einer Pompadur zu spielen, daß das Volk sie aus den Armen des Königs aus München und Baiern vertrieb, war in der Ordnung. In der Erinnerung aber, welchen Segen sie über das Baiernland durch die Vertreibung der Jesuiten-Regierung gebracht hat, wäre es angemessener gewesen, ihre sonstigen Mängel dem Stillschweigen und der Vergessenheit, nicht aber einer endlosen öffentlichen und vielfach übertriebenen Schmähung zu übergeben.

Der König Ludwig glaubte nun, daß er mit der Einwilligung zur Trennung von seiner Neigung dem Lande ein Opfer gebracht habe, wie es nicht größer von einem Menschen und König verlangt werden könne. Ihn verdrossen daher nicht nur die Forderungen, welche das Volk in Folge der von Frankreich herüber gekommenen Aufregung verlangte, sondern sie erbitterten auch sein Herz. Seinem Herzen nach glaubte er schon jede Forderung bewilligt zu haben, welche sich mit seinen Ansichten über Wahrung der Kron-Rechte nur irgend vertrugen. Er sah da Undankbarkeit von Seiten des Volks, wo dies nur mit Freimüthigkeit die ihm zustehenden und ihm lang vorenthaltenen Rechte verlangte, und deshalb

Digitized by Google

legte er im Unmuth, vielleicht auch in nicht zu ſtillender Sehnſucht, ſeine Krone zu Gunſten des Kronprinzen nieder.

Der war zwar wenig beliebt im Volk, da ſich die Volksneigung mehr auf einen jüngern Bruder Luitpold richtete. Der König Max ergriff aber unangefochten das königliche Zepter, und ſeiner Regierung kann bisher kein Vorwurf des Mangels an Umſichtigkeit gemacht werden. Daß hin und wieder in Baiern, vorzüglich in München einmal ein Krawall ſtattgefunden hat, vorzüglich wenn die Brauer weniger ſtarkes Bier verabreichten, oder einen Pfennig mehr für das Maaß verlangten, kann nicht verwundern; denn wie ſehr auch die katholiſch jeſuitiſche Cleriſei darauf hingearbeitet hat, aus den Baiern willenloſe Anbeter ihrer hölliſchen Macht zu machen, niemals hat es ihnen gelingen wollen, den baierſchen Gambrinus von dem erſten Platz unter allen Heiligen zu vertreiben, zu denen der ſonſt fromme Baier beten mag.

Am meiſten wehrte und ſtämmte ſich unter allen Fürſten Deutſchlands der Churfürſt von Heſſen gegen die gerechten Verlangen des Volks. War dem heſſiſchen Volk im Jahr 1830 eine Verfaſſung gewährt worden, in Folge deſſen der jetzt regierende Churfürſt als Mitregent die Zügel der Regierung ergriff, während der regierende Herr, übrigens der würdigſte Repräſentant des Zopfſyſtems, ſich von allen Regierungs-Geſchäften zurückgezogen hatte, ſo erſchien dem jetzigen Churfürſten die Erfüllung der gegebenen Verſprechen ſo läſtig, daß von Jahr zu Jahr ſeine Neigung zur unumſchränkten Regierungsgewalt mehr ans Tageslicht trat. Da er in morganatiſcher Ehe lebte und ſeine unebenbürtigen Kinder unfähig zur Thronfolge waren, fand er keinen Beweggrund, ſeinen Nachkommen die Anhänglichkeit und Liebe des Volks zu ſichern, die ihm auch gleichgültig erſchien. Herrſchaft, ſo ungeſchmälert wie möglich, ſo lange er lebe, Vermögens-Anſammlung zur Ausſtattung ſeiner Familie ſchienen die Hebel zu ſein, welche ſeine Thatkräfte rühren machte und die Oppoſition mit Gewalt der Waffen niederzuhalten wußte, welche ſich in Kammer und Volk bei ſeinen wiederholten Gewaltſtreichen gezeigt hatte.

Die Revolutionen des Jahres 1848 brachten aber auch darin eine Aenderung hervor. Als die Hanauer Deputation ihm mit einem Volksſturm aufs Schloß getragen und eine Audienz erzwungen ward, als ſeine Soldaten ſich erinnerten, daß auch ſie Theile

des Volks und keine blindgehorsamen Fürstenknechte seien und dem Volk ruhig gewähren ließen, da mochte der Churfürst erachten, daß die Volkswuth wenig auf das Haupt dessen gebe, der die Krone nicht zum Schutz der Volksrechte trage, und er lenkte ein. Die Kammern haben seitdem auf dem Grunde fortgebaut, den leider die rohe Volksgewalt in Hessen hat legen müssen.

Hannover, das Land Deutschlands, welches so oft für Deutschland gefochten und geblutet hat, muß jetzt unter allen deutschen Ländern das meiste Bedauern anregen. Seine Regentenfamilie, dem Deutschthum und deutschen Gesinnungen entfremdet, betrachtet das Land halb als eine Provinz Englands, halb als eine Apanage für die Verwaltung, die es im Interesse Englands leitet. Was kann ein Land von einem Regenten für deutsche Sache erwarten, der geistig und körperlich mehr wie Invalide so allen Ehrgefühls baar ist, daß er, der ein deutscher hochmächtiger allergnädigster König sein will, sich auf die Bank in Gemeinschaft mit flaumbärtiger entarteter englischer Adels-Aristokratie niederläßt, um als knechtischer Vasall den Unterrock einer fremden Königin knechtisch zu küssen, weil dies seinen Säckel jährlich mit einigen tausend englischen Guineen füllt? Dieser König gab dem andringenden Volk nach Wiederherstellung der ihm verbrieften Rechte und Freiheiten den drohenden Bescheid, daß wenn man die Rechte seiner Krone, die er trage, antasten wolle, er diese Krone niederlegen und das Land verlassen würde. Ein solches Unglück würde das deutsch gesinnte hannöversche Volk allerdings bis zu Thränen gerührt haben, ob des Schmerzes oder — der Freude, wollen wir dem Leser zu beurtheilen überlassen.

Das kleine altadlige aristokratische Meklenburg hat sich zwar auch gesträubt, seine adlige Stände-Versammlung in eine Volks-Versammlung verkehren zu lassen; seitdem aber keine Aussicht vorhanden gewesen ist, durch preußische Kanonen geschützt zu werden, hat sich die Regierung zur Annahme von volksthümlichen Ansichten bequemt. Selbst die alten Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg haben zu der Einsicht kommen müssen, daß die Perücken, womit ihre Regierungsmitglieder die althergebrachte Regierungsweisheit in Ehrfurcht vor dem Volke zu erhalten wußten, dem gesunden Kopf und bärtigen Haarwuchs der Neuzeit weichen

müßten. Auch sie arbeiten jetzt an einer gesundverständigen Reorganisation der republikanischen Institutionen.

Das deutsche Parlament, dessen Mitglieder in freier Volkswahl von allen deutschen Stämmen gewählt worden waren, hatte sich in Frankfurt am Main versammelt, und die Sitzungen waren eröffnet worden. Mit welchen mißtrauischen bis zur Furcht gesteigerten Blicken die einzelnen Regenten der deutschen Lande auf diese Versammlung blickten, wie sie fürchteten, es möchte dort die von Vielen als Heil Deutschlands anerkannte Republik ans Tageslicht treten und sie der Regierungssorgen überheben, und wie ängstlich nach Mitteln zur Abwehr umgeschaut worden, mag aus der vom Abgeordneten Blum im Parlament laut vorgebrachten, nie gründlich widerlegten Behauptung ermessen werden, wonach die preußische Regierung alle übrigen Partikular-Regierungen Deutschlands aufgefordert haben sollte, sofort die Kammern und Stände in allen Partikularstaaten zusammen zu berufen und denselben erweiterte Verfassungs-Vorlagen machen zu lassen. So sei Hoffnung vorhanden, die einzelnen Kammern und Versammlungen mit dem Parlament in Frankfurt in Collisionen zu verwickeln und die Beschlüsse der Frankfurter paralisiren zu können.

Es stellte sich aber bald heraus, daß alle übermäßige Furcht unnöthig war. Die Stellung der Parteien in Frankfurt, so entschieden sie auch an sich war, begründete auf keine Weise irgend eine Art von Besorgniß; obgleich die äußerste Linke, die Anhänger der Republik, in großer Minorität war, verletzte sie doch nicht die Würde der parlamentarischen Debatte. Standen sich zwei Hauptparteien, die durchaus conservativ gesinnte Rechte, bis zur Servilität Verfechterin der Interessen der Kronen, und die der Republik anhängende Linke gegenüber, und gruppirten sich danach bald nach Eröffnung des Parlaments die Bestrebungen, so gab es auch noch andere Gruppirungen, nämlich die der Partikularität, so daß Preußen zu Preußen, Oesterreicher zu Oesterreichern hielten, eben weil Deutschland sich in seinen Marken fremd geblieben war und die unfreie Presse es nicht gestattet hatte, die Gesinnungen von denen Ländertheilen zur Oeffentlichkeit zu bringen, welche in Frankfurt ihre Ansichten durch ihren Erwählten vertreten wissen wollten. Wie vielseitig die Volks-Ansichten der einzelnen deutschen Marken übrigens vertreten waren, mag daraus ermessen werden,

Digitized by Google

daß auch die jesuitische Partei vertreten war, nämlich durch Abgeordnete aus — Baiern.

Unter allen Partikular-Gruppirungen hielten die preußischen Abgeordneten am festesten und treuesten zu einander, weil es ihnen bald klar werden mußte, mit welcher Abneigung, ja sogar Haß das übrige deutsche Volk auf die bezweifelte Aufrichtigkeit der constitutionellen Gesinnungen der preußischen Regierung und auf die preußische Militair-Kaste sah, und wovon der beste Beweis darin lag, daß man, wenn auch nur provisorisch, den österreichischen Erzherzog Johann zum Reichsverweser kührte. Johann, der in der Zopfzeit allerdings sich durch damals freisinnige Ansichten bemerkbar gemacht hatte, der in jugendlicher sonderlinglicher Phantasie-Ausschweifung sich in morganatischer Ehe mit einer Bürgerstochter verbunden hatte, der aber darum nie aufgehört hatte, mit österreichisch erzherzoglicher Gesinnung an die erhabene Heiligkeit der Majestäts-Rechte zu hängen, ward zum Verweser der Reichsgewalt erkoren. Damals bei der Wahl hatte diese Gewalt gar wenig zu bedeuten; sie ward bald bedeutungsvoll, nachdem die einzelnen Fürsten sich von der wahren Gesinnung des Reichsverwesers überzeugt hatten, und es kann deshalb nicht auffallen, daß alle Fürsten, ja selbst Preußen, ihre Heeresmacht zu seiner Disposition stellten.

Von welchem Einfluß das Zusammenhalten der preußischen Abgeordneten in Frankfurt war, zeigte sich deutlich bei Gelegenheit des von Preußen einseitig abgeschlossenen Waffenstillstandes mit Dänemark zu Malmö. Es war allerdings eine tadelnswerthe Uebereilung, wozu die preußische Regierung die Krone induzirt hatte, daß der König einen Waffenstillstand ratifizirte, der nur im Namen der Reichsgewalt abgeschlossen sein konnte, und dessen Ratifizirung also auch nothwendig von der Reichsgewalt erfolgen mußte. Es lag in diesem Verfahren eine solche Geringschätzung der Reichsgewalt und des Frankfurter Parlaments, daß wenigstens das Parlament in gerechten Zorn gerieth. An sich entsprach der Waffenstillstand auch nicht der Aufrechthaltung der deutschen Reichswürde, obgleich er für die Provinzen des preußischen Staats der Ostsee eine Nothwendigkeit war, und es mochte das Letztere mit die Veranlassung sein, daß durch rasche Ratifizirung von Seiten der preußischen Krone bei entstehendem Conflict mit dem Frankfurter Par-

Digitized by Google

Parlament eine Brücke zur Anbahnung eines Separat-Abkommens mit Dänemark gebaut ward.

In Frankfurt gab der Gegenstand zu den heftigsten Debatten Veranlassung. Ein Antrag, die Kriegsrüstungen und Absendung frischer Truppen nach Schleswig-Holstein, mithin eine Desavouirung des von Preußen geschlossenen Waffenstillstandes, fortzusetzen, ward angenommen, obschon sich das Reichsministerium mit aller Kraft dagegen stemmte und von dem Durchgehen des Antrags das Bestehen des Ministerii abhängig machte. Das Reichsministerium trat zurück, beiläufig gesagt, kein großer Verlust für das allgemeine Beste Deutschlands, und es kam nun nach mehreren Tagen, und nachdem die erste Aufregung im Parlament sich gelegt hatte, die Frage zur Entscheidung, ob die Reichsgewalt den Waffenstillstand zu ratifiziren oder zu verwerfen habe. Die Drohung der preußischen Volksvertreter, in Gesammtheit das Parlament zu verlassen, was auch wahrscheinlich den Rücktritt der Abgeordneten aus Hannover, Braunschweig, Mecklenburg und der Hansestädte zur Folge gehabt haben würde, ließ das Parlament auf ein Auskunftsmittel denken, dem Conflicte mit Preußen und den übrigen genannten Ländern und damit sehr fraglichen Folgen für die weitere Existenz eines gemeinsamen deutschen Parlaments zu entgehen. Der Waffenstillstand ward deshalb mit dem Vorbehalt angenommen, daß durch nachträgliche, von Seiten des Parlaments zu führende Verhandlungen einige Modificationen in den Bedingungen des Waffenstillstandes eintreten sollten und von Dänemark genehmigt werden würden.

Dänemark war auch so vernünftig, einen Gesandten der Reichsgewalt anzunehmen und damit diese Gewalt überhaupt anzuerkennen, wessen Dänemark sich bisher beharrlich geweigert hatte, und da ohnedies beim Zurücktritt Preußens, Hannovers und Mecklenburgs vom Kriege Dänemark mit seiner Seemacht dem übrigen innern Deutschland gar keinen Schaden mehr zufügen konnte, vielmehr die sichere Aussicht vor Augen hatte, bei Fortsetzung des Kriegs mit dem innern Deutschland Holstein, Schleswig und auch vielleicht Jütland de jure gladii, d. h. kraft der Gewalt der Waffen zu verlieren, so bequemte es sich mit ebenso viel Zuvorkommenheit zu den Forderungen der Reichsgewalt, als es zu Anfang mit

Digitized by Google

Großsprecherei die Warnungen und Anerbietungen Preußens von der Hand gewiesen hatte.

Wir müssen jetzt noch eines wiederholten Einfalls der Republikaner in Deutschland von Frankreich aus erwähnen. Es wird dem Leser erinnerlich sein, daß sich in Paris aus Deutschen und Belgiern mehrere Legionen bildeten und theilweise unter dem Jubel und Freundschaftsbezeugungen der Franzosen abmarschirten, um Deutschland mit republikanischer Freiheit zu beglücken. Die Deutschen hatten einen weiten Marsch nach Straßburg, während die Belgier vermittelst der Eisenbahn rasch von Paris bis zur belgischen Grenze hinfliegen konnten. Das Unternehmen der Belgier ward unstreitig von dem damaligen Regierungs-Mitgliede Ledru-Rollin gebilligt und geleitet, obgleich derselbe seine Theilnahme in Abrede gestellt hat. Es ist aber auch eben so gewiß, daß ein anderes Mitglied der provisorischen Regierung dieser thätigen Betheiligung an einer Revolutions-Propaganda entgegen war und daraus läßt sich denn füglich die Vorbereitung erklären, mit der die Einfallenden in Belgien empfangen wurden.

Abends waren zwei lange Züge mit nahe an 4000 Mann Belgiern, Franzosen und Deutschen, theils bewaffnet, theils unbewaffnet von Paris abgefahren und erreichten nächsten Tages die belgische Grenze. Anstatt aber, daß die Züge verabredeter Maaßen in Valenciennes halten und ihre Ladungen trojanischer Pferde ausspeien sollten, stürmten die Lokomotiven in brausender Eile über die Grenzen hinweg, spotteten über den Schreck und das Geschrei der in den Waggons Verschlossenen und hielten erst, die eine Lokomotive in Quieverain, die andere gar mitten in Belgien an. Auf beiden Seiten der Anhalte-Punkte gewahrten nun die Ankommenden sehr starke Militair-Abtheilungen, Kanonen mit brennenden Lunten und solche Einrichtungen, daß an ein Entkommen nicht zu denken war. Hatten sie in Frankreich den Wahlspruch angenommen: „Alles gewagt", so mußten sie sich jetzt den Wahlspruch gefallen lassen: „Alles verloren". Sie wurden in einzelnen Abtheilungen aus ihren hölzernen Behältnissen herausgenommen, geprüft, theilweise ins Gefängniß gesteckt, theilweise, so weit es Franzosen waren, mit der Weisung nach Frankreich zurückgeschickt, daß ihnen bei etwaniger Wiederkehr eine Dosis Blei applizirt werden würde, und die Weisung hat so gute Dienste

Digitized by Google

gethan, daß sie nicht zurückgekehrt sind, sondern den Belgiern es selbst überlassen haben, sich eine Republik zu machen, wenn sie eine haben wollten.

Die Belgier wollten aber in der That keine Republik; denn der König Leopold ließ offen in der Kammer die Frage zur Abstimmung bringen, ob Belgien es vorziehe, eine republikanische Regierung zu besitzen, für welchen Fall er abzudanken sogleich bereit sei, und die Kammer erklärte sich einstimmig für Beibehaltung der constitutionellen Regierungsform und Erhaltung Leopolds auf dem Thron. Ob alle Könige und Fürsten in den Ländern, wo National- oder Stände-Repräsentanten befragt werden könnten, ein gleiches einstimmiges Votum wie in Belgien davontragen möchten, bezweifeln wir fast.

Nicht so leichten Kaufs kamen die Deutschen davon. Diese waren bis an die deutsche Grenze gekommen, als Hecker und Struve von Constanz aus einen Aufruf an die Badenser erließ, sich mit Waffen und Proviant versehen zur Vereinigung mit den aus Frankreich angelangten Schaaren beim Stelldichein einzufinden. In der That waren auch manche Gemeinden, besonders vom Landvolk, zum Kampf für die Republik entschlossen. Hecker brach von der Schweiz aus, Struve von der französischen Grenze ein, und ihr Trupp war bald so ansehnlich, daß Hecker mit 3500 Mann, worunter 600 Scharfschützen gewesen sein sollen und mit 3 Kanonen jenseits Lenzkirch lagerte, während Struve ungefähr 2000 Mann unter sich hatte. Von Constanz rückte der Nachtrapp heran. Die deutschen Regierungen waren aber auf ihren Empfang vorbereitet, Nassauer und Würtemberger Truppen hatten sich mit den badischen Truppen vereinigt, als bei Candern dies verbundene Heer auf Heckern stieß, ehe sich derselbe noch mit Struve und seinem Nachtrapp hatte vereinigen können. Der commandirende General v. Gagern, welcher seinen Truppen voraus den Empörern entgegen geritten war, um wo möglich durch besänftigende Rede Blutvergießen zu vermeiden, ward von einer Kugel aus den Reihen der Empörer zu Boden gestreckt. Dann erfolgte sogleich der Angriff der Truppen, die anfangs einen hartnäckigen und tapfern Widerstand fanden. Auf die Dauer aber konnten die Empörer der strategischen Führung der Truppen nicht widerstehen, und die Schlacht, wenn man sie so nennen will, endigte mit der völligen

Digitized by Google

Zersprengung der Empörer. Hecker selbst rettete sich in die Schweiz, und Struve folgte seinem Beispiel, sein Heil in der Flucht zu suchen, während seine Mannschaften, sich auflösend, hierhin und dorthin flüchteten.

Von den vielen Gefangenen, welche gemacht wurden, sonderte man diejenigen, welche nicht Badenser waren aus und sandte sie den Regierungen ihres Geburtslandes zur Bestrafung. Da aber die Anführer meist entkommen waren, so ward späterhin von den versprengten Aufrührern, nachdem sie sich in der Schweiz und an der französischen Grenze gesammelt hatten, ein zweiter Versuch gemacht, der gleich unglücklich ablief, bei dem aber der Anführer Struve in Gefangenschaft gerieth. Hecker hatte sich diesmal der Theilnahme enthalten und war in der Schweiz geblieben. Statt seiner wollte Herwegh, von Paris angelangt und so lange Zeit hindurch der Sänger von Ruhm und Kampf, Sieg und Tod für Freiheit, den Ruhmeskranz erndten. Beim Beginn des Kampfes aber mochte er fühlen, daß das Schwerter-Geklirr und Kugelpfeifen etwas Ernsteres sei als Heldengedichte schreiben; denn kaum dröhnte der erste Schuß, so suchte er auf dem Wagen seiner anwesenden und muthigen Frau Schutz und erreichte, unter der Wagentrommel versteckt, den gastlichen Heerd Frankreichs.

Das Parlament in Frankfurt tagte manchen Tag, wie die National-Versammlung in Berlin. In wie weit etwas Ersprießliches für Deutschlands Gesammtwohl zu Stande gebracht worden ist, das werden wir zu berichten später Gelegenheit finden.

Rußland hat die Stürme im Süden und Westen Europas von seinen Steppen aus ruhig mit angesehen, zufrieden, daß der Freiheits-Odem, welcher über diese Länder dahingeweht hat, an seinen Grenzen erstarrte. Es ergötzte sich und seine Unterthanen an den Triumphberichten, womit die Thaten der kaukasischen Armee in die Welt posaunt wurden, denn es konnte ja aus seiner Ferne das bezweifelnde Kopfschütteln Europas nicht bemerken, welches nicht begreifen konnte, daß nach so viel Siegen der jährlich durch viele Rekruten ergänzten großen russischen Armee, nach so viel Niederlagen und Vernichtungs-Schlachten der unterliegenden Bergvölker in einer langen Reihe von Jahren Rußland kaum um

Digitized by Google

eine Spanne Raum vorgeschritten ist, der kaukasische Held Schamil aber mächtiger, denn je auf seinen Bergen thront.

England hat sich nicht minder fern gehalten von den Stürmen des Continents. Nicht in der Lage, einen auswärtigen Krieg zu wünschen, weil sein Inneres alle Aufmerksamkeit und Wachsamkeit erforderte, war es der erste Staat, welcher die Republik in Frankreich anerkannte und den Verkehr zwischen beiden Ländern auf keine Weise unterbrach. Seitdem es in England öffentlich zur Sprache gebracht und von vielen Sachverständigen anerkannt worden ist, daß bei der jetzt veränderten Schifffahrt, die durch Benutzung des Dampfes dahin gelangt ist, gegen Wind und Wetter weite Seestrecken zu durchschiffen, eine Landung an Albions Küsten keine übergroße Schwierigkeiten darbieten würde, hat es seine Küsten, welche zu einer Landung geschickt sein möchten, mit Schanzen und Strandbatterien zu verwahren gesucht. Vor allen Dingen hat es seine hölzernen Wälle, seine Küsten-Flotte so ansehnlich vermehrt und gerüstet, und seine Späher, in Europa vertheilt und gut bezahlt, erhalten die englische Regierung so wohl von Allem unterrichtet, daß sie von jeder von auswärts drohenden Gefahr immer rechtzeitig genug unterrichtet sein wird, um ihr begegnen zu können.

Anders ist es mit den Gefahren im Innern. Das Mißverhältniß zwischen Reichthum und Armuth ist in England so groß, wie in keinem Lande Europas, und die numerische Zahl der armen Klassen steigt in einem schreckenerregenden Maaße. Es sind die Chartisten, welche Theilnahme an dem angehäuften Reichthum haben wollen, welche sich zu Verbindungen vereinigen, Riesen-Versammlungen veranstalten, bis jetzt zwar noch unbewaffnet und deshalb von den bewaffneten Besitzenden aus einander gesprengt, aber schon Gefahr drohend genug. Es sind andernseits die Irländer, ein gutmüthiges genügsames Volk, welches die Adels-Aristokratie lieber zu Tausenden verhungern läßt, als daß es seine weiten unbebauten, zur Jagd benutzten Ackerflächen hergäbe, damit der Arme sich darauf Kartoffeln bauen könnte.

Mit Daniel O'Connel ist der Friedenshort Irlands in die Gruft gesunken. Er hatte unendlich viel für Irland im Wege des friedlichen Kampfes von der hartherzigen Aristokratie erkämpft.

Digitized by Google

Seinem Sohn war es nicht beschieden, die großen Talente seines Vaters zu erben. John O'Connel stellte sich wohl an die Spitze der von seinem Vater gestifteten Repeal-Vereinigung, das heißt Verlangen nach einem eigenen irländischen Parlament und Trennung der Verwaltung und des Staatshaushalts in Irland von dem Englands; aber die Ligue von Jung-Irland, die keinen friedlichen, sondern blutigen Kampf will, hat die Familie O'Connels von ihrem Einfluß entsetzt. Ein Versuch der Trennung von England ist mißglückt. Ob sie alle mißglücken werden, wird eine spätere Geschichte zu berichten haben.

Spanien, Portugal. Nach so viel Blutvergießen, Kampf und Tod — Weiberregiment! Armes Spanien! Camarilla-Regierung! Beklagenswerthe Länder!

Die Revolutionen, welche im Frühjahr des Jahres 1848 durch Europa brausten, unwiderstehlich gegen die Machthaber daher schritten, um ihnen und den bevorzugten Kasten angemaßte Vorrechte zu entreißen, diese Revolutionen, blutlos und nur von dem Bewußtsein der unterdrückten und geknechteten Volksrechte getragen, wurden schon im Sommer und Herbst desselben Jahres von den Machthabern selbst und den bisherigen bevorzugten Kasten auf einen Weg gedrängt, der weit abführte von dem blutlosen Ziele, welches sich die Völker beim Ausgang von ihrem friedlichen Kampf gesteckt hatten. Wir haben schon in den vorhergehenden Schilderungen gezeigt, wie überall das Volk blutschonend gegen seine bisherigen Unterdrücker auftrat, wie es überall das Eigenthum in Ehren hielt, wie es nur Abschaffung angemaßter Vorrechte und gleiche Berechtigung verlangte, mit den Mühen des Lebens auch dessen Genüsse erzielen zu können.

Diese Verlangen waren in allen Ländern vom Volke blutlos gestellt worden, und die erschreckten Kasten hatten theils geschwiegen und damit stillschweigend die gerechten Forderungen der Völ-

Digitized by Google

ker anerkannt, theilweiſe war der Sturm durch Verſprechungen und Zuſagen der Kronen beſchwichtigt worden, die man gar nicht oder doch nicht in dem Umfange des gegebenen Verſprechens ſchon von vornherein zu erfüllen Willens war. Dies leuchtete auch den Völkern ein; dies erfüllte ſie mit Mißtrauen, und dies gab den Kaſten eine Handhabe ab, womit ſie die Revolutionen bekämpfen konnten.

Sehen wir auf die Weltgeſchichte bekannter Jahrtauſende, ſo finden wir faſt alle Revolutionen mit Blut errungen oder mit Strömen von Blut wieder unterdrückt. Die Revolutionen des Jahres 1848 waren die erſten ſo weit verbreiteten Revolutionen, welche die Weltgeſchichte nur je geſehen hatte, welche blutlos, ernſt und nur auf moraliſchem Grund des Rechts gebaut daher ſchritten; ſie waren edel und hehr und deshalb den Kaſten ein Gräuel, weil dieſe Revolutionen ihnen keinen Vorwand bieten wollten, mit Gewalt gegen Recht zu kämpfen, Anmaßung und Bevorzugung gegen Gleichheit mit den Waffen durchzuſetzen. Hatten dieſe Kaſten und Unterdrücker des Volks anfangs geſchwiegen, hatten ihre obern Lenker und Patrone Verſprechungen gegeben, ſo war dies im erſten Schrecken, in der Furcht vor der rohen Macht des Volks geſchehen, die auf blutige Bahn geleitet, ſie alle zermalmt haben würde. Nur erſt im Laufe der Revolutionen begriffen dieſe Kaſten, daß Induſtrie und Bildung den allergrößen Theil der Völker Europas ſo veredelt habe, daß von dieſen Schichten kein roher blutiger Ausbruch der Kraft zu erwarten ſtehe, und jemehr ſie den Ernſt und die Ruhe bewundern mußten, mit welcher die Völker auf der Bahn der Emancipation von knechtiſcher Bevormundung und Geißelung daher ſchritten, jemehr mußten ſie darauf bedacht ſein, die Völker von dieſer Bahn der Ruhe zu verdrängen. Die Reaction, das heißt alle Diejenigen, welche Intereſſe und Vortheil von dem geſtürzten Syſtem gehabt oder erwartet hatten, die Büreaukraten, die Militair- und Adelskaſten, ihre hohen und höchſten Patrone, Alle, welche durch den Umſturz der Verhältniſſe verloren hatten, waren bald durch ein Band ſympathiſirender Gefühle verbunden; es bedurfte unter ihnen keiner Verbindungen, denn ſie waren ſchon verbunden; es bedurfte keiner Verabredungen, denn ſie alle fühlten ſich von gleichem Drange zu einem Ziel getrieben; ſie bedurften keiner beſondern Anweiſungen von obern Lenkern,

Digitized by Google

denn ihr Instinkt ließ sie in jeder Handlung der obern Patrone den innersten Beweggrund zu diesem Handeln erkennen und in demselben Geiste dafür thätig sein. Sie waren es sich in ihrem innersten Innern bewußt, daß, wenn die Völker auch edel genug gewesen waren, unblutig und nur mit den moralischen Waffen des Rechts ihre gerechten Forderungen zu stellen und ihre verkümmerten Rechte wieder zu gewinnen, die bevorzugten Kasten von dem Augenblick an mit Gewalt, mit blutiger Gewalt, mit Hintenansetzung aller moralischen Rechte, ihre gemißbrauchten Bevorzugungen, ihre unredlichen und schändlichen Kasten-Vorzüge würden wieder erobern wollen, sobald die Revolutionen in eine Stadie gebracht sein würden, in der die Gewalt der Waffen mit sicherem Vortheil gegen sie in Anwendung gebracht werden konnte.

Es kam den Kasten mithin darauf an, sich den blinden Gehorsam der bewaffneten Macht zu sichern und in das Lager des Volks den Apfel der Zwietracht zu werfen, und das muß der unparteiische Zuschauer gestehen, niemals ist in der Welt mit mehr Klugheit, mehr Geschicklichkeit und mehr Uebereinstimmung der angewandten Mittel, selbst ohne Verabredung gehandelt worden, als die gestürzten Kasten im Jahre 1848 zu Tage gelegt haben. Daß der adlige Offizier auf einmal ein freundlicher Kamerad des Unteroffiziers ward, den er sonst selbst nicht über die Achsel ansehen mochte, daß vom niedrigsten bis zum höchsten Offizier dem gemeinen Soldaten fast Alles durch die Finger gesehen ward, daß alle Bande der militairischen Disciplin gelockert wurden, versteht sich von selbst. Man wollte ja diesen gemeinen Soldaten vor allen Dingen zum Freund haben, und da war es denn consequent, daß man diesen an Gehorsam, an strenges Gehorchen gewöhnten Menschen durch Lockerung seiner bisher straff angezogenen Bande zum erkenntlichen Dankgefühl zu führen suchte. Da wurden diesen Leuten Vorlesungen gehalten, wie die Revolutionen nur darauf ausgehen, den Ruhm und die Existenz des Staats zu untergraben und zu vernichten; da ward ihnen der Bürger als Feind des Soldaten insinuirt und damit schlauer Weise auch ins Herz des Soldaten Mißtrauen und Abneigung gegen den Bürger gesät. So konnte es nicht ausbleiben, daß Conflicte zwischen diesen gemeinen Soldaten und den niedern Volksschichten, daß Prügeleien in Schenken und auf Tanzböden stattfanden und den adligen Of-

Digitized by Google

fizieren Mittel an die Hand gaben, das düstere Feuer des Mißtrauens und der Zwietracht zwischen Volk und Soldaten zu schüren. „Ihr müßt" so ward den Soldaten vorgeredet „Unrecht leiden, zurückstehen vor dem Pöbel und still in Eure Kasernen ziehen; denn der Pöbel ist jetzt der Herr und Ihr seid nur seine Knechte. Ihr, die Ersten im Staat, die Vertheidiger des Landes, die Diener des Königs, Ihr müßt Euch jetzt verkriechen vor diesem gemeinen Pöbel, dem Ihr die verschimmelten Kruſten Eures Brodes zuwerfen könntet, damit er auch einmal etwas zu beißen und zu brechen hätte. Ja, für Euch sorgt der König, Euer Herr, der Euch nie im Stich lassen wird, wenn auch dieser ganze Pöbelpack verhungern sollte, und wenn endlich die Zeit kommen wird, wo der Soldat sich nicht mehr vor diesem Pöbel zu verkriechen braucht, wenn der Soldat seine ihm gebührende Ehre im Staat wird wieder erobern dürfen, wenn der König rufen wird, nicht wahr Kameraden, dann für König und Vaterland?" Solche und ähnliche Reden wurden täglich den Soldaten hier und da gehalten und die Disciplin bis auf einen Grad des Erschreckens gelockert, ja selbst strafbare Handlungen übersehen, um nur erst der Revolution Herr zu werden.

Gegen diese, gegen das Volk ward nicht minder schlau die Tactik gehandhabt, durch Zwiespalt, durch Trennung die Macht zu schwächen, die das Volk in Vereinigung und Einigkeit besaß. Es kam darauf an, den Bemittelten von den Armen zu trennen, denn der Reichthum hatte sich nirgends bei der Revolution betheiligt, beide Theile mit Zwietracht, mit Mißtrauen gegen einander zu erfüllen, Conflikte zwischen ihnen herbeizuführen und es zum Kampfe zu bringen. War dies erreicht, hatten die Kasten es dahin gebracht, einen Vorwand zu finden, mit der ihnen befreundeten Militairmacht einschreiten zu können, so kam es ihnen nicht darauf an, das Recht mit Füßen zu treten, Ströme Bluts zu vergießen, wenn sie nur beide Theile unterdrücken konnten, und sowohl über den bemittelten Bürger, als den unbemittelten Proletarier ihre früheren gemißbrauchten Bevorzugungen wieder erringen mochten. Sehen wir aber, wie dieser Reactionskampf, in allen Ländern geführt, bis Ende des Jahres 1848 in den einzelnen Staaten Europas noch dauert oder bereits zu Ende geführt ist, und wie der Sieg benutzt wird oder doch wahrscheinlich benutzt werden wird.

Digitized by Google

Italien ist das Land, wo die verschiedenen Völkerstämme auch die Verschiedenartigkeit ihrer Charactere am meisten zur Schau legen. Wir haben diesen Charakter schon früher geschildert und können daher jetzt nur auf das Gesagte verweisen, und es kann daher auch kein Wunder nehmen, wenn wir im Süden Italiens zuerst die Volksfreiheiten wieder unterdrückt sehen. Dem König von Neapel, ein Jesuitenzögling, und dadurch wohl eingeschult um viel zu versprechen, wenig zu halten und jedes Mittel für erlaubt zu halten, was seinem vorgesteckten Ziel förderlich sein könne, waren längst die ihm abgezwungenen Versprechungen zuwider. Die Hofpartei drängte ihn außerdem zum Kampfe mit dem Volke, das allerdings eine Sprache gegen die Krone und die hohe Aristokratie führte, welche bis dahin unerhört gewesen war. Der König fing damit an, die drei wackersten und tüchtigsten Minister, den Grafen Ferretti, Paolo Ruggiero und Imbriani zu entlassen, und Männer von alter Färbung an deren Stelle zu berufen. Der neue Finanzminister Manna, geschmeidiger als sein entlassener Vorgänger, weiß Geld anzuschaffen. Eine Anleihe von mehreren Millionen Ducati wird bald beschafft, da es gar nicht in Betracht gezogen wird, im Namen des Landes Schulden zu machen, und es auch nicht darauf ankömmt, wie viel baar Geld für den ausgestellten Schuldschein gezahlt wird. Aus Nocera, Portici, Capua und anderen Städten werden in einzelnen Abtheilungen, um kein Aufsehen zu erregen, an 15,000 Mann Truppen und viel Artillerie nach Neapel geschafft und mit beispielloser Liberalität wird auf die Stimmung dieser Truppen zu Gunsten des Königs eingewirkt. Da man sich vollkommen auf die Schweizergarde verlassen kann, mithin für die Person des Königs Ferdinand des Zweiten bei der bekannten Feigheit der Neapolitaner nichts zu fürchten ist, so wird vom Hofe der Schlag vorbereitet und zum Behuf besseren Gelingens werden die Lazzaroni durch Geld, durch Versprechungen, ihnen das Plündern zu erlauben, gewonnen und für den König fanatisirt.

Eine Volksbewegung, welche den Rücktritt der vom König ernannten Minister verlangte, gab den Vorwand zum Kampfe, indem die Nationalgarde die Forderung des Volks unterstützte. Von den Schweizern angegriffen, wehrte sich der Bürgerstand tapfer genug, mußte aber nach einem sechsstündigen Kampfe dem Militair, im Bunde mit den fanatisirten, nach Blut und Plünderung

Digitized by Google

dürstenden Lazzaroni, unterliegen. Während die Deputirtenkammer aufgelöst ward, und die meisten Mitglieder derselben sich an Bord der anwesenden französischen Kriegsschiffe flüchteten, schmetterte die Artillerie die errichteten Barrikaden nieder, und nachdem allein auf Seiten des Militairs an 400 Menschen den Tod gefunden hatten, blieb das Militair Sieger, und König Ferdinand der Zweite war wieder absoluter König von Neapel. Der erste Act seines Absolutismus war denn auch, daß er seinen Soldaten und den Lazzaroni die Stadt zur Plünderung Preis gab, und daß in Folge dessen vom 15. Mai Abends, bis andern Vormittags 11 Uhr Mord, Brand, Plünderung, Schändung und solche Gräuel in der unglücklichen Stadt wütheten, daß uns die Worte versagen, um das ganze Elend und die schauererregenden Begebenheiten berichten zu können. Die nackten Mauern aller jener schönen Paläste, welche den Molo zierten, sind stumme Zeugen von der viehischen Schändung seiner getödteten weiblichen Herrinnen, und der Brand hat mit der Verwüstung des Innern dieser Paläste die Herren und Eigenthümer derselben unter dem Schutt begraben. Ihr Mund muß über die Gräuel und Schandthaten schweigen, welche von aufgehetzter und wüthender Soldateska, vom blutschnaubenden Lazzaronipöbel an Mitbürgern begangen wurden, die ganz unschuldig waren oder doch nur die Schuld trugen, daß sie in einer Stadt wohnten, deren Bürger den Muth zeigten, für ihre Rechte zu kämpfen.

Ein solches Verfahren mußte alle Nationen, die ganze Menschheit empören, und da viele Franzosen in Neapel anwesend und angesessen waren, legte sich am 16. des Morgens der Admiral Baudin mit der ganzen französischen Flotte auf halbe Kanonenschußweite vor dem königlichen Palast vor Anker und ließ dem Könige ganz kurz durch einen Offizier melden, daß, wenn dem Plündern und Morden nicht sofort gesteuert werde, und wenn den französischen Unterthanen nicht vollständige Entschädigung für alle Verluste geleistet würden, er das Feuer gegen den königlichen Palast eröffnen werde. Das half; die Soldaten wurden zusammengerufen, und durch sie wurden nun die Lazzaroni von weiterm Plündern und Morden abgehalten, was bei den Letztern gar arges Blut erzeugte, da sie mit der Zuversicht sich gewiegt hatten, wenigstens 3 Tage, wenn nicht länger im Pfuhl der Lüste und des Mordens schwelgen zu können.

Digitized by Google

Absoluter König war Ferdinand nun wohl wieder, aber nichts desto weniger war er ein Gefangener in seinem eigenen Palaste, von dem sofort die dreifarbigen italienischen Fahnen verschwanden, um den neapolitanischen Farben Platz zu machen. Ferdinand getraute sich nicht, seinen Palast, von Artillerie und Soldaten umgeben und damit angefüllt, zu verlassen; er wagte es nicht sich dem Volke zu zeigen, und er hat es auch im ganzen Laufe des Jahres 1848 nicht gewagt. Er wußte, daß die Deputirtenkammer in ihrem Rechte war, wenn sie den Eid auf die Constitution nur so leisten wollte, wie er es früher genehmigt hatte und dann auf den Rath des ehemaligen Polizeiministers Delcaretto wieder umzustoßen sich vorgenommen hatte. Er wußte, daß das Volk in seinem Rechte war, wenn es für die Forderung der Landes-Abgeordneten auftrat. Seine Proclamation nachstehenden Inhalts konnte seine despotischen Gelüste vor der Wahrheit nicht verbergen.

„Eine Handlung flagranter Ungerechtigkeit ward am 14ten begangen, indem Barrikaden in den Straßen errichtet wurden, um die Ordnung umzustoßen und den Bürgerkrieg zu entzünden. Es war traurig zu sehen, daß die Nationalgarden, welche eingesetzt sind, um die Sicherheit und die Ruhe in der Stadt zu beschützen, nicht nur Theil an den Unruhen nahmen, sondern die königlichen Truppen zuerst angriffen, die, als sie ihre Waffenbrüder fallen sahen, von dem geheiligten Rechte der Vertheidigung Gebrauch machten. Nach einigen Stunden des Kampfes wurden die Massen derjenigen, welche den Staat umstürzen wollten, besiegt, zerstreut, und die Ruhe ward hergestellt. Die energischsten Maaßregeln sind getroffen, die Urheber des Verbrechens zur Verantwortung zu ziehen. Mögen die loyalen Bürger überzeugt sein, daß die Regierung des Königs, um Unordnungen und die der vollen Ausübung der Freiheiten, welche die Constitution uns gesichert hat, ungesetzlich entgegen gestellten Hindernisse zu beseitigen, gehandelt hat. Die Nationalgarde der Stadt Neapel, die das Vertrauen so schlecht gerechtfertigt hat, ist aufgelöst. Die Kammern, deren Zusammentritt gestern durch das Ereigniß gehindert wurde, werden durch ein anderes Decret zusammen berufen werden, um durch ihr Ansehen den Grundsätzen der Ordnung und Gesetzlichkeit und

des allgemeinen Glücks, das der erste Gegenstand der Aufmerksamkeit des Königs ist, Beistand zu leisten."

Man sollte glauben, liest man diese Proklamation, der König von Neapel wäre seinen Unterthanen immer der beste Vater gewesen; aber mit dieser Proklamation stimmte wenig die Proklamation überein, die der greise, allgemein hochgeachtete Präsident der Regierung in Sizilien Ruggiero Settino an die Neapolitaner erließ, worin er ihnen dankte für ihren heldenmüthigen Kampf und gleichzeitig beklagte, daß sie das Haus desjenigen schützen wollten, der so oft seine Schwüre zum Jammer des Volks gebrochen habe. Ruggiero forderte die Neapolitaner auf, die Ankunft der Calabresen zu erwarten, und mit diesen vereint die Abschüttelung des Jochs zu erkämpfen, ermahnte sie aber gleichzeitig, auch im Siege, der ihnen werden würde, die Stimme der Menschlichkeit in ihrer Brust zu bewahren, und versprach ihnen, auch von seiner Seite thätlichen und räthlichen Beistand. Ferdinand, der absolute König, ließ inzwischen eine Masse eingefangener, ihm als freisinnig denkend bekannter Personen und zwar die Edelsten hinrichten, wie z. B. den Marchese Dragonetti. Ferdinand proklamirte zwar, daß er die Kammern wieder zusammen berufen wolle, was auch späterhin wirklich geschah, indem die Kammern zum 1. Juli zusammen berufen wurden. Wenn er aber in den Tagen am 15ten und 16ten viele Abgeordnete, man sagt vierzehn, mit kannibalischer Grausamkeit hinschlachten ließ, weil sie freisinnige Männer waren, die verlangt hatten, der König solle sein einmal gegebenes Wort halten, so ließ sich voraussehen, daß die neue Kammer nur ein Blendwerk für's Volk, eine constitutionelle Lüge sein sollte.

Inzwischen brach auch in Calabrien die Empörung aus, so wie die Nachricht von den Vorgängen in Neapel zur allgemeinen Kenntniß der Calabresen gelangte, und diese Schilderhebung ward bald so ernst, daß Ferdinand den General Pepe, welchen er früher zur Unterstützung der Mailänder und Römer gegen die Oesterreicher gesandt hatte, zurückrief. Pepe befand sich damals grade in Bologna, wo ihn die Bürger so lange mit Bitten bestürmten, bis er sich entschloß, dem Rufe des Königs Ferdinand nicht zu folgen, vielmehr in Bologna zu bleiben. Seine Truppen aber waren zum großen Theil nicht seiner Ansicht und verlangten nach

Digitized by Google

Neapel zurückgeführt zu werden. Da Pepe ihnen nicht willfahren wollte, machte sich ein großer Theil unter eigen gewählten Führern auf den Weg nach Neapel, wohin sie auch, wenn schon nicht unangefochten, gelangten.

Ihre Ankunft war dem Könige um so angenehmer, als sein General in Calabrien, der seinen despotischen Gesinnungen nach wohlbekannte Nunziante, dringend und wiederholt Verstärkung seiner Truppen verlangte, wenn er Herr der Empörung in Calabrien werden sollte, einer Empörung, der von allen Seiten durch Sympathien, von Sicilien aus durch Landung bewaffneter Mannschaften thätiger Beistand ertheilt ward. Nach Ankunft der gegen Oesterreich ausgeschickt gewesenen Truppen verstärkte Ferdinand die Armee seines Generals in Calabrien dergestalt, daß die Calabresen auf dem flachen Lande und in den Städten in ihrem undisciplinirten Zustande den königlichen Truppen nicht mehr gewachsen waren. Das flache Land und die Städte unterwarfen sich und überließen dem Gebirge die Fortsetzung des Kampfes, wo derselbe mit mehr Vortheil für die Insurgenten geführt werden konnte. Den zur Hülfe herbei gekommenen Sicilianern, welchen unter solchen Umständen die Rückkehr nach Sicilien räthlich erschien, begegnete zur See das Unglück, von einem neapolitanischen Kriegsschiff aufgefangen, nach Calabrien zurück und in die Hände des Generals Nunziante geliefert zu werden. Da dies aber der neapolitanischen Kriegsbrigg nur dadurch gelungen war, daß es die englische Flagge aufgehißt und also die Sicilianer getäuscht hatte, so mischte sich England in diese Angelegenheit und erlangte auch die Freilassung der Sicilianer aus der Gewalt des Generals Nunziante, indem es sich im Uebrigen mit den leeren Entschuldigungen begnügte, die ihm der neapolitanische Hof wegen des Mißbrauchs der englischen Flagge machte.

England stand überhaupt zu Neapel in einem eignen Verhältniß. Wir haben schon früher davon Erwähnung gethan, daß England 1815 bei der damaligen Wiedervereinigung Neapels und Siciliens unter einer Krone den Sicilianern die freisinnige Verfassung vom Jahre 1812 garantirt hatte, wonach Sicilien ein eigenes Parlament, eigene Finanz- und Landes-Verwaltung und eine Waffenmacht, ausschließlich aus Landeskindern bestehend, haben sollte. Dies hatten sie auch ursprünglich nur von Ferdinand ver-

Digitized by Google

langt und von England Unterstützung dieser Forderungen erheischt. Da aber Ferdinand auf keine Weise diesen gerechten Forderungen Rechnung tragen wollte, die Sicilier aber fast aus ganz Sicilien die neapolitanischen Truppen vertrieben hatten, so entsetzten sie den König Ferdinand seines Regiments über Sicilien, und es entstand nun ein innerer Kampf in diesem schönen Lande, was aus diesem Regiment werden sollte, ob ein monarchisch-constitutionelles oder ob ein republikanisches Regiment eingeführt werden solle, und in diese innern Kämpfe mischten sich nun die englischen und französischen Interessen und bekämpften sich durch gegenseitige Intriguen.

England war für das constitutionelle Königthum, Frankreich für republikanische Formen. England wünschte die Wahl der Sicilier womöglich auf einen Coburg zu lenken, Frankreich intriguirte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, um wenigstens eine solche Wahl zu hintertreiben, und wußte es dahin zu bringen, daß die Sicilier, die sich mit den republikanischen Formen wegen der vielen hochbegüterten und hochangesehenen Nobili nicht befreunden konnten, wenigstens einen Prinzen wählten, der nicht mit Englands Herrscherin durch Familienbande befreundet war. Die Sicilier wählten den Sohn des Königs von Sardinien, und eine Deputation begab sich nach Turin, um die sicilische Krone förmlich anzutragen. Aber Carl Albert hatte ganz andere Pläne und gestattete daher seinem Sohn die Annahme der Krone nicht. Er hoffte zu der Zeit noch, die Oesterreicher ganz aus Italien zu vertreiben, ihm schwebte die Hoffnung vor Augen, aus Italien einen Bundesstaat und sich zu Anfang zum Protector dieses Bundesstaats, dann aber sich zum alleinigen Herrn von ganz Italien zu machen.

Die Sicilier, in Turin zurückgewiesen, mochten die Krone Siciliens nicht anderweitig ausbieten, und dennoch weder eine Republik noch den Bourbon, ihren angestammten Herrn, den sie und ganz Italien den Bombardier-König nannten, wieder anerkennen, und so gewann der König von Neapel Zeit, mit den erborgten Ducaten, mit Bestechung sich eine Partei in Sicilien zu bilden, und da er nach Monaten der Thätigkeit seiner Agenten, und nachdem Neapel und Calabrien durch seine Kanonen beruhigt waren, es an der Zeit hielt, mit Gewalt in Sicilien auftreten zu

Digitized by Google

können, so ging er mit neuerdings durch Landes-Anlehen geborgten Ducaten an die Ausrüstung einer mächtigen Flotte und eines Heeres, um Sicilien mit Sturm zu erobern.

Die Flotte ging auch unter Segel, hütete sich aber wohl, auf Palermo, der Hauptstadt Siciliens und den Sitz der Regierung, zuzusteuern, sondern der erste Angriff galt der reichen Handelsstadt Messina, deren Citadelle noch in den Händen der Neapolitaner war. Am 8. September fand die Landung der Neapolitaner statt und ein wüthender Kampf ward mit vieler Erbitterung und großem Muth von allen Seiten geführt. Der heftigste Kampf fand auf der Strecke vom Landungsplatz der neapolitanischen und schweizer Truppen, etwa eine Stunde von Messina entfernt, statt. Die ganze von Catania herführende Straße mußte Schritt vor Schritt von den Schweizern und Neapolitanern, welche letzteren sich diesmal nicht minder tapfer wie die Schweizer schlugen, erobert werden. Nachdem die Stadt erreicht war, mußten jedes Haus und mehrere Batterien in den Straßen mit Sturm genommen werden, und dabei war die Stadt selbst in der größten Gefahr, nicht nur von den Kugeln der Neapolitaner in der Citadelle, sondern auch der Sicilier selbst, welche von den gegen die Citadelle errichteten Festungswerken Bomben und Granaten in die Citadelle werfen wollten, aber so schlecht schossen, daß der größte Theil des Geschosses auf die Häuser der unglücklichen Stadt niederfiel.

Ueber 7000 Personen, meist Frauen und Kinder, wurden an Bord der englischen und französischen Flotte in Sicherheit gebracht; denn beide Flotten waren der neapolitanischen gefolgt und sahen als müßige Zuschauer dem Kampfe und dem wüthenden Morden zu, was erst sein Ende erreichte, als die Neapolitaner in das fast von aller Welt verlassene Messina einrückten, wie denn die königlichen Truppen in keinem eroberten Hause, in keiner erkämpften Schanze eines Sicilianers habhaft werden konnten, weil diese sich immer einen Rückzugsweg offen gelassen hatten, auf welchem sie im letzten Augenblick den eindringenden königlichen Truppen entwischten. Das Blut floß in Strömen, Grausamkeiten wurden von beiden Seiten, vorzüglich aber von den Siciliern ausgeübt und das ganze Resultat der großen Expedition war am Ende nichts weiter, als daß der König in den Besitz der Stadt Messina gelangte, deren Citadelle er bisher schon besessen hatte,

Digitized by Google

daß er die geflüchteten Einwohner zurückrief und die Stadt zum Freihafen erklärte. Ferdinand fühlte wohl selbst, daß die mit den verschleuderten Ducaten gewonnene Partei nicht groß und jedenfalls nicht genügend sei, beim Versuch weiterer Eroberungen in Sicilien wesentlichen Nutzen zu stiften, und deshalb ward die Vermittelung der Engländer und Franzosen in Neapel angenommen. Sie führte aber zu keinem Resultat, da die Sicilier immer und immer auf die durch die Constitution vom Jahr 1812 gewährten Freiheiten und auf unabhängige Verwaltung von Neapel bestanden, Ferdinand aber davon nichts hören wollte, und so ist denn das Jahr 1848 zu Ende gegangen, ohne daß eine Beilegung der Streitigkeiten zwischen Ferdinand und den Sicilianern hat zu Wege gebracht werden können.

Während dies in Neapel und Sicilien vorging, ward der Papst Pius von Concession zu Concession gedrängt. Wir haben schon früher berichtet, daß der Papst eine Constitution gewährt und in Folge dessen die Wahlen der Abgeordneten des Landes angesetzt worden waren. Am 5. Juni wurden nun die Kammern unter endlosen Festlichkeiten in Rom eröffnet und zwar im Namen des Papstes vom Cardinal Altieri, der sich im Gallawagen des Papstes auf weiten Umwegen in der Mitte der paradirenden Civica, das ist Bürgerwehr, und militairischen Musikchören durch die mit Teppichen behangenen Straßen nach der Cancellaria oder Kanzlei, dem Ort der zu eröffnenden Versammlung begab. Gleichzeitig ward ein Erlaß des Papstes bekannt gemacht, wodurch die Preßfreiheit gewährt ward, indem schon gleich der erste Artikel verordnete: die Veröffentlichung von Druckwerken ist hiermit von der Censur entbunden, sofern dieselbe eine präventive, d. h. verhindernde Regierungs- oder politische Censur war. Jeder päpstliche Unterthan, der die bürgerlichen Rechte vollständig genießt, so wie jeder gesetzlich constituirte moralische Verein sollte befugt sein, jedes Journal und jede beliebige Schrift herauszugeben. Dagegen waren aber auch Strafen durch Gefängniß bis zu einem Jahr demjenigen angedroht, welcher Schimpf der Religion, der guten Sitten, der Kirche oder ihrer Diener, der weltlichen Autorität des Papstes durch die Presse bereite, oder Angriffe gegen das Conclave, die Regierungsform, die Minister fremder gekrönter Häupter und deren Gesandte u.s.w. durch die Presse unternehme. Für die

Digitized by Google

geistliche Censur sollten aber im Wesentlichen die bisherigen Normen in voller Geltung beibehalten werden.

Eröffnet waren nun die römischen Kammern, und der Cardinal Altieri hatte im Namen des Papstes die Eröffnungsrede gelesen. Nachdem die Kammern sich dann constituirt hatten, ging es an die Berathung der Antworts-Adresse, und diese kostete den römischen Kammern soviel Mühe, daß erst am 10. Juli eine Deputation dem Papste dieselbe überbringen konnte. In der ersten Hälfte war diese Adresse ein erneuetes überlautes Kriegsgeschrei gegen Oesterreich, und in Bezug auf den innern Fortschritt sagten die Deputirten:

„Von Ihrer Gerechtigkeit müssen wir uns nothwendig Vieles gewärtigen und versprechen. Bessere Gesetze und Gerichtshöfe, wie solche andere italienische Staaten bereits besitzen. Oeffentliche Gerichts-Verhandlungen und zwar in unserer Sprache, nämlich nicht in der lateinischen; überdies ein öffentliches Ministerium; weniger Abgaben; in Rechtshändeln weniger Privilegien; Geschwornen-Gerichte über Preßvergehen; keine Güter-Confiscationen, keine Todesstrafe mehr ꝛc."

Kann man auch nicht sagen, daß diese Andeutungen der Deputation übermäßige Forderungen laut werden ließen, so waren sie doch keineswegs schmeichelhaft für das Ohr eines Kirchenfürsten, dem es allerdings schwer fallen muß, das weltliche Regiment und die Anforderungen des Volks an dasselbe mit seinen geistlichen Functionen in Einklang zu bringen. Vor allen Dingen war es dem Papst daher auch sehr mißfällig gewesen, das Kriegsgeschrei zu vernehmen, und deshalb kann man sich über nachstehende Antwort des Papstes nicht wundern, die er noch an demselben Tage den Kammern zukommen ließ.

„Wir nehmen, sagte er darin, die Danksagungen der Deputirten-Kammer und ihre Adresse mit der Erklärung an, sie nur in demjenigen Theile gut zu heißen, wo sie sich nicht von den Vorschriften des Staatsgrundgesetzes entfernt. Wenn der oberste Priester betet, segnet, verzeiht, so hat er andrerseits auch die Pflichten zu lösen und zu binden. Wie er als Fürst, in der Absicht, den Staat zu bessern und zu stärken, die beiden Kammern zu seinen Mitarbeiterinnen beruft, so hat der Priester-Fürst alle jene Freiheit nöthig, welche die Paralyse seiner Handlungen der Religion und

Digitized by Google

dem Staate gegenüber verhütet; diese Freiheit bleibt ihm unangetastet, so lange das von uns freiwillig gewährte Grundgesetz über den Ministerrath unangetastet bleibt, wie es ungefährdet bleiben muß. Wenn sich die hauptsächlichen Wünsche der italienischen Nation für ihre Größe steigern, so soll die ganze Welt aufs Neue erfahren, daß das Mittel zur Erlangung der Größe für uns nicht der Krieg sein kann. Unser Name wurde auf der ganzen Erde wegen der ersten über unsere Lippen gekommenen Friedens-Worte gesegnet; er würde es wahrlich nicht mehr sein, sprächen wir Kriegsworte. Es hat uns außerordentlich verwundert, solche Erwähnung dieses Punktes von der Deputirtenkammer zu vernehmen, die mit unsern öffentlichen Erklärungen im Widerspruch stehen, und dies in einem Augenblick, wo wir Friedensunterhandlungen einleiteten. Einheit der Fürsten, gute Eintracht zwischen den Völkern der Halbinsel können allein das ersehnte Glück verwirklichen. Edel ist Ihre Absicht, sich mit unsern innern Staatsangelegenheiten beschäftigen zu wollen; Handel und Industrie müssen wieder aufleben. Unser sehnliches Verlangen und gewiß auch das Ihrige ist, nicht das Volk zu drücken, sondern demselben Erleichterung zu verschaffen. Die Administration der Finanzen verlangt große und schnelle Hülfe ꝛc."

Zuletzt ließ Pius noch einige Ermahnungen ergehen, wenn er sagte:

„Sein Sie einig unter sich, mit der Pairskammer, mit uns und unsern Ministern. Erinnern Sie sich oft daran, daß Rom nicht groß ist durch seine zeitliche Herrschaft, sondern vorzüglich darum, weil es der Mittelpunkt der katholischen Religion ist. Wir wünschen diese Wahrheit nicht auf Marmor, sondern in den Herzen aller derer geschrieben, welche an der Staatsverwaltung Theil haben, damit Jeder in der Achtung unseres Universal-Primats gewissen beschränkten Theorien und oftmals auch Partei-Wünschen nicht sein Ohr leihe. Wer edel für die Religion fühlt, kann nicht anders denken, und wenn Sie, wie wir glauben, von dieser Wahrheit beseelt sind, so werden Sie in Gottes Hand edle Werkzeuge sein, um Rom und den Kirchenstaat mit wahren und soliden Vortheilen zu bereichern. Unter diesen Vortheilen müßte der erste der sein, den Saamen des Mißtrauens und den schrecklichen Zündstoff der Parteiungen zu ersticken."

Digitized by Google

Die Kammern ließen sich aber wenig durch die Strafpredigt des heiligen Vaters einschüchtern, sondern fanden gar bald Gelegenheit, das Kriegsgeschrei gegen Oesterreich zu erheben.

Es ist schon im Vorhergegangenen flüchtig des Sieges der Oesterreicher in Italien gedacht worden. Es erscheint aber nothwendig, des Zusammenhangs wegen noch einmal darauf zurück zu kommen. Carl Albert hatte nicht Truppen genug gehabt, um die Oesterreicher im ersten Chok aus Italien hinauszutreiben, war auch von den Mailändern nicht genügend unterstützt worden. So war es dem General Radetzki gelungen, eine sehr feste Stellung diesseits Mantua zu nehmen, das italienische Tyrol im Zaum zu halten und gegen Venedig hin zu operiren. Peschiera, eine starke Festung, mußte sich zwar dem König von Sardinien nach einer sehr muthigen Vertheidigung übergeben, Carl Albert erkannte aber, daß es zu gewagt sei, unter den obwaltenden Verhältnissen und ohne bedeutende Verstärkung von Hause und dem übrigen Italien die Oesterreicher anzugreifen. Auch er nahm daher mit seiner Armee eine so vortheilhafte, fast unangreifbare Stellung ein, daß Radetzki, dessen Armee durch fortwährende Zuzüge aus Oesterreich an numerischer Stärke der Armee Carl Alberts weit überlegen war, es doch nicht wagen wollte, den Letzteren anzugreifen. Er rechnete auf einen Fehler der Sardinier, auf irgend eine Begebenheit, die Carl Albert aus seiner festen Stellung locken möchte und dann wollte er dem Dinge bald eine andere Wendung geben.

Die österreichische Politik spielte unterdessen ein so schlaues Stück, wie man es nur in der alten Schule jesuitischer Raffinirtheit gefunden haben mag. England und Frankreich drängten auf eine Verständigung mit der Lombardei hin und drohten mit thätiger Intervention, wenn Oesterreich die Vermittelung dieser Mächte nicht würde annehmen wollen. Ein bedeutendes Armee-Corps der Franzosen stand im südöstlichen Frankreich, gerüstet und bereit, die italienische Grenze zum Beistand Mailands zu überschreiten. Eine sardinische Flotte hielt die Oesterreicher von der Seeseite ab, den Venetianern beizukommen, hatte die österreichische Flotte zum Zurückzug nach Triest genöthigt, begnügte sich aber damit, Venedig zu decken, ohne Angriffe auf Triest zu beabsichtigen. Dagegen lag eine Abtheilung der englischen Flotte bei Malta, eine andere hielt sich in den neapolitanischen und sicilischen Gewässern auf,

Digitized by Google

wo auch eine ansehnliche Seemacht Frankreichs zu finden war. Unter solchen Umständen konnte Oesterreich eine Hülfe von Rußland zur See nicht erwarten und hätte es Beihülfe Rußlands zu Lande annehmen wollen, so würden die französischen Armeen einmal viel schneller auf dem Kampfplatz erschienen sein, andernmals hätte sich Oesterreich die Antipathie aller europäischen Völker zugezogen. Oesterreich lavirte auch viel verständiger; es erklärte sich nämlich bereit, die englische und französische Vermittelung annehmen zu wollen, ja es ließ sogar vermuthen, daß es wohl in die Abtretung Mailands und eines Theils der Lombardei an Carl Albert willigen würde, wenn ihm dagegen der andere Theil und namentlich der Besitz Venedigs gesichert werde. Nun ward zwar unterhandelt, zunächst auf welcher Basis die Vermittelung eintreten solle und da war Oesterreich so klug, Deutschland mit hinein zu mischen, weil seine deutschen Provinzen in einer Connexität zum Reichsverweser ständen.

In der That ließ sich auch das Reichsministerium überlisten und trat gegen England und Frankreich mit dem Verlangen auf, an dem Vermittelungs-Geschäft wegen seiner Stellung zu Oesterreich sich betheiligen zu müssen, und Oesterreich erreichte dadurch den beabsichtigten Zweck, Zeit zu gewinnen, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, Ungarn durch Versprechungen hinhalten zu können und Radetzki's Armee auf eine genügende Weise zu verstärken. Der Sommer verging beinahe, die beiden Armeen standen sich beobachtend gegenüber, und die italienischen Völker konnten ihre Ungeduld nicht mehr bezähmen. Bald hier bald da wußten die Oesterreicher das Gerücht laut werden zu lassen, Carl Albert sei wohl gar ein Verräther an der italienischen Gemeinheitssache, unterhandle im Geheim mit Oesterreich und strebe nur darnach, einen Theil der Lombardei seinem Königreich einzuverleiben, dann aber die Sache des übrigen Italiens im Stich zu lassen. In Florenz, Rom, Genua und selbst in Turin ließen Volks-Demonstrationen den König Carl Albert die Gesinnung der Völker gegen ihn erkennen, und er mußte in seinem eignen Lande am meisten die Proclamation der Republik befürchten, was schon einigemal in Savoyen zwar vergebens versucht worden war, was jetzt aber bei der Anwesenheit eines französischen republikanischen Armee-Corps zunächst der Grenze Savoyens leicht

Digitized by Google

übel für Carl Alberts Königskrone hätte ausschlagen können. Der König mußte sich deshalb entschließen, die Oesterreicher anzugreifen, glaubte aber, wie jener König Philipp von Macedonien der alten Zeit, daß jede Festung genommen werden könne, wenn nur eine Passage für einen mit Gold beladenen Esel frei gehalten werde. Auch Carl Albert wollte thörichter Weise versuchen, Mantua mit Ducaten zu beschießen und gab damit Radetzki ein Mittel an die Hand, ihn aus seiner vortheilhaften Stellung zu locken. Man ließ nämlich Carl Albert glauben, daß, wenn er Radetzki von der Deckung Mantua's abdrängen könne, eine Wirkung piemontesischer Ducaten in Mantua wohl gefunden werden möchte, und dies bewog den König von Sardinien die Oesterreicher anzugreifen.

Radetzki, der die Karten selbst gemischt hatte, wußte nun aber genau, von woher er den Angriff des Königs zu erwarten habe und hier empfing er die Piemontesen mit einer solchen Uebermacht, daß eine der hartnäckigsten Schlachten geschlagen wurde, welche jemals den italienischen Boden mit Blut gedüngt hatten. Hören wir den eignen Schlachtbericht des Generals Radetzki, der gewiß nicht sehr vortheilhaft für die Piemontesen abgefaßt worden ist:

„Ich traf, so heißt es darin, in der Nacht vom 24. bis 25. Juli meine Dispositionen dergestalt, daß ich durch das bei Castelnuovo befindliche dritte Armee-Corps Peschiera am linken Mincio-Ufer cerniren ließ, dann das zweite Armee-Corps mit Tages-Anbruch mit seinen vier Brigaden in die Stellung zwischen Custozza und Sommacampagna beorderte und eben so die am rechten Mincio-Ufer schon befindlichen vier Brigaden noch in der Nacht auf das linke Ufer des Mincio zur Verstärkung des rechten Flügels und des Centrums der Armee zurück marschiren ließ. Der wichtige flankirende Punkt von Valeggio ward mit zwei Brigaden und einer dritten rückwärts echellonirt gedeckt. In dieser Aufstellung erwartete ich nunmehr mit meiner Armee den Angriff des Königs, welcher auch um 10 Uhr Vormittags bei einer Glühhitze von wenigstens 28 Graden begann und ununterbrochen bis Abends 7 Uhr, mithin volle 9 Stunden dauerte. Ich bin unvermögend, alle nähern Details dieser Schlacht, die ich die Schlacht von Custozza nenne, anzugeben; so viel kann ich jedoch sagen, daß ich

Digitized by Google

nie eine Armee mit so viel Beharrlichkeit und Tapferkeit sich schlagen sah, und daß nicht nur allein alle Versuche der königlichen Armee, die von mir eingenommenen Höhen zu erstürmen, vergebens waren, sondern daß auch die von ihr besetzten Höhen mit einem Muthe und einer Bravour von meinen braven Truppen erstürmt wurden, daß trotz der beinahe gänzlichen Erschöpfung derselben durch die Hitze und die Anstrengungen des Tages der Feind nach Verlust der letzten Höhe von Custozza und Sommacampagna seinen Rückzug beginnen mußte und denselben in der heutigen Nacht gegen Goito vollendete. Ich habe bei der Beharrlichkeit des Kampfes viel Offiziere verloren."

Wenn Radetzki selbst zugiebt, daß seine Truppen mit äußerster Tapferkeit die von den Piemontesen angegriffenen Höhen, obgleich mit vielem Verlust, vertheidigt haben, so läßt sich bei der Hitze, bei der anhaltenden Dauer des Kampfes, bei der Uebermacht, welche Radetzki den Angreifenden entgegen stellen konnte, weil er dieselbe und die Punkte des Angriffs kannte, ermessen, mit wie vielem Muth und welchem Aufwand von Tapferkeit die Piemontesen angegriffen, sich geschlagen und sich am Abend, selbst angegriffen, vertheidigt haben. Ihre Verluste waren ungeheuer und dennoch zogen sie sich in guter Ordnung auf Goito zurück.

Hier leuchtete ihnen zwar noch ein Siegesstern; denn während das Gros des österreichischen Heeres den Angriff des Königs Carl Albert auf Peschiera und den Mincio hin operirend, auf sich nahm, widmete es dem rechten Flügel des sardinischen Heeres keine große Aufmerksamkeit und Beachtung. Dieser Flügel überfiel aber die Brigade Lichtenstein bei Sta. Lucia und Umgegend und zersprengte und tödtete diese Brigade zu einem großen Theil. König Albert erkannte aber bald, daß er sich wohl auf seine Piemontesen und Savoyer, nicht aber auf die Mailänder, am wenigsten auf die Freischaaren Roms verlassen könne, und deshalb zog er sich alsbald bis hinter die Grenze seiner Staaten zurück, ganz Mailand den Oesterreichern Preis gebend. Hier verstärkte er seine Armee, ersetzte den Verlust der geschlagenen Schlachten, eben so bereit zur Vertheidigung seines Landes, wenn es den Oesterreichern gelüsten sollte, einen Einfall darin zu wagen, als auf der Lauer, unter Benutzung der Umstände die Scharte von Custozza, wie die Oesterreicher die Schlacht nannten oder Goito,

Digitized by Google

wie die Piemonteſen mit Bezug auf den theilweiſe wenigſtens erlangten Vortheil die Schlacht bezeichneten, wieder auszuwetzen.

Oeſterreich nahm aber jetzt eine ganz andere Sprache gegen die vermittelnden Mächte England und Frankreich an, indem natürlich von einer Baſis der Theilung der Lombardei zwiſchen Carl Albert und Oeſterreich nicht mehr die Rede ſein konnte, Deutſchland mit ſeiner Reichsherrlichkeit ſich natürlich auf die Seite Oeſterreichs ſchlug, welches in den Wiederbeſitz ſeiner ihm unterthänig geweſenen italiſchen Provinzen bis auf Venedig gekommen war und höchſtens nur noch gewilligt ſein wollte, dieſen Provinzen eine dem öſterreichiſchen Reichsverbande entſprechende möglichſt freiſinnige Verwaltung zu gewähren. Es war daher ganz damit einverſtanden, Waffenſtillſtand auf vier Wochen mit Sardinien abzuſchließen, ein Waffenſtillſtand, der dann immer von Zeit zu Zeit bis Ende des Jahres 1848 prolongirt worden iſt, und wenn es ſich auch nicht in den Beſitz von Venedig ſelbſt bis zum Schluß des Jahres hat ſetzen können, ſo iſt doch wieder das ganze Litorale bis dahin in die Hände Oeſterreichs gelangt, und die Lombardei ſchmachtet, allein von der Hoffnung auf eine von Wien aus zu erwartende Erlöſung, unter dem Säbelregiment des Generals Radetzki, der es wohl verſteht, die Macht und Gewalt eines ſolchen Regiments geltend zu machen. So ließ er Sermide, eine Stadt in welcher früher aus einem Hauſe auf die abziehenden Oeſterreicher geſchoſſen worden war, durch ein Streifkorps mit Beihülfe einiger Geſchütze am linken Po-Ufer mit Sturm nehmen und ſogleich anzünden, um den Verrath zu beſtrafen, den die Einwohner früher ausgeübt hatten. Das Haus, aus welchem früher auf die Oeſterreicher geſchoſſen worden war, wurde der Erde gleich gemacht und nur die Männer und Frauen, welche in der Kirche ein Aſyl geſucht hatten, wurden aus den Flammen gerettet. Auch als Finanzier wußte Radetzki ſich zu bewähren. Die öſterreichiſchen Banknoten und das übrige Papiergeld war in einen ſolchen Mißcredit in den Erbſtaaten und Wien gerathen, und das Silbergeld ward ſo zurückgehalten, daß das Wechſeln von Banknoten gegen Silber ſchwer oder doch nur gegen großen Verluſt zu bewerkſtelligen war. Radetzki kam dieſem Nothſtande zu Hülfe, indem er die Verordnung in der Lombardei erließ, daß alle Abgaben, Contributionen und Leiſtungen in öſterreichiſchen Banknoten bezahlt

Digitized by Google

werden mußten. Dadurch wurden die Lombarden nicht nur genöthigt, ihr Silber und Gold nach Wien und den Erblanden Oesterreichs zu schicken, um Banknoten einzutauschen, sondern die große Armee Radetzki's konnte ihre Gehälter auch in Banknoten erhalten und ihre Bedürfnisse mit solchem Papiergeld befriedigen, was eine ungeheure Erleichterung zu deren Erhaltung gewährte. Daß viele Füsilirungen und vollständige Entwaffnung der Mailänder stattfanden, versteht sich von selbst.

Für den Papst Pius war aber mit der Niederlage der Piemontesen eine schlimme Zeit gekommen. Die Freiwilligen, welche mit so großem Geschrei und übermäßiger Renommage gegen die Oesterreicher ins Feld gerückt waren, aber keineswegs solche Beweise des Muthes und der Tapferkeit abgelegt hatten, wie man sich solche von ihrem Geschrei hätte versehen mögen, spielten nun in ihrem Vaterlande die übermüthige Rolle siegreicher Helden. Plündern und Rauben war für sie nichts Ungewöhnliches, und vorzüglich waren es die geistlichen Gesellschaften, denen sie solche unwillkommene Besuche machten. So unter andern sollten die Freiwilligen der Stadt Rom aufgelöst werden, weil man weder Geld zu ihrem Unterhalt noch Localien zur Beherbergung hatte. Sie wollten sich aber nicht auflösen lassen, und wußten sich dadurch selbst Wohnung und Beköstigung zu verschaffen, daß sie in Corpore und bewaffnet vor das Local der Jesuiten-Väter zogen, welches noch von deren Intendanten bewohnt, bewacht und verwaltet wurde. Diese wurden vertrieben und die Freiwilligen setzten sich in Besitz der Localien, der Einkünfte, und somit von Wohnung und herrlicher Kost, die sie sich wohlschmecken ließen.

Als nun aber die Oesterreicher gar in Ferrara und Bologna einrückten, vereinigte sich mit dem Geschrei des Volks auch die ernste Mahnung der Kammern, um den Papst zur Kriegs-Erklärung gegen Oesterreich zu zwingen. Pius weigerte sich zwar noch immer, den Oesterreichern den Krieg zu erklären, da er vorzugsweise ein Friedensfürst der Kirche sei, erklärte aber, ernstlich die Rechte des Kirchenstaats gegen Oesterreich wahren zu wollen, und Frankreich und England ließen ihre Stimmen so ernstlich und laut gegen Oesterreich vernehmen, daß dies seine Truppen aus dem Kirchenstaat zurückzog und seine Invasion damit entschuldigte, daß es die

Digitized by Google

unruhigen und räuberischen Freischaaren von seinen Grenzen habe vertreiben müssen.

Zeigte sich Papst Pius als Friedensfürst abgeneigt gegen Krieg und nahm er die geistlichen Institute in Schutz, soweit es seine geschwächte Macht nur irgend zuließ, so war er dagegen nicht minder streng gegen diese geistlichen Institute und übte segensreiche Humanität gegen die Menschheit und seine Unterthanen. Es mag uns erlaubt sein, zum Beleg dessen nur ein Beispiel anzuführen, woraus sich sein Character und seine Handlungsweise wohl würdigen ließ.

In Palestrina, einer sieben Meilen von Rom entfernten Gebirgsstadt, hatte ein reicher und bigotter Einwohner seine einzige Tochter für den Himmel bestimmt, obschon das hübsche und weltlich gesinnte Mädchen sowohl ihm als den sie bearbeitenden kirchlichen Vätern auf das Bestimmteste erklärt hatte, daß sie keine himmlische Braut werden wolle. Allein eine Insistenz dieser Art war unter Gregor XVI., dem Vorgänger Pius IX., sehr gefährlich. Einschüchterungen, Ueberredungen, Drohungen von allen Seiten thaten endlich das Ihrige; das Mädchen mußte nachgeben, ward Convictrix der Nonnen del Bambin Gesu, und mußte den Schleier nach den strengen Formen dieser Nonnen für ewige Zeiten nehmen. Ihr Vater starb und ihr Vermögen ging in die Hände der Geistlichkeit über, während das unglückliche Mädchen nach wie vor in ihrem Herzen ein Weltkind blieb. Da starb Gregor, und ihr gelang es, den Nachfolger Pius IX. mit ihrer Lage und ihren Gesinnungen bekannt zu machen. Sofort erklärte Pius das der Nonne aufgedrungene Sacrament für einen moralisch wie canonisch ungültigen Akt, entband die Nonne ihres Gelübdes und schenkte sie nicht nur der Welt wieder, sondern ließ ihr auch das väterliche auf die Geistlichkeit übergegangene Vermögen wieder erstatten.

Während solche und ähnliche Handlungen dem heiligen Vater noch immer die Liebe der Römer zu erhalten wußten, war eine Partei, die offenbar in ganz Italien nach Verjagung aller Regenten und Einführung einer Republik durch ganz Italien strebte, darauf bedacht und damit bemüht, seine Popularität zu untergraben, und bei diesem Treiben ward sie von einer andern Partei unterstützt, welche reactionair im höchsten Grade, die alten Zeiten unter einem Gregor XVI. und seines Gleichen zurückwünschten. Bald hieß es, Pius spiele im Geheim mit den Oesterreichern unter

einer Decke, denn es geſchehe nichts, um den Schimpf abzuwaſchen, den der Einfall der Oeſterreicher in die römiſchen Staaten über das römiſche Volk gebracht habe, bald wollte man ihn ſogar des Einverſtändniſſes mit dem Könige Ferdinand von Neapel zeihen. Die ariſtokratiſch-reactionaire Partei zündete offen vor der Büſte Gregors Wachskerzen an, indem ſie behauptete, der Papſt habe niemals ſeine Meinung verſchwiegen, ſeine Handlungsweiſe geändert, er ſei ein Mann des Worts geweſen.

Pius, mit ſeinem redlichen Herzen, mit ſeiner Liebe zum Volk, wurde verkannt, weil er den anarchiſchen Beſtrebungen deſſelben, dem Drange der Republikaner nach Abdication und Vereinigung ganz Italiens zu einer Republik widerſtand. Er hatte keine Militair-Macht, auf deren unbedingte Treue er ſich verlaſſen und damit die Dränger zu Paaren treiben konnte, und hätte er ſie auch gehabt, ſo ſtand es doch dem Kirchenfürſten wenig an und entſprach am allerwenigſten dem Herzen Pius IX., mit blutiger Strenge gegen ſeine Unterthanen aufzutreten.

So kam es denn, daß die anarchiſchen Beſtrebungen ſowohl der Republikaner als auch der Reactionaire den Papſt immer mehr in die Enge trieben. Die Republikaner verlangten Abdication als weltlicher Fürſt, um die Republik proklamiren zu können; die Reaction ſah dem mit Freuden entgegen, weil ſie dann auf eine ſofortige Intervention Oeſterreichs rechnete, und ihr damit der alte Schlendrian und die Zeiten Gregors XVI. wieder gegeben ſchien. Man ging ſoweit, den Miniſter-Präſidenten Roſſi, der ſich mit Energie und Kraft den anarchiſchen Beſtrebungen aller Parteien entgegen zu ſtemmen wußte, der daran war, Ordnung ins Regierungs-Regiment zu bringen, auf offener Straße zu erdolchen, und der Papſt ward auf eine Weiſe gefangen gehalten, daß bis in ſeine innerſten Gemächer Wachen aufgeſtellt waren, welche ihn keinen Augenblick aus den Augen laſſen durften. So weit hatte die Güte Pius IX. das ihm zugefügte Unrecht geduldig ertragen. Jetzt aber erreichte daſſelbe einen Grad, der unerträglich ward, und deshalb entfloh er mit Hülfe fremder Geſandten und begab ſich nach Gaëta, von wo aus er ein Manifeſt an das römiſche Volk erließ, in welchem er die guten Geſinnungen recapitulirte, von denen er für das wahre Wohl des Volks beſeelt ſei, wie dagegen die anarchiſch-republikaniſche Partei ihn als Gefangenen

Digitized by Google

behandelt und durch Einschüchterung zu Concessionen habe zwingen wollen, welche nicht zum Wohl des Volks, sondern zur rothen, das heißt terroristischen Republik der Pöbel-Herrschaft geführt haben würden. Pius ernannte eine Regierung in seinem Namen, wogegen die Kammern zwar protestirten und die Zurückkunft des Papstes verlangten, dagegen aber seitdem etwas strengere Ordnung in Rom zu erhalten wußten. Eine Einladung Frankreichs an den Papst, nach Frankreich überzusiedeln, wußte dieser klüglich mit dem Versprechen abzulehnen, für die Folge einmal Frankreich besuchen zu wollen, und das Ende des Jahres 1848 fand Pius IX. noch immer in Gaëta und den Conflict mit seinen Unterthanen unausgeglichen, zumal da gegen das Ende des Jahres das Volk und die Kammern den Papst der weltlichen Regierung für verlustig und den römischen Staat zu einer Republik erklärten.

Konnte der Kampf zwischen der Pöbelherrschaft und dem freisinnigen Theil des Volks bis Ende des Jahrs in Rom nicht zu Ende geführt werden, und war dieser Kampf überhaupt unblutig, so ward dagegen in Frankreich schon zu Mitte des Jahres eine blutige Entscheidung herbeigeführt, nachdem vier Wochen früher ein Versuch der Terroristen ohne viel Blut beseitigt worden war. Dieser erste Versuch ward von den Führern des Pöbels dadurch eingeleitet, daß die Kammer durch eine Sturmpetition von mehr denn hunderttausend unbewaffneten Proletariern, die Polen zu unterstützen, angegangen werden sollte. Ihr eigentlicher Zweck war aber Auflösung der National-Versammlung, welche der Pöbel für Reactionaire hielt, die das ihnen von der Nation ertheilte Mandat nicht erfüllten. Es sollte sodann eine neue Versammlung aus wahren Patrioten bestehend, gebildet werden, welche ihre Zeit nicht mit unnützem Geplauder und Gezänk, wie die bestehende National-Versammlung verbringen sollte. Ebenso sollte die Nationalgarde aufgelöst und durch eine andere Volksgarde aus lauter Arbeitern bestehend ersetzt werden, welche den Namen Arbeiter-Macht führen sollte. Die Erhebung einer brüderlichen Steuer, wonach alle Capitalisten die Hälfte ihres Einkommens abliefern sollten, ward beabsichtigt, und diese Hälfte der Capitalien sollte dann unter die armen Familien nach dem Alphabet vertheilt werden, wobei die Unglücklichen mit dem Anfangsbuchstaben Y, Z schlecht weggekommen wären. So wollte man eine neue Arbeiter-Aristokratie schaf-

Digitized by Google

sen, eine neue Municipalität von 7 Mitgliedern bilden, von denen mindestens 5 dem Arbeiterstande angehören sollten, die Organisation der Arbeit sollte sofort eingeleitet und spätestens binnen drei Wochen beendigt sein, und viel ähnlicher Unsinn ward beabsichtigt, überall darauf berechnet, den Pöbel zur Herrschaft und den Wohlhabenden um das Seinige zu bringen.

In der Sitzung der National-Versammlung am 15. Mai sollte die Interpellation wegen Italien und Polen darüber, inwieweit die Minister beide Nationen zu unterstützen geneigt seien und was zu diesem Behuf geschehen sei, zur Erledigung kommen, als eine unübersehbare Menge des niedern Volks, jedoch unbewaffnet, sich herangewälzt hatte, welche angeblich zu Gunsten der Polen petitioniren wollen. Clement Thomas, welcher als Director den Volks-Arbeits-Werkstätten vorsteht, verlangt, daß man die Petitionaire anhöre. Aber in dem Augenblick erbricht auch schon ein Theil des Volks die Thüren und dringt in den Saal der Versammlung, indem es gleichzeitig alle Tribünen erfüllt. Ledrü-Rollin kommt in diesem Augenblick in die Kammer, das resoluteste Mitglied der provisorischen Regierung, aber auch nicht frei vom Verdacht, für sich selbst die Macht des Pöbels ausbeuten zu wollen. Caussidière, der Polizei-Präsident von Paris, will einem eindringenden Volkshaufen die rothe Fahne entreißen, wobei es zu einer Schlägerei kommt, die endlich mit Mühe beseitigt wird. Aber schon sind an zweitausend Menschen des Pöbels in den Saal und die Gallerien eingedrungen, und nur mit äußerster Anstrengung gelingt es dem vor der Versammlung aufgestellten Militair, weiteres Eindringen des Pöbels in den Saal der Versammlung zu verhüten. Hier herrscht wüthendes Geschrei und übertobt jede Stimme eines Abgeordneten, der zur Ruhe ermahnen oder Worte des Friedens sprechen will. Louis Blanc, den wir von früher her als denjenigen kennen, der an der Spitze der Commission zur Organisirung der Arbeit gestanden, und dessen utopische Pläne dem französischen Staatsschatz so tiefe Wunden geschlagen haben, wie gesagt, Louis Blanc besteigt die Rednerbühne und verschafft sich Gehör, da ihn enthusiastischer Jubel empfängt. Er fordert das Volk zur Ruhe auf, damit die Petition gelesen und discutirt werden könne. Das Volk solle in seinem eigenen Interesse groß, stark und ruhig sein, und alsbald fängt Raspail, einer von den

Digitized by Google

Führern des Pöbels, an die Petition zu lesen. Da er aber nicht Mitglied der National-Versammlung ist, wird er von einem Deputirten mit der Bemerkung unterbrochen, daß er nicht berechtigt sei, in der Versammlung das Wort zu nehmen und die Petition vorzulesen. Wüthendes Geschrei des Pöbels tritt an die Stelle der Worte des Deputirten und dauert, bis es Raspail endlich doch gelingt, die Petition vorzulesen, welche verlangt, daß die National-Versammlung sich augenblicklich mit der Polenfrage beschäftige und vom Geschrei des Volks: „es lebe Polen" begrüßt wird.

Die Petition war aber nur ein Vorwand zu ganz andern Dingen und deshalb spielten denn auch die Nichtmitglieder der National-Versammlung, aber Führer des Pöbels, Blanqui, Raspail, Barbès, welche mit dem Pöbel in den Saal gedrungen waren, die Haupt-Rollen. Ledru-Rollin verschafft sich zwar endlich Gehör und verspricht dem Volke Befriedigung seiner Wünsche, was mit Jubel vernommen und empfangen wird. Er sagt, das Volk von Paris solle ruhig sein, denn bei seiner Macht könne es nicht betrogen werden, und augenblicklich übertäubt ihn der Schrei des Volks: „das Volk sei bereits betrogen", und was Ledru-Rollin auch noch sagen mag, das Geschrei läßt seine Worte nicht mehr vernehmen. Inzwischen mehrte sich der Andrang des Pöbels nach der Kammer, vor welcher mehr denn 100,000 Menschen versammelt sind, während weit über 3000 in den Saal und die Tribünen sich mit Gewalt Eingang zu verschaffen gewußt haben. Die Nationalgarde ist zwar in Marsch auf ihre Versammlungs-Plätze, erscheint aber nur in schwacher Zahl, und die mobile Nationalgarde giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß sie abgeneigt sei, auf das Volk zu schießen.

Unter solchen Verhältnissen hing das Geschick Frankreichs und der gemäßigten Republik an einem Haar, als Barbès die Tribüne besteigt und ein Decret vorschlägt, wodurch 1) der Krieg wegen Polens erklärt, 2) eine Steuer von Tausend Millionen auf alle Reichen gelegt, und 3) das Schlagen des Generalmarsches zur Berufung der Nationalgarde als Hochverrath am Volke verboten wird. Er verlangt die augenblickliche Annahme. — Aber die ganze National-Versammlung, die trotz der Gefahr, trotz der sie umwogenden Menge, schweigend und unbeweglich auf ihren Sitzen geblieben ist, verharrt in ihrer majestätischen Ruhe und im vollen

Digitized by Google

Stillschweigen. Da stürzt Hubert, Chef des revolutionairen Clubbs, auf die Tribüne: „Im Namen des Volks", schreit er, „die National-Versammlung ist aufgelöst."

Der Präsident wird sogleich mit sammt seinem Armstuhl umgeworfen, die Secretaire werden vom Bureau weggedrängt und die ganze National-Versammlung wird vom Volke aus dem Saal vertrieben. Allgemein erhebt sich dann der Ruf „nach dem Stadthause", um dort eine neue Regierung nach dem oben beschriebenen Muster einzusetzen. Ein Theil der Masse bricht auf und wälzt sich über die Quais nach dem Stadthause, ein anderer Theil bleibt bewachend im Saal zurück, damit es den National-Deputirten nicht etwa einfallen möchte, sich wieder einzufinden. Während aber noch die Masse im Saal mit Toben und Geschrei sich auf den Sitzen der Deputirten breit macht, ertönt plötzlich der Trommelwirbel und Sturmmarsch der mobilen und der National-Garde. Beide dringen in den Saal mit gefälltem Bajonnet und in einem Augenblick ist der Saal vom Pöbel geräumt. Die Deputirten erscheinen nun alsbald wieder, und da bald darauf auch Lamartine und Ledru-Rollin erscheinen, empfängt sie allgemeiner Jubel. Lamartine erklärt aber sogleich: der Platz der Regierung sei nicht hier, sondern für jetzt auf der Straße an der Spitze der Nationalgarde und der bewaffneten Macht. Augenblicklich erhebt sich Alles und eilt hinaus. Lamartine und Ledru-Rollin besteigen zwei herbeigeführte Dragoner-Pferde, stellen sich an die Spitze der unabsehbaren Colonnen der Truppen und Nationalgarden und richten ihren Marsch unter dem Jubel des besseren Volks nach dem Stadthause. Hier waren unterdessen die Clubbs eingedrungen; sie hatten die rothe Fahne aufgepflanzt und durch schnell gedruckte Proklamationen eine Regierung proklamirt, bestehend aus: Barbès, Ledru-Rollin, Louis Blanc, Albert, Thoré, Blanqui, Cabet, Raspail, Flocon, Pierre Leroux und Caussidière.

Plötzlich meldet man aber, daß von allen Seiten Truppen anrücken und mit dem Schrei „zu den Waffen" vermischt sich der Ruf: „Ledru-Rollin ist ein Verräther." Aber schon fahren vier Batterien reitender Artillerie, von Lanziers und Dragonern gedeckt, im Galopp über die Quais und stellen sich vor dem Stadthause auf. Die National-Garde, von Lamartine und Ledru-Rollin geführt, rückt an, und die achte und neunte Legion dringen in

Digitized by Google

das Stadthaus. Barbès, Albert, Thoré, Raspail und der General Courtais, dem die Epauletten abgerissen werden und dem der Degen zerbrochen wird, werden gefangen genommen und mit ihnen alle andern Personen, welche im Saal angetroffen werden. Lamartine und Rollin erscheinen nun im Saal des Stadthauses, nehmen als Regierung wieder davon Besitz, ernennen Clement Thomas zum Befehlshaber der National-Garde, und die Revolution, welche Ströme Bluts vergießen wollte, ist beseitigt, ohne daß auch nur ein Schuß aus seinem Laufe gejagt worden ist. Lamartine und Ledru-Rollin ziehen nun wieder im Triumph nach dem Saal der National-Versammlung, wo inzwischen auch der Bericht der übrigen Regierungs-Mitglieder Arago, Garnier Pagès und Marie eintrifft, die in Luxembourg in Permanenz geblieben waren, daß die ganze National-Garde der Bannmeile zum Schutz der Regierung nach Paris einrücke, daß 250,000 Mann auf den Beinen zu diesem Behuf sind, und daß alle Gefahr beseitigt ist. Um 6½ Uhr wird die Sitzung der National-Versammlung wieder eröffnet und sogleich der National-Garde und den Truppen der Dank der Nation votirt. Dann wird der General Barraguay d'Hilliers, ein tapferer und entschlossener Mann, zum Militair-Commandanten von Paris ernannt, und um 10 Uhr wird die Sitzung mit der Ueberzeugung geschlossen, daß eine fürchterliche Catastrophe glücklich beseitigt worden ist.

Obgleich nun die Häupter Blanqui, Barbès, Raspail und andere gefangen genommen und in sichern Gewahrsam in die Forts gebracht wurden, womit Paris umgeben ist, so ließ sich der Pöbel doch nicht durch diesen gescheiterten Versuch abschrecken, sich der Herrschaft zu bemeistern, und wir werden bald sehen, welch eines bittern und blutigen Kampfes es bedurfte, um die rohe Gewalt und die Begierde des französischen Pöbels zu Boden zu schmettern. Es konnte aber auch nicht fehlen, daß diese Ultra-Republikaner nicht den Muth verlieren mußten, wenn man auf die Person der Regierungs-Mitglieder ein prüfendes Auge wirft. Lamartine, dessen Talenten Jedermann Anerkennung zollen muß, war ein Mann der diplomatischen Ruhe und begütigender Natur, während zur Niederhaltung solcher überschäumender Elemente, die Frankreich an den Rand des Verderbens trieben, nur die eiserne Faust eines resoluten, furchtlosen und vor keinem Blutbade zurückschrecken-

Digitized by Google

den Mannes geschickt erschien. Ledru-Rollins Ruf war anrüchig genug, und wußte er sich auch in der National-Versammlung durch eine geschickte oratorisch geschmückte Rede so darzustellen, als sei er nicht im Entferntesten Theilnehmer der Bewegung gewesen, so schien man doch nur öffentlich seiner Rechtfertigung Glauben zu schenken; innerlich aber hatte man die Ueberzeugung, daß Ledru-Rollin nur mit Geschick und scharfsinnigem Blick das Mißlingen vorhergesehen und klug genug die Gegenpartei der Revolutionaire genommen hatte, während man ihn unbedingt an deren Spitze gewahrt haben würde, wenn Erfolg die Bemühungen der Terroristen gekrönt hätte.

Zu dem Mangel an Kraft der Regierungs-Mitglieder trug nicht wenig der zerrüttete Zustand der Finanzen bei. Im Schatz war kein Geld vorhanden, alle Besitzer baaren Geldes hielten damit zurück, die Staatspapiere waren auf enorme Weise entwerthet, und dennoch durfte es die provisorische Regierung nicht wagen, durch neue Steuern den Druck und die üble Laune des Mittelstandes und der Bauern zu vermehren. Thiers, dieser große Staatsmann Frankreichs, nur von Guizot übertroffen in Klarheit des Denkens, Schönheit des Vortrags und Unerschöpflichkeit schlagender Argumente, war aus seiner stillen Zurückgezogenheit durch Wahl wieder in der National-Versammlung erschienen. Er bekämpfte zuerst das Projekt, die Hypotheken-Gläubiger zu besteuern, indem er nachwies, daß nicht der Hypotheken-Gläubiger diese Steuer, sondern der schon genug gedrückte Grundbesitzer sie würde zahlen müssen, weil der Gläubiger sonst sein Capital kündigen würde. Als nun gar Proudhon, der Mann des enragirten Socialismus, als einziges Aushülfsmittel vorschlug, alles Capital mit einer Steuer zu einem Dritttheil bis zur Hälfte zu belegen und sich dadurch mehrere Milliarden an Mitteln zu verschaffen, bekämpfte Thiers dieses Projekt mit dem größten Scharfsinn und in fulminanter Rede und rettete damit unstreitig Frankreich vom Bankerott und dessen natürlichen Folgen, der allgemeinen Anarchie und Herrschaft des Terrorismus.

„Ihr Comité, so sagte Thiers als Berichterstatter des Commissions-Ausschusses zur Prüfung des Proudhonschen Planes, hat in dem vorgeschlagenen Mittel nicht den Ausdruck einer finanziellen Maaßnahme finden können, sondern sie sieht darin einfach eine

Digitized by Google

Beraubung des Eigenthums. Von Fragen gedrängt hat Herr Proudhon erklärt: seit der Revolution würden die Capitalien zurückgezogen, sie verschwänden; wenn man sie auf diese Weise zwinge wieder hervorzutreten, werde dem Handel und Credit das Leben zurückgegeben. Diese Annahme ist aber grundfalsch; denn wenn man Gerechtigkeit und Billigkeit aufgiebt und alle Verpflichtungen bricht, indem man die Einen zum Vortheil der Andern plündert, so kann man damit nicht Vertrauen und den Handel wieder beleben. Jedes Ergebniß, durch solche Mittel erlangt, kann man nur zurückweisen. Das Comité hat daher in dem Plane des Herrn Proudhon nur ein System der Plünderung gesehen, das eben so verwegen als hinterlistig combinirt ist. Ueberall giebt es Miether und Pächter und sonst Leute, die nicht zahlen mögen, Schuldner, die bereit sind, ihre Gläubiger zu denunciren. Der Verfasser des Planes hat auf die schlechten Gesinnungen aller Dieser mitgerechnet, und doch ist es weder gerecht noch ehrenvoll, wenn man auch nur den leisesten Verdacht erregt, daß das Eigenthum bedroht und dessen Heiligkeit gefährdet sei."

Inzwischen ward von der provisorisch wieder gewählten Regierung der National-Versammlung ein Entwurf zur Verfassung vorgelegt, der von allen redlichen Republikanern mit Wohlgefallen aufgenommen ward. Der amerikanischen Verfassung in vielen Theilen nachgebildet, sollte auch in Frankreich neben zwei Kammern ein Präsident auf drei Jahre gewählt und mit unbeschränkter Macht über die bewaffnete Land- und Seemacht gestellt werden. Krieg zu erklären, Frieden zu schließen und alle Beziehungen zum Auslande sollten in die Hand des Präsidenten gelegt werden, und so konnte es nicht fehlen, daß alsbald mehrere Bewerber sich zeigten, und Parteien schon jetzt anfingen, von ihren Vereinigungs-Punkten auf die Masse des Volks einzuwirken. Da war die ältere Linie der Bourbonen, welche in der Person Heinrichs, der sich noch immer Heinrich V. nennt, einen Prätendenten aufstellte und durch eine gar mächtige und reiche Aristokratie in Frankreich unterstützt ward. Aber beim Volk hat diese ältere Linie der Bourbons so allen Credit verloren, daß man die Bemühungen Heinrichs von vornherein für unnütz erklären mußte. Vielmehr Chancen würde der Sohn Ludwig Philipps, der Prinz Joinville gehabt haben, wenn er eben nicht ein Sohn Ludwig Philipps und ein Bourbon

Digitized by Google

gewesen wäre. Immer wird Joinville eine große Partei in Frankreich besitzen, nämlich die Anhänglichkeit, Liebe und Achtung aller Seeleute und Marine-Soldaten. Joinville ist nicht nur ein unerschrockener, tapferer und allen Gefahren trotzender, sondern vielleicht auch der geschickteste Seemann, den Frankreich in neuester Zeit besessen hat, und Frankreich fühlt wohl den Verlust eines solchen Mannes beim möglichen Ausbruch eines Seekrieges, und deshalb geben wir uns der Voraussicht hin, daß Joinville derjenige sein wird, welcher, wenn auch nicht seinem Vater, doch seinen Brüdern das durch Verbannung ihnen verschlossene Thor Frankreichs öffnen wird. Daß Joinville aber schon jetzt gleich den Präsidenten-Stuhl Frankreichs nicht würde einnehmen können, ließ sich vorhersehen bei dem Mißtrauen des Volks gegen seinen Vater, und da die Bourbonen wenig Aussicht hatten, tauchte unter Andern auch ein Neffe des großen verstorbenen Napoleon, ein Louis Napoleon Bonaparte als Candidat auf. Seinem Oheim an Körper und Gesicht sehr und sprechend ähnlich, kleidete er sich, bei einem früheren Einfall in Frankreich auch mit dem kleinen Hut und dem Schnitt und in den Farben des Rocks, worin der große Napoleon den Franzosen noch so sehr erinnerlich war. Mit Capitalien ausgerüstet, würde er auch von vornherein als Sieger in Frankreich haben auftreten können, wenn sein Verstand auch nur ein klein wenig an den seines großen Oheims gereicht hätte. Nichts desto weniger war er bald an verschiedenen Stellen zum Deputirten für die National-Versammlung gewählt worden, und er würde sein Spiel alsbald begonnen haben, wenn die blutige Episode der blutigrothen Republikaner nicht alles Interesse von der Präsidenten-Aspiranz auf den beginnenden Kampf der Anarchie, des blutigen Terrorismus, der Männer vom Jahre 1793 mit dem Bürgerthum und der Civilisation des 19. Jahrhunderts gelenkt hätte.

Es ist schon gesagt worden, daß der Entwurf zur Verfassung der National-Versammlung vorgelegt worden, und die Deputirten der National-Versammlung gingen mit solchem Eifer an die Berathung desselben, beseitigten alle Particular-Interessen und Ansichten mit solchem patriotischen Gefühl für das allgemeine Beste, daß binnen kurzer Zeit der Beendigung der Berathung über die Verfassung, dem Fundament der gesetzlichen Ordnung in der Republik entgegen gesehen werden

Digitized by Google

konnte. Damit war den Anarchisten, den Anhängern der terroristischen rothen Republik, den Führern des Pöbels aber wenig gedient; denn mit der Ordnung, mit der Beobachtung und Handhabung des Gesetzes im Lande endete ihre Hoffnung auf die von ihnen beabsichtigte Ergreifung der Macht im Staat. Sie mußten daher alles aufbieten, durch Kampf zwischen Pöbel und Volk die Anarchie, um damit sich selbst den Sieg zu verschaffen, und dazu fand sich bald ein Vorwand.

Seit einigen Tagen glaubte die Regierung, durch energische Beschlüsse der National-Versammlung gedrängt, endlich Maaßregeln zur Auflösung der National-Werkstätten ergreifen zu müssen. In allen Bezirken war eine Zählung vorgenommen worden, und ungefähr 12,000 Arbeiter, fast alle aus der Provinz, hatten sich auf die Listen eintragen lassen, indem sie sich bereit erklärten, in die Departements, d. h. in die Provinzen des Landes, abzugehen, um dort bei den Arbeiten, welche die Regierung überall angeordnet hatte, beschäftigt zu werden. Die Führer des Pöbels suchten nun durch die Führer der Arbeiter auf diese einzuwirken und dieselben durch allerhand Gerüchte aufzureizen, daß man sie nur aus Paris entfernen wolle, um ihre Macht in der Gesammtheit zu zersplittern und sie dann in den Provinzen einer schmählichen und schlechten Behandlung zu unterwerfen. Es erschien deshalb schon am 22. Juni eine Gruppe von etwa 400 Mann Arbeitern im Palast Luxembourg und verlangte mit der Commission der vollziehenden Gewalt zu sprechen. Herr Marie, der Präsident dieser Commission, willigte in die Annahme einer Deputation aus der Mitte der Petenten, und eine solche von fünf Arbeitern trug ihm nun das Begehren vor, daß sämmtliche Arbeiter in Paris bleiben wollten. Der Präsident der Commission beschied die Deputation natürlich wie es seine Pflicht war. Diese aber trugen ihren harrenden Cameraden den Bescheid in untreuen Worten vor und behaupteten namentlich „Sklaven" genannt worden zu sein. Alsbald begannen die Arbeiter zu schreien: „Nieder mit der vollziehenden Gewalt! Nieder mit der National-Versammlung!" Dann stürzten sie sich auf die Kirche St. Sulpice, um Sturm zu läuten, woran sie aber durch rechtzeitige Verschließung der Treppe zum Glockenthurm verhindert wurden. Da dies vereitelt war, schlugen sie den Weg nach den Vorstädten St. Antoine ein, durchzogen diese und die

Digitized by Google

Vorstädte St. Marceau und andere Stadtviertel, zu vielen Tausenden bereits angeschwollen, und der anfängliche kleine Auflauf hatte bereits einen so ernstlichen Charakter angenommen, daß überall das Militair herangezogen, die National-Versammlung in Permanenz erklärt und die National-Garde zusammen getrommelt werden mußte.

Dies war der Anfang einer Straßenschlacht, die drei Tage und drei Nächte in Paris dauern sollte; die Tausenden von Menschen das Leben kosten und viele Tausende auf das Schmerzenslager verwundeter und zertrümmerter Gliedmaßen strecken solle. Hunderte von Barrikaden waren bald errichtet, und über 30,000 Menschen des wüthendsten Pöbels zeigten sich wohl bewaffnet, mit reichlicher Munition versehen, auf diesen Barrikaden, mit denen das ganze linke Seine-Ufer gleichsam übersät war. Rechnet man dazu die theils krummen, immer aber engen Straßen von Paris, die 6 und 7 Stock hohen Häuser, welche zunächst der Barrikaden nicht nur von den Insurgenten genommen, sondern auch ihre Brandmauern durchbrochen wurden, so daß sie von Haus zu Haus gleichsam durch Gallerien verbunden den anstürmenden Truppen und National-Garden von unten und oben ein mörderisches Feuer entgegen stellen konnten, so mag man sich einen Begriff von der Schwierigkeit machen, welche der Besiegung der Insurgenten entgegenstand.

Die National-Versammlung blieb zwar in Permanenz, die Executiv-Commission erkannte aber bald die Höhe der Gefahr, der sie nicht gewachsen war. Sie legte ihre Gewalt nieder, gab ihre Entlassung, und der damalige Kriegsminister, der General Cavaignac, ward mit dictatorischer Gewalt an die Spitze der Regierung dergestalt gestellt, daß alle Civil- und Militärgewalt in seinen Händen ruhte, obschon sich die National-Versammlung ihre Souveränität und die Möglichkeit vorbehielt, den General zu jeder Zeit wieder seiner Macht entkleiden zu können. Dieser Cavaignac, ein Mann voller Talent, Energie und Tapferkeit, hatte sich in Afrika, in Algerien durch seine Kühnheit empergeschwungen, und er war es, der jetzt Frankreich retten sollte. Es waren nicht nur die regelmäßigen Truppen, an deren Spitze viele Offiziere und mehrere Generale bereits gefallen waren, welche mit seltenem Muth und Ausdauer kämpften, es war vorzüglich die aus Bür-

Digitized by Google

gern bestehende National-Garde, welche mit einem Muth und einer Ausdauer sonder Gleichen kämpfte, denn sie erkannte, daß der Sieg der Insurgenten ihr und das Verderben der Ihrigen zur Folge gehabt haben würde. Zweimal vierundzwanzig Stunden wich die National-Garde nicht vom Platz, und auch dann nur auf kurze Zeit der Erholung, inzwischen ersetzt durch die National-Garde der Bannmeile, welche nach Paris hineinstürmte, und der National-Garden der nächsten kleinen Städte, welche den Parisern zu Hülfe kamen.

Aber auch die Insurgenten schlugen sich mit einer Wuth, einer Hartnäckigkeit und einer Ausdauer, die ihres Gleichen in der Geschichte sucht, nur erklärbar durch den in langer Zeit unterdrückten Ingrimm gegen das Besitzthum, und der Begierde, den Stand der Entbehrung und des Hungers mit dem Wohlleben und Ueberfluß zu vertauschen. Drei Tage und meist auch drei Nächte dauerte bereits der Kampf, und noch immer mußte jeder Platz, jede Straße mit Kanonenkugeln gesäubert, dann aber Haus um Haus gleich einer Festung genommen und erstürmt werden, und nur dadurch konnte man endlich dieser wilden Massen Herr werden, daß ihnen die Munition ausging und durch den von Cavaignac sofort angeordneten Belagerungszustand in Häusern und auch bei Personen Durchsuchungen vorgenommen und ihnen keine frische Munition zugetragen werden konnte.

Nach drei Tagen des fürchterlichsten Kampfes ward dieser endlich beendigt, die Insurgenten flohen oder capitulirten, und begaben sich zu vielen Tausenden in die Gefangenschaft. Der Staat war gerettet, obschon mit dem Opfer vieler edler Menschenleben und mit Vergießung von Strömen Bluts. Den Erzbischof von Paris, der den Insurgenten Frieden predigen wollte, hatten sie auf der Barrikade getödtet, von wo herab er ihnen Friedensworte zugerufen hatte. Der General Brea war von ihnen meuchlings getödtet worden, da er sich, Frieden stiftend, zu ihnen in die Barrikade gewagt hatte. Sechs Generale allein fanden im Kampfe und in Folge desselben ihren Tod, und Tausende von Bürgern, Offizieren und Soldaten mußten mit ihrem Leben und ihren Gliedern die Rettung des Staats erkaufen.

Hatte man schon während des Kampfes den General Cavaignac zum Dictator mit unumschränkter Gewalt ernannt, und

hatte man Gelegenheit gehabt, seine ruhige Umsicht, seinen unerschütterlichen Muth unter möglichster Schonung von Menschenleben und Bürgerrechten zu bewundern, und verdankte man seiner einsichtigen und energischen Leitung zu großem Theil die Rettung des Staats, so kann es nicht Wunder nehmen, daß er, nachdem die Revolte unterdrückt war und er sein Dictator-Amt vor der National-Versammlung niederlegte, fast einstimmig zum interimistischen Präsidenten der Republik bis dahin ernannt wurde, wo die beendigte Verfassung die definitive Wahl eines Landes-Präsidenten mit oberster Regierungsgewalt in Frankreich würde zulassen. Cavaignac nahm die Präsidentschaft an, ernannte den General Lamoricière zum Kriegsminister, einen Offizier, der sich gleichfalls in Afrika durch Tapferkeit und Umsicht emporgeschwungen hatte, und der Energie dieser beiden Männer gelang es bald, die wieder und immer wieder aufsteigenden Gelüste der wilden Republikaner mit Gewalt niederzuhalten. Daß zu diesem Behuf strenges Gericht gegen die letzten Empörer gehalten, die freie Presse beschränkt und manche Journale vom Präsidenten ganz unterdrückt wurden, war eine Folge des Belagerungszustandes, worin Paris nach dem Willen Cavaignacs noch lange bleiben mußte. Die Empörer wurden gesondert, die am meisten Gravirten einer Untersuchungs-Commission als Kriegsgericht übergeben, die blos als Combattanten gefangen Genommenen in Masse zur Exportation verurtheilt. Anfangs sollten sie in ferne Weltgegenden transportirt werden, dann aber besann man sich eines Bessern und entschied sich dafür, die ganze Masse von vielen Tausenden nach Algier zur Colonisirung zu transportiren.

Aber diese Strenge Cavaignac's gegen das wilde Treiben der Empörer wirkte desto besser auf den Zustand der Gewerbe und des Handels, der mit eingetretener Ruhe und zu erwartender Dauer desselben sich alsbald zu erheben anfing. Die Aufhebung der öffentlichen National-Werkstätten zwang die Arbeiter, sich dem gewerbtreibenden Bürger wieder zu nähern und dem Meister die Händearbeit wieder anzubieten, die bis dahin in den National-Werkstätten nur dem Scheine nach thätig gewesen war. Diese Arbeiter mußten jetzt arbeiten um zu leben, oder sie verfielen der eisernen Zuchtruthe Cavaignac's, mit der Aussicht, über See in die heißen Zonen Afrikas spedirt zu werden, wo die Colonisations-

Digitized by Google

Arbeit denn doch etwas mehr Schweiß koſtete, als ein fleißiger und geſchickter Arbeiter in Paris in einer Privat-Werkſtatt zu vergießen nöthig hat, um ein gutes Brod zu verdienen. Das Miniſterium Cavaignac's ſchlug der National-Verſammlung Steuerfreiheit für alle Neubauten auf eine Reihe von Jahren und ſogar für die Fortſetzung von angefangenen Bauten für mehrere Jahre Abgabenfreiheit vor, und die Annahme dieſes Vorſchlags trug nicht wenig dazu bei, eine Menge Privaten zu Bauten zu ermuntern, wodurch wieder viele Hände Arbeit und viele Arbeitsluſtige Nahrung fanden. Vor Allem gab der eiſerne Ernſt Cavaignac's zur Aufrechthaltung der Ruhe dem Adel, dem Reichthum den Muth wieder. Paris ward wieder der Sammelplatz des Luxus, des Vergnügens, der Geldausgaben des Reichen, und wer wenige Wochen nach der großen Kataſtrophe Paris beſuchte, konnte keine Spur von den Zerſtörungen durch Feuer und Schwert bemerken, womit die Pariſer heimgeſucht worden waren. Den Pariſern blieb nur noch die Erinnerung an das Blut, welches in Strömen gefloſſen war, an die Aufzüge, womit man die gefallenen Kämpfer, den Erzbiſchof und die Generale begraben und beſtattet hatte, und einzelne Epiſoden des großen Drama's. Die Pariſer werden lange Zeit jener jungen, ſchönen und liebenswürdigen Schauſpielerin ſich erinnern, die, ihr Name iſt Paquita, im Theater, wo ſonſt Luſt und Laune ihren fröhlichen Tempel aufgeſchlagen hatten, als emſigſte und ſorgſamſte Krankenwärterin die dahin transportirten Verwundeten pflegte. Aber Tag und Nacht mit den Kranken beſchäftigt, mitten unter den Aufregungen, die der Tod und das Leiden in ſeiner Nacktheit vor ihren Augen bloßſtellte, endlich fortwährend in der verdorbenen Atmoſphäre unzähliger in glühender Sonnenhitze praſſelnder Wunden, ward ſie vom Nervenfieber ergriffen und ſtarb, 18 Jahr alt, ſchön und bewundert, in ihrem aufopfernden Patriotismus. Die Schauſpieler aller Theater von Paris, die National-Garde des Viertels, viele Notabilitäten der Kunſt und Wiſſenſchaften folgten dem Sarge des ſchönen Mädchens, der echten Bürgerin, die den verwelklichen Kranz des irdiſchen Applauſes auf würdige Weiſe mit der himmliſchen Palme vertauſcht hatte.

Sobald die Ruhe hergeſtellt, die Sicherheit der National-Verſammlung verbürgt war, machte ſich dieſe Geſellſchaft daran,

Digitized by Google

die Verfassung zu votiren, und wohlthätig war es für die Zuschauer Europa's zu sehen, wie alle Parteilichkeit, alle persönliche Coterie zurücktrat, und nur die Berathung des Grundgesetzes alle Gemüther mit dem eifrigen Wunsch und Willen erfüllte, dem Lande durch das Grundgesetz das Fundament des gesetzlichen Bestandes zu gewähren. Die ganze Linke der Kammern unter Ludwig Philipp, die seinem Ministerio damals so viel zu schaffen gemacht hatte und theilweise in die neue National-Versammlung gewählt worden war, sich aber bisher zurückgezogen gehalten hatte, trat jetzt auf, und warf ihren Antheil an Kenntniß, Patriotismus und Geschicklichkeit in die Wage, damit nicht wilde Leidenschaft irgend einer Seite das zu schaffende Werk des Fundamental-Gesetzes mit untauglichen Auswüchsen belasten möge. Odillon Barrot und vorzüglich Thiers ließen sich vernehmen, und namentlich kämpfte Letzterer mit den scharfen Waffen seines hellen Geistes gegen die utopischen und extravaganten Ansichten experimentaler Verfassungs-Vorschläge.

„Wir, so sagte er in der Sitzung vom 13. September zur Berathung der Verfassung, haben die Republik nicht gemacht; wir haben sie auch nicht gewünscht; aber wir nehmen sie an. Wir nehmen sie aufrichtig, ehrlich an, da für jeden vernünftigen Menschen die gesetzliche Regierung seines Landes die einzig haltbare ist. Wir haben nicht conspirirt und wir werden auch nicht conspiriren. Wir haben dem Königthum nicht geschmeichelt und dasselbe nicht verrathen; wir werden auch der Republik nicht schmeicheln und sie nicht verrathen. Wir haben immer die Freiheit gewollt, das heißt nicht die Freiheit der Parteien und Factionen, sondern die wahre Freiheit, eine ächte nationale Politik nach Außen, eine gute Verwaltung unserer Finanzen und des Innern. Was wir gewollt haben, das wollen wir auch noch, und so werden wir der Republik mit Treue und Eifer dienen. Wir sind weder Lehrer noch Schüler der alten National-Oeconomie, aber wir achten sie und ihre Grundsätze, so weit solche zu allen Zeiten bei allen Völkern als unumstößlich gegolten haben. Sie heißen das Eigenthum, die Freiheit, die Concurrenz. Das Princip des Eigenthums ist die Arbeit; nur durch die Arbeit ist der Mensch, ist die Gesellschaft etwas. Die Triebfeder zur Arbeit aber ist der Besitz, die Frucht, welche der Arbeiter für sich und

Digitized by Google

seine Familie erzielt. Hierin liegt nicht nur das Interesse des Einzelnen, sondern das Interesse der ganzen Gesellschaft. Ist die Freiheit ein natürliches Recht, so ist es das Eigenthum auch, denn es beruht auf derselben Grundlage, und dies Recht ist kein willkührliches, kein veränderliches, sondern ein unveränderliches, in allen Zeiten und bei allen Völkern vorhandenes Recht, welches keine Gesetzgebung mit Bestand abschaffen kann. Man sieht, so ruft Thiers mit Recht aus, da wo das Eigenthum gesichert ist, da ist die Civilisation am meisten vorgeschritten; da wo es am meisten gefährdet ist, herrscht die größte Barbarei.

Mit dem Eigenthum geht die Freiheit Hand in Hand, nicht nur die politische Freiheit, sondern auch die sociale Freiheit, nämlich die Freiheit, in der menschlichen Gesellschaft ungebunden alle unsere Fähigkeiten entwickeln zu können, und aus dieser Freiheit sind eben die Armen reich, die Reichen arm geworden. Beschränkende Maßregeln hiergegen heißt den Weltlauf hemmen wollen, und solche Maßregeln durch das Gesetz einführen, heißt nicht die Freiheit fördern, sondern ihr Fesseln anlegen. Aus dem Eigenthum, aus der Freiheit Eigenthum zu erwerben und zu begründen, folgt die Freiheit der Concurrenz, das Bestreben, es besser zu machen wie Andere. So sind die Maschinen entstanden, so kämpft die Industrie mit neuen und immer neuen Erfindungen, so bringt sie die Lebensbedürfnisse auf einen so niedrigen Preis, daß auch der Unbemittelte seine bescheidenen Wünsche befriedigen kann. Diese Concurrenz, diesen Eifer der Industrie hemmen zu wollen, unter dem Vorgeben, es geschehe zum Besten der Arbeiter, ist ein Wahnsinn; denn wenn die Industrie nicht mehr zu billigen Preisen den Unbemittelten wird befriedigen können, wird sie ihren Absatz auf wenige Reiche beschränken müssen und zu dem wenigen Erzeugniß auch wenig Arbeitskräfte brauchen. Associationen, Communismus, Produktentausch und wie alle jene utopischen Ideen der Communisten, Fourieristen und so weiter heißen, sind weiter nichts als Beschränkungen des Eigenthums und der Freiheit. Der Staat ist aber unstreitig der am besten versorgte, dessen Gesetzgebung und Regierung am besten für die politische Freiheit, das ist die Freiheit zum Denken und Handeln ohne Kränkung des Nebenbürgers, und für die sociale Freiheit zur Erwerbung und Sicherheit des erworbenen Eigenthums sorgt.

Digitized by Google

In gar kurzer Zeit war die Verfassung berathen, von der National-Versammlung angenommen und als Fundamental-Gesetz dem Lande publicirt, und sofort ward nun zur Wahl eines Präsidenten von Frankreich geschritten, welcher der Verfassung nach mit etwas mehr Macht wie der Präsident der Freistaaten von Amerika, aber mit etwas weniger Befugniß als ein constitutioneller König Frankreichs während drei Jahren über Frankreich herrschen soll. Viele Stimmen waren allerdings für Cavaignac, die überwiegende Mehrheit des Volks ernannte aber Louis Napoleon Bonaparte, Sohn des ehemaligen Königs von Holland und Neffe des großen Kaisers Napoleon zum Präsidenten. Louis nahm die Wahl an, die er und seine Familie durch alle mögliche Versprechungen und sonstige Mittel auf sich gelenkt hatte, und ernannte zu seinen Ministern fast nur Leute der Opposition unter der Regierung Ludwig Philipps, gab aber auch gleichzeitig die Erklärung ab, daß Frankreich auch unter seiner Präsidentschaft die Politik des Friedens und der brüderlichen Einigkeit mit seinen Nachbarländern ferner verfolgen werde. Die Absetzung des Papstes von seinem weltlichen Regiment und die Proklamation der Republik in Rom wird erst im Jahr 1849 zeigen, in wie weit das Regiment Frankreichs sein Versprechen zu halten im Stande ist.

Während Frankreich durch einige blutige Phasen der Entwickelung seiner Staats- und bürgerlichen Verhältnisse einer veränderten Regierungsform entgegenschritt, sah sein Nachbar England nicht nur dem Treiben in Frankreich, Deutschland, Italien und allen den Ländern anscheinend theilnahmslos zu, in denen sich ähnliche Umwälzungen vorzubereiten schienen, sondern es krähte auch durch seine Tagespresse die Gefühle von Selbstgefälligkeit mit seiner Verfassung in die Welt, welche nach Ansicht der Engländer sich durch ihre lange Zeitdauer als die beste in der Welt bewährt habe. Muß man aber auch eingestehen, daß in England in jeder Region des Volks die Ehrfurcht vor dem Gesetz gleich groß ist, weil diese Ehrfurcht mit der Muttermilch in allen Klassen des Volks schon eingesogen wird, England glücklicher Weise auch schon seit Jahrhunderten in allen Volksklassen Gleichheit vor dem Gesetze anerkannt und gewahrt hat, so kann man andernseits auch nicht verkennen, daß die in England heute noch geltenden Gesetze

Digitized by Google

aus Zeiten stammen, deren Verhältnisse gar verschieden von den heutigen waren. Englands ganzer Grundbesitz ward durch Wilhelm den Eroberer Eigenthum der Krone, und ging von dieser als Lehn in den Besitz des Adels über. Auch heutigen Tages ist fast der ganze Grundbesitz Englands, Schottlands und auch Irlands noch Lehn und obenein durch Fideikommisse zum überwiegenden Theil in Händen großer und alter adliger Familien, von denen viele ein erbliches Recht des Sitzes in der Pairskammer, und damit die Macht besitzen, reformatorische und den heutigen Zeitverhältnissen entsprechende Gesetze zu hintertreiben, wenn sie irgend ihre Interessen durch solche Gesetze bedroht glauben.

Nur Demonstrationen ernstlicher Art des ganzen Landes haben bisher diese edlen Lords zu einigen Concessionen bewegen können, wie dies namentlich bei Gelegenheit der Reform des Unterhauses durch Canning und bei Aufhebung der Korngesetze in den letzten Decennien gesehen worden ist. Da aber solche Landesaufregungen immer etwas sehr Gefährliches sind, so mag der besitzende Bürgerstand Englands nur selten zu diesem äußersten Mittel schreiten, und macht daher oft genug mit der Aristokratie Englands gemeinschaftliche Sache gegen den großen und armen Volkshaufen, oder er erduldet den angebornen Stolz und Hochmuth des Oberhauses mit Resignation. Ein Beispiel dieser Art hat das Oberhaus auch im Jahre 1848 gegeben, und zwar durch Verwerfung der Bill oder des Gesetzes zur bürgerlichen und politischen Gleichstellung der Juden in England. Auch im Jahre 1848 hatte das Unterhaus, also der intelligente und gebildete Repräsentant des englischen Volkes, erkannt, daß es ein Unrecht sei, Staatsbürgern um ihres Religionsbekenntnisses willen Staatsbürgerrechte zu versagen, wenn sie andernseits alle Staatspflichten erfüllen und alle Staatslasten leisten sollen, und deshalb wollte das Unterhaus die Juden ebenso emancipirt wissen, wie Canning die Emancipation der Katholiken allerdings mit allgemeiner Agitation im Lande durchgesetzt hatte. Die darüber im Unterhause mit großer Majorität durchgegangene Bill ward vor das Oberhaus gebracht, hier aber mit nicht unansehnlicher Majorität verworfen.

„Die Juden", so äußerte sich ein edler Lord, und seine Rede gab den Ausschlag zur Verwerfung der Bill, „wären in der That Juden in England und nicht Engländer, sondern eine Nation für sich. Zeitweilig seien sie in England gastlich aufgenommen und

beſchützt; aber ſie hätten eben ſo wenig ein britiſches Intereſſe, wie die Juden in Frankreich und Deutſchland ein franzöſiſches oder deutſches Intereſſe hätten. Judenintereſſen hätten ſie, chriſtliches aber gar nicht. Selbſt wenn Baron Rothſchild ſeinen Titel änderte und einen engliſchen Barons-Namen erlangte, ſo würde er doch weder im Namen noch Titel, noch im ungetheilten Intereſſe ein britiſcher Unterthan ſein. Seine Einführung würde mit den Berathungen des Parlaments in Widerſpruch gerathen; denn es ſtände den Mitgliedern deſſelben dann kaum noch frei, in ſtarken Ausdrücken von ihrer Anhänglichkeit an die National-Religion, von ihrer Beſtimmung, die chriſtlichen Einrichtungen des Landes aufrecht zu erhalten, zu ſprechen. Welch ein Widerſpruch ſei es, die chriſtlichen Einrichtungen des Landes aufrecht erhalten zu wollen, und doch Perſonen hineinzulaſſen, für welche jedes Wort zur Aufrechthaltung des chriſtlichen Charakters der Geſetzgebung eine Beleidigung ſein müſſe. Ließe man die Bill durch, ſo würde man das Volk tief und ſchmerzlich verletzen, vorzugsweiſe aber den geſundeſten, größten und frömmſten Theil; man würde die Herzen des Volks der Geſetzgebung entfremden und das Vertrauen zerſtören, welches das Land auf die Parlamente in ihrer gegenwärtigen Zuſammenſetzung ſetze. Wenn das Unterhaus die Bill auch noch ſo oft vorlegen werde, ſo würde das Oberhaus dieſelbe eben ſo oft verwerfen."

Dieſe Probe von den Geſinnungen der hohen engliſchen Adels-Ariſtokratie genügt, um ſie überhaupt beurtheilen zu können, wie ſie ſich hinter vermeintliche Rechte und Gerechtigkeiten des Landes zu verſchanzen wiſſen, und den Zeitgeiſt und deſſen Einfluß fern zu halten wiſſen von ihren Kaſtenrechten, und wie wenig ſie es der Mühe werth halten, ſich mit den wirklichen Wünſchen, Anſichten und Verlangen des großen ganzen Volkshaufens bekannt zu machen. Leider wählt die Königin in England ihre Miniſter meiſtens aus der hohen Ariſtokratie, und nur ſolche hervorragende Köpfe und Geiſter, wie Canning und Huskiſſon es waren, und Robert Peel es noch heute iſt, haben ſich zu Miniſterpoſten empor ſchwingen können, verſteht ſich, nachdem ſie zuvor in den Adelſtand erhoben worden waren. Daß die engliſchen Miniſter daher unempfindlich gegen die Armuth und die Leiden des großen niedern Volkshaufens ſind, begreift ſich. Herzensgüte, Mitleid und Mitgefühl ſind daher auch ſelten oder niemals der Sporn, welcher den

Digitized by Google

englischen Minister antreibt, für diese überwiegende Klasse englischer Unterthanen gegen die Interessen der Adels-Aristokratie einzuschreiten, sondern nur erst die Gefährdung des ganzen Staats vermag ihn zu ernstlichem Auftreten gegen die Adelskaste zu bringen.

Auch im Jahre 1848 ist wieder im Unterhause versucht worden, den Grundbesitz Englands, Schottlands und besonders Irlands für den Anbau und Gebrauch der armen und untern Volksschicht zwangsweise zugänglich zu machen; aber wie immer bisher sind alle Bemühungen an der Herzlosigkeit des Adels, an seinem Mangel an Mitgefühl für die Leiden und den Hunger des armen Volks gescheitert. Dem Aristokraten, der seine Güter in Pacht austhut, ist es gleich, ob sein Pächter hundert Familien von der Afterpacht jagt; ob ein Theil dieser Vertriebenen verhungert, ein anderer Theil auswandern und in andern Welttheilen ein neues Vaterland suchen muß; wenn er nur seine Pacht bekömmt, um sie im fürstlichen Aufwand zu vergeuden und damit den wahnsinnigsten Launen genügen zu können. Solchem Aristokraten ist es gleich, ob viele Hunderte seiner Gutsinsassen kaum Land genug überwiesen erhalten, um sich und ihren Familien den nothdürftigsten Unterhalt an Kartoffeln anbauen zu können, wenn nur Tausende der Morgen Ackers, und wäre es auch vom besten Boden, brach liegen bleiben, damit der edle Lord einmal eine Wild- oder Fuchsjagd darauf anstellen kann. So ein englischer landbesitzender Fideikommiß-Aristokrat kennt nur sich und seine Gelüste, zu deren Befriedigung nicht nur die Einkünfte verwandt, sondern auch Schulden bis ins Unglaubliche hinein contrahirt werden, da der Fideikommiß-Besitz ihn gegen Mangel und die Reise außer Land ihn gegen die Verfolgungen des betrogenen Bürgerstandes schützen. Auch das Jahr 1848 hat davon ein eclatantes Beispiel in England aufgewiesen, indem der Herzog von Buckingham Bankerott machte, seinem Sohn aber die Fideikommiß-Güter zum großen Theil abgetreten hatte und seine Creditoren um mehrere Millionen betrog. Was nützte diesen Creditoren der öffentliche Verkauf an Kunst- und Raritätensachen des edlen Lords, welcher beiläufig gesagt einen Zeitraum von drei Wochen erforderte. Nicht der zehnte Theil von den Millionen, welche Wahnsinn dafür mit erborgtem Gelde verschwendet hatte, ward zur Befriedigung der betrogenen Gläubiger erlöst, und während Wittwen und Waisen bittere Thrä-

Digitized by Google

nen des Kummers und der Entbehrung über den Verluſt des Ihrigen verweinen, miſcht der edle Lord am Spieltiſch irgend eines Salons die Karten mit der Ruhe und Gleichgültigkeit, die ihm das Gefühl der Erhabenheit ſeiner Perſon gegen die Niedrigkeit des Bürgerpacks von Jugend auf beigebracht hat.

England hat ſich bisher dadurch geholfen, daß es einen überwiegenden Theil ſeiner armen Bevölkerung in induſtriellen und Fabrikunternehmungen Beſchäftigung und Nahrung anzuweiſen gewußt, einen andern Theil des Proletariats durch Beihülfe zur Auswanderung in fremde Länder bewogen hat. Dies Verfahren aber hat ſeine Grenzen. Deutſchland arbeitet alle Fabrikate Englands beſſer und billiger, weil der Lebensunterhalt für den Proletarier weniger koſtſpielig in Deutſchland iſt, und zwar aus dem Grunde, weil in Deutſchland weniger tragbarer Acker zu den Wild- und Fuchsjagden des Adels brach liegt wie in England. Wunder kann es daher auch nicht nehmen, daß England mit Scheelſucht auf die gewünſchte Einigkeit Deutſchlands, auf deſſen Fabrik- und Handels-Induſtrie ſieht, dem von Preußen geſtifteten Zollverband mit Haß zuſieht und alle Intriguen aufſpannt, um eine commerzielle und politiſche Einigung ganz Deutſchlands zu hintertreiben. Dem ariſtokratiſchen Adel leuchtet ein, daß das einige Deutſchland kein Abſatzmarkt mehr für die Induſtrie-Erzeugniſſe Englands ſein kann, und daß dies Deutſchland dann bald als Concurrent auf allen den überſeeiſchen Ländern gegen England auftreten wird, wo dies Land jetzt allein den Markt mit ſeinen Fabrik-Erzeugniſſen verſorgt. England ſieht dann dem Zeitpunkt entgegen, wo es ſeine Boden-Erzeugniſſe nicht mehr durch einen unnatürlichen Eingangszoll zu einem Preiſe heraufſchrauben kann, der den Preis ſolcher Erzeugniſſe in Deutſchland um das Doppelte überſteigt, und die Ariſtokratie Englands ſieht die Zeit kommen, wo ihr Grundbeſitz auch bei voller Bodenbenutzung kaum die Hälfte der jetzigen Einnahme abwerfen wird.

Wir wünſchen, daß England dieſe Umgeſtaltung ſeiner Verhältniſſe im friedlichen Wege beendigen möge, obſchon die engliſche Adels-Ariſtokratie zäher und ſtörriſcher iſt wie in Deutſchland und Frankreich. Bedenkt man, wie noch erſt jüngſt ein edler Lord im Parlament auseinanderſetzte, daß allein in London über 30,000 Kinder nackt, ſchmutzig, verlaſſen auf den Straßen ſich umhertreiben, nichts lernen, ſondern nur die Laſterſchule des Umhertreibens

Digitized by Google

beſuchen, ſo mag man ſich einen Begriff von der Verderbtheit der aufwachſenden Generation, der niedern Volksſchichten in den Diſtrikten machen, wo der überwiegende Theil der erwachſenen armen Bevölkerung aus Fabrikarbeitern beſteht, wie in Hull, Leeds, Mancheſter ꝛc., und dieſe noch weniger wie in London Zeit und Geld zur Verwendung auf die Erziehung ihrer Kinder erübrigen können. Ein Lord, den man in England allgemein für den wärmſten Freund der Armuth und der niedrigen Volksſchicht hält, wußte kein beſſeres Mittel zur Abſtellung des eben beſchriebenen Uebelſtandes vorzuſchlagen, als der Regierung den Rath zu geben, jährlich 1000 dieſer herumtreibenden Knaben und Mädchen aufzugreifen, ſie ihren Eltern und Geſchwiſtern zu entreißen und nach Auſtralien zu ſenden. Wahrlich, wenn der anerkannt beſte ariſtokratiſche Freund der Armuth und der niedrigen Volksſchichten in England ein ſolches barbariſches Hülfsmittel vorſchlagen mußte, wenn ein Aſchley durch ſolche Uebergriffe in die natürliche Freiheit des Staatsbürgers ſich in England noch den Namen eines Volksfreundes erwerben kann, ſo muß einem Deutſchen grauen vor dem Charakter, der Denkweiſe und der egoiſtiſchen Ueberhebung der engliſchen Ariſtokratie gegen ihre armen Volksbrüder. Wundern kann man ſich dann nicht, wenn jährlich Volksbewegungen Englands Wohlfahrt unterminen und der Tag näher kommt, an welchem wie in Frankreich dieſe ganze Ariſtokratie in den unter ſie einbrechenden Boden verſinken und umkommen wird.

Das Jahr 1848 hat die Bewegungen, den Kampf der Irländer unter Leitung eines d'Obrien, Meagher, Dillow, Doheny und Anderer, durch die Militairmacht und die Einſchreitung des wohlhabenden und beſitzenden Bürgerſtandes vereiteln und die Führer exportiren ſehen. Das Jahr 1848 hat in London und andern großen Städten die friedlichen und unbewaffneten Demonſtrationen der Chartiſten, das heißt der überwiegenden Anzahl unangeſeſſener Proletarier, ſcheitern ſehen an der energiſchen Beihülfe, welche der beſitzende Theil des Bürgerſtandes der Regierung geleiſtet hat. Wir fürchten aber, daß in Irland ein zweiter O'Connel, nicht aber ein ſo friedlicher Agitator wie der verſtorbene Daniel, ſondern ein mit Waffen kampfbegieriger auftreten, daß dies unabſehbare Heer der Chartiſten ſich in England bewaffnet vor die Pforten des Parlamentes aufſtellen wird, und wir fürchten, daß dann dieſer grauſige Pöbel, aller Erziehung und aller Bildung

Digitized by Google

haar und einmal die Scheu vor dem Gesetz bei Seite schiebend, noch lange nicht das Maaß in Blut und Mordsucht finden wird, durch welches die empörten Massen Frankreichs in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dem entsetzten Europa als blutdürstige Tiger erscheinen mußten. Hoffen wir und wünschen wir, daß die englische Aristokratie bei Zeiten von ihrem störrigen Dünkel lasse, und den Ueberfluß ihres Reichthums auf die Bildung, Erziehung, Nahrung und Civilisation der niedern Volksschichten verwende, daß sie von der eingebildeten Erhabenheit ihrer Person herabstimme und erkenne, daß Mensch Mensch ist, gleich geboren durch Gottes Gnade, und gleich angewiesen, durch ein thätiges und wohlgefälliges Leben der Welt zu nützen.

Einen Act des Ablasses von dem störrigen Festhalten an längst verwitterte Institutionen hat das Oberhaus im Jahre 1848 dadurch gegeben, daß es diplomatischen Verkehr mit dem römischen Hofe zugelassen hat. Unter der Regierung der großen Königin Elisabeth nahm England eine Reform der römisch-katholischen Kirche vor. Schon unter der Regierung ihres Vaters, des grausamen Heinrichs des achten, war die römisch-katholische Kirche abgeschafft und verboten worden. Unter der Regierung seiner ältesten Tochter aber wieder eingeführt, trat eine blutige Verfolgung aller Derjenigen ein, welche sich nicht zu dieser allein seligmachenden Religion bekehren wollten. Dann, als Elisabeth den Thron bestieg, ward wiederum die römisch-katholische Religion verboten, und ein Ritus eingeführt, der weder den Bekenntnissen Luthers, noch den des Reformators Zwingli entsprach, sondern zwischen beiden Lehren mitteninne stand. Um den päpstlichen Umtrieben für immer den Weg zur Verführung englischer Unterthanen abzuschneiden, ward damals unter der Regierung Elisabeths nicht nur aller und selbst diplomatischer Verkehr mit dem Papste abgebrochen, sondern jedem Minister der Tod gedroht, der es wagen würde, der Krone oder dem Parlament auch nur die Erneuerung irgend einer Beziehung zu Rom anzurathen. Als späterhin unter Cromwell die englische Kirche zum strengen Puritanismus überging, waren die Römisch-Katholischen Gegenstand der bittersten Verfolgung, und bei den Eroberungen Irlands ward vorzüglich gegen die Einwohner als Bekenner zur römisch-katholischen Kirche gewüthet.

Selbst bis in das 19te Jahrhundert hinein wurden deshalb

Digitized by Google

die Irländer von den Engländern mit unverantwortlichem Druck behandelt, und kein Katholik genoß mit den Bekennern der englischen Kirche gleiche politische Rechte. Erst dem großen Agitator Daniel O'Connel war es vorbehalten, durch waffenlose Demonstrationen die Emancipation der Katholiken in England, Schottland und Irland durchzusetzen, so daß von da ab auch Katholiken ins Parlament gewählt werden konnten. Aber noch heutigen Tages genießt die römisch-katholische Geistlichkeit kein Gehalt vom Staat, obschon die Geistlichkeit der englischen Kirche mit wahrhaft fürstlichem Einkommen dotirt ist; die römisch-katholischen Unterthanen müssen zu dieser Dotirung der herrschenden Kirche beitragen, und nebenbei ihre Geistlichkeit aus eignen Mitteln erhalten. Bis in die neueste Zeit hat nun auch kein englischer Minister es gewagt, der Krone oder dem Parlament die Wiederanknüpfung diplomatischer Verbindungen mit dem römischen Hof anzurathen. Da aber die jetzigen römischen Staaten einen nicht unbeträchtlichen Theil Italiens umfassen, der englische Handel in diesen Ländern aber seinen amtlichen Schutz verlangt, auch die reisesüchtigen Lords gewöhnt sind, während der Wintersaison die mit Kohlenrauch geschwängerte Atmosphäre Londons mit dem milden Klima Roms zu vertauschen, so hat sich das Parlament entschlossen, diplomatische Beziehungen zum Papst als weltlichen Regenten der römischen Staaten anzuknüpfen. Das von der Königin genehmigte Gesetz bestimmt nun zwar, daß diplomatische Beziehungen mit Rom angeknüpft und erhalten werden dürfen, es bestimmt aber gleichzeitig, daß kein Geistlicher den Posten eines päpstlichen Gesandten in London bekleiden darf, und daß auf keine Weise den Gesetzen dadurch Abbruch gethan werden solle, welche die Suprematie der Krone, das heißt die Macht der Krone über die Kirche in England, schützen und feststellen.

So wie England sich im Jahre 1848 fern gehalten hat von aller Einmischung in die Aufregungen, Empörungen und Umwälzungen der Völker und Regierungen auf dem Continent, hier nur diplomatischen Rath ertheilend, dort ein Wort der Vermittelung einredend, eben so hat es auch jenseits der Meere die Dinge gehen lassen ohne direkte Einmischung. Es ist bekannt, daß England noch immer mit scheelem Auge auf die Staaten von Nordamerika sieht. Die rastlose Thätigkeit der Nordamerikaner, die jährlichen Einwanderungen zu vielen Tausenden aus England, Irland,

Digitized by Google

Deutschland, der weit verbreitete Handel der Amerikaner, den sie mit seltener Kühnheit und unvergleichlichem Unternehmungsgeist bis in die entferntesten Weltgegenden unterhalten, haben dies Land zu einem mächtigen Staat erhoben. England steht mit demselben in dem regsten Handelsverkehr, und dies sowohl, wie die maritime Macht der Amerikaner hat England bisher abgehalten, sich in einen Krieg mit den vereinigten Staaten zu verwickeln, obschon mehr wie einmal dringende Veranlassung für England vorhanden war, das Schwert aus der Scheide zu ziehen. Auch das Jahr 1848 hat mehr wie eine Veranlassung dazu geboten; denn erstlich treibt Papineau in Canada fast offen die Agitation, um diese englischen Colonien zum Anschluß an die Staaten von Nordamerika zu bewegen, und sowohl die deutsche Bevölkerung, wie die Nachkommen der französischen Einwanderer sind dem nicht abhold und haben sich der ganzen Sympathie der Regierung und des Volks in den vereinigten Staaten von Nordamerika zu erfreuen. Andernmals ist die Sucht der Nordamerikaner nach Länder-Erwerb den Engländern ein Dorn im Auge, weil ihnen die Colonien von Canada mit der steigenden Macht der Nordamerikaner immer mehr und mehr ein ungewisser Besitz werden. Mit Argus-Augen haben sie bisher die Abtretung Cubas an Nordamerika zu hindern gewußt, und alles Mögliche haben sie aufgeboten, um den Krieg zwischen Mexico und Nordamerika zu verhindern. Da aber die Bemühungen Englands vergeblich waren, die Nordamerikaner auch bald den größten Theil Mexicos mitsammt der Hauptstadt erobert hatten, so hat die englische Diplomatie wenigstens zu verhindern gewußt, daß ganz Mexico in Nordamerika aufgegangen ist.

Im Laufe des Jahres 1848 ist der Friede zwischen Mexico und Nordamerika zu Stande gekommen, wodurch das erstere Land nicht nur die Suprematie in Texas, sondern auch ganz Kalifornien und viel anderes Land verloren hat. Dafür zahlt Nordamerika den Mexicanern 15 Mill. Dollars, der Dollar zu ein und ein drittel Thaler preußisch Courant ungefähr gerechnet, theils bei Ratifizirung des Friedens, theils im Laufe der nächsten 4 Jahre, und der früher bestandene Handelsvertrag zwischen beiden Ländern ist neuerdings auf acht Jahr prolongirt worden. Amerika hat zwar jedem Mexicaner freigestellt, aus den abgetretenen Ländertheilen mit seinem Vermögen ungehindert nach den Theilen überzusiedeln, welche dem mexicanischen Staate verblieben sind. Es ist aber zu

Digitized by Google

erwarten, daß Wenige von dieser, durch den Friedensschluß stipulirten Erlaubniß Gebrauch machen werden, vielmehr wird der Zufluß aus Mexico in die abgetretenen Theile nicht unbeträchtlich sein, weil der Bürger und Einwohner in den vereinigten Staaten Nordamerikas das größte Maaß politischer und socialer Freiheit aller Völker des Erdkreises genießt, der Intelligenz des Einzelnen freier Spielraum gelassen und damit das Mittel gegeben ist, wodurch in so kurzer Zeit des Bestehens die nordamerikanischen Staaten sich auf den Standpunkt von Macht und Wohlhabenheit geschwungen haben, wovon kein Beispiel in der Weltgeschiche weiter aufzufinden ist.

Während Nordamerika daran ist, seine Gesetze der Sklaverei zu modifiziren und dies ganze die Menschheit schändende Institut zu Grabe zu tragen, und deshalb das Repräsentantenhaus die Einführung der Sklaverei in den neu erworbenen Provinzen Californien und Neumexico verboten hat, wird Altmexico nach wie vor von blutigen Parteikämpfen zerrissen. Jeder General, der durch Geld Truppen zusammen zu bringen weiß, wirft sich als Präsident auf und stürzt die Regierung, bis er wiederum einem Andern weichen muß. Seitdem Santanna das Land hat verlassen müssen, kämpfen Paredes und Bustamente um den Präsidentenstuhl. Aber sie nicht allein kämpfen, sondern wohin man sieht, wird das schöne Tropenland von Bürgerkrieg zerrissen, mit dem Blut seiner Einwohner gedüngt und jede Industrie im Keime erstickt. Möchte es einer mächtigen Hand gelingen, dauernd und kräftig die Zügel der Regierung zu ergreifen, und dem Fleiß und dem friedlichen Bewohner gestattet werden, die Schätze und den Reichthum des Landes auszubeuten, von denen Mexico in jeder Hinsicht strotzt.

Leider ist dazu jetzt wenig Aussicht vorhanden, wie denn überhaupt ein eigner Unstern über die spanische Völkerzunge gekommen zu sein scheint. Auch das Mutterland Mexico, auch Spanien selbst genießt wenig von dem Reichthum, den das Land in üppiger Fülle darbietet und in seinem Schooße birgt. Parteien zerreißen das Band der Eintracht, wodurch Spanien einstmalen eine entscheidende Macht Europas war. Ein schwaches Weiber-Regiment vergeudet die Schätze des Landes, und Willkühr der Regierung erregt bald hier bald dort in Spanien Aufstände, welche mit blutigem Kampf erdrückt werden müssen. Auch das Jahr 1848 hat deren mehrere gesehen, und zwar gar verschiedener

Digitized by Google

Tendenzen. So ward in Sevilla die Fahne der Empörung entfaltet und die Republik publizirt. Dies war aber doch der spanischen Adels-Grandezza zu viel. Bequemte sie sich auch zur Artigkeit und dem Empfang des Gesandten der französischen Republik, und noch dazu zur Freundlichkeit gegen Lesseps, einen Mann, der früher als General-Consul der spanischen Regierung getrotzt und dieselbe in die ernstlichsten Verwickelungen mit der Regierung Ludwig Philipps gebracht hatte, so wollte doch der spanische Adel von keiner republikanischen Regung in Spanien etwas wissen. Selbst diejenigen Offiziere und Generale, welche früher dem Banner des Don Carlos gefolgt waren und die Königin vom Thron hatten stoßen wollen, boten jetzt mit Eifer dieser Königin ihre Dienste zur Unterdrückung der republikanischen Erhebung an; der Aufstand ward in der That auch bald unterdrückt, indem die Insurgenten gezwungen wurden, auf portugiesisches Gebiet überzutreten.

Aufstände, Entfaltung der carlistischen Fahne in Catalonien, kehren jährlich wie ein böses Wechselfieber in Spanien ein. Auch das Jahr 1848 hat deren gesehen, obschon kein Versuch bis zu der Ausdehnung hat gelangen können, um der Regierung ernstliche Besorgnisse einzuflößen. Inzwischen geht das Land mehr und mehr dem Staats-Bankerott entgegen, bezahlt weder seine Schulden noch denkt es daran, die ihm geliehenen Summen zu verzinsen, weshalb denn auch die spanischen Staatspapiere beinahe werthlos in den Augen der Ausländer geachtet werden. Dennoch ist Spanien ein so reiches Land an Schätzen über und unter der Erde, daß kein Land Europas sich mit ihm würde messen können, wenn diese Schätze durch Fleiß unter einer sorgsamen Regierung ausgebeutet würden. Erwägt man aber, daß Rothschild seit Jahren der Pächter der Quecksilber-Bergwerke von Almaden ist, daß er Millionen aus diesem Gewerk ausbeutet, er, ein Fremder, so begreift sich, wie wenig die spanische Regierung die reichen Hülfsquellen zu benutzen versteht, die das Land in unzähliger Menge aufzuweisen hat, und es kann kein Wunder nehmen, daß die Industrie in dem Lande fast noch in der Kindheit liegt, Spanien daher die Erzeugnisse der Fabrikation theuer von England und Frankreich bezieht, die es um einen viel geringern Preis und besser aus eigenen Roh-Mitteln des Landes würde beschaffen können.

Digitized by Google

Springen wir aus dem schönen Klima Spaniens nach dem rauhen Norden Rußlands, so geschieht dies, weil Rußland zu Mitte des Jahres 1848 aus seiner zurückhaltenden, drohenden und schweigenden Stellung heraustrat, und wörtlich und thätlich sich bei den Umwälzungen betheiligte. Wir haben schon in dem Vorhergehenden unsere Ansicht über unnütze Furcht der deutschen Bevölkerungen ausgesprochen, durch eine russische Invasion bedroht zu werden, und wir haben auf den Weg hingewiesen, den Rußland wahrscheinlich zu Erweiterung seiner schon unübersehbaren Grenzen einschlagen würde. Seitdem wir diese Ansicht niedergeschrieben, hat sie sich auch schon theilweise als richtig bewährt.

Rußland, eine vollständige Despotie, an deren Spitze ein unumschränkter Gewalthaber über Leben und Tod steht, der gewohnt ist, alle seine Unterthanen als Knechte zu betrachten und als Sklaven zu behandeln und züchtigen zu lassen, Rußland fühlte sich am Ende unheimlich bei dem allgemein in Europa laut werdenden Haß gegen seine despotische Regierung. Ging das meiste Geschrei gegen Rußland von Frankreich aus, und fand es seinen Widerhall in Deutschland, so war es im Interesse der russischen Krone, zunächst die Befürchtungen des großen Haufens in Deutschland zu beruhigen, dann gegen Frankreich die Larve der Indifferenz mit den stattgehabten Revolutionen vorzunehmen. Der russischen Krone waren die Sympathien seiner mit deutscher Race bevölkerten Ostseeprovinzen für Deutschland nicht unbekannt, und es war ihm aus allen geführten Kriegen wohl erinnerlich, daß seine aus Kurländern und Liefländern gebildeten Regimenter in seiner ganzen Armee das Beispiel der Tapferkeit und der Geschicklichkeit im Kriegskampf gegeben hatten. Es lag ihm also daran, die Meinung Deutschlands wenn auch nicht zu gewinnen, wenigstens doch zu theilen.

Schon im Monat Mai erließ der Kaiser an die Gouverneure und hohen Autoritäten in Kurland, besonders in Liefland und Esthland den strengen und bestimmten Befehl, diese Provinzen, in welchen in den drei letzten Jahren der Proselytismus der griechischen Kirche so manche Wirren in kirchlicher und bürgerlicher Hinsicht erregt habe, ruhig und unangefochten zu lassen, und sie in den ihnen von Alters her überkommenen Rechten und Immunitäten keineswegs zu stören, und es ward Sorge getragen, daß

Digitized by Google

dieſer Erlaß durch die Zeitungen zur Kenntniß Deutſchlands kam. Damit glaubte Rußland nicht nur eine angenehme Regung des Dankgefühls der Deutſchen gegen die Krone Rußlands hervorzurufen, ſondern auch den von Ingrimm erfüllten gebildeten Theil der Oſtſeeprovinzen zu beruhigen. Das erſtere Ziel iſt nun zwar nicht erreicht worden, wohl mag aber in den genannten Provinzen der Zweck nicht ganz verfehlt worden ſein. Es iſt kaum zu glauben, daß Rußland auf Dank von Seiten Deutſchlands rechnen will, wenn es von einem perfiden und barbariſchen Verfahren gegen einen Theil ſeiner Unterthanen abläßt, da dies doch nur in ſeinem eigenen Intereſſe geſchieht. In der That war dieſer Proſelytendruck etwas Unerträgliches geworden und drohte eine Flamme in den Oſtſeeprovinzen anzuſchüren, die von Deutſchland aus unterſtützt worden wäre. So nämlich, wie der ruſſiſche Czaar despotiſcher Herr aller Handlungen ſeiner Unterthanen iſt, will er in neuerer Zeit auch Herr aller Glaubensbekenntniſſe werden. Der Kaiſer iſt das oberſte Haupt der griechiſchen Kirche, deren Satzungen von ihm befohlen, von den Kirchen-Obern und Popen zur Ausführung gebracht werden. Urſprünglich katholiſch trennte ſich die griechiſche Kirche von der römiſch-katholiſchen, als in Byzanz, jetzt Conſtantinopel, das Schisma wegen der Bilderverehrung ausbrach, langer Kampf deshalb zwiſchen den Kirchen des morgenländiſchen Reichs, wo die Bilder-Anbetung beibehalten wurde, und dem abendländiſchen Reich und deſſen Kirche geführt ward, die ihren Hauptſitz in Rom hatte, und deſſen erſter Biſchof ſich dann ſpäter zum Papſt der abendländiſchen Kirche empor zu arbeiten wußte. Mit dem Untergang des morgenländiſchen Reichs durch Eroberung der Türken ward die Trennung vollkommen und jeder Verſuch der abendländiſchen Kirche, eine Annäherung oder gar Einigung herbeizuführen, hat ſchon um deshalb nie gelingen können, weil der größte Theil der Bekenner der griechiſchen Kirche unter ruſſiſchem Zepter oder unter ruſſiſchem Einfluß und Schutz in den Ländern der Türkei lebt, in Rußland die Kirche unter dem Staat und ſeinem Herrſcher ſteht, während die römiſch-katholiſche Kirche ſtets den Grundſatz feſtgehalten hat, über dem Staat und deſſen Regenten zu ſtehen. Was dieſer Kirche im Weſten durch manches Jahrhundert gelungen iſt, wie ſie Völker und Herrſcher unter ihrer Pfaffengewalt kaſteiet hat, dem wird ſich der ruſſiſche Despot nie ausſetzen wollen, und daher ſchreibt ſich denn auch die

Digitized by Google

Abneigung der russischen Regierung gegen die römisch-katholisch gesinnten Unterthanen, welche meist durch Theilung Polens unter das russische Regiment gekommen sind. Schon lange ist in Rußland dahin gearbeitet worden, diese römisch-katholischen Unterthanen zu griechischen Gläubigen zu machen, und das ist ihr auch vielseitig beim gemeinen Manne gelungen, wenn sie denselben dem Einfluß der römisch-katholischen Klerisei entziehen konnte, und dies um so leichter, als die Dogmen der griechischen und römisch-katholischen Kirche eben nicht zu weit auseinanderliegen. Aber in neuester Zeit ist auch der Versuch gemacht worden, die Einwohner der Ostseeprovinzen, welche sich fast alle zur alten lutherischen Kirche bekennen, zur Annahme der griechischen Confession durch alle nur mögliche Verführungsmittel zu bewegen. Man hat bei den Bauern und Guts-Insassen, welche sich in Kurland, Liefland noch in Hörigkeit der Gutsherrschaft befinden, durch Versprechungen von Freimachung aus der Hörigkeit, von Verleihung von freiem Land und Colonisirung als Freibauern manchen Mann der lutherischen Kirche abwendig gemacht und zum Bekenntniß der griechischen Kirche verführt. So sind den Gutsherrschaften ihre Arbeitskräfte entführt, den betrogenen Bauern aber die Versprechungen nicht gehalten worden, wohl aber haben sie die barbarischsten Strafen erdulden müssen, wenn sie zu der Religion ihrer Väter zurückkehren wollten.

Dem Verfahren, das eben so viel Ingrimm in den Ostseeprovinzen als Haß gegen die russische Krone in Deutschland erregen mußte, soll durch obigen Ukas gesteuert werden. Ob in der That oder nur bekannt gemacht, um Deutschland zu kirren, wollen wir für jetzt dahin gestellt sein lassen. Genug, die russische Politik hielt es für rathsam, durch ein Manifest an alle Gesandten bei den deutschen Höfen Zwietracht zwischen deutsche Völker und ihre Fürsten zu säen, die herrschende Meinung Deutschlands gegen Rußland zu theilen und einen guten Theil davon zu gewinnen. „Seit einiger Zeit, so manifestirt die russische Regierung an ihre deutschen Gesandten, hat die deutsche Presse, deren Haß gegen Rußland einen Augenblick eingestellt schien, sich wiederholt mit uns beschäftigt, und die Sicherheits-Maaßregeln, welche wir an unserer Grenze zu ergreifen uns genöthigt sahen, haben zu ungegründeten Voraussetzungen und Commentaren Veranlassung gegeben. Obgleich die in den gesetzgebenden Versammlungen und Kammern

Digitized by Google

Deutschlands in dieser Beziehung innegehaltene Sprache weniger übertrieben und entscheidend ist, so sind doch auch bei ihnen dieselben Meinungen obwaltend. Die Ansichten des Kaisers haben sich auch jetzt noch nicht gegen früher geändert. Es ist bekannt, daß gleich beim Beginn der Ereignisse, welche eine Umwälzung in Mittel-Europa herbeigeführt haben, der Kaiser sich eine Verfahrungsweise vorgeschrieben hat, von der bis heute auf keine Weise abgewichen worden ist. Diese Regel ist, sich in keiner Weise in die inneren Angelegenheiten der Länder einzumischen, welche ihre Organisation verändern wollen, vielmehr die Völker vollkommen frei zu lassen, ohne irgend ein Hemmniß von seiner Seite, die politischen und gesellschaftlichen Experimente zu bewerkstelligen, welche sie unternehmen wollen, und keine Macht anzugreifen, die uns nicht selbst angreift. Dagegen aber ist der Kaiser entschlossen, jede Beeinträchtigung Rußlands eigener innerer Sicherheit zurückzustoßen und darüber zu wachen, daß wenn das Gleichgewicht der Staaten auf irgend einem Punkte verändert und vernichtet würde, es nicht auf Kosten Rußlands rechtmäßiger Interessen geschehe. Dies System ist bisher vom Kaiser befolgt worden und wird auch ferner befolgt werden. Allein indem der Kaiser auf dies passive und beobachtende Verfahren sich beschränkt, kann derselbe nicht freiwillig die Augen verschließen vor allen den Eventualitäten, welche die Keime der vielen und plötzlichen Umgestaltungen in der bisher in Europa herrschenden Ordnung der Dinge in sich tragen, eben so wenig als vor der feindlichen Stimmung, die mit dem Veränderungs-Fieber in Deutschland sich gegen Rußland kund gegeben hat. Kaum hatte dies Land seinen Ruf nach Einheit ertönen lassen, so mischte sich auch schon Kriegsgeschrei gegen Rußland damit. In dem Vor-Parlament zur National-Versammlung in Frankfurt, in Clubbs, in Flug- und Zeitschriften wurde der Krieg gegen Rußland als eine Zeitnothwendigkeit aufgestellt. Man predigte offen ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß zwischen Deutschland und Frankreich. Man ging so weit, zu drohen, daß man unsere Ostseeprovinzen dem deutschen Reich einverleiben, man Polen in seinen wirklichen Grenzen von 1772 wieder herstellen wolle, um Europa als Scheidewand gegen den sogenannten gemeinschaftlichen Feind zu dienen. Zu allen diesen und andern Herausforderungen haben sich noch andere directere gesellt. Es ist kaum nöthig, an die den polnischen Flüchtlingen gewordene

Aufnahme und ihre Gratisreise auf den Eisenbahnen und Kosten der deutschen Regierungen zu erinnern, an die Auswanderungs-Züge, die aus Frankreich kamen mit der offen eingestandenen Absicht, auf unser Gebiet Verheerung und Insurrection zu übertragen. Hier war genügender Vorwand zum Krieg, wenn wir solchen Vorwand gesucht hätten. Bald hat ein bedauerlicher Krieg gegen eine nordische Monarchie (Dänemark), deren Integrität wir garantirt haben und deren Erhaltung das europäische Gleichgewicht bedingt, den Krieg provocirt, den allgemeinen Frieden bedroht und dem Handel und den Interessen der benachbarten Uferstaaten der Ostsee Wunden geschlagen. Eben so konnte die Insurrection im Großherzogthum Posen und der Zustand Galiziens die innere Ruhe unserer eigenen Provinzen auf das Ernstlichste compromittiren.

Solchen Möglichkeiten und vorzüglich solchen Neigungen gegenüber, war es dringend erforderlich, sich mit größter Vorsicht zu bewaffnen. Wir haben deshalb unsere Heere sich den Grenzen nähern lassen, um im Stande zu sein, allen Gefahren, welche sich in jedem Augenblicke nähern konnten, zu begegnen, wie auch allen den Gefahren, welche die noch immer sehr ungewisse Lage Europa's uns bereiten konnte. Unser System blieb dabei einfach ein System der Vorsicht und der Vertheidigung. Wir hatten niemals eine andere Absicht, wie wir sie denn auch jetzt nicht anders haben. Statt nun unter diesem Gesichtspunkt die Sache in Betracht zu nehmen und sich zu gestehen, daß wenn wir genöthigt gewesen sind, uns zu rüsten, die Hauptursache in den wiederholt gegen uns gerichtet gewesenen Herausforderungen liegt, zieht es die demokratische Meinung vor, uns Angriffs-Ideen zu zeihen. In der deutschen Presse werden täglich die abgeschmacktesten Gerüchte, die gehässigsten Verläumdungen gegen uns verbreitet. Mehrmals hat man schon unsere Truppen, die unbeweglich in ihren Cantonnirungen stehen, die Grenzen überschreiten lassen. Es giebt keinen versteckten Plan, den man uns nicht zurechnet, keine Empörung, keine Emeute in den deutschen und slavischen Ländern, die wir nicht unter der Hand mit unserm Golde oder unsern Agenten unterstützt haben sollten. Wenn man, anstatt uns gehässige Gesinnungen zuzutrauen, die wir nicht haben, oder sich hinsichtlich unserer vermeintlichen Pläne Vermuthungen hinzugeben, die jeder Begründung entbehren, unparteiisch die Vergangenheit ins Auge fassen wollte, so würde man einsehen, daß der Feind, von dem man so ohne allen

Digitized by Google

Grund träumt, gegen den man den nationalen Krieg als eine Nothwendigkeit predigt, von eben so wohlwollenden als uneigennützigen Absichten beseelt ist.

Wann hat Deutschland sich jemals über Rußland beklagen können? Wann haben wir Pläne gegen seine Unabhängigkeit geschmiedet? Welchen Theil seines Gebiets haben wir genommen oder auch nur begehrt? Während der ganzen Zeit, daß auf dem Continent die erdrückende Herrschaft eines Eroberers lastete, hat Rußland sein Blut vergossen, um Deutschland in der Erhaltung seiner Integrität und Unabhängigkeit zu unterstützen. Das russische Gebiet war längst befreit, als Rußland noch fortfuhr, seinen deutschen Verbündeten auf allen Schlachtfeldern Europas zu folgen und ihnen beizustehen."

Es mag uns erlaubt sein, hier diese so oft von Rußland erhobene Behauptung, Deutschland vom französischen Joch befreit zu haben, als Anmaaßung zurückzuweisen. Daß die 30 oder 40,000 Mann Russen, welche in Gemeinschaft mit dem sich erhebenden Preußen gegen Napoleon gekämpft haben, zu dessen Vertreibung aus Deutschland ihr Theil mitbeigetragen haben, kann und wird niemals geleugnet werden. Welchen Antheil aber gegen 200,000 aufgestandener, von Freiheit entflammter Preußen die geringe russische Mannschaft, solcher patriotischer Gefühle baar, gehabt hat an der Befreiung Deutschlands, braucht auch dem mit allen Vorurtheilen für Deutschland Befangenen nicht erst aus einander gesetzt zu werden. Rußland sollte sich wenigstens nicht überheben, für Deutschland ein Opfer gebracht zu haben; denn nur dadurch, daß es Deutschland dahin gebracht sah, eine mächtige Vormauer gegen Napoleon und Frankreich abzugeben, konnte es sich gegen eine zweite Invasion des großen Kaisers im nächsten Jahr nach seiner zweiten Hauptstadt schützen und von dem Verderben erretten, das Napoleons Unkenntniß des russischen Klimas und die Vernichtung Moskau's im Jahr 1812 von ihm abgewandt hatte. Dies ist auch das Motiv, welches Rußland immer zum Beistande Deutschlands gegen Frankreich anspornen wird, und Rußland kann es sich nicht zum Verdienst anrechnen, wenn es in seinem oben bezeichneten Manifest ferner sagt: „Noch jüngst, im Jahre 1840, als es schien, als solle der Krieg am Rhein ausbrechen, hatten wir den Deutschen unsere moralische und militairische

Digitized by Google

Macht zur Verfügung gestellt. Während eines langen 33jährigen Friedens, dessen Segnungen wegzuleugnen der aufgeregte Geist der Jetztzeit bemüht ist, hat sich Rußland unablässig angelegen sein lassen, Eintracht und Einheit in Deutschland zu empfehlen und zu erhalten, freilich nicht die materielle Eintracht, von der heutigen Tags eine nivellirungs- und vergrößerungssüchtige Demokratie träumt und die, wenn sie zum Ziel gelangen könnte, früher oder später Deutschland mit ganz Europa in Krieg verwickeln würde, — sondern die moralische Einheit, die aufrichtige Uebereinstimmung der Ansichten des deutschen Bundes, die Einheit der deutschen Fürsten, um den Frieden zu erhalten.

Allerdings hat Rußland niemals Deutschlands materielle Einheit gewollt und die Kraft dieser materiellen Einheit von jeher zu schätzen gewußt. Darum hat Rußland immer Deutschlands Zerrissenheit unter so und soviel verschieden gesinnte Fürsten gewollt und will sie noch heute, darum ermahnt Rußland das deutsche Reich zum Frieden und den deutschen Bund zur Eintracht unter sich, damit es der Verfolgung seiner Pläne auf das Slaven- und Türkenreich ungestört und ohne Furcht vor einer Coalition zwischen Frankreich und Deutschland nachgehen kann. Dies giebt eine Erläuterung, wenn das Manifest ferner sagt: „Die Einheit zu erhalten, die Bande, welche die deutschen Regierungen mit einander verbinden, enger zu schließen, nur das ist es, was die russische Politik erstrebte; sie wollte den Bund der deutschen Regierungen zur Aufrechthaltung des Friedens von Europa eng geknüpft wissen."

Freilich konnte Rußland dann durch seine Intriguen, durch sein Geld, durch seine mit deutschen Höfen zuwege gebrachten Familien-Verbindungen am besten auf die Politik Deutschlands gegen das übrige Europa zu Gunsten Rußlands einwirken, während ohne Deutschland Rußland dem übrigen Europa ohne alle Sympathien gegenüber allein steht. Schweden wird niemals der aufrichtige Freund Rußlands werden, so lange es noch an den Verlust Finnlands zu denken vermag. Dänemark ist ein zu kraftloser Staat, wenn seine deutschen Provinzen Holstein und Schleswig von seiner Regierung abwendig werden, als daß es Rußland mehr wie eine Last des Schutzes bringen kann. Alle andern Völker Europas stimmen aber nur in der Antipathie gegen das Despotenreich und

seine geknechteten und geknuteten Einwohner überein. Aber hören wir das Ende des Manifestes.

„Den Kränkungen und Herausforderungen zum Trotz ist es nicht gelungen, unsere Gesinnungen umzuwandeln," sagt die russische Krone. „Ungeachtet der wüthenden Declamationen wissen wir immer zwischen den Männern der Ordnung und den Tollköpfen, zwischen der arglosen Leichtgläubigkeit und der perfiden Böswilligkeit zu unterscheiden. Wir tragen der Trunkenheit und Exaltation des Augenblicks Rechnung, die veranlaßt sind durch so viele, so unerwartete, so sich überstürzende und außer aller Berechnung liegende Ereignisse. Weit entfernt, Verwirrung zu wünschen, entfernt, Zwiespalt säen zu wollen, ersehnen wir für Deutschland heute wie immer Eintracht zwischen den Regierungen und Völkern. Wenn Deutschland wirklich dahin gelangt, das Problem seiner Organisation zu lösen ohne Nachtheil für die innere Ruhe, und ohne daß die neuen seiner Nationalität aufgeprägten Formen der Art sind, daß sie die Ruhe der andern Staaten gefährden, so wird sich Rußland aufrichtig Glück dazu wünschen. Da Rußlands Gesinnungen nur die des Friedens und der Versöhnung sind, so muß es sich beklagen, daß man dieselben in entgegengesetzter Weise erwiedert. Es liegt uns nicht daran, die Demagogen-Partei mit ihrer vorgefaßten Meinung gegen Rußland zu bekämpfen. Aber neben diesen Demagogen (die sieht nur Rußland allein in Deutschland) giebt es Leute von guter Gesinnung, die in ihrer Unwissenheit und Leichtgläubigkeit ohne Mißtrauen und ohne Prüfung die falschen Eindrücke in sich aufnehmen, die man ihnen beibringt und so zum Spiel der revolutionairen Partei werden. Indem man ihre Einbildungskraft aufregt, Argwohn erzeugt, hofft man sie zu einem Kriege mit Rußland zu treiben, der in Wahrheit zu sagen, eine Art Wahnsinn sein würde und Deutschland wegen eines eingebildeten Uebels in den Abgrund eines wirklichen Unheils stürzen würde."

Nach diesen Instructionen, durch die Presse in Deutschland zur allgemeinen Kenntniß des Publikums gebracht, wurden nun noch alle diplomatischen Agenten Rußlands und seine übrigen Agenten, eine Legion, angewiesen auf Vornehm und Gering zu Gunsten Rußlands einzuwirken; denn die russische Regierung war eben daran, in ihrer Politik gegen den Osten einen Schritt vorwärts zu gehen, wozu sie mindestens die Versicherung sich verschaffen

Digitized by Google

wollte, daß Deutschland sich passiv verhalten werde. Darum mußte das Manifest das deutsche Volk mit den freundschaftlichen Gesinnungen des Czaaren gegen Deutschland ködern, gleichzeitig aber auch mit der an den Grenzen aufgestellten russischen Streitmacht einzuschüchtern suchen. Die Länder der Wallachei und der Moldau waren in den ersten Zeiten der Eroberungen des Halbmondes auf dem europäischen Continent halb durch das Schwerdt, halb durch Vertrag unter die Herrschaft des türkischen Reichs gekommen. Die Pforte wußte von jeher die Tapferkeit der Bewohner dieser Länder zu schätzen und ließ den Bojaren, das sind die adlichen Besitzer von Gütern und Reichthum, manche Immunitäten und Vorrechte, deren sie andere unterjochte Völker gänzlich beraubte. Die von diesen Fürstenthümern gewählten Fürsten waren aber nur Schattenfürsten, die ihre Investitur vom Großherrn in Constantinopel erbitten und mit vielem Gelde erkaufen mußten. Schattenfürsten, weil sie einerseits dem Willen des türkischen Kaisers unterworfen blieben, andrerseits, weil sie über die Bojaren nichts vermochten, denen sie durch Wahl ihre Fürstenkrone verdankten. Sie benutzten hauptsächlich ihr Regiment dazu, auf Kosten des Volks ihre Säckel zu füllen, und so seufzte das wallachische und das Volk der Moldau unter dem doppelten Druck ihrer eignen Fürsten und der Abgaben, welche der Großherr in diesen Ländern erheben ließ. Diese Steuern-Erhebung wurde von den türkischen Herren mit einer solchen Brutalität betrieben und die Türken gebehrdeten sich zuletzt so sehr, als seien sie Herren, die Wallachen aber Sclaven, daß es zum Aufstande kam, Rußland sich schlauer Weise derselben annahm und in Folge der Niederlagen, welche die Türken von den russischen Waffen erlitten, die Türken gezwungen wurden, zu den Fürstenthümern in ein anderes Verhältniß zu treten. Die Pforte blieb zwar nach wie vor Oberherr der Moldau und Wallachei, beide Fürstenthümer wählten sich auch wieder ihre eignen Fürsten, welche die Investitur und Bestätigung vom Großherrn in Constantinopel erlangen mußten, aber den Türken ward, wenn sie nicht in den Fürstenthümern bereits angesessen waren, der Eintritt in die Fürstenthümer verboten, die bereits Ansäßigen hatten gar keine Vorrechte vor den christlichen Bewohnern, standen wie diese unter der Hoheit des regierenden Fürsten, und der Hof in Constantinopel durfte keine Steuern mehr in beiden Fürstenthümern erheben, sondern erhielt nur einen jährlichen mäßi-

Digitized by Google

gen Tribut als Anerkennung der Oberherrlichkeit, einen Tribut, den die Fürstenthümer durch eigen aufgelegte Steuern zusammenbrachten. Zur Aufrechthaltung dieser Gerechtsame stipulirte sich Rußland das Protectorat in beiden Fürstenthümern, und gewöhnte so das Volk zum Behuf künftiger Eroberung daran, mehr den Kaiser von Rußland als den türkischen Kaiser als ihren Herrn zu betrachten.

Den Bojaren ward diese Bevormundung Rußlands, welches sie zum Gehorsam gegen den gewählten Fürsten mit Strenge anhielt, bald etwas Ueberdrüssiges und so kam es denn, daß im Jahr 1848 bei den überall laut werdenden Tendenzen der Völker, sich ihrer Nationalität nach in unabhängige Staaten zu sondern, auch die Moldauer und Wallachen aufstanden, um sowohl die türkische Herrschaft, als auch das russische Protectorat abzuschütteln. Sie meinten, die Pforte werde den Russen das Einrücken mit Truppenmacht schon wehren, und das übrige Europa werde gleichfalls bei solchem Vorhaben Rußlands einschreiten, und traueten es ihrer Kraft zu, mit dem türkischen Kaiser schon fertig zu werden.

Der Fürst Bibesco in der Wallachei spielte dabei eine mehr wie zweifelhafte Rolle, indem er sich zunächst auf Seiten der Empörer stellte, die verlangte Constitution und Losreißung vom russischen Protectorat bewilligte, dann aber heimlich entfloh und sich in den Schutz der Russen begab. Rußland wußte aber auf eine Weise in Constantinopel aufzutreten, die den Hof daselbst zur Genehmigung nöthigte, daß neben einem türkischen Corps auch ein russisches Heer in die Wallachei einrückte und die Hauptstadt Jassy besetzte. Dann marschirten die russischen Truppen auf Bukarest, der Hauptstadt der Wallachei, und der russische General Duhamel pacificirte nun die Fürstenthümer in Gemeinschaft mit einem großherrlichen Commissarius. Um aber den Russen das weitere Vordringen und die Besetzung der ganzen Fürstenthümer abzuschneiden, eilte der großherrliche Commissarius Suleimann Pascha nach Bukarest, hielt dort einen festlichen Einzug und gab den Moldauern die Hoffnung, daß der Großherr die von ihnen proklamirte Constitution genehmigen würde.

Die Russen waren aber einmal drin in den Fürstenthümern, und hatten auch keine Lust sobald wieder hinauszugehen. Um jedoch ihren Einmarsch mit dem Schein des Rechts zu umgeben, erließ Rußland an alle Cabinette Europa's eine Denkschrift zur

Digitized by Google

Rechtfertigung, deren Inhalt zu wichtig für die kommenden vielleicht schon nahen Zeiten ist, und als Fundament weitern Handelns von Seiten Rußlands gegen die Pforte zu betrachten ist, als daß wir dessen wesentlichen Inhalt hier anzuführen uns nicht verpflichtet halten sollten.

„Die Lage der Donau-Fürstenthümer, sagte das Manifest, deren Ruhe eine wühlerische Partei seit mehreren Monaten bedrohte, ist plötzlich eine so bedenkliche geworden, daß der Kaiser nicht länger dazu die Augen schließen durfte. Der Mordversuch gegen den Fürsten in der Wallachei, seine Flucht, die Proklamation einer Verfassung, wodurch die Oberherrschaft der ottomanischen Pforte und das Protectorat Rußlands beseitigt werden sollte, sind bekannte Dinge. Der Plan der Aufrührer war kaum von dieser Seite erfolgreich gewesen, als sie sofort daran dachten, ihn auf die Moldau auszudehnen. Die moldauischen Bojaren sammelten Truppen, um auf Jassy zu marschiren, und im Einverständniß mit ihren Verbündeten in Transylvanien und selbst in Bessarabien bereiteten sie einen Aufstand vor, dessen Resultat die Errichtung eines eignen unabhängigen Reichs sowohl von der Herrschaft der ottomanischen Pforte als dem russischen Protectorat sein sollte. Unter solchen Umständen durften wir nicht zögern, denn auch die Pforte sah ein, daß es sich um ihre Existenz handle, und gemeinschaftlich sind deshalb russische und türkische Truppen in die Fürstenthümer gerückt, wozu ihnen allein die bestehenden Tractate das Recht verleihen. — Nicht ohne lebhaftes Bedauern hat sich der Kaiser zu diesem Schritt entschlossen. Bei der gegenwärtigen Lage Europas und der Erregtheit der Gemüther muß der Umstand, daß russische Truppen in die Fürstenthümer gerückt sind, allen böswilligen Interpretationen ein weites Feld eröffnen. Wir haben jederzeit die Absicht der Intervention, jede Einmischung in fremde Angelegenheiten, jede Idee eines Angriffs von uns gewiesen, und unsere Geschäftsträger sind noch kürzlich angewiesen worden, dies in Deutschland offen zu verkündigen. Es ist aber klar, daß eine solche Erklärung und die daraus entspringende Verpflichtung nur den europäischen Staaten gegenüber besteht, deren sociale Organisationen in keiner Beziehung zu den politischen Verträgen stehen, die Rußland hinsichtlich der Fürstenthümer eingegangen ist. Ueber jene Staaten maßen wir uns kein Recht an, und verlangen weder Schutz noch Einfluß auszuüben. Etwas

anderes ist es aber mit den Fürstenthümern, welche nur einfache Provinzen sind, den integrirenden Theil eines Reichs bilden, verwaltet zur Zeit von Fürsten, deren Wahl bestätigt werden muß, und welche für Rußland nur politisch vorhanden sind, in Folge von Verträgen zwischen der Pforte und Rußland, und die nichts gemein haben mit den völkerrechtlichen Beziehungen, auf welchen der Zustand Europa's begründet ist. Nur diesen Verträgen, und vorzugsweise denen von Bukarest, Akerman und Adrianopel verdanken die Moldau und Wallachei Privilegien, die denen hinzugefügt worden sind, welche sie ursprünglich aus ihren alten Capitulationen mit der Pforte erhalten hatten. — Die Art der Wahl ihres Hospodars, die Befreiung von lästigen Steuern, an deren Stelle ein jährlicher mäßiger Tribut getreten ist, Ausübung ihrer Religion, Freiheit ihrer Industrie, ihrer Schifffahrt, ihres Handels, Erweiterung ihrer Grenzen, selbst vermittelst Einverleibung der anliegenden Donau-Inseln und der türkischen Städte und Ländereien auf dem linken Donau-Ufer; durch diese Verträge wurde den Donau-Ländern der Genuß der eignen Verwaltung gewährt und die Verwaltung durch ein organisches Gesetz bestimmt. Aus dieser ganz exceptionellen Stellung der Moldau und Wallachei, auf Verträgen fußend, folgen auch bestimmte Verbindlichkeiten, denen sich diese Länder weder gegen ihre Oberherren noch gegen ihre Schutzmacht entziehen können. Es ist möglich, daß ihre Administration der Verbesserung fähig ist, daß sie sogar in mehr wie einem Punkt umgestaltet werden muß, aber es kann dies nur mit Zustimmung beider Höfe und nicht im Wege der Revolution geschehen. Das von den Empörern zur Unterstützung ihrer Forderungen angerufene Princip der Volkssouveränität genügt schon allein, um die schreiendste Verneinung der Rechte des Sultans darzuthun. Ihr zukünftiger Plan ist übrigens klar und offen ausgesprochen. Sie wollen ihre alte Nationalität, die übrigens niemals bestanden hat (?) wieder herstellen, unter dem Namen eines daco-romanischen Königreichs einen neuen unabhängigen Staat bilden, und ihre Brüder in der Moldau, der Bukowine, aus Transylvanien und Bessarabien dazu berufen. Wenn unter dem Vorgeben einer Nationalität, deren Ursprung sich in die Nacht der Jahrhunderte verliert, man zugeben wollte, daß die Moldau-Wallachen sich von der Pforte trennen könnten, so würde man kraft desselben Vorgebens bald Bulgarien, Rumelien und alle

Digitized by Google

Raçen der verſchiedenen Sprachen, aus denen das ottomaniſche Reich beſteht, eine gleiche Emancipation verlangen ſehen, und damit würde der ganze Orient zerfallen. Unſere eigene Sicherheit iſt dabei intereſſirt. Sie iſt in Beſſarabien durch die daſelbſt angeſponnenen Intriguen bedroht, und durch das Vorhandenſein eines immerwährenden Heerdes der Empörung, der ſich auf dieſe Weiſe an unſern Thoren errichten würde. Unſere Interventions-Motive ſind mithin die Fragen des Rechts, der Ehre und des politiſchen Intereſſes. Deſſen ungeachtet zweifeln wir nicht, daß die antiſociale Partei einen Vorwand darin ſuchen wird, einen allgemeinen von ihr gewünſchten Brand zu entzünden. Man wird ſagen, daß dieſe Bewegung nur der erſte Schritt unſerer verſchlingenden Politik iſt, daß wir in die Fürſtenthümer einrücken mit dem feſten Vorſatz, nie mehr das Land wieder zu verlaſſen, und daß zufolge der traditionellen Vergrößerungspläne Rußlands durch die Türkei, wir zu deren Verwirklichung die Ohnmacht und die Bedrängniß ausbeuten, in welche die ſocialen Wirren das weſtliche Europa geſtürzt haben. Wir haben dem nun entgegen zu ſetzen, daß wir ſchon früher die Fürſtenthümer beſetzt und ſtets unſerm Wort getreu wieder geräumt haben, und wir werden auch diesmal, wenn die geſetzliche Ordnung in der Wallachei wieder hergeſtellt oder die Pforte hinlängliche Bürgſchaft für Aufrechthaltung dieſer Ordnung und der Ruhe erlangt zu haben glauben wird, unſere Truppen wieder zurückziehen, um die defenſive Stellung an der Grenze wieder einzunehmen, welche ſie vor dem Einmarſch inne hatten."

Rußland hat durch dies Manifeſt unſtreitig wieder ein Meiſterſtück ſeiner klugen Politik geliefert. Damit, daß es alle Beſchuldigungen aufzählt, welche ihm angeblich von der antiſocialen Partei des Umſturzes gemacht werden können, verſchließt es den europäiſchen Cabinetten den Mund, da keine Regierung ſich füglich hergeben kann, mit dieſer Partei in gleiche Kategorie geſtellt zu werden, und wenn Rußland ſich erklärt, die Fürſtenthümer wieder verlaſſen zu wollen, ſo bedingt es die Zurückziehung mit dem „Wenn" der wiederhergeſtellten Ordnung. Der Einmarſch hat Ende Juni ſtattgefunden und Ende des Jahrs ſind die Ruſſen noch immer nicht wieder in ihre Cantonnirungs-Quartiere zurückgegangen. Möglich iſt es, daß Rußland auch jetzt noch nicht die Zeit für reif erkennt, um ſeine, wie es ſelbſt ſagt, traditionell ge-

Digitized by Google

wordenen Vergrößerungs- und Verschlingungs-Pläne auf das türkische Reich zur Ausführung zu bringen. Daß solche traditionelle Pläne aber wirklich im russischen Cabinet längst beschlossen sind, geht eben daraus am deutlichsten hervor, daß es die Bildung eines kräftigen nationalen wallachischen oder daco-romanischen Reichs nicht zugeben, vielmehr die Türkei in seiner ohnmächtigen zusammengestückelten Lage erhalten wissen will, bis die Zeit und die Gelegenheit reif geworden ist, das Ganze mit einem glücklichen Ruck an sich zu reißen.

Wir haben schon früher gesagt, daß eine Invasion Rußlands nach seinen jetzigen Bestandtheilen kaum zu fürchten ist, weil die russische Regierung weder in ihren Ländern an der Ostsee, noch in den von Polen überkommenen Landstrichen Volkssympathien genießt, ein Krieg mit Deutschland für Rußland immer ein Volkskrieg sein wird, den nur der glücklichste Eroberer mit der äußersten Anstrengung und Grausamkeit führen, selten aber zu einem guten Ende bringen wird, wie dies auch die neuere Geschichte in den Kriegen Napoleons gegen Spanien wieder dargethan hat. Erobern kann Rußland bleibend und dauernd von Deutschland nichts, wohl aber viel verlieren, und immer wird es dann nicht verhindern können, das Gefühl von Nationalität, Menschenwürde und Gleichheit vor Gott und dem Gesetz auch in Rußland eindringen zu sehen. Der russische Despot nennt dies allerdings Völkergift; aber dies angebliche Völkergift ist so süß, so erhebend, so köstlich berauschend, daß selbst die Knutenanbeter des Nordens sich nicht würden enthalten können, davon zu kosten, wenn ihnen die Berührung mit dem Deutschen den Begriff dieses Geschmacks gelehrt haben würde, und von dem Augenblick an würde die Despotie des Czaaren ein schnelles und vielleicht blutiges Ende nehmen.

Rußland weiß dies, Rußland wird daher auch immer mit den Deutschen im Einvernehmen bleiben wollen, bis es durch Verschlingung der slavischen Stämme und des Orients Macht genug beisammen haben wird, um es mit halb Europa aufnehmen zu können. Rußland wird aber nur so lange freundlich zu Deutschland sein und thun, als dies schöne, kräftige und von tapfern Bewohnern bevölkerte Land in unglücklicher Zerrissenheit nicht die Macht und den Willen haben kann, Rußland bei seinen Vergrößerungen im Orient hinderlich zu sein. Wie schön auch Rußland in seinem Manifest von seinen guten Gesinnungen zu sprechen

Digitized by Google

weiß, so gelten diese Gesinnungen doch immer nur dem ohnmächtigen und zerstückelten Deutschland, und die Bestrebungen der frankfurter Versammlung zur Einigung Deutschlands unter einer starken Hand werden von Rußland immer als antisociale, das Glück der Völker zerstörende und die deutschen Einzelregierungen demagogisch bedrohende Bestrebungen verschrien werden.

Leider hat die National-Versammlung in Frankfurt, durch einen großen Theil des Jahres 1848 tagend, für den wahren Freund des deutschen Volks sehr wenig Ersprießliches geleistet. Alle jene großen und glühenden Hoffnungen der deutschen Patrioten sind am Jahresschluß erkaltet und zusammen geschrumpft. Der mächtige Anlauf, den die deutsche Nation zu Anfang des Frühjahrs nehmen wollte, ein Anlauf, den die andern Völker Europa's mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten, ist in dem tiefen Sande deutscher Phlegmatik stecken geblieben, und naserümpfend, mit höhnischem Lächeln sieht man die fremden Völker auf das nicht erkennbare Resultat einer zu schaffenden deutschen Gemeingewalt hernieder schauen.

Aber wie konnte das auch anders kommen, da man zur National-Versammlung wohl Oesterreicher, Baiern, Würtemberger, Sachsen, Hannoveraner, Preußen, gar Viele, aber nur sehr wenig Deutsche sich einfinden sah. Da wollten nur Wenige deutsches Interesse, die Meisten die Particular-Interessen ihrer Länder und Ländchen vertreten. Nicht der deutsche Doppel-Aar war das Panier, um welches zu schaaren man gekommen war, sondern Jeder brachte einen Lappen bemaltes Plunderstück, vermeinend, solch Quodlibet von Zeug werde alle Nationen der Erde mit Scheu und Ehrfurcht vor dem deutschen Namen erfüllen. Preußen, der mächtigste, der intelligenteste Staat Deutschlands, der Schirmvogt und Vorkämpfer Deutschlands und seiner Selbstständigkeit seit Jahrhunderten, war verhaßt, eben weil es der mächtigste und durch seine Intelligenz und Militair-Verfassung derjenige Staat in Deutschland war, der den Duodez-Regierungen seine Macht fühlen lassen konnte, wenn er dies gewollt hätte. Oesterreich, nie der Freund Deutschlands, obschon oft genug begierig, sein Herrscher zu werden, immer aber der erklärte aber versteckte Feind preußischer anstrebender Größe, intriguirte von Anfang der Zusammenkunft in Frankfurt bis zum Jahresschluß gegen Preußen und dessen Hegemonie, die selbst zu erlangen Oesterreich bald die Unmöglichkeit vor Augen sah. Baiern, Baden, Nassau und alle

Digitized by Google

die südlichen deutschen Lande, in denen der katholische Pfaffe seinen Antheil an der Regierung verlangt, schreckten vor den protestantischen preußischen Brüdern zurück, weil sie sich von der mit der Muttermilch eingesogenen Furcht der Verdammung bei der Verbrüderung mit einem Ketzer nicht befreien konnten. Dem ganzen Haufen der Versammlung aber schien es ein Hochverrath an der Fürstenherrlichkeit, ein Titelchen davon zum allgemeinen Besten des deutschen Gesammtvaterlandes zu opfern.

Man denke sich nur diese National-Versammlung in ihrer Buntscheckigkeit der Particular-Interessen, und man muß Wunder über Wunder schreien, daß es so weit noch mit der Versammlung gediehen ist, wie wir sie Ende des Jahres finden. Da kamen Preußen, ihrer politischen Ansicht nach zur äußersten Rechten oder zur Mitte oder zur Linken gehörend. Da kamen Oesterreicher, an sich auch mit politischen Ansichten nach den bezeichneten Kategorien ausgerüstet, aber nebenbei mit Scheelsucht, mit Neid, mit Widerwillen gegen die Preußen ausgerüstet, weil sie voraussahen, daß der Kaiser in Wien nicht würde Kaiser von Deutschland werden können. Herrschen wollte wohl der Wiener Hof über Deutschland; Deutschlands Kräfte und dessen Mannen wohl benutzen, um fremde Völker zu unterjochen, mit deutschem Blut fremde Länder zu düngen und die österreichische Kaiserkrone mit neuen Demanten und Strahlen erweiterter Macht zu zieren; selbst sich aber zum Kampf für Deutschlands Interesse zu jeder Zeit bereit zu halten, dem Rufe willig zu folgen, wenn auch die Particular-Interessen Oesterreichs dabei einmal Verlust erleiden sollten, eine Rolle spielen wie Preußen, das den ganzen Handel und den Wohlstand mehrerer Provinzen aufs Spiel setzte zur Ehre und Wahrung der deutschen Integrität, davon wollte Oesterreich nichts wissen. Dazu forderte es nicht nur Besinnungszeit, sondern auch die Freiheit, in solchem Falle von Deutschland nichts wissen, es nicht kennen zu dürfen. Freilich, bei solchem deutschen Patriotismus mag man erachten, welche Gesichter der preußische Abgeordnete der linken Seite und der österreichische Linke sich geschnitten haben, als sie auf denselben Bänken Frankfurts Platz nahmen, und nicht verwundern kann man sich, daß die Paulskirche, anstatt vom harmonischen Klang deutscher Gemeinsinnstöne erfüllt zu werden, gar oft von den leidenschaftlichen Mißtönen unfriedlicher deutscher Brüder wiederhallte.

Digitized by Google

Die Patrioten in Frankfurt wollten nun das Ding von einer andern Seite angreifen. Sie meinten, wenn nur erst ein Reichsoberhaupt mit einem Reichsministerio vorhanden sei, so werde sich die Reichsgewalt schon von selbst finden. Aber wen wählen, das war die harte Nuß, welche nun zu knacken war. Einige Abgeordnete wollten zwar die Wahl auf den zeitigen Präsidenten der National-Versammlung lenken, und wenn die Tüchtigkeit allein hätte entscheiden mögen, so wäre der Herr von Gagern ein ganz tüchtiger Präsident von Deutschland geworden, wie Adams oder Jefferson tüchtige Präsidenten in den nordamerikanischen Staaten gewesen sind. Aber der amerikanische Bund besteht aus souverainen einzelnen Staaten, und in diesen einzelnen Staaten giebt es nur Völker, welche streng unter dem Gesetz stehen und demselben gehorchen. In Deutschland aber giebt es in jedem Bundeslande ein Oberhaupt, was sich immer über's Gesetz zu stellen weiß, entweder mit offener Gewalt oder durch vorgeschobene Scheingründe die Regierungs-Gewalt über das Gesetz hinaus auszuüben versteht. Hätten auch die Völker oder wenigstens die größte Mehrzahl derselben dem Herrn v. Gagern gern gehorcht, so würden sich die Regierungen überhaupt, am wenigsten solche wie zu Katzenellenbogen, darein haben finden können, von einem puren Grafen Befehle anzunehmen. Man begriff alsobald, daß es mit dem Herrn von Gagern nicht gehen würde, und daß man sich für ein Mitglied aus den Häusern der von Gottes Gnaden würde entschließen müssen. Da fand man die Nuß aber erst recht hart.

Den König von Preußen zum Reichsoberhaupt wählen, was wohl alle in Frankfurt anwesenden ächten Patrioten Deutschlands wünschen mußten, was alle dort befindlichen preußischen Abgeordneten wenigstens unterstützt haben würden, obschon das Glück, was damit über das preußische Volk kommen soll, noch sehr problematisch, ja sogar sehr zweifelhaft erscheint, — eine solche Wahl war einem Theil verhaßt, dem andern zu gefährlich. Oesterreich, längst im Geheim ein Feind und Widersacher Preußens, wo es die Präponderanz in Deutschland gilt, weil Preußen im wahren Interesse Deutschlands nicht zugegeben hat, nicht zugeben kann und nicht zugeben wird, daß Oesterreich zum Fröhnen seines jesuitisch erzogenen Kaiserhofes Deutschland zu seinen Privat-Zwecken ausbeute, Oesterreich ließ alle seine jesuitischen Machinationen in Thätigkeit setzen, um nur nicht den König von Preußen

Digitized by Google

an die Spitze Deutschlands gestellt zu sehen. Seine jesuitischen Pfaffen predigten gegen die Ketzerherrschaft eines Ketzerkönigs, dessen Soldaten, Eisenfresser an sich, vom Teufel besessen nur darauf warteten, sich auf die Lämmer der katholischen Seligmacherei zu stürzen. Das ging bald so durch ganz Süddeutschland, und Preußens ehrliche Bauer- und Bürgersöhne konnten gar nicht begreifen, wie man ihnen mit so wüthendem Haß und Meuchelmörderlust begegnen konnte, da sie sich doch eigentlich darauf gefreut hatten, einmal den Wein in Nassau und den andern Rheingegenden zu kosten, oder gar die schmucken Mägde da zu küssen. In Mainz durfte kein preußischer Soldat sich einzeln ertappen lassen, denn man schlug ihn todt, und die Schildwachen durften sich jeden Augenblick des Todes versehen, weil meuchlerisch aus dunkler Nacht und sicherer Entfernung auf sie geschossen wurde; überall wo preußische Soldaten sich unbewaffnet sehen ließen, wurden Conflicte mit ihnen hervorgesucht, und da sie sich am Ende doch wehren mußten, erhob sich ganz Süddeutschland in Geschrei über den Militair-Terrorismus der Preußen. Dazu kam der noch nicht verwischte Eindruck, den das Manifest des Königs von Preußen auf die deutschen Fürsten gemacht hatte, worin derselbe erklärte, sich an die Spitze Deutschlands stellen zu wollen, so daß Preußen in Deutschland aufgehen werde. Daß darin der hochherzige Sinn gelegen, die Particular-Interessen Preußens fortan den allgemeinen deutschen Interessen hintenanzusetzen zu wollen, erst deutsch und dann preußisch denken zu wollen, das konnten natürlich Leute nicht begreifen, die erst für Katzenellenbogen, und dann wieder für Katzenellenbogen und dann noch vielmal für Katzenellenbogen bedacht sind, und ganz zuletzt ein wenig an Deutschland denken möchten.

Was das preußische Volk für Vortheil von der Hortschaft seines Königs für die Integrität, für die Freiheit und Wahrung allgemeinen deutschen Interesses hat, das hat es 1813, 14 und 15, das hat es 1830, 1840, und endlich wieder 1848 deutlich genug gesehen. Wer weiß denn nicht, daß Napoleon schon zu Anfang 1813 bis hinter den Rhein hätte zurückgehen müssen, wenn nicht die Baiern, die Badner, Würtemberger und Nassauer dem Unterdrücker deutscher Freiheit die Waage gegen das befreiende Preußen gehalten hätten. Nachdem 20,000 Mann preußischer edler Landskinder ihr Blut und ihren Geist auf Leipzigs Schlachtfeldern vergossen und ausgehaucht hatten, schien es dem Baier und

Digitized by Google

seinem südlichen Anhange an der Zeit, sich von deutschem Patriotismus erfüllt zu stellen, um den ihm vom fremden Eroberer gewährten Raub an Deutschland in Sicherheit zu bringen. Damals konnte Baiern im Rücken Napoleons ein Heer aufbringen, weil es diesen für verloren ansah und von seiner Großmuth keine Geschenke mehr zu erwarten hatte. Hätte Baiern, Würtemberg, Baden eine solche Diversion zu Anfang des Jahres 1813 gemacht, wäre es ihnen mit dem Wohle Deutschlands Ernst gewesen, selbst mit Hintenansetzung ihrer Kronen, so würden Deutschlands Fluren nicht von dem edlen Blut der befreienden Preußen so überschwemmt worden sein wie es geschehen mußte, um den fremden Despoten auszutreiben.

Wie war das 1830, wie 1840, als starke Observationskorps erforderlich waren, die französischen Gelüste von der Rheingrenze zurück zu scheuchen? Das preußische Volk mußte die vielen Millionen hergeben, welche zur Mobilmachung und Mobil-Erhaltung von mehr denn 100,000 Mann erforderlich waren, während die südlichen Staaten, doch zunächst bedroht, ihr Geld im Säckel behielten, und dann noch Wunder was gethan zu haben glaubten, wenn sie beim Bundestage Preußen mit der Wahrung deutscher Rechte und Deutschlands Integrität betrauten. Die Baiern, die Würtemberger, die Badner und Nassauer und Hessen hatten keine Zeit, oder ihre Soldaten keine Röcke, um Schleswig und Holstein vom Danisiciren zu erretten. Preußen mußte wieder daran, Gut und Blut herzugeben, den Handel, das Gewerbe, den Unterhalt von seinen Küstenländern Preis geben, sich der Gefahr aussetzen, in einen blutigen Krieg mit Rußland, Schweden, vielleicht sogar mit England sich zu verwickeln, um ein Stück Deutschlands von fremder Unterjochung zu befreien. Was that denn nun das österreichische Kaiserhaus dabei? Es fraternisirte und sympathisirte mit dem dänischen Feind deutscher Nationalität und intriguirte gleichzeitig in Frankfurt, um sein Kaiserhaus oder doch ein Mitglied, ein für Oesterreichs Kronen-Größe befangenes Mitglied zum Oberhaupt Deutschlands zu machen. Baiern und sein Anhang war nicht damit zufrieden, daß Preußen seinen Handel in der Ostsee halb zerstört hatte, sondern wollte ihn ganz zerstört wissen, und wußte dahin zu intriguiren, daß der von Preußen abgeschlossene Waffenstillstand von der Versammlung in Frankfurt nicht genehmigt werden sollte. Freilich kam es ihm hinter seinem baier-

Digitized by Google

schen Bierfaß wenig darauf an, ob die besten Häfen der Nord- und Ostsee in dänische Hände geriethen; blieben ihm doch seine guten Keller zur Conservation des Hopfentranks und damit die gute Laune des Volks, Priester und Hof mit den erforderlichen Geldmitteln zu versehen.

Aber Deutschland möge sich wahren. Das preußische Volk geht mit seinen Hohenzollern, so lange die Hohenzollern mit dem preußischen Volk gehen, und die können nicht anders, denn sie saugen mit der Preußenmilch den preußischen Geist ein. Das Preußenvolk weiß, was es an seiner Regierung gehabt hat und noch hat gegen die Katzenellenbogner Regierungen. Das preußische Volk sieht wohl den Witzen eine Zeit lang zu, die republikanische Hanswürste bei ihm reißen können; aber wenn sie es Ernst machen wollen, werden die Gesellen aufs Maul geschlagen. Preußen ist sich nach auswärts und nach inwärts selbst genug; nach auswärts mit seinem Landeskinderheer, nach inwärts mit seinem intelligenten gesunden Volksverstande. Wenn das preußisch deutsche Volk sich auch noch ferner dazu hergeben möchte, Deutschlands Integrität gegen Dänemark zu Gunsten eines Herzogs von Augustenburg oder gegen andere Usurpatoren eines Nassauer Landes oder irgend eines andern Duodez-Fürsten Länder mit seinem Gut und Blut zu wahren, so möchte es nicht immer der Laune sein, die ganze Reihe von Katzenellenbogenschen von Gottes Gnaden gegen die gerechten und billigen Forderungen seiner deutschen Brüder in unbilligen Schutz zu nehmen, und wir können solchen Duodez-Majestäten nur rathen, offen und ehrlich die Schirmvogtei der edlen Hohenzollern und ihres edlen Volks zu ihrem eignen Frommen anzunehmen.

Die Frankfurter National-Versammlung hat nun zwar den Weg einschlagen wollen, Oesterreich zu schmeicheln, Preußen vor den Kopf zu stoßen und einen österreichischen Vollbluts-Prinzen interimistisch zum Reichsoberhaupt in Deutschland zu wählen, der wenigstens nicht so durch und durch von jesuitischem Begriffsvermögen erfüllt ist, wie die übrigen Kronberechtigten des österreichischen Kaiserhauses; seit dieser Wahl aber zu Mitte des Jahres 1848 bis zu dessen Ende hat sich die Volksmeinung in Deutschland und vorzüglich in Süddeutschland denn doch etwas von den Irrgängen zurückgezogen, auf welche sie durch Machinationen der knifflichsten Art getrieben worden ist, und trügt uns nicht alle unsere Voraussicht, so wird das Jahr 1849 den Verstand des deut-

Digitized by Google

schen Volks, ungeachtet aller perfider Einblasungen österreichischer Machiavellistik, so weit aufgeklärt haben, daß es den wahren Hort deutscher Gesinnung, deutscher Wohlfahrt und deutscher Integrität herausfinden wird.

Der Erzherzog Johann von Oesterreich ward zum interimistischen und zum unverantwortlichen Reichsverweser gewählt. Einige wollten damals Deutschland über ihre Wahlmotive bethören und sagten, er sei gewählt worden, nicht weil er ein Fürst sei, sondern obgleich er einer sei; eine traurige Nachäfferei französischer Phraseologie, welche 1830 dem französischen Volke glauben machen wollte, etwas besonders Kluges gesagt zu haben, indem sie behauptete, Ludwig Philipp zum König von Frankreich gewählt zu haben, nicht weil er aus der Familie der Bourbonen herstamme, sondern obschon er daraus herstamme. Der Erzherzog Johann ward gewählt, wie gesagt, um Preußen übergehen zu können, Oesterreich zu schmeicheln, und weil er unter den österreichischen Fürsten wenigstens derjenige war, der sich am entferntesten von jesuitischen Einflüssen und Eindrücken gehalten hatte, mithin als österreichischer Fürst noch die meisten Bürgschaften darbot. Eine Volksthümlichkeit, wie kein anderer österreichischer Fürst sie heutigen Tages besitzt, war allerdings ein kostbarer Schatz für die Anwartschaft des Erzherzogs auf die Reichsoberhaupt-Stelle in Deutschland. Ein warmes Herz, eine biedere Ansicht der Verhältnisse waren Zierden des Herzens Johanns und ein Leben, das in der Jugend wechselvolle und schwere Ereignisse über ihn verhängte, ihn später durch eine von der ganzen Richtung des österreichischen Staatslebens abgesonderte Isolirung prüfte, diente dazu, ihm den Mannescharakter nach eigner Anschauung und Begreifung der Lebensverhältnisse zu gewähren. Geboren im Jahr 1782 hatte der Erzherzog bei seiner Wahl zum deutschen interimistischen Reichs-Oberhaupt bereits das 66. Jahr zurückgelegt. Seine Jugend fiel in die Zeit gewaltiger Umwälzungen und kriegerischer Erschütterungen Europas. Schon das Jahr 1800 sah den Jüngling an der Spitze eines Kriegsheeres. Sein Kriegs-Unglück brachte Tausende ins Grab, die in der Schlacht bei Hohenlinden gem größern Kriegsgeschick des französischen Generals Moreau geopfert wurden. Freilich war das nur eine bürgerliche Geschicklichkeit, der die französische Republik ihre Nationalkräfte anvertraute, und den Oesterreichischen blieb der Trost, für das Unglück ihres kaiserlichen Prinzen

geblutet zu haben, ein Trost, der ihnen durch die Hingebung, die Anstrengung und Aufregung erleichtert ward, womit der junge Heerführer den Geist seiner Armee aufrecht zu erhalten wußte. Nach dem Luneviller Frieden ward der Erzherzog Johann General-Director des Fortifikations- und Genie-Corps, Director der Ingenieur-Academie und der Cadetten-Academie in Wienerisch Neustadt. Mit Hülfe guter Rathgeber förderte er diese Anstalten zur höchsten Blüthe. Trotz seiner Jugend war er damals schon für Viele der glänzende Augenpunkt der Hoffnungen, der durch die düstere Zeit leuchtete. Besonders in Tyrol, bei den Bergbewohnern von Wallis bis ins Ensthal gewann er große Volksbeliebtheit. Hier bildete sich in seinem Kopf der Plan zur Volksbewaffnung, zur Landwehr, welche im Kriege von 1805 den Franzosen so viel zu schaffen machte.

Johanns eifriger Hang zur Naturwissenschaft neben den Kriegswissenschaften trieb ihn oft in die Gebirgsketten der Alpen, besonders der steierschen Alpen. Er ward nicht nur ein Freund der biedern Alpenbewohner, sondern bald auch bekannt als ein kühner Alpensteiger gewandter Natur. Nach den Kämpfen von 1813 und 15, an welchen Erzherzog Johann rühmlichen Antheil nahm, begann der 33jährige Friede, der so viel Segen, Ruhm und einheitliche Stärke über Deutschland und die Länder der deutschen Zunge hätte bringen können, wenn von österreichischer Seite der Fürst Metternich nicht das Regiment in Händen gehabt hätte. Dem System Metternichs war der Charakter des Erzherzogs Johann entgegen, und da er Gründe haben mochte, dasselbe nicht offen zu bekämpfen, zog er sich von allen Verhältnissen zur Regierung der österreichischen Lande zurück. Er, der nun in allen Hütten der Gebirge mit dem gemeinen Mann verkehrte, sich in dessen schlichten Sitten gefiel, dafür aber auch der Liebling und Mann des Volks ward, wurde bald der Gegenstand hofpolitischen Verdachts. Man umstellte ihn, man umgab ihn mit Spionen, und die Kluft, welche ihn vom Hof und vom Zirkel des hohen Hofadels trennte, erweiterte sich noch um Vieles, als er in morganatischer Ehe, d. h. in Ehe zur linken Hand, die Tochter eines Poststeiners heirathete. Für den Leser bemerken wir hier beiläufig, daß eine Ehe zur linken Hand als Ehe ein eben so gültiges Band schließt, wie die Ehe zur rechten Handantrauung. Die Frau und Kinder folgen aber nicht dem Stande des Vaters, beerben ihn nicht

Digitized by Google

in seinen politischen Rechten, und erwerben daher auch keine Folgerechte auf die Krone und Regierung eines Landes, wenn solche an den Vater auch gedeihen sollten. Erbrecht in das Privatvermögen des Vaters haben die Kinder allerdings, nicht aber bei Prinzen in die vom Staat gewährten Apanagen, noch in die bei adlichen Fideicommiß-Stiftungen ausgesetzten Fideicommiß-Nutzungen. Da allen Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt neben der Anwartschaft auf die Krone Apanagen-Unterhaltung durch den Staat gebührt, so ist bei kinderreichen regierenden Familien den Prinzen der Nebenlinien oftmals die ebenbürtige Vermählung vom Familien-Oberhaupt untersagt worden, obschon ihnen gestattet worden ist, morganatische Ehen einzugehen, um dem Lande übermäßigen Aufwand an Apanagen-Geldern zu ersparen. So war der Prinz August Ferdinand von Preußen in morganatischer Ehe mit einer zur Gräfin Waldenbruch erhobenen Tochter eines Bildhauers vermählt. Die Frau des Erzherzogs Johann führte den Namen einer Frau von Brandhof, und den aus der Ehe entspringenden Kindern ward vom kaiserlichen Hofe der Rang und der Name der Grafen von Meran beigelegt.

In der abgesonderten, vom Hofe und der Regierung gleich weit entfernten Stellung widmete sich der Erzherzog Johann dem Studium der Naturwissenschaften, des Landbaues und der Industrie. So wenig er sich aber auch mit politischen Dingen beschäftigte, so blieb er doch der unabläßigen Beobachtung durch den Fürststaatskanzler Metternich Preis gegeben; ja als er nach langjähriger Abwesenheit 1835 Tyrol wieder besuchte und mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen wurde, folgte ihm auch dorthin ein unverdienter Verdacht, und es erging an die Wiener Zeitungen der kleinliche Befehl, nicht zu viel Aufhebens und Schreibereien über den Empfang des Erzherzogs in Tyrol zu machen. Als im Jahr 1843 der Verein der Naturforscher sich in Grätz befand, stand der Erzherzog in fortdauerndem Verkehr mit allen anwesenden Gelehrten und besuchte ihre Abend-Unterhaltungen, machte Excursionen mit ihnen ins Gebirge, verkehrte in seinem schlichten Rock und einfachen Tyroler Hut als Genosse mit Vornehm und Gering, Gelehrten und Bauern in natürlicher und herzlicher Unbefangenheit.

So hatte sich bisher der Charakter desjenigen gezeigt, den die deutsche Nation durch ihre Abgeordneten zum Reichsverweser ernannte, den es mit Jubel auf seiner Reise durch Deutschland über Breslau nach Frankfurt begleitete und in Frankfurt mit gleichem Jubel empfing. Alle Straßen waren mit Fahnen, mit Teppichen, mit Blumen, alle Fenster mit Frauen und Jungfrauen geziert, und der Präsident von Gagern begrüßte den Erzherzog mit einer Empfangsrede, aus der wir nur folgende Worte herausheben wollen:

»Ganz Deutschland vereinigt sich in dem Dankgefühl für die von Ew. Kaiserl. Hoheit angenommene Wahl, und sieht in Hochdero hochherziger Entschließung, der die Ausführung unmittelbar folgt, die Bürgschaft einer glücklicheren und glorreichen Zukunft. Wir dürfen voraussetzen, daß es in der Absicht Ew. Kaiserl. Hoheit liegt, in der National-Versammlung zu erscheinen und dort mittelst feierlichen Acts die hohe Würde als Reichsverweser förmlich anzutreten.«

Hierauf entgegnete der Erzherzog:

»Ich danke Ihnen, meine Herren, für den Empfang. Als ich die Nachricht von der Wahl des deutschen Volks bekam, war ich erstaunt,

Digitized by Google

daß mein großes Vaterland, das große Deutschland in meinen alten Tagen an mich einfachen Mann gedacht hatte. Es giebt Anforderungen an den Menschen, bei denen er nicht schwanken darf, in welcher Lage und in welchen Verhältnissen er sich auch befinden mag. Wenn das Vaterland ruft, ist es Pflicht eines Jeden, seine letzten Jahre, seine letzten Kräfte darzubringen. Dies hat mich bewogen, Ihren Ruf anzunehmen und mit Ihnen als Bruder das hohe große und heilige Werk zu vollenden. Da habt Ihr mich. Ich gehöre zu Euch.«

Und da er darauf in der National-Versammlung das Reichsverweser-Amt feierlich übernommen hatte, schallte seinen Worten, daß er sich ganz und ungetheilt seinem Amte widmen wolle, vielseitig rauschender Beifall und Jubel entgegen. Wenige Tage darauf erließ er auch eine Ansprache an das deutsche Volk nachstehenden Inhalts:

»Deutsche! Eure in Frankfurt versammelten Vertreter haben mich zum deutschen Reichsverweser erwählt. Unter den Zurufen des Vertrauens, unter den Grüßen der Herzlichkeit, die mich überall empfingen und die mich rührten, übernahm ich die Leitung der provisorischen Central-Gewalt für unser Vaterland. Deutsche! nach Jahren des Drucks wird Euch die Freiheit unverkürzt. Ihr verdient sie, denn Ihr habt sie muthig und beharrlich erstrebt. Sie wird Euch nimmer wieder entzogen werden, denn Ihr werdet wissen sie zu wahren. Eure Vertreter werden das Verfassungswerk für Deutschland vollenden. Erwartet es mit Vertrauen. Der Bau will mit Ernst, mit Besonnenheit, mit ächter Vaterlandsliebe geführt werden. Dann aber wird er dauern fest wie Eure Berge. Deutsche! unser Vaterland hat ernste Prüfungen zu bestehen. Sie werden überwunden werden. Eure Straßen, Eure Ströme werden sich wieder beleben, Euer Fleiß wird Arbeit finden, Euer Wohlstand wird sich heben, wenn Ihr vertraut Euren Vertretern, wenn Ihr mir vertraut, den Ihr gewählt habt, um mit Euch Deutschland einig, frei und mächtig zu machen. Aber vergeßt nicht, daß die Freiheit nur unter dem Schirme der Gesetzlichkeit und Ordnung gedeiht. Wirkt mit mir dahin, daß diese zurückkehren, wo sie gestört wurden. Dem verbrecherischen Treiben und der Zügellosigkeit werde ich mit dem vollen Gewichte der Gesetze entgegentreten. Der deutsche Bürger muß geschützt sein gegen jede strafbare That. Deutsche! laßt mich hoffen, daß sich Deutschland eines ungestörten Friedens erfreuen werde. Sollte aber die deutsche Ehre, das deutsche Recht gefährdet werden, dann wird das tapfere deutsche Heer für das deutsche Vaterland zu kämpfen und zu siegen wissen. —«

Diese Ansprache des Erzherzogs an das deutsche Volk läßt auf den ersten Blick keinen Zweifel übrig, daß er sich über seine Stellung zu den deutschen Völkern durchaus täuschte. Damit, daß er Wiederherstellung von Ordnung und Ruhe versprach, daß er einzuschreiten drohte, daß er sich als machtvolles Oberhaupt des deutschen Reichs hinstellte, während er doch in der That ganz machtlos war, und nur in soweit eine Gewalt ausüben konnte, als die Regierungen in den einzelnen Staaten sich ihrer Machtmittel zu seinen Gunsten entschlagen wollten, gerieth er von vornherein in eine schiefe Stellung zu den einzelnen Volksstämmen. Kein Regent hatte seine Unterthanen des eidlich vom Volke ihm gelobten Gehorsams und des Gehorchens entbunden, keiner hatte seiner Souveräni-

Digitized by Google

tätsrechte entsagt, und keiner von ihnen war Willens, dies zu Gunsten des provisorisch in Frankfurt erwählten Oberhaupts zu thun. Hierzu kam nun noch obendrein die Ungeschicklichkeit der zu Reichsministern ernannten Leute, von denen leider der Kriegsminister, ein preußischer Offizier, den unbegreiflichen Fehler beging, sich von der österreich-baierschen Partei überlisten zu lassen. Dieser kam es hauptsächlich darauf an, der Krone Preußen das mächtige Schwert seines wohlbewaffneten Heeres zu entwinden, und Preußen im Auslande als gehorsames willenloses Werkzeug in Händen der neu creirten Reichsgewalt darzustellen und es damit in den Augen Europas als aus der Liste der Staaten ersten Ranges zu streichen.

Peuker, im Freiheitskriege vom Freiwilligen durch Muth, Geschicklichkeit und natürlich auch Glück in seltener Schnelle zu hohen Ehren und hohem Rang gelangt, war in den Adelsstand vom Könige von Preußen erhoben worden, stand als General und geschickter kriegswissenschaftlich gebildeter Mann im Kriegs-Ministerio einer Abtheilung vor, als er im Vertrauen auf seinen Patriotismus und seine Umsicht dem Reichsverweser zum Reichs-Kriegsminister empfohlen und auch angenommen ward. Dieser schrieb nun an den preußischen Kriegsminister:

»Da der Erzherzog Reichsverweser mit der provisorischen Central-Gewalt auch die Oberleitung der gesammten deutschen bewaffneten Macht übernommen hat, so findet sich das Reichskriegsministerium verpflichtet, zu veranlassen, daß von diesem Acte die gesammten deutschen Bundestruppen durch feierliche Verkündigung des angeschlossenen an das deutsche Volk erlassenen Aufrufs Kenntniß erlangen und gleichzeitig ihnen Gelegenheit gegeben werde, dem Reichsverweser ihre öffentliche Huldigung darzubringen. Zu diesem Zweck haben Sonntag den 6. August 1848 alle deutschen Bundestruppen in ihren Garnisonen in Parade auszurücken, wonächst der vorgedachte Aufruf, den wir oben mitgetheilt haben, ihnen vorzulesen, zum Ausdrucke der Huldigung dem Reichsverweser ein dreimaliges Lebehoch auszubringen, und wo hierzu die Möglichkeit vorhanden ist, eine dreimalige Geschützsalve abzufeuern sein wird. Von diesem Tage an sind überall, wo es bis dahin noch nicht geschehen sein sollte, die deutschen Farben, und zwar in Cocarden an den Kopfbedeckungen und in Bändern an den Panieren und Fahnen anzulegen.«

Eine solche Tactlosigkeit hätte kaum einem preußischen General zugetraut werden dürfen. Peuker entschuldigte sich zwar späterhin, unter dem Worte »Huldigung« den gesellschaftlichen Begriff »der Achtung-Bezeugung« verstanden zu haben. Aber abgesehen, daß man kaum von einem preußischen General glauben sollte, er wisse nicht, daß der gemeine Soldat unter Huldigung nichts anders verstehen konnte, als Anerkennung eines neuen Herrn, und daß dem gemeinen Mann der gesellschaftliche Begriff von Achtung-Bezeugung ganz fremd sein mußte, ist das ganze Schreiben in einem Ton gehalten, wie ihn nur ein Vorgesetzter gegen einen unbedingt Nachgesetzten und zum Gehorchen Verpflichteten annehmen würde.

Es war also auch natürlich, daß das anmaßende Ansinnen mit Indignation zurückgewiesen ward, und jeder Denkende kann nur den feinen Tact bewundern, mit welchem der König von Preußen im Einvernehmen mit seinen Ministern nachstehenden Armee-Befehl an das preußische Heer erließ:

Digitized by Google

„Armee-Befehl: Zur Kräftigung der Einheit des gemeinsamen Vaterlandes ist die Führung der deutschen Central-Angelegenheiten einem Reichsverweser anvertraut worden. Ich habe mich für die Wahl Seiner Kaiserlich Königlichen Hoheit des Erzherzogs Johann ausgesprochen, nicht nur, weil dieser Fürst mein persönlicher Freund ist, sondern auch, weil er in Krieg und Frieden einen glorreichen Namen erworben hat.

Preußen weiß, daß die Kraft Deutschlands zugleich seine eigne ist; Preußen weiß, wie sehr Deutschland der erprobten Tapferkeit der preußischen Truppen vertraut. Es weiß, daß die Geschicke Deutschlands wesentlich auch auf seinem treuen Schwerte beruhen. Für alle gemeinsamen Zwecke Deutschlands wird es daher aufrichtig seine Ehre darin setzen, den Frieden, die Freiheit und die Unabhängigkeit der deutschen Nation durch seine Armee mit allen deutschen Brüdern nachdrücklich zu schützen.

Soldaten! Ueberall, wo preußische Truppen für die deutsche Sache einzutreten und nach Meinem Befehl Seiner Kaiserlich Königlichen Hoheit dem Reichsverweser sich unterzuordnen haben, werdet Ihr den Ruhm preußischer Tapferkeit und Disciplin treu bewahren und siegreich bewähren.

Bellevue, den 29. Juli 1848. (gez.) Friedrich Wilhelm.

(gegengez.) Freiherr v. Schreckenstein.

Die antipreußische Partei in Frankfurt konnte hieraus entnehmen, daß die Krone Preußen wohl nach wie vor der Hort Deutschlands sein wollte, aber nur mit dem Schwert in der eignen geübten Faust, und man weiß kaum, ob die weitern an Preußen gestellten Forderungen nur als Anmaßung oder als Abgeschmacktheit zu betrachten sind. Bald verlangte man von Preußen, es solle alle seine Festungen zur Disposition der Reichsgewalt stellen, bald es solle seine Gesandten bei den fremden Mächten zurück rufen und die preußischen Interessen im Gesammt mit den von dem Reichsverweser zu ernennenden Reichsgesandten vertreten lassen. Nur erst, als ein allgemeiner Schrei der Indignation dem gesammten preußischen Volk entfuhr, als die Frankfurter Antipreußen die Stimmung der preußischen Lande vernahmen, daß das preußische Volk bei ähnlichen anmaßenden Forderungen seiner Krone und seinem Könige den ernstlichen Wunsch kund geben werde, die Einigung und Einigkeit mit Deutschland auffliegen zu lassen, und allein Preußen, und zwar das kräftige Preußen zu bleiben, lenkten jene Frankfurter ein, wohl einsehend und ihre Ohnmacht ohne Preußens kräftigen und schirmenden Arm gegen das Ausland erkennend. Daß es aber damit dem preußischen Volke Ernst war *und* sein wird, konnten jene Feinde preußischer Größe am besten bei Gelegenheit der dänischen Waffenstillstands-Angelegenheit in etwas späterer Zeit erkennen. Preußen hatte wie immer gegen die Dänen zur Befreiung Schleswigs und Holsteins vorgekämpft, hatte seine Landeskinder für seiner Krone fremdes Interesse bluten und tödten lassen, seine Unterthanen nicht nur in wesentliche Geld-Ausgaben gesetzt, sondern auch den empfindlichsten Handels- und Gewerbeverlusten ausgesetzt, und das Alles nur im Auftrage der Bundesstaaten und zur Wahrung deutscher Integrität. Als Preußen nun aber den Zweck erreicht sah, schloß es, wie es im Auftrage gekämpft, auch im Auftrage und im Namen Deutschlands einen Waffenstillstand mit der Krone Dänemark ab. Die antipreußische Partei in

Frankfurt wollte nun aber bei dieser Gelegenheit zeigen, daß sie über der Krone Preußen stehe, und deshalb setzte sie in der National-Versammlung in Frankfurt es durch, daß der vom Reichsministerio erlassene Befehl, mit dem Marsch weiterer Truppen nach Holstein innezuhalten, zurückgenommen werde. Das Reichsministerium trat nun zwar ab, aber die einige Tage später zu ertheilende Ratifizirung würde verweigert und Preußen damit gegen das Ausland compromittirt worden sein, wenn dies wirklich von der bezeichneten Partei durchgesetzt worden wäre. Die Abgeordneten Preußens erklärten aber für den Fall Frankfurt bis auf den letzten Mann verlassen zu wollen, was zur natürlichen Folge das Auffliegen der ganzen löblichen Versammlung zur Folge gehabt haben würde, und so zog es die National-Versammlung vor, sich selbst zu compromittiren, indem sie den Waffenstillstand doch annahm, den sie wenige Tage vorher wennschon indirect verworfen hatte. Daß Preußen der Reichsverweser-Gewalt das kindische Spiel gern überließ, einen Abgeordneten als Commissarius nach Dänemark zu senden, um nur im Namen der Reichsgewalt den Waffenstillstand definitiv abzuschließen, versteht sich von selbst.

Dänemark war auch so klug einzusehen, daß, wenn Preußen einmal aus dem Streite ausgeschieden sei, ihm keine Mittel mehr zu Händen seien gegen das mittlere Deutschland anzukämpfen. Die Regierung in Copenhagen ernannte aber dem Waffenstillstands-Vertrage entgegen eine Commission, welche sich auf der Insel Alsen installirte, und von da aus Verordnungen und Befehle erließ, als sei sie die eigentliche Regierung. Die eingesetzte schleswig-holsteinsche Regierung legte dem perfiden dänischen Treiben in einer öffentlichen Proclamation aber bald dadurch das Handwerk, daß sie jeden Verkehr mit der illegalen Commission verbot, und der Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht, der preußische General von Bonin, welcher in Holstein interimistisch geblieben war, bestätigte dies. Dänemark, nicht mehr mit russischem Gelde subventionirt, und unvermögend, zu seiner Anleihe von 5 Millionen einen Creditor zu finden, bequemte sich endlich denn auch, und so hatte der Reichs-Commissarius die Genugthuung, die im preußischen Waffenstillstande stipulirte gemeinsame Regierung in Holstein einzusetzen. Dänemark hat aber dessenungeachtet den Waffenstillstand auf vielfache Weise verletzt, auch gegen das Ende des Jahres 1848 Truppenmassen in Jütland und auf der Insel Alsen angehäuft, einer Insel, die es dem Vertrage des Waffenstillstandes entgegen im Besitz behalten hat, und es läßt sich daher voraussehen, daß das nächste Jahr den Conflict der Herzogthümer Holstein und Schleswig mit der Krone Dänemark nicht wird friedlich lösen sehen.

Im Uebrigen muß eingestanden werden, daß die National-Versammlung in Frankfurt auch auf andern Seiten das Compromittiren eben nicht scheute, wie sich dies bei den provocirten Differenzen mit Holland wegen Limburg ergeben hat. Limburg, oder doch ein Theil des alten Limburgs, ist zwar ein Bundesstaat Deutschlands, steht aber unter der Regierung des Königs von Holland, der in der Qualität als Herzog Limburgs Herrscher ist. Limburg war nun von der holländischen Regierung allerdings als integrirender Theil Hollands und nicht als das seinem König als deutschem Herzog zustehende Herzogthum behandelt worden. Es hatte die Verfassung, die Regierungsform der Holländer genossen, aber

Digitized by Google

auch zu den enormen Schulden des Königreichs beitragen müssen, es stand mithin zu Holland in ganz gleichen Verhältnissen wie Holstein zu Dänemark, und es konnte daher nicht fehlen, daß ein großer Theil der Limburger sich von dieser holländischen enormen National-Schuld und deren Tilgung befreien wollte, was auch insofern vollkommen zu billigen ist, als die Schulden vor der Vereinigung Hollands mit Limburg entstanden sind, und als sie ausschließlich zum Besten oder zur Integritäts-Erhaltung des Königreichs Holland und nicht zu gleichem Zweck für Limburg mit verwandt worden sind. Unruhen brachen aus, die holländischen Farben wurden beseitigt und die deutschen Embleme aufgestellt, und Agitatoren bearbeiteten das Land, sich von Holland loszureißen. Während nun Holland diese Bewegungen mit Gewalt unterdrückte, beschäftigte sich die National-Versammlung mit der Sache und nahm mit dem Zusatz der dringlichen Empfehlung zur Erledigung an die Central-Gewalt die Beschlüsse an:

»1) daß die bisherige Vereinigung des zum deutschen Bunde gehörigen Herzogthums Limburg mit dem Königreich der Niederlande unter einer Verfassung und Verwaltung als unvereinbar mit der deutschen Bundes-Verfassung zu betrachten; 2) und daß es sich von selbst verstehe, daß der von der National-Versammlung gefaßte Beschluß — wonach alle Bestimmungen einzelner deutscher Verfassungen, welche mit dem von der National-Versammlung zu gründenden allgemeinen Verfassungswerke nicht übereinstimmen, nur nach Maaßgabe des letztern, ihrer bis dahin bestandenen Wirksamkeit unbeschadet, als gültig zu betrachten sind — auch für das Herzogthum Limburg verpflichtend sei. 3) Die deutsche National-Versammlung beschließt, daß die Frage über die Verpflichtung des Herzogthums Limburg zur Theilnahme an der holländischen Staatsschuld der provisorischen Central-Gewalt zur Vermittelung und einer die Rechte Limburgs wahrenden definitiven Regierung, deren Ratification der National-Versammlung vorbehalten wird, überwiesen werde. —«

Will man nun auch zugeben, daß Limburg durch Congreßbeschluß der großen Mächte, welche den Krieg zwischen Holland und Belgien beilegten und ausglichen ohne gefragt zu werden, dem Könige als Herzogthum überwiesen wurde, daß die Limburger dadurch noch immer nichts an ihrer deutschen Nationalität verlieren konnten, das Herzogthum nach wie vor ein integrirender Theil Deutschlands blieb, und für die Limburger gar keine Verpflichtung vorhanden sein kann, durch Abgaben zur Verzinsung und Tilgung der Schuld beizutragen, welche Holland vor und während des Krieges mit Belgien contrahirt hatte, und die holländische Nationalschuld ist so enorm, daß der Kopfzahl nach auf das Ländchen Limburg eine Schuldlast von über 81 Millionen fallen würde, — so mußte sich die National-Versammlung doch immer erinnern, daß sie nicht hinsichtlich eines nur deutschen Fürsten decretirte, sondern mit Holland zu thun habe, und daß der dritte Satz ihres Decrets fast als Absetzung und Beseitigung der Macht des Herzogs und Königs von Holland in Limburg angesehen werden konnte. Hätte die Centralgewalt dem Decret strikte entsprechen wollen, eine Regierung in Limburg ernennen, solche der National-Versammlung zur Bestätigung zu bezeichnen, so wäre das nichts anders gewesen, als Holland den Krieg zu erklären und Deutschland in

Digitized by Google

einen Krieg mit Frankreich, England und Rußland zu verwickeln, da diese Großmächte dem König von Holland den Besitz Limburgs als Herzogthum garantirt haben. Holland rüstete sich auch, Frankreich, England gaben entsprechende Erklärungen, und die National-Versammlung hat sowohl ihr Decret als dessen Dringlichkeit vergessen müssen, obschon Holland die Wahlen in Limburg zur Beschickung der National-Versammlung gestattet hat und die Abgeordneten Limburgs wirklich in Frankfurt eingetroffen sind. Hoffen wir, daß der von der National-Versammlung übereilt hervorgerufene Conflict im Wege der Vereinbarung, Nachlassung und Gewährung von Seiten der Regierung Hollands und das Verlangen des Limburger Volks im nächsten Jahr beseitigt werden möge, was 1848 nicht hat geschehen können.

Aber nicht nur die mehrfach vorgekommenen Uebereilungen der National-Versammlung, sondern vorzüglich die stets wiederkehrende unparlamentarische Haltung derselben haben die Achtung des deutschen Volks so wenig gefördert, daß sich die persiflirende Laune in vielen Carricaturen Luft gemacht hat. Wenn jener Baier so wenig seiner Leidenschaft Herr werden konnte, daß er dem Haß gegen Preußen durch Schmähworte auf dessen Thronfolger auf der Tribüne Luft machen zu müssen glaubte, wenn er die Beschimpfung Preußens in der National-Versammlung so weit glaubte treiben zu können, daß er diesen Thronfolger in die Kategorie gemeiner Verbrecher stellte, so war es der überwallenden Aufregung eines westphälischen Mitglieds zu verzeihen, wenn er mit Fäusten einzuschreiten und den frechen Beschimpfer von der Sprechertribüne herunter zu reißen daran war, und die Carricatur, welche ihn als wüthenden westphälischen Stier bezeichnet, war insoweit eine treffende Rüge, als dies westphälische Mitglied sich des Gebrauchs seiner Hände hätte enthalten, dagegen aber den Antrag stellen sollen, ein Mitglied, gleich unwürdig für die deutsche National-Versammlung als für jede Versammlung rechtlich denkender Männer, durch den Büttel aus derselben verweisen zu lassen.

Die von Oesterreich und Baiern angeregte Antipathie gegen Preußen und seine Heere hat denn auch mit Verlauf des Jahres nicht Stich halten können. Süddeutschland hat die sich stets gleich bleibende Disciplin der preußischen Truppen von Auge zu Auge kennen gelernt, es hat sich überzeugt, daß ein braver deutschgesinnter Character, Genügsamkeit und Friedfertigkeit aus Preußens Landeskindern nicht zu weichen pflegt, wenn sie die Uniformen ihres Königs anziehen. Das Volk Süddeutschlands hat am Ende gefunden, daß diese Preußen vielfach auch christlich gesinnte römisch Katholische, aber nur keine dummgläubige Pfaffenknechte, und die andern ganz gute Ketzer sind, welche Süddeutschland weder unterjochen noch aussaugen, sondern nur als Brüder gegen das Ausland schützen wollen. Das süddeutsche Volk hat am Ende gesehen, daß mit der Zeit in Preußen die constitutionelle Volksfreiheit eine Wahrheit werden wird, während anderwärts die constitutionellen Formen gemißbraucht werden, um den Volksdruck unter Pfaffen- und Günstlings-Regiment, obschon unter anderer Maske, fortzusetzen, und das süddeutsche Volk fängt daher schon gegen Ende des Jahres an, es als Bedürfniß für die Wohlfahrt Deutschlands anzuerkennen, Preußen mit seinem Herrscher als erblichen Schirmherrn von Deutschland mit Reichsobergewalt an die Spitze gestellt

Digitized by Google

zu sehen. Süddeutschland hat gesehen, wie Oesterreich seinen Stephansthurm ausflickt mit unhaltbarem Gestell, damit nur seine buntscheckigen Völkerstämme ferner Ehrfurcht haben mögen vor der glänzenden Macht der Kaiserkrone, gleich unsicher auf zerbrechlichem Gestell wie der Stephansthurm ruhend, und wie dagegen der von jesuitischer Clerisei verschriene Ketzerkönig einen Dom baut in Cöln, ein weites mächtiges Haus der Anbetung, ein Bild der Kraft Deutschlands in seiner einigen Stärke, keine Residenzzierde des Königs von Preußen, sondern ein Haus für alle deutschen Christen zur brüderlichen Anbetung des wahren Gottes. Süddeutschland hat es gesehen, wie der König von Preußen unter allen deutschen Regenten es allein war, der sich zur sechshundertjährigen Feier des ersten Dombaubeginnes nach Cöln begab, dort dem Reichsdenweser die brüderliche Hand reichte, trotz aller Kränkungen, Schmähungen und Verdächtigungen der deutschen National-Versammlung ein freundliches Wort der Beherzigung schenkte, und dem sein Aufenthalt in Cöln wie die weite Hin- und Herreise durch seine Staaten den Beweis lieferten, daß Preußen zu seinen Hohenzollern halten wird, so lange sie zu ihm halten.

Oesterreich brauchte freilich den provisorischen Reichsdenweser und die Reichsdenmittelung, um bei der von England und Frankreich beabsichtigten Intervention zur Pacifizirung der Lombardei zu Gunsten Oesterreichs einzuschreiten. Brauchen will Oesterreich immer Deutschland zu Gunsten der österreichischen Kaiserkrone und deren Familien-Aspiranten; herrschen möchte es über Deutschland wie über seine Croaten und Panduren, aber für Deutschland etwas thun, dazu kann es sich nicht entschließen. Während Deutschland mit Dänemark Krieg hatte, lebte Oesterreich in der intimsten Freundschaft mit dem Copenhagner Hofe. Oesterreichs Flotte lag unthätig im Hafen, während die Paar halb verfaulten, schlecht ausgerüsteten und noch schlechter bedienten Fregatten Dänemarks ganz Deutschland Hohn sprechen und den Nord- und Ostseehandel Deutschlands vernichten durften. Oesterreichs Krone verlangt von Deutschland alle Leistungen eines Satelliten, aber gewährt ihm nichts dagegen. Preußen verlangt nichts, gewährt aber Alles. Welchem deutschen Bürger kann da der Verstand so mangeln, daß ihm die Wahl schwer werden könnte. Die österreichische Krone läßt Mitglieder der deutschen National-Versammlung ohne Urtel und Recht füsiliren; Preußen, von dieser National-Versammlung so vielfach beschimpft, verdächtigt in den Augen des deutschen Volks, kommt ihr zu Hülfe, als ein Haufen Rasender sie mit Barrikaden umgiebt, ihr Gewalt anthut, ihre Mitglieder meuchelmörderisch und cannibalisch todtschlägt. Preußen befreit die National-Versammlung mit dem Blut seiner Landeskinder, mit dem Tode seiner edelsten Kriegersöhne, und verlangt dafür von Deutschland nichts, nichts als die fernere Pflicht, Deutschland und seine rechtmäßigen Gewalten nach Innen und Außen schützen zu dürfen. Ob endlich so viel Treue, so viel Aufopferung Preußens allgemeine Anerkennung in Deutschland gegen die Intriguen Oesterreichs, gegen die Bemühungen jesuitischer Pfaffen-Einflüsterungen finden wird, darüber hat das Jahr 1848 noch keine Entscheidung gebracht, sondern sie, hoffen wir, der nächsten Zeit des Jahres 1849 vorbehalten.

Daß die österreichische Krone oder vielmehr die regierende Camarilla mit kaum glaublichem Hohn-Geschick gegen Deutschlands Einigkeit und

Digitized by Google

Macht die Mitglieder der deutschen National-Versammlung fusilirte, kann Niemanden Wunder nehmen, der die wahren Gesinnungen des österreichischen Kaiserhauses und der darin regierenden Camarilla gegen die Bevölkerung Deutschlands und den Standpunkt der wiedererrungenen Sicherheit der Camarilla zur Zeit der hohnsprechenden That zu würdigen weiß. Oesterreich wird von der deutschen Bevölkerung die Möglichkeit verlangen, immer unter dem Vorgeben, daß die Macht Deutschlands eine große Stütze in der deutschen Bevölkerung Oesterreichs nach Außen besitze. Das österreichische jesuitische Camarillen-Regiment wird aber immer mit geheimem Haß auf die deutschen Völker blicken, so lange sie sich nicht knechtisch unter seinen Befehlen beugen wollen, sondern der Odem der Freiheit durch Deutschlands Gauen weht. Diese Regierung über buntscheckige Völker-Racen will Sklaven zu Unterthanen, blind gehorchende und anbetende Sklaven des kaiserlich königlichen Kronenglanzes, aber keine freien Kinder eines gekrönten Landesvaters; sie wird daher ihre unterthänigen Racen so lange mit jesuitischen Redensarten von beabsichtigter Liebe und Güte ködern, bis ihr das Schwert wieder sicher in der Hand ist, um mit Gewalt zu herrschen, anstatt mit Liebe zu regieren.

In der That, so haben wir es gesehen, seitdem wir im Vorhergehenden den österreichischen Staat verlassen haben. Nachgebend, ködernd, schmeichelnd spann die Camarilla ihre feinen Fäden der Intrigue und die Wiedereroberung der Lombardei, das Auftreten Deutschlands und seines Reichsverwesers zu seinen Gunsten gegen die intervenirenden Pacifications-Vorschläge von Seiten Frankreichs und Englands, vorzüglich auch der Umstand, daß die blutigen Ereignisse in Paris im Monat Juni die wilde Republik in Frankreich zu Grabe trugen, die gemäßigte Republik an ihre Stelle trat und der Weg angebahnt ward, in Frankreich wieder das monarchische Regiment zur Geltung zu bringen, dies Alles schaffte der Camarilla Luft gegen den Westen Europas, und gewährte ihr die Mittel, gewaltsam gegen die wogenden Auflehnungen ihrer deutschen, slavischen und magyarischen Völker aufzutreten.

Wir haben schon im Vorhergehenden gesehen, wie der General Windischgrätz die czechischen Gelüste in Prag durch Feuer und Schwert zu Paaren trieb, wie die National-Versammlung zur Vereinbarung einer Verfassung für alle österreichischen Länder mit Ausnahme der Magyaren, Croaten und Grenzer in Wien zusammen gekommen und im Namen des Kaisers durch den Erzherzog Johann als Commissarius eröffnet worden war. Dann kehrte auch der Kaiser mit dem Hofe und der Hofcamarilla nach Wien zurück, der es ein Bedürfniß war bei der Hand zu sein, um die Karten für diese National-Versammlung geschäftig mischen zu können. Den Freiheitssinn in Wien zu unterdrücken, die deutsche Bevölkerung zum slavischen Gehorchen zurückzuführen, hatte sich die Camarilla bis zuletzt aufgehoben, und ihre Pläne so angelegt, daß zunächst die den Ungarn gewährten Versprechungen und Immunitäten durch croatische Räuberhorden zurückverlangt und wieder vernichtet werden sollten.

Es ist dem Leser erinnerlich, wie der Magyaren-Stamm in Ungarn zur Herrschaft über die Croaten, Grenzer, Siebenbürger und Illyrier gekommen war; wie der Kaiser den Ungarn als selbstständiges Königreich eine eigne Verwaltung, ein eignes Ministerium, unabhängig von der

Digitized by Google

Camarillen-Regierung in Wien, gewährt und die von der Camarilla heimlich aufgeregten Croaten und Grenzer, welche sich auf Ungarn stürzten, um ihre Unabhängigkeit von den Magyaren zu erstreiten, öffentlich zur Ruhe und Gehorsam ermahnt hatte, während heimlich Geld und Waffen an sie vertheilt wurden. So standen die Sachen, als die Camarilla vor drohenden Wettern aus dem Westen sich gesichert halten durfte. Der Ban von Croatien, Jellachich, ward nun offen anerkannt, die kämpfenden Magyaren wurden von österreichischen Ober-Offizieren so heimtückisch gegen die mehr und mehr in Ungarn einrückenden Croaten geführt, daß sie in allen Kämpfen den Kürzeren zogen, den Ungarn die Augen aufzugehen begannen und Kossuth, der Agitator und Abgott Ungarns, eine National-Versammlung der Magyaren nach Ofen und Pesth berief. Eine Deputation dieser Versammlung ward nach Wien geschickt, um dort in der National-Versammlung ihre Beschwerden vorzutragen und ihre Anträge stellen zu können. Die Wiener Minister wußten aber ihr Erscheinen vor der österreichischen National-Versammlung zu hintertreiben, und den Abgesandten ward nur gestattet, ihre Anträge schriftlich einzureichen. Die Minister traten aber dagegen auf, bekämpften die Anträge der Magyaren und entwickelten ihre Ansichten in der croatisch-ungarischen Angelegenheit. Sie führten aus, daß das österreichische Ministerium auf dem Boden der von Carl VI. herrührenden pragmatischen Sanction stehe. Danach müsse das Ministerium behaupten, daß die Integrität der ungarisch-deutschen Erblande eine Nothwendigkeit sei, so wie eine Pflicht für sämmtliche Bestandtheile der Monarchie, von der sich kein Theil einseitig lossagen könne. Der Monarch habe im März an Ungarn Rechte vergeben, wozu er kraft seiner Verpflichtungen gegen die deutschen Erblande niemals irgend eine Befugniß besessen habe. Dann zählte das Ministerium noch eine lange Liste von Unbilden her, welche sich das ungarische Ministerium gegen die kaiserliche Regierung habe zu Schulden kommen lassen, und eine Folge von dem Allen war, daß die ungarische Gesandtschaft nicht nur unverrichteter Sache nach Buda-Pesth zurückkehren, sondern auch die Ueberzeugung mit heimbringen mußte, daß die Magyaren aller der ihnen vom Kaiser gewährten Immunitäten wieder beraubt werden sollten.

War die Bestürzung groß in Ungarn, so verloren damit die Führer der Nation noch nicht den Muth. Kossuth vor Allen erhob sich und richtete einen Aufruf an das Magyaren-Volk, worin er unter Andern sagte: »Was ich von der Monarchie, von der Aristokratie, von den Croaten geweissagt, ist Alles eingetroffen, und was ich von der Dynastie prophezeiht, beginnt in Erfüllung zu gehen. Hört mich, Söhne meines Vaterlandes! Es ist ein ewiges Gesetz Gottes, daß wer sich selbst verläßt, auch von Gott verlassen wird; daß wer sich selbst nicht hilft, dem hilft auch Gott nicht. Es ist ein ewiges Gesetz Gottes, daß wer dem Meineid und der Ungerechtigkeit dient, der Gerechtigkeit unwillkürlich den Sieg verschafft. Gestützt auf diese ewigen Gesetze der Unendlichkeit prophezeihe ich: Aus dem Einbruche Jellachichs in Ungarn muß die Freiheit Ungarns erstehen. Ich bitte, beschwöre Euch bei dem heiligen Namen des armen schändlich verrathenen ungarischen Vaterlandes, glaubt dieser meiner Prophezeihung und sie wird in Erfüllung gehen. Die Schaar Jellachichs gleicht einem Heuschreckenzuge, der immer vorgeht, immer geringer wird,

Digitized by Google

bis er vernichtet ist. Wir Ungarn müssen wollen, wir Ungarn sind unserer genug, um ihn vertilgen zu können. Die Frauen der Bewohner zwischen Vesprim und Weissenburg sollen ein großes Grab in Bereitschaft halten, in welches entweder der ungarische Name, die ungarische Ehre oder unsere Feinde begraben werden, auf welcher entweder eine Schandsäule mit der Aufschrift: »So bestraft Gott die Feigheit«, oder der ewig grünende Baum der Freiheit stehen wird. — Auf! Ungarn, für dein Leben, für deine Ehre, für dein Vaterland, für deinen Heerd und deinen Boden, den du im Schweiße bearbeitet hast. Auf! auf, Ungarn! zu den Waffen. Wenn wir das Vaterland retten, retten wir uns. Auf, zu den Waffen! mit uns ist Gott und die Gerechtigkeit.«

Die österreichische Regierung erließ aber gleichzeitig im Namen des Kaisers ein Manifest, worin der General Graf von Lamberg zum bevollmächtigten königl. kaiserl. Militair-Commissarius in Ungarn ernannt ward, und demselben alle in Ungarn befindlichen ungarischen, croatischen oder österreichischen Truppen untergeordnet wurden, und worin zugleich der feste Wille des Kaisers ausgesprochen ward, den Bürgerkrieg in Ungarn zu unterdrücken, zu welchem Behuf vorläufig ein Waffenstillstand angeordnet ward. Aber weder Jellachich kehrte sich an den verordneten Waffenstillstand, sondern rückte mehr und mehr auf Buda-Pesth vor, noch kehrten sich die Ungarn daran. Alles, was Magyaren sich nannte, entbrannte von Wuth gegen Oesterreich und die Croaten, und griff muthig zu den Waffen. Opfer aller Art wurden vom Niedrigsten bis zum Höchsten auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt und die Landesversammlung in Pesth durch Kossuths Feuerreden electrisirt.

Unglücklicher Weise ward der General Lamberg, der sich versteckt in Ofen aufgehalten hatte, erkannt, als er eben über die Brücke zwischen Ofen und Pesth fuhr, von der Wuth des Pöbels ergriffen und von dem rasenden Haufen in den Straßen der Stadt zu Tode geschleift, ehe es noch hätte gelingen wollen, ihn seinen Mördern zu entreißen. Auch blieb es nicht bei dem allein, sondern manch Anderer, dem Volk als Verräther an Ungarn bekannt oder doch nur dringend verdächtig, büßte seine Gesinnungen gegen Ungarn durch den Tod mit dem Strange.

In dieser Stimmung der Magyaren wurden die Croaten und Slavonier unter Jellachich von ihnen angegriffen, und die Weissagung Kossuths erfüllte sich wenigstens zum Theil, denn Jellachich ward so total geschlagen, daß er die Vernichtung seines ganzen Heeres nur durch Nachsuchung und Gewährung eines vierundzwanzigstündigen Waffenstillstandes vermeiden konnte. Diesen benutzte er, um eine Seitenschwenkung nach Wien zu machen, welche die Ungarn kaum als einen Marsch auf Wien betrachten mochten, vielmehr vermutheten, Jellachich beabsichtige auf Umwegen ihnen in den Rücken und vor das ungedeckte Pesth zu gelangen. Aber grade dieser Irrthum rettete den Ban mit dem größten Theil seines Heeres, das früher auf österreichischem Boden anlangte, als sich die Ungarn nur von seinem Marsche dahin versichern konnten. Jellachich war entronnen, indem er einen Theil seines Heeres in einem verschanzten Lager opfernd zurückließ. Dies Lager ward bald erstürmt und seine Besatzung bis auf einen geringen Theil von Gefangenen massacrirt.

Einen solchen Schlag hatte sich die Camarilla nicht träumen lassen;

Digitized by Google

aber ohne ihrem Willen nur irgend Zwang mehr anlegen zu wollen, ward sofort beschlossen, mit aller Macht über Ungarn herzufallen. Von Wien aus sollten sofort 30 bis 40,000 Mann deutscher Truppen mit einer Masse von schwerem Geschütz dem Jellachich zu Hülfe gesandt werden. Ein anderes Truppen-Corps sollte aus Galizien in Nordungarn einbrechen. Von Siebenbürgen aus sollte wiederum der General Puchner an der Spitze von wallachischen und dort befindlichen deutschen Truppen sich gegen Ungarn in Bewegung setzen, und kein Mittel sollte unversucht bleiben, um mit größtem Nachdruck siegreich bis Buda-Pesth vorzuschreiten und den Widerstand Ungarns gegen die Camarilla zu brechen.

Alsbald auch erließ der Kaiser ein Manifest, worin er den Freiherrn Adam von Recsey zu seinem ungarischen Minister-Präsidenten ernannte, und mit dessen Contrasignirung ward eine weitere Verfügung erlassen, wodurch nicht nur das bisherige ungarische Ministerium entlassen, sondern auch erklärt ward, daß der Kaiser mit tiefem Schmerz gesehen habe, wie sich das ungarische Repräsentanten-Haus durch Kossuth und seinen Anhang habe hinreißen lassen, große Ungesetzlichkeiten zu begehen, mehrere ungesetzliche Beschlüsse gegen den kaiserlichen Willen in Vollzug gebracht habe, und wie endlich das Volk den kaiserlichen Commissarius Grafen Lamberg auf offener Straße mörderisch angefallen und umgebracht habe. Unter solchen Umständen werde erstlich der Reichstag in Pesth aufgelöst, geschlossen und alle nicht vom Kaiser sanctionirten Beschlüsse dieses Reichstags für ungültig und ungesetzlich erklärt. Dann ward die ganze bewaffnete Macht Ungarns unter den Befehl des Jellachich, Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien gestellt, und zwar nicht blos die bewaffneten in Ungarn anwesenden, sondern auch in den Nebenländern Siebenbürgen, Slavonien, Illyrien und Dalmatien befindlichen Streitkräfte. Jellachich ward zum unumschränkten Herrn Ungarns und seiner Nebenländer als Alter-Ego, das heißt wie der Kaiser in eigner Person bestellt, und zur bessern Handhabung der ihm übertragenen Gewalt ward für ganz Ungarn das Martial- oder Kriegsgesetz publicirt, die Wirkung der Gerichtshöfe ward suspendirt und ganz Ungarn der reinen Willkür seines giftigsten Feindes, des croatischen Banus, preisgegeben.

Aber vorerst sollte der Banus von den ihm eingeräumten Befugnissen in Ungarn keinen Gebrauch machen können; denn ehe dies Manifest noch in Ungarn bekannt werden konnte, hatte Jellachich schon Ferfengeld gegeben und floh über Raab nach Preßburg, mithin auf dem directen Wege nach Wien. Die Ungarn verfolgten ihn nicht nur, sondern wehrten sich auch so tapfer gegen die von Siebenbürgen aus sie angreifenden Slavonier, daß sie einen großen Theil derselben niedermachten, einen andern Theil sammt dem commandirenden General in ihre Hände gefangen bekamen. Auch das von Galizien heranziehende Corps mußte dem tapfern Widerstande der Ungarn weichen, und wenige Wochen genügten, um den ungarischen Boden nicht nur von allen Angreifern gesäubert, sondern auch die Ungarn bereit und zu großer Macht gerüstet Willens zu sehen, den croatischen Ban auch über die Grenzen hinaus auf österreichischen Grund und Boden zu verfolgen.

Jetzt entwickelte nun die Camarilla ihre ganze Thätigkeit, um mit überwiegender Heeresmacht von Oesterreich aus dem Ban nicht nur zu

Digitized by Google

Hülfe zu kommen, sondern auch Ungarn mit einem Schwerdtstreich niederzuschmettern, und wer weiß, was den Ungarn im Laufe des Jahrs 1848 beschieden worden wäre, wenn nicht eine andere von der Camarilla eben so wenig erwartete Catastrophe, als die Niederlage Jellachichs, das Ungewitter vorläufig von ihnen abgewandt hätte. In Wien war nach Zurückkunft des Kaisers und seines Hofes so ziemlich die gesetzliche Ruhe und Ordnung wieder hergestellt und alle Parteien richteten ihr verlangendes Auge auf die National-Versammlung, wo die Camarilla ihr verdecktes Spiel mit Meisterschaft zu spielen wußte. Da sollte vereinbart werden und doch ward nichts, gar nichts gefördert, eben weil die allgemeinen Interessen der vertretenen buntscheckigen Völkerracen mit ihren Separat-Interessen aneinander geriethen. Der deutsche Stamm kämpfte mit dem slavischen um die Suprematie, und unter den einzelnen Stämmen wieder wurden die Sonder-Interessen Gegenstand von Zänkereien zwischen den Mähren und Deutschen, in Böhmen zwischen den Deutschen, den Czechen und den Slaven in Galizien, so daß das Werk der Vereinbarung um nichts weiter gefördert ward. Wohl ward die niedere Volksschicht in Wien und seinen nächsten Umgebungen unruhig, um so mehr, als der Verdienst kärglich, das baare Geld mehr wie knapp war und kein Mensch sich mit dem im Werth gesunkenen Papiergeld Oesterreichs befassen wollte. Der Stillstand der Industrie nagte auch mit gewaltigem Zahn an dem Wohlstand der Bürger, welche den Mangel an Verdienst auf die Rechnung des unruhigen Arbeiterstandes stellte, und so konnte es denn auch nicht Wunder nehmen, daß der Bürgerstand bald eine conservative Färbung annahm, und den nächsten unruhigen Auftritt wahrnahm, um bewaffnet blutigen Angriff auf das unbewaffnete Proletariat auszuführen. Die Aula aber, noch immer die gleichgeachtete Autorität sowohl von Seiten des Bürgers, als von Seiten der Arbeiterschichten, wußte Frieden unter beiden Klassen zu stiften, und das Ding hätte noch lange so gehen mögen, wenn die Niederlage Jellachichs nicht plötzlich eine andere Wendung herbeigeführt hätte.

Längst hatten die Wiener mit den Freiheitsbestrebungen der Ungarn sympathisirt, und innerlich frohlockend hatten sie die Kunde von Jellachichs Niederlage vernommen. Da nun aber unter ihren Augen die Rüstungen zur Hülfeleistung Jellachichs betrieben wurden, lehrte sie der Instinkt bald erkennen, welches Schicksal auch der ihnen verheißenen Freiheit drohe, wenn die Camarilla erst Ungarn unter ihr Joch gebracht haben würde. Schon am 5. Oktober war ein italienisches Regiment, obschon mit Murren von Seiten der Truppen auf der Nord-Eisenbahn zur Hülfe Jellachichs abgeführt worden. Am 6. Oktober schon Morgens sechs Uhr hatten sich National-Garden und auch einzelne Legionairs in dem Nord-Bahnhofe eingefunden und Schienen ausgebrochen, um die Abfahrt der mit dem Volke sympathisirenden deutschen Grenadiere der Regimenter Hrabowski, Richter und Heß zu verhindern. Diese waren nämlich zur Hülfe der Croaten nach Preßburg beordert und keine Rücksicht auf ihre Unzufriedenheit mit dieser Sendung genommen. Als die befehlenden Offiziere sahen, daß die Abfahrt auf der Eisenbahn unmöglich gemacht sei, wollten sie die Truppen zu Fuß nach Gänserndorf führen, um sie von da ab an den Ort ihrer Bestimmung zu führen.

Digitized by Google

Allein auch diesem Vorhaben widersetzte sich die anwachsende National-Garde und hemmte den Zug an der Taborbrücke durch eine Barrikade. Da man die Stimmung der Grenadiere von Seiten des Kriegsministeriums kannte, wurden mehrere Eskadrons Cavallerie mit der Eskorte der Grenadiere beauftragt. Allein die Grenadiere gingen zur National-Garde über, welche ein Joch der Brücke wegriß, so daß die Cavallerie nichts ausrichten konnte. Nun kam Nassau Infanterie und gegen 10 Uhr eine Batterie, um den Willen des Volks zu brechen. Die akademische Legion rückte gleichfalls herbei, um nöthigenfalls der National-Garde Beistand zu leisten und nahm die gewagte aber vortheilhafte Stellung auf dem Eisenbahndamme in Besitz. So standen sich die Parteien eine Zeitlang gegenüber, bis die Arbeiter den Angriff machten und mit fast stillschweigender Einwilligung der Kanoniere einen Pulverwagen und vier Kanonen nahmen. Hierauf formirte die Nassau Infanterie einen Keil und gab auf Kommando nach dem Damm unter die akademische Legion und nach der Brücke auf die Bürgergarde Feuer. Alsbald wechselten von beiden Seiten rasch nach einander die Chargen. Garde, Legion und befreundete Grenadiere behielten bald vollständig die Oberhand und drängten und jagten das Militair zur Flucht. General Breda, der gegen das Volk kommandirte, wurde von einem Legionair vom Pferde geschossen, als er sich eben an die Spitze einer Colonne zur Erstürmung des Eisenbahn-Walles stellen wollte, und das siegende Volk zog nun in die Stadt mit 2 Kanonen, nachdem 2 andere vernichtet worden waren, stellte sich auf dem Universitäts-Platze auf, und während die Sturmglocken geläutet und alle nöthigen Vorkehrungen von den Studenten und dem eigens gebildeten Kriegs- und Central-Comitee der volksthümlichen Vereine getroffen waren, wurden die Thore der Stadt von der National-Garde und den Legionairen besetzt.

Dies war der Anfang des Kampfes. Um 3 Uhr rückten 3 Compagnien Pioniere mit 4 Kanonen durch das von Soldaten besetzt gebliebene Burgthor. Während sie angegriffen und ungeachtet des heftigsten Kartätschen-Feuers überwunden und zurückgetrieben, theils auch versprengt werden, steht man in allen Straßen Barrikaden erstehen, und zwischen 5 und 6 Uhr bemächtigt sich das Volk des Kriegs-Ministerial-Gebäudes und der daselbst befindlichen Kanonen, bringt in das Haus und sucht den in demselben versteckten Kriegs-Minister Latour. Gefunden, wird er hinunter geschleppt und ungeachtet der Bemühungen von Deputirten, Nationalgarden und Legionairs an einen Laternenpfahl gehangen; denn das Volk verlangt Sühne für das auf Gehriß des Ministers vergossene Blut.

Während diese Gräuel-Scene im Kriegsministerial-Gebäude statt hat, entspinnt sich ein blutiger und hartnäckiger Kampf in und am Zeughause. Dorthin hatten sich die zurückgeworfenen Pioniere zurückgezogen, verstärkt durch andere versprengte Theile dieser Truppe und anderer Militair-Abtheilungen. Das Volk verlangt die Waffen und stürmt bei der Weigerung der Besatzung. Ein anhaltendes Kartätschen-Feuer richtet fürchterliche Verheerungen unter dem Volke an, dessen Muth und Grimm mit seinem Verluste wächst. Auch das Volk fährt Kanonen herbei und beschießt die Thore des Zeughauses, welches von seiner Besatzung mit Muth und

Digitized by Google

Ausdauer bis zum nächsten Morgen vertheidigt, dann aber durch Capitulation den Studenten und der Nationalgarde übergeben wird.

Während dergestalt das Volk in den Straßen kämpft, ist die National-Versammlung nicht unthätig gewesen. Nachmittags schon wird eine Adresse berathen, angenommen, an den Kaiser geschickt und verlangt, daß der Kaiser den Jellachich absetze, alle hinsichtlich Ungarns erlassene widerrufende Verfügungen zurücknehme, und ein neues volksthümliches Ministerium gebildet werde, Forderungen, welche der Kaiser bewilligt, und dem kommandirenden General Auersperg wird der Befehl zugefertigt, auf keine Weise mit seinen Truppen einzuschreiten. Tages darauf aber geht die Meldung ein, daß der Kaiser mit dem Hofe das Schloß Schönbrunn verlassen habe, und bald darauf erscheint der Minister Kraus und meldet, daß eine Proklamation des Kaisers zurückgeblieben sei, in welchem derselbe erklärt, daß er Wien wegen dessen Hang zum Aufruhr verlasse, und von einem andern Punkte aus die geeigneten Maaßregeln treffen werde.

Dies war deutlich genug, und während der Kaiser und sein Hof unter militairischer Deckung, selbst von Artillerie unterstützt, seinen Weg nach Olmütz einschlägt, beschließt der Reichstag, die constituirende und executive Gewalt zu übernehmen und Commissare mit diesem Erlaß in die Provinzen zu senden. Es trat somit die Krisis ein, deren Ausgang über die Freiheit der österreichischen Völker oder die Regierung des Hauses Habsburg-Lothringen über die österreichische Monarchie entscheiden sollte, und diese Krisis entschied sich zu Gunsten der Camarilla, der jetzt die Buntscheckigkeit der dem österreichischen Zepter unterworfenen Völkerstämme zu Hülfe kam. Während das Militair Regimenterweise nach Nationalitäten getrennt, keine gemeinschaftliche Empörung und Auflehnung zu Werke bringen, vielmehr vom Offizier, durchweg von adligem Geblüt und daher der Camarilla ergeben, im Zaum gehalten wurde und bald als willenloses Werkzeug vom Hofe gebraucht werden konnte, kam diesem auch die zusammengewürfelte Nationalität auf dem Reichstage zu Hülfe. Der ganze Slavenstamm Böhmens hielt den Zeitpunkt für geschickt zur Begründung eines Slavenreichs, und zweifelte keinen Augenblick, der Kaiser werde nach Prag gehen, sich dem Slavenstamm in die Arme werfen und diesen zum herrschenden über die deutsche Bevölkerung erheben. Fast alle Mitglieder der Reichsversammlung dieser Nationalität verließen daher Wien und begaben sich nach Prag. Von hier aus sandten sie eine Deputation an den Kaiser, versicherten ihn ihrer unwandelbaren Treue und ladeten ihn in ihre Mitte nach Prag. Die Camarilla hatte es aber ganz anders beschlossen, denn alsbald erschien ein Manifest des Kaisers, worin er den Wienern das Strafgericht androhte, zugleich aber den Reichstag nach Kremsier berief, weil der in Wien herrschende Volksterrorismus der National-Versammlung nicht gestatte, frei zu berathen und zu handeln. Die Böhmen, wüthend und beschämt, verließen das Hoflager, aber die Versammlung der deutschen Abgeordneten blieb in Wien und decretirte als constituirende National- und Executiv-Gewalt, da ihre verbliebenen Mitglieder noch immer die constituirliche beschlußfähige Majorität enthielt.

Unter solchen Verhältnissen beruhte das ganze Heil des Kaisers und der Camarilla auf der bewaffneten Macht, und da ihr diese durch den Einfluß der adlichen Offizierr zu Gebote blieb, ward nun schnell Ungarn

Digitized by Google

bei Seite gelassen und mit ganzer Macht auf die Unterwerfung Wiens und Dämpfung der Auflehnung der deutschen Bevölkerung hingearbeitet. Alle kaiserliche Heeresmacht, mit Ausschluß der von Radetzki in Italien kommandirten Truppen, wurde unter den alleinigen Befehl des General Windischgrätz gestellt, alle Provinzen wurden, so weit dies irgend thunlich war, von Truppen entblößt, und die ganze disponible Macht von allen Seiten auf Wien dirigirt. Auersperg, der kommandirende General der in Wien verbliebenen Truppen zog sich aus der Stadt, ungeachtet der wiederholten Aufforderung der National-Versammlung in derselben Quartier zu nehmen, weil er den Truppen nicht trauen zu können glaubte, und ehe noch einige Tage vergangen waren, stand er im Lager vor Wien, während Jellachich mit seinem herangeführten Croaten- und Slavonier-Heer an seiner Seite Platz nahm, und diesseits der Donau strömten die militairischen Streitkräfte auf Eisenbahn-Wagen und zu Fuß zu, um Wien zu cerniren, zu bombardiren und zu erstürmen, wenn der Kommandirende aller Streitkräfte, der General Windischgrätz, den Zeitpunkt dazu würde für gekommen halten.

Das Herannahen Jellachichs war den Wienern ein Gräuel. Es waren ihnen durch den Tod Latours und die im Kriegsministerio vorgefundenen Papiere die geheim gelegten und durchgeführten Intriguen und Pläne der Camarilla bekannt geworden. Sie wußten jetzt, wie der Kaiser von derselben regiert und von Anfang auf Jellachich als den Dämpfer der deutschen Freiheits-Gelüste gerechnet worden war. Jellachich hatte erst Ungarn, dann Wien unterdrücken sollen. Daß er in Ungarn geschlagen sofort auf Wien rückte, hatte anfangs nicht im Plan gelegen, war aber nun eifriger von der Camarilla aufgegriffen worden, als sie sich überzeugte, daß sie auf die bewaffnete Macht der Soldateska sich verlassen könne. Die Wiener rechneten dagegen auch auf das Militair, weil gleich zu Anfang einige Grenadiere mit ihnen gemeinschaftliche Sache gemacht hatten. Die Wiener waren entschlossen, sich aufs Aeußerste zu wehren, ehe sie Jellachich und seine Räuberhorden in die Stadt lassen sollten. Sie waren entschlossen, bis auf den Tod zu kämpfen für die einmal errungene Freiheit, denn sie hofften, daß nicht nur die Ungarn zu ihrem Beistande heranrücken, das Militair theilweise zu ihnen übergehen, sondern auch das ganze Land sich zu ihrem Beistande erheben würde. Sie verrechneten sich aber zu ihrem Schaden in allen Dingen. Regimenter, die auch wohl gesonnen waren, mit den Wienern gemeinschaftliche Sache zu machen, wurden doch von ihren Offizieren so genau überwacht, von bedungenen Spionen ausgehorcht und so in der Mitte von andern Truppen gehalten, daß nicht einmal an eine Communication, geschweige denn an ein Uebergehen zu denken war. Das Landvolk war wohl aufgeregt, es kamen den Wienern auch steiersche Scharfschützen zu Hülfe, aber gegen die allgemeine Erhebung des Landvolkes wußte die Camarilla ein gutes Mittel, indem der Kaiser ein Manifest an seine Völker erlassen mußte, worin von den den Völkern Oesterreichs verheißenen Freiheiten keine Rede weiter war, worin aber den Landleuten versprochen ward, daß die verheißene Aufhebung der Roboten, der Zehnten und sonstigen auf ihrem Grund und Boden lastenden Abgaben der Bauern auf jeden Fall gehalten werden würde. Man kennt den Eigennutz der Men-

Digitized by Google

schen und vorzüglich der ungebildeten Bauern der österreichischen Monarchie. Wenn ihnen der Kaiser Alles gewähren wollte, was sie verlangten, warum sollten sie sich dann noch für die Rechte der Städter schlagen. Waren auch wohl Gemeinden, welche dem Dinge nicht trauten, so standen sie doch vereinzelt und mußten es sich gefallen lassen, nach und nach entwaffnet zu werden.

Die Wiener verloren aber dessenungeachtet den Muth nicht, da die National-Versammlung in beschlußfähiger Majorität in ihren Mauern verblieb und aus ihrer Mitte einen permanenten Sicherheits-Ausschuß gebildet hatte. Sie hatten sich wohl verproviantirt, waren wohl bewaffnet und glaubten mit genügender Munition versehen zu sein. Ein polnischer ehemaliger General Bem hatte die Verschanzungen angelegt, ein von ihnen gewählter Ober-Commandeur der Bürgerwehr Messenhauser war ein erprobter tüchtiger Mann, und die Localität der Stadt Wien selbst bot der Vertheidigung die günstigsten Chancen dar. Während das Volk in Wien von Muth und Muth entbrannt, auf Angriff vorzüglich gegen die Schaaren Jellachichs drang, hielten ihre Führer sie zurück, weil sie mit Recht keinen glücklichen Ausgang eines Gefechts unregelmäßiger, wenn auch tapferer Schaaren gegen die durch Auerspergs regelmäßige Truppen verstärkten und unterstützten Schaaren des Banus erwarteten, und weil die National-Versammlung keinen Angriff gestatten, sondern unterhandeln wollte. Sie sandte daher wiederholt Deputationen an den Kaiser, welche aber bei demselben gar nicht vorgelassen, von der Camarilla aber, wie man es sich denken kann, beschieden wurden, bis endlich alle Vorbereitungen gegen Wien so weit gediehen waren, daß ihnen der kurze Bescheid ward, mit Windischgrätz, der mit aller Vollmacht ausgerüstet sei, zu unterhandeln und das Hoflager des Kaisers nicht weiter zu belästigen. Der Hof war seiner Sache gewiß, wollte daher auch keinen Gran seines Vortheils fahren lassen und dünkte sich daher auch stark genug, alle Vermittelungs-Versuche von andern Seiten abzuweisen. Die Czechen und Böhmen fanden sich vermittelnd im Hoflager ein und wurden mit langer Nase abgewiesen. Der deutsche Reichstag in Frankfurt entsendete zwei Commissarien, um sein Gewicht in die Wagschale für Wien zu legen. Dies Gewicht wog der Camarilla aber so leicht, daß die beiden Abgeordneten dem Kaiser vorgestellt, von diesem freundlich aufgenommen, mit einer allerhöchsten Tasse Thee beehrt oder regalirt und nach einigen gleichgültigen Gesprächen und Worten entlassen wurden, ohne daß auch nur ein Wort von Wien und dessen Lage gesprochen oder gar darüber hat unterhandelt werden können. Wien und dessen Volk hatte mithin wenig oder gar nichts von dieser pomphaft angekündigten Vermittelung des deutschen Reichstags, stärkte aber seinen Muth daran, daß unter den vielen Zuzügen muthiger Kämpfer von auswärts sich auch die beiden Mitglieder der deutschen Reichsversammlung Blum und Fröbel einfanden, von denen der Erstere sich sogleich in die Reihen der zum Kampf Gerüsteten stellte.

Nachdem nun Wien von allen Seiten cernirt war, erließ der Kaiser ein Manifest an seine Völker, worin er Wien als den Heerd der Empörung, des Terrorismus, der Anarchie und aller möglichen Gräuel schilderte, worin er behauptete, daß die Geschichte seiner Regierung seine steten

und unwandelbaren Bemühungen für das Wohl und Glück aller seiner Völker darthun werde, und daß er durch das Verhalten der Empörer in Wien, welche sich mit den empörten Ungarn verbunden und überall Boten ins Land gesendet hätten, um unter dem gleißnerischen Vorgeben, die Freiheiten zu wahren, die österreichische Monarchie umzustürzen, Wien habe verlassen müssen. Windischgrätz sei deshalb von ihm bevollmächtigt, als Alterego mit Waffengewalt einzuschreiten und nach Bezwingung der Empörer und wieder hergestellter Ruhe sei seinem Ministerium aufgegeben, durch gesetzliche Regelung der bisher mit zügellosem Mißbrauche gehandhabten Presse, des Vereinsrechts und der Volkswehr einen Zustand herbeizuführen, der dem Gesetz Kraft und Achtung verschaffen solle.

Was solche manifestirte Worte im Geiste einer österreichischen Camarillen-Regierung zu bedeuten hatten, konnte Niemandem zweifelhaft bleiben und deshalb erließ denn auch der Reichstag in Wien ein Manifest an die österreichischen Völker, worin zuerst die Bemühungen desselben herausgehoben wurden, welche dieselbe zur Vermeidung des Kampfes gemacht habe, dann aber auch viele Unbilden aufgezählt wurden, mit denen das österreichische Volk heimgesucht, die Abgeordneten persönlich belästigt wurden, und worin namentlich die Herbeirufung der croatischen Horden vor die Thore Wiens hervorgehoben ward. »Solchen Thatsachen gegenüber, fährt das Manifest fort, mußte der Reichstag das Bestreben des Wiener Volkes, sich in Vertheidigungs-Zustand zu setzen, als eine Nothwendigkeit anerkennen. Wien ist durch das Ansehen von Jahrhunderten die geweihte Hauptstadt des Reichs. Wien ist der Mittelpunkt aller Völker Oesterreichs und jedes Unglück, welches Wien trifft, wird bis in den entferntesten Theil des Reichs noch schmerzlich empfunden. Wien ist der einzige mögliche Sitz eines Reichstags, welcher der Gleichberechtigung so verschiedener Völkerracen entsprechen soll. Wien ist die Wiege und die Burg unserer Freiheit. — Völker Oesterreichs, Ihr Alle seid in der Bevölkerung Wiens vertreten. Wien ist Euch Allen stets eine gastliche Hauptstadt gewesen. Wer daher für das Vaterland, wer für den constitutionellen Thron, wer für die Volksfreiheit ist, der muß für Wien sein. Der Reichstag erkennt es daher als seine heiligste Pflicht, sowohl der Reaction als der Anarchie entgegen zu wirken; die Reaction soll uns nicht den kleinsten Theil unserer Freiheiten rauben, die Anarchie nicht den ganzen Schutz derselben vernichten. Dies will der Reichstag. Dies will er für alle Völker, für alle Stände des Volks; für den freien Bürger, wie für den tapfern Krieger des Landes. Aber um dies vollbringen zu können, muß Wien gerettet, muß es in seiner Kraftfülle und Freiheit erhalten werden. Völker Oesterreichs, vertraut denen, die Ihr zur Wahrung Eurer und Eurer Kinder Rechte erwählt habt, vertrauet denen, die Euren Boden von Robot und Zehnten und allen übrigen drückenden Lasten befreiten, und die so eben im Begriff sind, diejenigen Gesetze zu schaffen, durch welche Eure volle Freiheit auf fester Grundlage gesichert wird. Kräftigt uns daher mit Eurer ganzen moralischen Kraft für das bedrängte Wien, unterstützt unser offnes Wort durch die Allgewalt Eurer Stimme. Helft uns den Kaiser beschwören, daß er durch Einsetzung eines neuen volksthümlichen Ministeriums, durch Zurückziehung der Truppen aus Nieder-Oesterreich, durch Beeidigung des Militairs auf die freien Volksrechte, der Stadt Wien und

Digitized by Google

dem Volke den Frieden gebe, damit im Segen des Friedens das neue Heil des Vaterlandes gedeihe.«

Diesem Manifeste der National-Versammlung antworteten einmal nur die stummen eingeschüchterten Wünsche der österreichisch-deutschen Völkerschaften, die zwar lauten aber verhallenden Worte der sympathisirenden Wünsche durch ganz Deutschland, aber auch der peremtorische Befehl der Camarilla an den kommandirenden General: »steckt das Nest in Brand«, um auf dem Schutthaufen des Wohlstandes, der Volksfreiheit, der Gerechtigkeit neu den Thron despotischer Jesuiten-Herrschaft höchster und hoher Kasten aufbauen zu können. Windischgrätz fing damit an, auch zu proclamiren, daß er auf den Beistand aller wohlgesinnten Wiener rechne. »Eure Stadt ist befleckt worden mit Gräuelthaten, welche die Brust eines jeden Ehrenmannes mit Entsetzen erfüllt. Sie ist noch in diesem Augenblick in den Händen einer kleinen aber verwegenen, vor keiner Schandthat zurückschaudernden Faction. Euer Leben, Euer Eigenthum ist preisgegeben einer Handvoll Verbrecher; ermannt Euch und folgt dem Ruf der Pflicht und der Vernunft. Wien, seine Vorstädte und Umgegend, sind in Belagerungszustand gesetzt und stehen fortan unter dem Martialgesetz.«

Diese Proclamation war in Wien von unbekannter Hand vertheilt und an die Ecken angeschlagen worden, und bald erschien auch auf den Protest des Reichstages gegen dies Manifest eine weitere Kundmachung des Windischgrätz nachstehenden Inhalts:

»Mit dem Reichstage zu unterhandeln, übersteigt meine Vollmacht, da ich denselben blos als eine constituirende Versammlung kenne. Minister Kraus ist nicht frei, sondern als Gefangener zu betrachten. Die einzige legale Behörde, welche ich in Wien kenne, ist der Gemeinderath, welcher mir untergeordnet ist. Im Uebrigen gebe ich der Stadt 24 Stunden Bedenkzeit.«

Die Bedenkzeit verstrich, Windischgrätz ließ angreifen und stieß auf einen Widerstand, dessen er sich nicht vermuthet hatte. Die Wiener vertheidigten sich mit einem Muthe, der dem kommandirenden General nach drei Tagen nur winzige Vortheile einbrachte, aber ungeheure Opfer an Mannschaft kostete. Brandraketen steckten zwar dies und jenes Gebäude an, so daß unter Andern die große Dampfmühle an der Donau, die sogenannte Schweizerfabrik am Nordbahnhofe und viele andere Gebäude eingeäschert wurden und der nächtliche Himmel jede Nacht seinen Feuerschein weithin in die Lande leuchten ließ; aber nach drei Tagen hatte Windischgrätz noch keine Vortheile erringen, irgend festen Fuß in den Vorstädten fassen können. Nach dieser Zeit aber nahm die Sache eine ungünstigere Wendung für die Wiener, indem die schnelle Abnahme ihrer Munition ihnen zunächst große Sparsamkeit bei dem Gebrauch auferlegte, dann ihnen aber die Ueberzeugung gab, daß sie sich nicht sehr lange mehr gegen die Angriffe der Truppen würden halten können, welche zwar auch ihre Munition verschossen hatten, denen aber durch Extrabahnzüge und auf allen Wegen neue Munition zugeführt ward. Mangel an Munition, Mangel an Mundvorrath, der auszugehen begann, vorzüglich aber Mangel an Trinkwasser, indem die Belagerer sich in den Besitz der Wasserleitungen hatten setzen können, nöthigte die Wiener zur Capitulation. Sie sollte so eben in Ausführung gebracht werden, als der Ste-

Digitized by Google

phansthurm das so lange und so vergeblich erwartete Herannahen der Ungarn verkündete. Sofort ergriffen die Wiener mit neuem Muth die Waffen und begrüßten mit Jubelgeschrei den fernher dröhnenden Kanonen-Donner ihrer erhofften Befreier. Die Befreiung kam aber nicht, denn die Ungarn zogen in der Schlacht den Kürzern und in Folge dessen zurück hinter die Grenzen Ungarns, und Windischgrätz stürmte nun mit ganzer Macht rundum mit seinen, mit Auerspergs, mit Jellachichs Truppen auf die Wiener ein, so daß es ihm gelang, sich in einer Vorstadt festzusetzen. Aber auch jetzt hätte Wien noch lange vertheidigt werden mögen, wenn genügende Munition vorhanden gewesen wäre. Diese fehlte und so forcirte Windischgrätz die Stadt, in welche seine Truppen ohne Capitulation einzogen. Das Säbelregiment trat mit aller Rigorosität in Kraft und Füsilirungen lösten sich in den Wällen von Wien ab, während die National-Versammlung nun genöthigt ward, das Grab der österreichischen Volksfreiheit zu verlassen.

Jetzt sollte nun auch nach dem Willen der Camarilla die Unterdrückung der Ungarn mit dem Schwerte erfolgen, als sich der Kaiser dem zu widersetzen vornahm und Gefühl genug besaß, sein einmal gegebenes Kaiserwort, seine verheißenen Immunitäten nicht durch das Schwert, nicht durch Gewalt gegen Recht, zurückzunehmen und zertrümmern zu lassen. Aber was vermochte die schwache Kraft des Kaisers gegen die Gewalt der Hofcamarilla, die längst statt seiner regiert hatte. Dem Kaiser blieb, um die Ehre seines Worts nicht zu compromittiren, nichts anderes übrig, als abzudanken, und der Sohn seines Bruders Carl bestieg den Kaiserthron unter dem Namen Franz Joseph der erste. Dieser junge, von der Camarilla längst bezeichnete Sproß der Lothringer als Thronerbe, der Liebling seiner Mutter, welche bisher an der Spitze der Camarilla gestanden hatte, der Kaiser, welcher den Ungarn keine Versprechungen gemacht, keine Immunitäten eingeräumt hatte, wälzte alsbald seine noch vom Bürgerblut Wiens rauchenden Schaaren auf das Ungarland. Hat auch das Ende des Jahres 1848 noch nicht das Unterliegen der Magyaren sehen können, so waren die Feinde Ungarns doch schon weit bis zu seinem Herzen vorgedrungen, als der letzte Schlag der Mitternachtsstunde den nahen Fall der magyarischen Kraft und des Heldensinns seiner Bewohner verkündete, die mehr wie einmal durch ihren Muth, ihre Tapferkeit die österreichische Monarchie von der Vernichtung durch den osmänischen Halbmond errettet haben.

Während so in Oesterreich der Aristokratismus mit dem Ende des Jahrs sein Haupt mit dem äußersten Stolz emporhebt und bereit und begierig ist, seinen Fuß desto straffer dem Volk in den Nacken zu setzen, als dies Volk den vergeblichen Versuch gemacht hat, den Kastendruck von sich zu schleudern; während das alte Säbel- und Polizei-Regiment sich wieder offen in seinem betreßten Rocke zeigt, und die Freiheit der Presse, des Worts und des Gedankens in Oesterreich trauernd ihr Haupt mit einem Thränenschleier verdeckt, hat in Preußen zu Ende des Jahrs 1848 den Aristokratismus und die Kastenjünger ein Schlag getroffen, den sie von der Seite, woher er sie traf, wenigstens nicht erwarteten. Wie düster auch der Volks- und Freiheits-Himmel sich in Preußen zu Ende des Jahrs bezogen hatte, wie blitz- und sturmdrohend die Wolken auch drein-

Digitized by Google

schauten, wie geschäftig und begierig auch der Aristokratismus, die Adels- und hohe Bureau-Kaste daran war, nur erst einen Blitz diesem drohenden Wolkenhimmel entladen zu machen, ihr Hoffen war vergebens. Vor dem Strahl des redlichen Willens der Krone, vor dem gehaltenen Ehrenwort des deutschen Mannes, um so unverbrüchlicher und fester, wenn ihn der Purpur ziert, vor dem bewährten Herzen des Königs mußten bald jene düstren Wolken verschwinden, welche die Geschäftigkeit der Kasten, das dadurch im Volk erzeugte Mißtrauen und die schlaue Benutzung dieses Mißtrauens von Seiten derjenigen heraufbeschworen hatten, welche im Umsturz aller bestehenden socialen Verhältnisse in Deutschland nur die Möglichkeit zum Aufbau eines einigen deutschen Staatsbaues finden wollen. Aber sehen wir, wie das Alles gekommen ist.

Wir haben schon weiter vorn nachgewiesen, wie wenig parlamentarische Fähigkeiten die National-Versammlung entwickelte, wie gering der überwiegende Theil derselben mit Kenntnissen und Fähigkeiten ausgerüstet war, um dem Mandat zu entsprechen, womit sie das Volk zur Vereinbarung einer seine Rechte schützenden und feststellenden Vereinbarung mit der Krone gesandt hatte. Waren nicht viel, sondern im Vergleich zu ihrer Kopfzahl nur wenige Mitglieder in dieser National-Versammlung, welchen die Kenntniß der socialen Verhältnisse Preußens, der socialen und politischen Verhältnisse Preußens und Deutschlands zum Auslande zur Seite stand, und bildeten diese sich wohl auch ihr System nach ihren individuellen Ansichten und Neigungen, so war der überwiegende Theil des großen Haufens dieser Versammlung kaum fähig, die Aufklärungen und Belehrungen zu verstehen, welche ihnen von diesen Wenigen gereicht wurden. Befangen in ihrer Unkenntniß, in ihrer Furcht vor Anarchie, dann aber auch in ihrer Furcht, dem Volke keine verheißenen Freiheiten entrissen zu sehen, erkannte das Land in seinem gebildeten Theil bald die Unfähigkeit dieser National-Versammlung, in sinniger und geschickter Weise das ihr vom Volk übertragene Mandat erfüllen zu können, und diese National-Versammlung eröffnete durch ihre Unfähigkeit selbst die Arena, auf welcher die sich tummelnden Parteien so viel Staub, Unrath und mephytische Dünste aufwirbelten, bis sich die drohende Wolke daraus entwickelte, welche die unfähige auf Abwege gerathene National-Versammlung auseinander drückte.

Schon von vornherein vergaß die Versammlung so sehr ihren wahren Standpunkt, daß sie von ihrem constituirenden Charakter abging und den goubernementalen Standpunkt einzunehmen suchte; anstatt Grund-Maaßregeln zu berathen und mit der Krone zu vereinbaren, griff sie selbst nach den Zügeln der Regierung, die ihr von der Furcht, der Lässigkeit und Unfähigkeit der regierenden Minister auch überlassen wurden, Minister, die weder die Kraft hatten, den Uebergriffen der National-Versammlung als muthige und geschickte Vertheidiger der Kronen-Rechte gegenüber zu treten, noch den Willen besaßen, den ihnen aufgedrungenen Willen der National-Versammlung zur Ausführung zu bringen. Es kann daher auch Niemanden Wunder nehmen, daß die Partei des allgemeinen Umsturzes und Neubaues in Deutschland die Unfähigkeit beider, der National-Versammlung und der regierenden Ministerien alsbald zur Förderung ihrer Zwecke zu nutzen sich entschloß, daß sie durch Einwirkung auf die niederen

Digitized by Google

ungebildeten Schichten ein Mittel der terroristischen Einwirkung auf National-Versammlung und Regierung zu verschaffen sich bemühte, und daß andernseits der Adel und die Bureaukraten-Kaste dies Treiben mit Begierde und Freuden ergriff und benutzte, um neben der bewaffneten Macht auch den besitzenden, intelligenten und denkenden Mittelstand des Bürgers auf seine Seite zu bringen. Mit dieser Adels- und Büreau-Kaste gingen, obschon nur im Geheim sympathisirend, die constitutionellen Ministerien, und dies liefert den Schlüssel dazu, daß sie nicht den Muth oder den Willen hatten, offen und kräftig constitutionell selbstständig zu regieren und die Krone zu berathen. Diese Minister waren es denn auch, welche in seltener Verkennung ihrer Stellung und der Aufgabe der National-Versammlung den übergreifenden Begierden dieser Versammlung auf halbem Wege entgegen kamen; sie waren es, welche dieser Versammlung Gesetze zur Berathung und Sanctionirung vorlegten, die, mochten sie auch noch so wünschenswerth sein, doch immer nicht zum Ressort der constituirenden Versammlung gehörten. Nur in diesem falschen und unrichtigen Verfahren der Minister, dann auch wohl in dem Drängen der Abgeordneten von Seiten ihrer Wähler, der ungebildeten Schichten, bald Proben der Thätigkeit der National-Versammlung im Lande wirken zu sehen, mag eine Entschuldigung für diese Versammlung gefunden werden, daß sie sich so ganz ihres durch Wahlberufung verliehenen Charakters entschlug.

Da hatte, um wenigstens einige Beispiele von der Ungeschicklichkeit der Minister herauszuheben, weil sie alle herzuzählen heißen würde, einen Folianten schreiben zu wollen, der Commandant in der Festung Schweidnitz in Schlesien es unter seiner Würde gehalten, von dem adlichen Kasten-Dünkel auch nur ein Haarbreit der aufgeregten Volksmasse zum Opfer zu bringen, und da das Volk seine Unbeliebtheit durch eine an sich harmlose Katzenmusik zu demonstriren vorhatte, traf er alsbald solche militairische Vorrichtungen zum Schutz seiner angegriffenen adlichen Kastenhoheit, als sei das Volk in hochverrätherischer Absicht darauf aus, die Festung zu stürmen und in Feindes Gewalt zu bringen. Eine Folge dieser unvernünftigen Handlungsweise war die Ermordung einer Anzahl von Bürgerwehr, welche, ihre Pflicht erfüllend, herbeigeeilt war, um die Störung der Ruhe von Seiten der niedern Volksschichten zu verhindern, und welche, was nicht näher hat ermittelt werden können, wie wir aber hoffen, in unseligem Diensteifer vom aufgestellten Militair niedergeschossen wurden.

Bei dem eifrigen Bemühen des Adels und der Aristokratie, den Soldaten gegen den Bürger und das Volk in Harnisch zu bringen, bei der Unverantwortlichkeit, mit welcher der Commandant von Schweidnitz, Oberst Rolas de Rosay scharf geladene Gewehre in Händen ungebildeter Soldaten zum Schutz seines Adelsdünkels herbeigezogen hatte, mußte diese traurige Begebenheit in ihren Folgen nicht geringe Aufregung im Lande erregen und die National-Versammlung war in ihrem Recht, wenn sie vom Ministerio strenge Untersuchung und in Folge derselben strenge Bestrafung verlangt hätte. Statt sich aber mit diesem ihr zustehenden Recht zu begnügen, ernannte sie aus ihrer Mitte selbst eine Untersuchungs-Commission, welche an Ort und Stelle als Executiv-Behörde den traurigen Vorfall untersuchen mußte, und tauschte für dies regelwidrige Verfahren die Beschämung ein, daß ihre Commission auch kein Jota mehr ermitteln konnte

Digitized by Google

über den Theil des Vorgangs, der die Thäterschaft des begangenen Mordes verschleiert hielt, als durch die Regierungsbehörden bereits ermittelt worden war, und daß die Regierung den intellectuellen Urheber der grausigen That, den Obersten Rolas ohne andere verdiente Strafe davon ließ, als daß er vorläufig zur Disposition gestellt, und damit der Armee und dem Volke ein sehr präjudizirliches Beispiel gegeben wurde, wie weit immer das Militair dem Volke gegenüber von seinen Waffen Gebrauch machen könne, und wie weit schändlicher Mißbrauch dabei dem Volke gegenüber Ahndung zu fürchten habe.

Ein noch krasseres Dementi ward der National-Versammlung bei dem Versuch gegeben, mit Beseitigung der Regierung auf die bewaffnete Macht einzuwirken und die Armee von der aristokratisch gesinnten Adelskaste seiner Offiziere zu reinigen. Nachdem nämlich in Folge des traurigen Vorfalls in Schweidnitz die National-Versammlung das Ministerium aufgefordert hatte, die bei der That betheiligten Truppentheile aus Schweidnitz zu entfernen, auch das Amendement des Abgeordneten Stein angenommen worden war: »Der Herr Kriegsminister möge in einem Erlaß an die Armee sich dahin aussprechen, daß die Offiziere allen reactionairen Bestrebungen fern blieben, nicht nur Conflicte jeglicher Art mit dem Civil vermieden, sondern durch Annäherung an die Bürger und Vereinigung mit denselben zeigten, daß sie mit Aufrichtigkeit und Hingebung an der Verwirklichung eines constitutionellen Rechtszustandes mitarbeiten wollten«, stellte der Abgeordnete Schulz ein weiteres Amendement, in Folge dessen die National-Versammlung zu dem Steinschen Antrage noch den Zusatz annahm:

» — und es denjenigen Offizieren, mit deren politischer Ueberzeugung dies nicht vereinbar sei, zur Ehrenpflicht zu machen, aus der Armee auszutreten.«

Es muß auf den ersten Blick einleuchten, daß in dieser Forderung der Versammlung eine arge Uebereilung lag, daß sie zwar eine Purifizirung der Armee wünschen und zu erlangen versuchen mochte, dazu aber nicht das Mittel des Gewissenszwangs in Anwendung bringen durfte. So lange der adliche noch so sehr reactionair gesonnene Offizier den Befehlen seines Vorgesetzten nachkommt, so lange er mithin seine Dienstpflicht gegen den König erfüllt, dem er bisher allein Treue und Gehorsam geschworen hat, so lange kann von seinen Ansichten über Politik um so weniger bei ihm die Rede sein, als er darüber nicht mitzusprechen, sondern seine Ehre nur in seiner Dienstpflicht, seinem Muth und seinem Gehorsam gegen seinen Monarchen zu suchen hat. Die Minister mußten dies sogleich begreifen, sie konnten auf keine Weise ein solches Verlangen der Kammer nachlassen, und ihre Pflicht war es, von der Annahme eines solchen Amendements die Niederlegung ihrer Minister-Posten abhängig zu machen. Statt dessen hatten die Minister das Amendement ruhig hingenommen, und da sie zur Besinnung kamen, daß ihnen der Armee gegenüber die Ausführung unmöglich sei, ruhig bei Seite gesetzt. Diese Mißachtung der National-Versammlung war nun allerdings keine passende Verbesserung ihrer Handlungsweise bei Annahme des Amendements, und die Kammer mußte daher nach vier Wochen, als die Minister interpellirt erklären mußten, daß sie das Amendement nicht ausführen könnten und wollten, schon der Consequenz und um ihrer Würde Willen alle vermittelnden Anträge verwerfen,

Digitized by Google

und den zur Beseitigung des Conflikts zwischen Kammer und Regierung vom Abgeordneten Stein gestellten Antrag annehmen, wonach als »dringende Pflicht der Minister erklärt ward:

»den Erlaß der Kammer vom 9. August ohne Weiteres zur Beruhigung des Landes und zur Erhaltung des Vertrauens, so wie zur Vermeidung eines Bruchs mit der Versammlung ergehen zu lassen.«

Die Minister mußten nun zwar zurücktreten, aber dem Verlangen der Kammer ward nicht nur nicht genügt, sondern der zum Oberbefehlshaber aller Truppen in den Marken ernannte aus Holstein zurückgekehrte General v. Wrangel erließ von Potsdam aus eine Proklamation an die ihm untergeordneten Truppenmassen, welche der Kammer ein vollständiges Dementi gab.

»Se. Majestät, so lautete die Proclamation, haben mich zum Oberbefehlshaber ernannt ꝛc. Meine Aufgabe ist, die öffentliche Ruhe in diesen Landen wieder herzustellen, da wo sie gestört wird, wenn die Kräfte der guten Bürger zu deren Herstellung nicht ausreichen. Die Aufgabe ist schwer, aber sie wird ausgeführt werden, dafür bürgen mir das gegenseitige Vertrauen zwischen Soldaten und seinem Offizier, seinem Führer, so wie die Liebe und Hingebung für den König, von der wir Alle gleich erfüllt sind ꝛc.«

Nachdem Wrangel sodann die Hoffnung ausspricht, daß es ruhig bleiben werde, fährt er fort: »Soldaten! laßt Euch nicht irre leiten von den Reden und Proklamationen, welche von Euch unbekannten Leuten an Euch gerichtet werden; hört auf meine Stimme, die Stimme Eures Generals; haltet fest an Euren Offizieren, wie diese an Euch; zwischen beiden darf kein fremdes Element einschleichen.«

Nachdem der General mehrere Versprechungen giebt, schließt er mit den Worten: »Zum Schluß rufe ich Euch zu: Offiziere und Soldaten! haltet fest in Eurem gegenseitigen Vertrauen und an Euren theuren König! Er lebe dreimal hoch! —«

Gleich darauf zeigte eine andere Demonstration des kommandirenden Generals v. Wrangel dem Volk und den Kammern, daß jetzt das Schwerdt bereit sei, einzuschreiten, denn eine große Parade ward von ihm über alle Truppen unter den Linden und auf dem Opernplatze abgehalten, wobei er sich denn auch in einer Rede an die Bürger dahin vernehmen ließ:

»Er sei nicht gekommen, um reactionaire Bestrebungen zu unterstützen, sondern wolle die Freiheit und ihre Entwickelung so gut wie jeder ächte Preuße. Allein er wolle auch Gesetzlichkeit und Ordnung, und sein Bestreben werde sein, das alte Vertrauen herzustellen, damit Leben und Verkehr zurückkehre. Darauf habe er sein Wort gegeben und das werde er halten.«

Prüft man diese Anrede irgend näher, so kann Niemandem entgehen, daß sich der Herr General schon als Gewalthaber und Lenker der preußischen Geschicke betrachtete, so sehr stellte er seinen Willen hervor, Ordnung wieder herzustellen, Leben und Verkehr wieder zurück zu bringen, was Alles nicht durch den General mit dem Säbel-Regiment, sondern nur durch eine kräftige und umsichtige Regierung bewirkt werden kann. Mittel dazu waren den Ministerien in Berlin besonders zur Genüge geboten worden, und zwar in der aufopfernden und hingebenden Thätigkeit

Digitized by Google

der Berliner Bürgerwehr. Daß das Ministerium statt der kaum verschwundenen und den Berlinern so sehr verhaßt gewesenen Gensd'armen und Polizei-Offizianten Schutzmannschaften errichtete, sie in fremder Nachäfferei Constabler nannte, während sie doch himmelweit von dem Tact und der Handhabung der Gesetze englischer Constabler entfernt und nicht nur höchst ungeschickt zudringlich waren, sondern dabei gröber und noch ungeschliffener gegen das frei gewordne Volk, den Bürger und Jedermann bis zum höchsten Range hinauf auftraten, wie es nur je die so verhaßt gewordenen Pariser Polizei- oder Stadtsoldaten gethan hatten, daß die Minister einen Augenblick glauben konnten, diese ihre Schöpfung werde sogleich wieder die alte polizeiliche Beaufsichtigungs-Ordnung in Berlin einführen können, war allerdings eine arge Täuschung der Minister über den im Volke herrschenden Geist.

So oft aber die Bürgerwehr Berlins nicht als Polizei-Gehülfe gebraucht werden sollte, sondern gerufen wurde, um das Gesetz aufrecht zu erhalten, Ruhe herzustellen, Pöbel und Volksmassen zu Paaren zu treiben, hat sich die Berliner Bürgerwehr stets unverdrossen eingefunden und mit einer Hingebung und Langmuth, mit allen Opfern der Gesundheit, der Ruhe, ihrer Nahrungs-Geschäfte so bewährt, daß sie allen Städten Preußens, Deutschlands und mancher anderer Länder als rühmlichstes Beispiel vorgestellt zu werden verdient. Daß die Berliner Bürgerwehr mehr beschwichtigend, mehr durch Zureden, mehr begütigend, als durch Waffengewalt hat ausrichten wollen, gereicht ihr zur größten Ehre; daß sie aber auch diese Waffen gegen ihre wenn auch ärmern Brüder anzuwenden gewußt, daß sie Diejenigen zu tödten nicht angestanden hat, welche auf andere Weise nicht unter das Gesetz gebeugt werden konnten, hat sie mehrmals mit blutiger Schrift in die Geschichtstafeln aufschreiben lassen.

Zu der Zeit, als der kommandirende General sich berufen glaubte, allein im Stande zu sein, Ordnung in Berlin und den Marken wieder herzustellen, war diese noch nicht in einer solchen Weise gestört worden, um mit dem Säbel-Regiment einschreiten zu müssen. Daß nach kaum überstandener Revolution die wogende Aufregung in den niedern Volksschichten sich nicht gleich wieder auf den Gefrierpunkt der Indifferenz zurückführen lassen konnte, war an sich zu begreifen. Nimmt man aber dazu, daß die Reaction offen auftrat, offen gegen die errungene Freiheit schmähte, daß Stimmen in der Armee laut wurden, welche offen den Prinzen von Preußen als Retter und Wiederhersteller der guten alten Zeit herbeiriefen, daß die National-Versammlung Conflicte über Conflicte mit der Regierung herbeiführte, so kann man sich in einer Stadt wie Berlin auch nicht über einige Pöbel-Aufläufe oder Demonstrationen wundern. Nur wenige Mal haben diese Aufläufe einen aufruhrähnlichen Character angenommen, um sodann von der Bürgerwehr ohne oder doch nur mit wenigem Blutvergießen unterdrückt zu werden. Die meisten Aufläufe waren so harmloser winziger Art, daß selbst in den zunächst gelegenen Straßen keine Notiz davon genommen ward. Aber die Reaction, die Adelskaste nahm nicht nur davon Notiz, sondern posaunte sie als Ausgeburten der in Berlin herrschenden Anarchie aus, damit Berlin in den Augen des Landes herabgesetzt, gemieden, verarmt und dafür bestraft werden möchte, den Kasten ihre unverdienten Bevorzugungen im März entrissen zu haben. Man sehe nur, wie die adliche Wuth sich in

Digitized by Google

frecher Verläumdung gegen die Berliner Universität hat vernehmen lassen, weil das heiße jugendliche Blut einige Studenten zur Betheiligung am Freiheitskampfe getrieben hatte, der Edelsinn in den meisten Herzen diese braven Jungen aber zum Jubel trieb über den glücklich errungenen Umschwung. Während grade die Studenten in den ersten Tagen nach vollbrachter Revolution die vorzüglichsten Dienste gegen etwanige Ausschweifungen der niedrigsten Volksschichten leisteten, dann aber bei Beginn der Vorlesungen fast im Gesammt zum Fleiß und Ernst der Studien zurückkehrten, ging die Infamie der Reaction gegen diese Jünglinge soweit, wiederholt und öffentlich die Berliner Studenten als Wühler und Menschen zu bezeichnen, welche auf den Umsturz der staatlichen Verhältnisse hinarbeiteten, und deßhalb mit sammt den Professoren aus Berlin verjagt werden müßten. Dieser Perfidie ist aber ein glänzendes Dementi durch den öffentlichen Nachweis vom Rector und Senat gegeben worden, wonach zu keinen Zeiten an der Universität in Berlin eine bessere sittliche Haltung oder je größerer Fleiß beobachtet worden ist, als während des Jahrs 1848.

Jemehr die reactionaire Partei durch ihre perfiden Anklagen sich gegen die bessere Wissenschaft des Volks blos stellte, damit aber auch die redlichen Gesinnungen der Krone verdächtigte, jemehr konnte die Partei des schnellen Vorschritts auf die Sympathie des Volkes rechnen, welches durch die ungestraften Verläumdungen, durch die laut geäußerte Sehnsucht nach dem alten Regime der Reaction von blinder Furcht erfüllt ward, und die Umsturzpartei nutzte dies klüglich, um diese Furcht des Volks zu ihrem Vortheile auszubeuten. Mitten inne standen die Minister, von allen Parteien verlassen. Den Männern des rapiden Fortschritts thaten sie lange nicht genug, den Kasten waren sie eingefleischte Jakobiner, sobald sie sich irgend damit einverstanden erklärten, unverantwortliche Kasten-Vorzüge abgeschafft zu sehen. Diese Partei nannte sie Räuber am Eigenthum, als die Minister sich damit einverstanden erklärten, daß die Befreiung mancher Adelssitze von Zahlung der Grundsteuer abgeschafft werde. Konnten die jetzigen Besitzer solcher steuerfreien Güter sich gegen den Staat beklagen, wenn er Ungerechtigkeiten nicht mehr als Recht gelten lassen wollte? Einem Grundstücke als solchem ist niemals Steuer-Freiheit, sondern immer nur dem zeitweisen Besitzer solcher Grundstücke ist sie durch irgend eine günstige Fürsten-Laune bewilligt worden. Erst durch Mißbrauch haben die Begünstigten dies auf ihre Erben, dann auf das Grundstück selbst übertragen zu lassen gewußt. Geräth der jetzige Besitzer solcher mit Grund- und Abgaben-Befreiung bisher begünstigter Grundstücke in Verlust, so kann er nur die Vorbesitzer des auf ihn gekommenen Grundstücks und seine eigene Unvorsichtigkeit anklagen, da er hätte wissen müssen, daß Unrecht nie Recht werden kann, dies auch niemals durch Verjährung bei keinen Völkern stattgefunden hat. Verjährung hat niemals etwas anderes als die Vermuthung für das vorhandene Recht begründen wollen; wo aber die Vermuthung durch klaren Gegenbeweis hat beseitigt werden können, kann Unrecht niemals zu Recht gestempelt werden. Welches Geschrei erhoben diese Kasten-Geister nicht ferner, als ihnen die Jagdberechtigung auf fremden Grundstücken genommen und dem Besitzer sein natürliches Recht wieder eingeräumt ward, und ganz außer sich geriethen sie, als die Minister und Kammern darüber beriethen und berathschlagten, ob ohne oder doch gegen

Digitized by Google

welche rechtlich zu billigende Entschädigung der Bauer und Halbbauer sich von den noch bis in unsere Zeiten erhaltenen Lehns-Zwangs-Leistungen befreien möchten.

Während die Krone mehr und mehr darauf hinarbeitet, sich die Sympathien der bewaffneten Macht zu sichern, bald befiehlt, daß die Soldaten auch der niedrigsten Stufe mit »Sie« angeredet werden sollen, bald durch eine der heutigen Zeit entsprechende Umgestaltung der Avancements-Verhältnisse in der Armee sich die dankende Erkenntlichkeit des bürgerlich intelligenten Theils desselben zu erwerben weiß, glaubt die Umsturz-Partei die Zeit herannahen, wo sie ihre Pläne zur Reife zu bringen meint. Von diesem thörichten Glauben hätte sie allein schon d[ie] Gesetz vom 19. September 1848, das oben bezeichnete Avancement in der Armee betreffend, zurückbringen sollen, ein Gesetz, das redlich ausgeführt der Krone immer und zu allen Zeiten die Sympathie, die Hingebung und die Treue der Armee erhalten wird. Nachdem die Krone Preußens seit dem Jahr 1806 ganz von der Ueberzeugung erfüllt worden war, daß ihre wahre Kraft nur im Volke wurzele, war sie seit 1808 daran gegangen, die Volkskraft selbst zu stärken, und eine natürliche Folge davon war, daß auch der Kriegerstand eine volksthümlichere Entwickelung erhielt. Schon seit dem August 1808 ward dem bürgerlich Gebornen daher das Avancement in der Armee zum Offizier und den höhern Chargen als ein durch Tapferkeit im Kriege, durch Kenntniß und Bildung im Frieden zu erlangendes Recht eingeräumt. Alle Welt weiß, welche Wirkungen damit in den denkwürdigen Jahren 1813, 1814 und 1815 erzielt worden sind und auch ferner noch hätten erzielt werden können, wenn die Tendenz dieses Gesetzes auch ferner noch verfolgt worden wäre. In der neuern Zeit war aber die Armee wieder mehr eine Versorgungs-Anstalt für die Sprößlinge der Kasten geworden, denen es an Fleiß, Verstand fehlte, mit dem Bürger in Kunst und Wissenschaft in Concurrenz treten zu können, oder die sich ihres noblen Bluts wegen zu erhaben dünkten, sich in einen solchen Concurrenzstreit einlassen zu können. Um aber diesen Sprößlingen die überwiegende Anwartschaft auf Offizier-Patente zu sichern, mußte vor dem Eintritt in's Militair vor einer Militair-Commission die geistige, körperliche und sonstige Qualification des Aspiranten geprüft werden, und da konnte es denn nicht fehlen, daß den bürgerlichen nur ausnahmsweise die nöthige Qualification beiwohnte. Unteroffizieren und Soldaten in Reihe und Glied konnte sie niemals werden.

Durch obiges Gesetz ist dies Examen abgeschafft; vielmehr kann Jeder als Soldat in die Armee eintreten, und jeder Eingetretene nach sechs Monaten, er sei gemeiner Soldat, er sei Unteroffizier, durch Examen das Offizier-Patent als Recht erwerben. Wird dies Gesetz redlich ausgeführt, so hat sich die Krone ein nie genug zu dankendes Verdienst um den preußischen Staat erworben.

Während die Umsturz-Partei in Deutschland nach Berlin einen sogenannten Demokraten-Congreß ausschrieb, ob in der Meinung, die temporaire Schwäche der Regierung biete ihnen die meisten Chancen zu ungestörtem Treiben, wollen wir dahin gestellt sein lassen; während dieser Congreß ein klägliches Ende nehmen mußte, weil seine Tendenzen in der Bevölkerung Berlins keinen Anklang, sondern wirkliche Antipathie fanden, während diese Partei die edelgesinnten preußischen Abgeordneten zur Reichs-

Digitized by Google

versammlung in Frankfurt, den Fürsten Lychnowski und den General v. Auerswald mit kannibalischer Wuth meuchelmordete, trat die Berliner Umsturz-Partei der National-Versammlung, auf den Terrorismus des verführten niedern Volks gestützt, kecker hervor und riß die Männer des raschen Fortschritts durch sophistische Vorspiegelungen gewaltsam mit sich fort. Das Gesetz wegen Abschaffung der Todesstrafe hatte ihr Leben, das Gesetz über die persönliche Freiheit, der sogenannten Corpus-habeas-Akte der Engländer nachgebildet und an sich ein segensreiches Gesetz gegen die früher exercirte Polizei- und Bureaukraten-Willkür, hatte ihre Person und Freiheit in Sicherheit gebracht, und die beginnende endliche Berathung des Grundgesetzes nach so viel monatlicher Tagung der National-Versammlung eröffnete ihnen den Kampfplatz, auf dem sie ihren Ansichten, ihren Aussichten für die Gemeingestaltung Deutschlands und vielleicht auch damit verbunden ihren persönlichen Prosperitäts-Aussichten die wirkliche Ausführung erkämpfen wollten. Dieser Partei war es ganz recht und ihren Plänen entsprechend, daß eine zwar sehr vorsichtig wirkende Camarilla, halb pietistischer, halb kastengesinnungsartiger Natur, der Krone die Gesinnung der Stadt Berlin als ultrademokratisch, wenn nicht gar republikanisch insinuirte und damit mehr wie Antipathie gegen die Stadt erzeugt hatte. Während der Unparteiische immer wird einräumen müssen, daß Berlin stets durch und durch königlich aber constitutionell freigesinnt gewesen und geblieben ist, glaubte die Umsturz-Partei die perfiden Einflüsterungen nützen zu müssen und der Stadt das aufbürden zu können, was ein geringer, von ihr aufgestachelter Theil der niedrigsten Volksschichten Ungebührliches zu Tage förderte. Sie glaubte die Stadt Berlin mit fortreißen zu können. Es gelang dieser Partei, den bisherigen Präsidenten der National-Versammlung, den Abgeordneten Grabow zu verdrängen und an seine Stelle den Abgeordneten v. Unruh auf den Präsidentenstuhl zu bringen. Ersterer, seiner Denkungsweise nach conservativ gesinnt, hatte das Zepter in der Kammer mit der Unparteilichkeit geführt, die bei redlichen Männern durch juridische Ausbildung so mit ihrem Charakter verwächst, daß sie ein integrirender Bestandtheil ihres Charakters wird. Der Abgeordnete Grabow legte sein Amt nieder aus einem zu weither gesuchten Vorwande; er legte es nieder zu einer Zeit, wo Vaterlandsliebe ihn hätte veranlassen müssen, auch seine angegriffenen Körperkräfte aufs Aeußerste zu wagen, wenn man annehmen will, daß seine Zurückziehung aus der Kammer und aus dem dort entbrennenden Entscheidungskampf wirklich durch so sehr geschwächte Körperkräfte veranlaßt worden ist. Er überschätzte vielleicht den als Kammerpräsident erlangten Einfluß auf das Land und auf die Regierung und glaubte diesen Einfluß durch seine Persönlichkeit auch außerhalb der Kammer noch üben zu können, eine Fehlmeinung, von deren Vorhandensein er sich hat überzeugen müssen. Die National-Versammlung gewann den Abgeordneten v. Unruh zum Präsidenten, einen Mann, der seinem Charakter, seiner Ansicht und seinen Handlungen nach weit entfernt war, mit den Gesinnungen und mit dem Vorhaben der Umsturz-Partei zu sympathisiren, dessen sonst redlicher und von Ehre erfüllter Charakter aber geeignet war, von der Umsturzpartei genützt und durch sophistische Vor-

6 AP 50

Digitized by Google

spiegelungen von Aufopferung für die Rechte des Volks gemißbraucht zu werden.

Schon gleich die ersten Berathungen der National-Versammlung über das Grundgesetz zeigten, welche Partei die Führung in derselben übernommen hatte. Die durch graues Alterthum auf uns gekommenen Rechte der Krone wurden als nicht vorhanden betrachtet und die Volksrechte als allein berücksichtigenswerth bei der Vereinbarung angenommen. Man strich der Krone Preußens das »von Gottes Gnaden«, obschon fast alle Hohenzollern dem erhabenen Sinn dieser Kron-Devise eingedenk geblieben waren; man wollte dem Würdigen das entreißen, was Katzenellenbogner Nacken von erhabener Gerechtigkeit allerdings oft genug zum Nachtheil der natürlichen Volksrechte in den Schmutz ihrer Particular-Interessen hinabgezogen hatten. Ein unterdrückter Schrei innern Jubels zuckte durch alle Gauen Preußens, wo die Adels- und hohe Bureaukratenkaste mit gespanntem Luchsblick den Weg verfolgte, von dem ab das ersehnte Ausgleichen der National-Versammlung inbrünstig erbetet ward. Aber die Krone rührte sich wenig bei diesem sinnlosen Gebahren einer Versammlung, die bäuerlicher und bürgerlicher Unverstand zu ihrem großen Theil zusammengestoppelt hatte, und diese Adelskaste erstarrte in Perplexität, als sie die Krone noch immer unthätig sah, da doch diese Versammlung sich nicht mehr begnügte, sie ihrer materiellen Vorrechte zu erledigen, sondern auch den Adel als solchen aufhob und sie damit des kleinlichen Vergnügens stammbaumlicher Firlefanzerei beraubte, eine Pergament-Malerei, die diese Kaste als den Mitträger, als die Stammsäule der Erhabenheit der Krone, in dünkelhaftem Unverstand vermeint hatte.

Das geringe Maaß an Verstandskräften der Umsturzpartei ließ in diesem Schweigen der Krone nicht im Entferntesten den wahren Grund erkennen, der doch dem unbefangenen Klugen einleuchten mußte. Diese Partei erkannte nicht, wie die Krone sie in ihrer Maaßlosigkeit gewähren ließ, um sich selbst das Grab in der Meinung des großen Volkshaufens zu graben, und diese Partei mußte in die offene Falle gerathen, die von gewöhnlicher Klugheit ohne leidenschaftliche Verblendung hätte vermieden werden müssen. Sie nahm das für Schwäche, was kluge Zurückhaltung der von Tag zu Tag sich steigernden Kraft war, und sie dingte nun den bezahlbaren Pöbel Berlins, um durch materiellen Terrorismus derjenigen raschen Fortschrittspartei auch physischer Herr zu werden, die sie bis dahin durch ködernde Sophismen mit sich fortgerissen hatte. Anträge in der Kammer, diesem hervorgerufenen Terrorismus einen Damm entgegen zu setzen, konnten keine Majorität mehr erlangen, und das Verfahren der Umsturz-Partei, bei solchen Fragen, die in ihrem Interesse durchgesetzt werden sollten, stets den Namensaufruf zu verlangen, war dazu geeignet, das Einschüchterungs-System zu vervollständigen, indem die Dissidenten dem rohen verführten Haufen dadurch namentlich als ihre Feinde bezeichnet wurden.

Das in der niedern Volksschicht angeregte Verlangen, den bedrängten Wienern gegen das bevorstehende Bombardement des Windischgrätz zu Hülfe zu kommen, welches der National-Versammlung in einer Sturmpetition vorgetragen ward, brachte die Krisis zu Wege. Thätliche Beleidigung derjenigen Mitglieder der National-Versammlung, welche dem un-

Digitized by Google

sinnigen Verlangen nicht hatten willfahren wollen, gab der Krone Veranlassung, die National-Versammlung zu vertagen, sie zur weiteren Vereinbarung nach Brandenburg zu berufen und ein Ministerium zu ernennen, dessen Mitglieder entschlossen waren, mit Waffengewalt dem eingerissenen Treiben ein Ende zu machen. Der General Graf Brandenburg, gegen dessen Ernennung die National-Versammlung durch eine Deputation unter persönlicher Beleidigung des Königs protestirt hatte, weil dasselbe dem Lande mißliebig sei, erschien mit den übrigen Ministern in der Kammer und verlas die königliche Botschaft, erklärte die Sitzung für geschlossen und entfernte sich dann. Eine große Menge Abgeordneter entfernte sich, um der Botschaft der Krone nachzukommen; eine noch größere Menge blieb aber, constituirte sich als unbeschränkte Volksgewalt und bestritt der Krone das Recht zu den berichteten Maaßnahmen.

Der Conflict war da, und General v. Wrangel rückte theilweise mit seiner Truppen-Masse in die Stadt, theilweise wurde Berlin von Truppen-Massen und Feuerschlünden cernirt, während 15,000 bewaffnete Bürger unterm Gewehr standen, um die verheißenen Rechte und Freiheiten des Volks aufrecht zu erhalten. Jetzt jubelte die Adelskaste; denn ihr schien es unzweifelhaft, daß die Berliner in einem Meer von Blut und damit die Volksfreiheiten im ganzen Lande begraben werden würden. Aber sie hatten zu früh gejubelt; denn die Berliner leisteten keinen thätlichen Widerstand. Sie unterwarfen sich der Entwaffnung, dem vom General v. Wrangel über die Stadt verhängten Belagerungs-Zustande, der Unterdrückung der Preß- und anderer ihnen von der Krone gewährten Freiheiten mit stummer, männlich duldender Resignation und gaben auf diese Weise gar keine Veranlassung, blutige Waffengewalt auch nur mit dem Schein des Rechts gegen sie in Anwendung zu bringen.

Die renitirende Versammlung der Abgeordneten ließ sich mehrere Tage von einem Sitzungslokal zum andern treiben, erließ ohnmächtige und unausführbare Befehle und fand sich bei eröffneter Sitzung in Brandenburg mehrere Zeit hindurch nicht ein. Dann, als Verabredung von ihr getroffen war, in der Gesammtzahl nach Brandenburg zu gehen, um dort das Treiben in Berlin zu erneuern, kam ihr die Krone auch darin zuvor, löste die ganze National-Versammlung und gab dem preußischen Volk eine sehr freisinnige Verfassung aus eigenem Willen, wenig oder gar nicht abweichend von dem Entwurf, der in den Abtheilungen der National-Versammlung früher angenommen worden war. Gleichzeitig wurden die Wahlen zum Anfang des Jahres 1849 angeordnet, wonach das Volk eine neue National-Versammlung in zwei Kammern wählen sollte, damit diese Kammern die geschenkte Verfassung nochmals prüfen und im Namen des Volks annehmen und beschwören sollten.

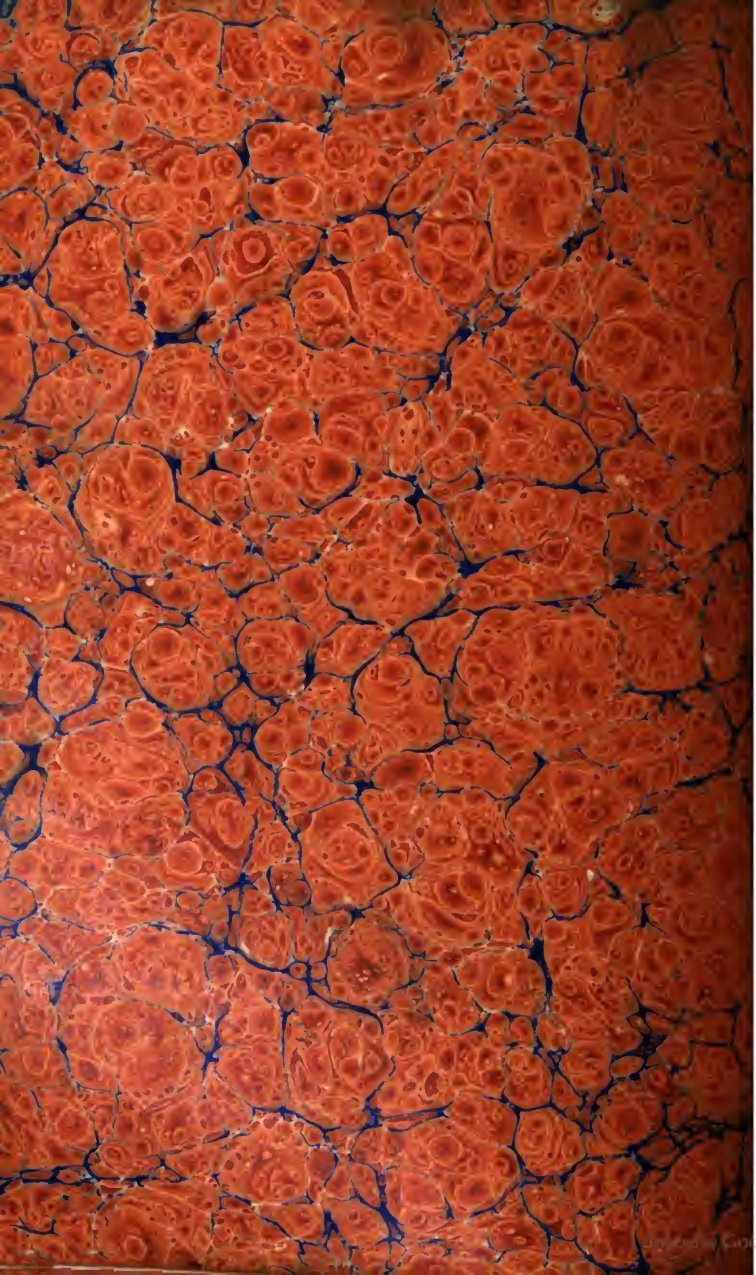
So sah das Ende des Jahres 1848 das preußische Volk unter einer constitutionellen Krone und Regierung und durfte sich der Hoffnung hingeben, daß seine Regierung nun auch als constitutionelle dem übrigen Europa so vorleuchten werde, wie es oft genug die unumschränkte Regierung gethan hatte.

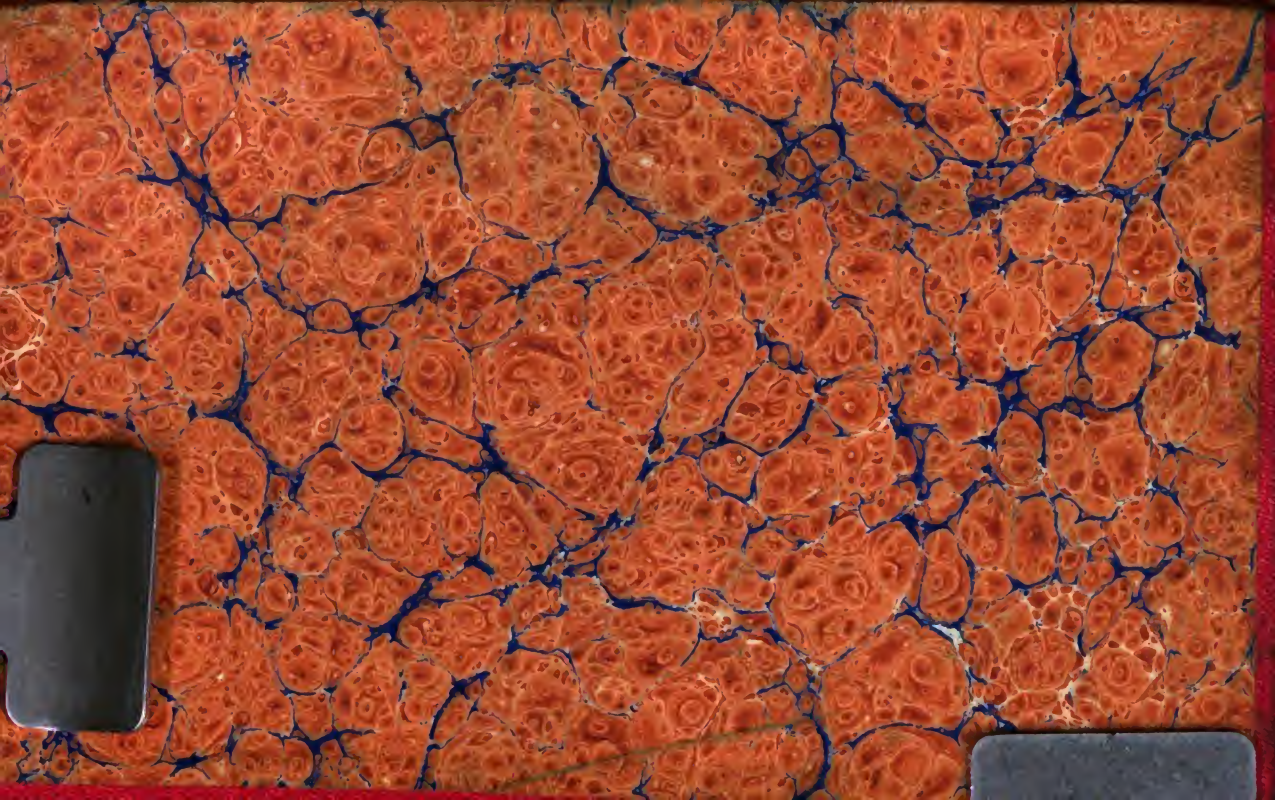
Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google